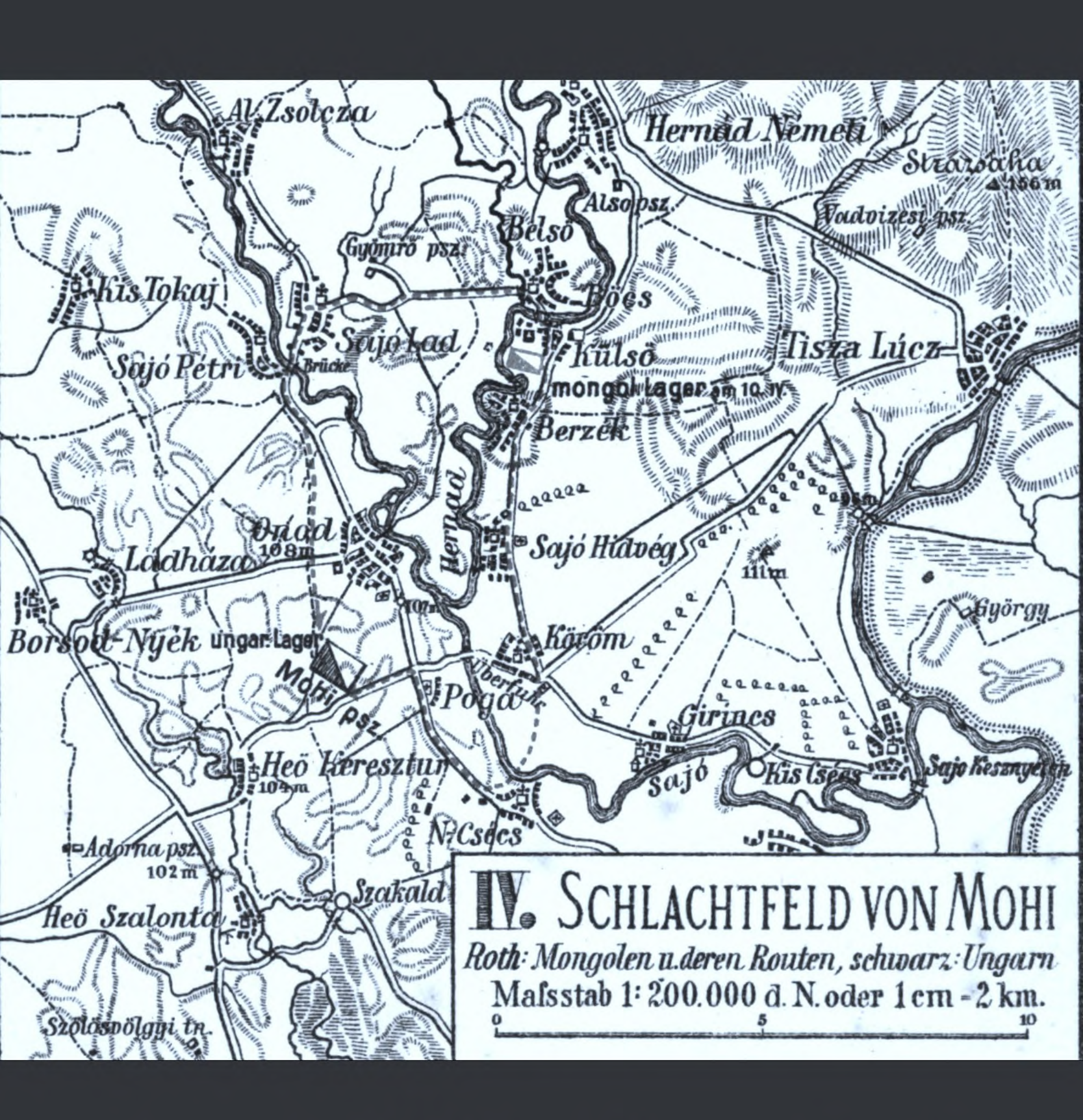


Der einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den jahren ...

Gustav Strakosch-Grassmann







DER EINFALL DER MONGOLEN

IN

MITTELEUROPA

IN DEN

JAHREN 1241 UND 1242.

MIT FÜNF KARTEN, EINEM SACHREGISTER UND EINEM QUELLENREGISTER.

VON

GUSTAV STRAKOSCH-GRASSMANN.



INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1893.

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Vorwort.

Der Gegenstand, der in dieser Arbeit behandelt wird, ist schon mehrfach dargestellt worden, jedoch noch niemals als Monographie, sondern stets nur im Zusammenhange anderer grösserer geschichtlicher Werke, so dass der Mongoleneinfall von 1241 in der Regel in einem verhältnismässig wenig umfangreichen Abschnitte geschildert wurde. Von den Arbeiten, die ihn ausführlicher dargestellt haben, sind zu erwähnen die Schriften von d'Ohsson und von Wolff.

Mouradgea d'Ohsson hat in seiner um 1838 zu Amsterdam erschienenen histoire des Mongols im zweiten Bande den Einbruch der Mongolen in Mitteleuropa im Jahre 1241 erzählt, unter Benützung auch der orientalischen Quellen, was von grosser Wichtigkeit ist, da dem deutschen Historiker, der nicht orientalische Geschichte als sein Fachstudium betreibt, die Kenntnis der arabischen, der neupersischen und der chinesischen Sprache nicht zugemuthet werden kann. Die Hauptquellen für dieses grosse geschichtliche Ereignis aber bleiben natürlich doch die abendländischen Quellen, und im wesentlichen beruht auch die Darstellung von d'Ohsson auf abendländischen Quellen. Aber d'Ohsson hat Werke als Quellen benutzt, die als solche nicht zu benutzen waren, und er hat Quellen nicht gekannt, die unbedingt hätten herangezogen werden müssen. Verwendet hat er unter anderem für die Darstellung des Einfalles in Polen den Krommer, einen Historiker Polens aus dem XVI. Jahrhunderte, für die Geschehnisse in Mähren das Werk des dreisten Erfinders Pessina von Czechorod aus dem XVII. Jahrhunderte, für die österreichischen Vorkommnisse den Pernold, eine Fälschung des XVIII. Jahrhundertes. Dagegen sind ihm unbekannt geblieben die für die Schilderung der localen Ereignisse in den einzelnen Ländern unbe-

*

dingt nothwendigen, damals allerdings grösstentheils überhaupt noch nicht vorhandenen Sammelwerke der Urkunden zur Geschichte Polens, Böhmens, Mährens, Ungarns, Siebenbürgens, einzelner deutscher Länder und des deutschen Reiches im allgemeinen. Dazu kommt inbetracht, dass eine Fülle von kleineren und grösseren Quellen erst in der seither verflossenen Zeit veröffentlicht wurde.

In dieser Hinsicht bildet das Werk von Wolff, Geschichte der Mongolen, Breslau 1872, einen grossen Fortschritt; er hat in diesem Werke vor allem die angedeuteten Quellen zur Geschichte der einzelnen vom Mongoleneinfalle betroffenen Länder verwertet. Ferner hat er eine überaus scharfe Kritik an jenen historischen Legenden geübt, welche Mangel an Verständnis und nationale Ruhmredigkeit an König Wenzel von Böhmen und die glückliche Vertheidigung von Olmütz, sowie auch an die mündliche mährische Ueberlieferung geknüpft hat. Nicht minder ist er der durch Roepell, den deutschen Darsteller der polnischen Geschichte des Mittelalters, veranlassten Unterschätzung der doch unersetzbaren Nachrichten des Chronisten Dlugosz über den Mongoleneinfall von 1241 in Polen mit vollem Rechte entgegengetreten. Allzuviel Vertrauen hat dagegen Wolff den verworrenen Nachrichten des Matthaeus, genannt von Paris, des Verfassers jener umfangreichen lateinischen Weltchronik der Staufenzeit, sowie denen des Armeniers Haython entgegengebracht; ebenso hat er sich leider dazu verleiten lassen, die fragwürdigen Ergebnisse der Untersuchungen des österreichischen Forschers Schwammel zu berücksichtigen.

Die von mir verfasste Arbeit nun unterscheidet sich in allen wesentlichen Punkten von sämmtlichen früheren Darstellungen sowohl den oben angegebenen, als auch den besondern Arbeiten zur Landesgeschichte Polens, Schlesiens, Böhmens, Mährens, Ungarns, Siebenbürgens, Kroatiens, Dalmatiens, Oesterreichs und des deutschen Reiches. Es liegt dies zum Theile daran, dass das Quellenmaterial im Laufe der letzten zwanzig Jahre namentlich inbetreff Ungarns manchen beachtenswerten Zuwachs erhalten hat, zum Theile daran, dass einzelne Quellen, die den früheren Darstellern jener Ereignisse entgangen sind, hier verwertet worden sind, hauptsächlich aber daran, dass die Arbeit zuerst nach den Quellen bearbeitet wurde, ehe die Resultate der verschiedenen neuern kritischen

Untersuchungen und Darstellungen verglichen wurden. Wo die Differenz nun nur daran lag, dass neue Quellen in dieser Arbeit benutzt wurden, die erst in den jüngsten Jahren veröffentlicht worden oder doch wenigstens der allgemeinen Aufmerksamkeit entgangen waren, wurde von jeder Polemik gegen die Arbeiten früherer Darsteller abgesehen; wo sie aber durch Fehler früherer Bearbeiter in der Benutzung schon früher vorhandener Quellen veranlasst worden war, wurde darauf, wofern der wissenschaftliche Wert der betreffenden Arbeit es überhaupt angezeigt erscheinen liess, ausdrücklich hingewiesen. Verschiedene Werke allerdings, wie Fesslers Geschichte Ungarns und andere Leistungen, waren einer Polemik überhaupt nicht wert.

Eine Erweiterung der Kenntnisse und eine Berichtigung der in dieser Arbeit ausgedrückten Ansichten wird nun hauptsächlich möglich sein durch intensivere Erforschung der orientalischen Geschichtschreibung — der Verfasser dieser Arbeit ist kein Orientalist und beabsichtigte auch ganz und gar nicht, irgend einen Beitrag zur Geschichte des Orientes zu liefern —, welche, wie beachtenswerte neuere Veröffentlichungen ergeben haben, so manchen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Mitteleuropa in sich birgt, und durch die locale Geschichtforschung in Polen, Ungarn und den südslavischen Ländern und wohl auch durch vereinzelte Funde. Vor allem aber würde eine Sammlung der mittelalterlichen Inschriften in Kirchen, Burgen und an sonstigen Denkmälern der Vergangenheit neue Erkenntnisse gewähren. Durch eine systematische Durchforschung der orientalischen Werke und durch eine systematische, umfassende Sammlung aller vorhandenen Inschriften des Mittelalters würde eine Fülle neuer Erkenntnisse der Geschichtsforschung zuströmen, erstere, indem sie viele bisher unbeachtete Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen den orientalischen und den europäischen Völkern gewähren würde, letztere aber auf allen Gebieten der Geschichte des Mittelalters überhaupt. Mögen diese Bemerkungen eine Discussion über die angeregten beiden Aufgaben veranlassen.

Für einzelne den Gegenstand dieser Arbeit betreffenden Auskünfte sage ich meinen Dank den Herren: Nic. Densusianu, Bibliothekar des grossen Generalstabs in Bukarest, Ed. Heyck, Universitätsprofessor zu Frei-

burg im Breisgau, Dr. G. Jacob, Privatdocent in Greifswald, Fr. von Krones, Universitätsprofessor in Graz, E. Winkelmann, Universitätsprofessor in Heidelberg.

Falls in den Citaten sich grössere Versehen finden sollten, so wolle man freundlichst berücksichtigen, dass die Correctur des Druckes dieser Arbeit in einer kleinen mährischen Stadt, die ungefähr vier Stunden Fahrt mit dem Schnellzuge von jeder grösseren wissenschaftlichen Anstalt entfernt ist, wohin mich mein Beruf als Mittelschullehrer verschlagen hatte, vorgenommen werden musste. Uebrigens kann man sich in diesem Falle durch Nachschlagen der Indices der betreffenden Quellenwerke helfen. Aus dem gleichen Grunde, nämlich meiner Anwesenheit in Iglau, erklärt es sich auch, wenn ich von all den Arbeiten, die etwa seit September 1892 erschienen sein sollten, bisher keine Kenntnis habe.

Iglau, 31. März 1893.

Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.

NB. Zuschriften und Zusendungen wolle man durch die Verlagsbuchhandlung Wagner in Innsbruck an mich gelangen lassen.

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitung. — Seite

Bis zum Aufbruche der mongolischen Heere gegen Polen und Ungarn . . . . 1—36

II. Der Zug der Mongolen durch Polen. (Februar, März u. April 1241) 37—52

III. Der Mongoleneinfall in Mähren. (Mai 1241) . . . . 53—67

IV. Der Mongoleneinfall in Ungarn und des Königs Flucht . . 68—101
(Die Ereignisse vom März und April 1241.)

V. Das Verhalten Deutschlands . . . . 102—149

VI. Die Mongolen in Ungarn vom Ende April bis zu ihrem Abzuge 1242 . . . . 150—181

Kritische Erläuterungen . . . . 182—209

I. Die von den Quellen angegebenen Zahlen über die Stärke der Heere und über die Menge der Gefallenen . . . 182—184

II. Die Glaubwürdigkeit des Berichtes der tschechischen Reimchronik über den Einfall der Tataren . . . . 184—186

III. Die Glaubwürdigkeit des Berichtes des Ivo von Narbonne . 187—191

IV. Missverständnis einer Stelle im Briefe des Abtes von Marienberg, datiert vom 4. Jänner 1242 . . . . . . 191—193

V. Die späteren europäischen Quellen, insbesondere die Nachrichten Aventins über den Tatareneinfall von 1241 . . . 193—201

VI. Die asiatischen Quellen über den Tatareneinfall von 1241 . 201—208

VII. Bemerkungen inbezug auf die beigegebenen Karten . . 208—209

Sachregister . . . . 210—219

Quellenregister . . . . 220—223

Verzeichnis der angeführten Druckschriften . . . . . . 224—227

Karten.

I. Osteuropa und Centralasien um 1240.

II. Die Uebergänge über die mäotischen Sümpfe.

III. Der Mongoleneinfall von 1241 und 1242.

IV. Schlachtfeld von Mohi.

V. Umgebung von Trau.

I.

Einleitung.

Bis zum Aufbruche der mongolischen Heere gegen Polen und Ungarn.

Eindringen der Mongolen in Europa.

Die heutige Mongolei an den Quellflüssen des Amur und im nördlichen und östlichen Theile der Wüste Gobi ist ein dünnbevölkertes Land, das von etwa drei Millionen auf weite Gebiete vertheilten Menschen bewohnt wird. Die Vorfahren aber dieses an Zahl geringen und auch längst nicht mehr unabhängigen Volkes haben einst in Asien und in halb Europa eine grossartige Rolle gespielt. Der Begründer jener gewaltigen Stellung der Mongolen ist Temudschin gewesen, beigenannt Dschingis-khan, der, 1203 zum Grosskhan erhoben, sein Volk rasch von Sieg zu Sieg geführt hat. In sehr schneller Zeit waren China, Centralasien und das Reich der Khowaresmier unterworfen worden, bereits 1222 sind die Mongolen in Europa eingedrungen, wo sie den Kumanen unter ihrem Khan Kuthen eine Niederlage beigebracht haben[1]. Die russischen Fürsten, die ihnen zuhilfe kamen, erlagen 1223—4 an der Kalka (westlich von Taganrog) mit furchtbaren Verlusten[2]. Die russischen Eroberungen fielen im Vereine mit den übrigen zur Landschaft Kiptschak gerechneten Gebieten im Jahre 1224 an einen Sohn des Dschingiskhan, namens Dschudschi, der bereits 1227 starb; sein Erbe wurde an seinen zweiten Sohn mit Namen Batu überwiesen[3].

1222

1223—4

1224

1227

Auftreten Batus in Europa.

In den folgenden Jahren, von 1226—1234, fochten die Bulgaren an der Kama, die Reste der Magyaren, die in dieser Gegend, ihrer alten Heimat, zurückgeblieben waren, ferner die Kumanen und die Russen den Kampf für ihre Unabhängigkeit und auch für ihr Dasein nicht ohne

---

[1]) Wolff, Gesch. d. Mongolen, S. 98—101.

[2]) Auch in den Annalen von Heiligenkreuz, Mon. Germ., Scr. IX. 663. zu 1223 erwähnt.

[3]) Wolff, Gesch. d. Mongolen, S. 110 und 115.



vorübergehende Erfolge aus[1]). Zur Stützung der wankenden mongolischen Herrschaft in diesen Gebieten erhielt 1235 Batu von dem damals regierenden Grosskhan Ogotai ein zahlreiches Heer, bei welchem sich auch mehrere Nachkommen Dschingiskhans: Ordu, Schiban und Tangkut, ferner Kuyuk, der spätere Grosskhan seit 1246, Kadan, Buri und Paidar, von den europäischen Quellen Peta genannt, endlich neben diesen die Feldherren Subutai und Baghatur (von dem in Ungarn lebenden Domherren Roger wird er Bochetor geheissen) als Untercommandanten befanden[2]).

1237

Dieses Heer erreichte 1237 die Wolga und brachte den Bulgaren[3]), sowie den Magyaren[4]) in dieser Gegend, die den Namen Ugorien führte — womit das Land zwischen Wolga und Ural gemeint ist — die endgiltige Niederlage bei. Dann ging es gegen die Russen; am 21. December 1237 fiel Rjäsan, am 14. Februar des folgenden Jahres erlag Wladimir am Kljasma[5]).

1238—39

Die Niederlage der Kumanen.

Im folgenden Winter von 1238 auf 1239 erlitten endlich die Kumanen in der Nähe von Astrachan eine zermalmende Niederlage[6]), derart, dass die Hauptmasse des Volkes sich den Mongolen unterwerfen musste; ein Theil des Volkes aber verliess unter seinem Khan das alte Reich, das sich von der unteren Wolga bis an den Ostrand der Karpathen, das ist über das heutige Süd-Russland, Bessarabien und die heutige Moldau erstreckte.

Aufnahme der Kumanen in Ungarn.

Im Jahre 1239 erbaten sie sich somit die Aufnahme ins ungarische Reich. Der Khan Kuthen schickte zu Bela, dem Könige Ungarns, eine Gesandtschaft[7]), durch die er ihm mittheilen liess, dass wenn der König

---

[1]) Wolff, a. a. o. S. 124 ff. — Rogerii, carm. mis. c. 2: evenit, ut Kuthen Cumanorum rex . . nuncios destinaverit, asserens se multis annis cum Tartaris pugnavisse ac obtinuisse duabus vicibus victoriam contra eos . . .

[2]) d'Ohsson, hist. des Mongol. II. 110 f. — In die Geheimnisse der mongolischen Genealogie, die für den Zweck dieser Arbeit gleichgiltig ist, mich einzulassen, habe ich nicht für meine Aufgabe gehalten.

[3]) Wolff, a. a. o., S. 136.

[4]) Wolff, a. a. o., S. 268—271; über das Schicksal der Magyaren hier s. den 1. Bericht des Bruders Julian, mehrfach gedruckt, z. B. Endlichers Monum. Arpadiana, S. 248 ff. (unter der irreführenden, dort beibehaltenen Ueberschrift der Handschrift: de facto Ungariae magnae a fratre Ricardo ordinis FF. praedicatorum invento), den 2. Bericht desselben in Dudik, Iter Romanum, I. 327, 330 ff., den Bericht Joh. de Plano Carpini im Recueil des voyages IV. Band, des Ascellin bei Fejer, cod. dipl. Hungariae, IV. 1. 427, des Wilhelm v. Ruysbroek, im Recueil des Voyages IV. Band. —

[5]) Wolff, a. a. o. S. 141—3.

[6]) Wolff, a. a. o. S. 147.

[7]) Hauptquelle f. d. folgende ist Roger carm. mis. c. 2, Endlicher, Monumenta Arpadiana, S. 257. Ferner s. den Bericht des Bruder Ascellinus, Fejer, cod. dipl. Hung. IV. 1. 433, den Brief des Kaisers Friedrich II. an den König von England, M. G., Scr. XXVIII. 210. — Das in dem heute vorliegenden Texte des Roger angegebene Datum der

dem vertriebenen Kumanenvolke Aufnahme in Ungarn gewähren wolle, er mitsammt den Seinen sich ihm unterwerfen und den katholischen Glauben annehmen wolle. Der König gieng auf dieses Anbot aus verschiedenen Ursachen gerne ein. Denn die Bekehrung der Kumanen zum Christenthume und ihre Unterwerfung unter das ungarische Reich war bereits seit langem ein Ziel der ungarischen Wünsche gewesen. Bereits 1211 hatte König Andreas die Bekehrung der Kumanen durch die im Burzenlande in Siebenbürgen angesiedelten Deutschen Ritter in Aussicht genommen[1]), und 1228 war es thatsächlich zur Bekehrung einer grossen Zahl von Kumanen und zur Begründung eines Bisthumes für Kumanen mit dem Sitze Milkovia in der Moldau gekommen; welche Bedeutung diese Gründung für die Geschichte des römischen Katholizismus daselbst gehabt hat, wird noch später zu würdigen sein. Nunmehr bot sich die Möglichkeit dar, einen bedeutenden Theil dieses Volkes, wie es schien, ohne jede Mühe für das Christenthum und für die Verstärkung der Wehrmacht Ungarns zu gewinnen, denn es handelte sich um nicht weniger als 40.000 streitbare Männer, die dem Kuthen folgten. Auf den Rath der Dominikaner hin, ohne die Grossen seines Landes zu befragen[2]), entschloss sich der König die Kumanen in sein Land aufzunehmen und liess dies dem Kuthen mittheilen[3]). Auf diese Art ist König Bela mit den Kumanen in eine feste Verbindung getreten. Die Vorbedingungen zu einem Bunde mit einem Theile wenigstens des kumanischen Volkes waren aber, wie schon oben theilweise angedeutet,

1211

Frühere Beziehungen der Ungarn zu den Kumanen.

Aufnahme der Kumanen in Ungarn: anno MCCXLII ab incarnacione domini kann von dem Verfasser nicht herrühren, denn es ist um 3 Jahre zu spät, sondern es wird von Thurocz, in dessen Werk die Darstellung Rogers eingeschaltet ist, zugesetzt worden sein. Da den Hauptzweck meiner Darstellung nicht die Geschichte der Kumanen, sondern die des Einfalles von 1241 bildet, so nehme ich von einer Erläuterung der Angaben des Kuthen «asserens se multis annis cum Tartarii pugnavisse . . .» u. s. f. Abstand. — Die von mir angegebene Jahreszahl 1239 als das Datum der Aufnahme der Ungarn rechtfertigt sich: 1. Durch die Angaben des Alberich von Trois-Fontaines, der, ein gleichzeitiger Chronist, ihre Aufnahme zu diesem Jahre ansetzt, Bouquet, recueil des historiens, XXI. 621. 2. Durch die Angabe Rogers, c. 14, dass im Anfang Februar 1241 bereits plus quam per annum seit der Aufnahme Kuthens in Ungarn vergangen war; die bezüglichen Verhandlungen zwischen Bela und Kuthen fallen somit jedenfalls ins Jahr 1239.

[1]) Im Zusammenhange damit könnte ich mir die in neueren Schriften sich findende Tradition, dass Némtu od. Neamtzu in der Moldau c. 1220 von den deutschen Rittern erbaut worden sei, immerhin erklären. Dagegen besitzt die Tradition von der Erbauung der Burg Cecina bei Czernowitz und der Burg Suczawa durch den deutschen Orden gar keine quellenmässige Begründung, soweit die Kenntnis der betreffenden Herren Localhistoriker und meine eigene reicht.

[2]) Chronik v. Heiligenkreuz, MG. S. IX. 640, oben.

[3]) Roger, c. m., c. 2.

schon seit längerer Zeit gegeben, und man darf den Schritt des Königs Bela nicht für die Folge einer blossen königlichen Laune ansehen. Es ist immerhin möglich, dass in irgendeinem Zusammenhange mit diesen Beziehungen zwischen Ungarn und Kumanen die Feindseligkeiten stehen, welche bereits vor dem Jahre 1241 zwischen Ungarn und Tataren stattgefunden haben. Welche verständliche Ursache, die nicht aus phantastischen Beweggründen, sondern aus greifbaren politischen Veranlässungen hervorgieng[1], für die ganz unzweifelhaft bereits im Jahre 1236 auftauchende Absicht der Mongolen, gegen die Ungarn Krieg zu führen[2]), wäre denn sonst denkbar? Sicher ist das eine, dass sowohl die Mongolen als auch die Ungarn das Land Kumanien als zu ihrer Interessensphäre gehörig betrachteten, dass die Mongolen seit 1223 eine Reihe von Kämpfen gegen die Kumanen geführt haben, und dass nicht minder die Ungarn daran gedacht haben, ihrem Reiche Kumanien unterthänig zu machen; denn jene Bekehrungsthätigkeit ist durchaus nicht als ausschliesslich aus religiösen Interessen hervorgegangen, sondern vielmehr als von politischen Beweggründen geleitet zu betrachten. Der römische Katholizismus in der Walachei und der Moldau, die damals zum Reiche der Kumanen gehörten, entwickelte sich nur im engsten Anschlusse an die ungarische Erzdiözese Gran und konnte nur im engsten Anschluss an das Königreich Ungarn bestehen. Und abgesehen davon, sind diese beiden Länder — um diese handelte es sich ja zunächst — durch drei Jahrhunderte, vom 13. bis 15. Jahrhundert, der Gegenstand des steten Begehrens von Seite der Ungarn gewesen, ein Gegenstand, der nicht bloss eine politische und religiöse, sondern auch eine materielle Bedeutung namentlich für das nahe Siebenbürgen besessen hat. Das Land der Kumanen war also das Streitobjekt zwischen Ungarn und Tataren; um die Mitte des 14. Jahrhundert hat es in der That den Anschein gehabt, als ob dieser Streit zu Gunsten der Ungarn entschieden werden sollte; denn die Tataren sind aus der Moldau vertrieben worden,

---

[1]) Es muss festgestellt werden, dass die ganze Reihe von Kriegszügen, welche die Mongolen von ihrem Hochlande herunter bis an den Ostrand der Karpathen geführt haben, durch ganz concrete politische Veranlassungen, nicht durch phantastische Bestrebungen nach einer Weltherrschaft verursacht worden ist: die Mongolen haben auch nicht die leiseste Beeinträchtigung ihrer Interessen und nicht die geringste Beleidigung geduldet, und das hat sie immer weiter geführt.

[2]) Dictus frater (Julianus) invenit Tartaros et nuncium ducis Tartarorum, qui sciebat Ungaricum, Ruthenicum, Cumanicum, Theutonicum, Sarracenicum et Tartaricum, et dixit, quod exercitus Tartarorum, qui tunc ibidem ad quinque dietas vicinus erat, contra Alamanniam vellet ire; sed alium, quem ad destructionem Persarum miserat, expectabant. Endlicher, rer. Hung. mon. Arpad., 253, aus dem ersten Berichte des Julian. Vergl. S. 8 dieser Arbeit.

und es wurde mehrmals der Versuch gemacht — er schien ja auch zu gelingen — den ungarischen Einfluss über dieses Land fest zu begründen. Und vor 1241 war auch gar keine Veranlassung da, welche die Ungarn hätte bewegen können, gutwillig auf den Gegenstand ihrer Wünsche zu verzichten. Es ist auch ausdrücklich bezeugt, dass, als im Jahre 1238 die Kumanen von den Mongolen bedrängt wurden, die Ungarn wenigstens einen Versuch gemacht haben, den ersteren zuhilfe zu kommen. Es wird nämlich zum Jahre 1239 berichtet[1]): „Der König von Ungarn sendete gegen die Tataren einen Grafen von Siebenbürgen, welcher auf einem schmalen Uebergange über die mäotischen Sümpfe derart ihren ersten Flügel schlug, dass die übrigen sich nach rückwärts wandten, und man glaubte, dass ihr Andenken in jenen Gegenden zugleich mit dem Namen zugrunde gegangen wäre". Ob man indes letzteren Glauben von dem Untergang der in jene Gegend gelangten Tataren — von anderen wird nicht gesprochen — irgendwo wirklich gehegt hat, ist nicht zu entscheiden. Ein schmaler Uebergang über die mäotischen Sümpfe besteht nun allerdings[2]); das ist der Weg vom russischen Festlande, wo damals das Reich der Kumanen bestand, über einen Arm des faulen Meeres im Westen des Asow'schen Busens nach einer Landzunge der Krim, welche das versumpfte Flachbecken des faulen Meeres nahezu völlig vom Asow'schen abschneidet, wie aus der beigefügten Kartenskizze Nr. 2 ersichtlich ist. Jedenfalls kann es sich hier nur um ein kleines Scharmützel einer ungarischen Reiterabtheilung mit tatarischen Reitern gehandelt

---

[1]) Alberich von Trois-Fontaines, Bouquet recueil des historiens, XXI. 621.: contra Tartaros misit comitem Ultrasylvanum, qui in quodem angusto transitu Paludum Maeotidarum ita confregit primum cornu illorum, quod ceteris retro respicientibus iam in illis partibus periisse putabatur memoria cum sonitu. Den Nachweis des thatsächlichen Vorhandenseins eines angustus transitus paludum Maeotidarum s. im folgenden; ebenso entspricht es den geographischen Verhältnissen, dass ein Graf von Siebenbürgen es gewesen sein soll, der von da nach Osten gezogen ist. Ueber diese geographischen Thatsachen konnte ein Mönch im Ardennenwalde nichts wissen ohne specielle diesbezügliche Mittheilungen.

[2]) Es kann sich sowohl um die Landzunge von Arabat, als auch um den Weg über Tschongar nach der Krim handeln, zwei übrigens nur wenig von einander entfernte Uebergänge; diese Orte sind auf grösseren Karten leicht zu finden. — Ueber die Ausdehnung des Reiches der Kumanen s. oben. Ein Eingreifen der Ungarn in dieser Gegend konnte nur die Unterstützung der Kumanen bezwecken; mithin verwerfe ich die Angabe des Albericus, dass dieser Zug im Gegensatze zu den Kumanen geschehen sein soll. Dass es ein Graf von Siebenbürgen gewesen sein soll, der von da nach Osten gezogen ist, entspricht natürlich den geographischen Verhältnissen vollkommen. Diese geographischen Thatsachen, z. B. die Existenz eines angustus transitus über die mäotischen Sümpfe konnte der französische Mönch nicht wissen ohne irgend eine diesbezügliche aus Ungarn ihm zugegangene Mittheilung; und das Zutreffen der geographischen Angaben veranlasst mich, die Mittheilungen des Albericus als auf Thatsachen beruhend, aber mit Missverständnissen durchsetzt anzunehmen.

haben, ohne dass die Sache irgendeine andere als eine ganz locale Bedeutung gehabt haben könnte. Diese früheren Beziehungen der Kumanen zu den Ungarn machen den Schritt Kuthens und sein Gesuch an König Bela erst verständlich. Er machte sich nunmehr mit dem Reste seines Volkes, der übrigens, wie die früher angeführte Ziffer beweist, an Zahl noch recht bedeutend war, nach Ungarn auf, wo er vom Könige mit allen Ehren empfangen wurde[1]). Welchen Verlauf nun die Ansiedelung dieses in der Cultur noch zurückgebliebenen Volkes, das sich nicht zu fügen verstand, genommen hat, wollen wir später berichten.

Einstweilen soll von den weiteren Erfolgen ihrer Besieger die Rede sein.

Flucht des Fürsten Michael von Kiew.

Spätherbst 1240.

Als diese, nämlich die Mongolen, gegen Kiew im Spätherbste 1240 heranrückten, hielt der Fürst Michael von Černigow, der sich der Herrschaft in dieser Stadt bemächtigt hatte, die Vertheidigung derselben für aussichtslos, und er floh nach Polen zu dem ihm verwandten Herzoge Konrad von Masowien,[2]) während sein ältester Sohn Rostislaw, der sich zu Halitsch am Dnjestr eine Zeitlang der Herrschaft bemächtigt hatte, bereits früher aus anderer Veranlassung an den Hof des Königs Bela IV. sich begeben hatte,[3]) durch dessen Unterstützung er noch in späterer Zeit eine nicht unbedeutende politische Rolle gespielt hat. Als aber zu Herzog Konrad auch der alte Gegner des erwähnten Michael, nämlich Daniel von Halitsch ebenfalls als Flüchtling kam[4]), was in der zweiten Hälfte des März 1241 geschah, setzte Michael seine Flucht in der Richtung gegen Schlesien fort, wo er offenbar den Herzog Heinrich II. von Niederschlesien, den Gegner jenes Konrad von Masowien aufsuchen wollte. Seine vorausreisende Enkelin wurde aber mitsammt ihrem Gefolge zwischen Liegnitz und Breslau zu Neumarkt, slavisch Sereda oder Szroda geheissen, von den deutschen Bewohnern, welche der Anblick ihrer Schätze verführte, erschlagen und ausgeplündert.[5]) Als nun die Tataren

Zweite Hälfte des März 1241

---

[1]) Roger, carm. mis. c. 2.

[2]) Angabe der Hypatios-Chronik, Polnoje sobranije letopisej russkich, Petersburg 1846, 2. Bd., S. 177.

[3]) Vgl. üb. Rostislaw die Schrift von Wertner, Boris und Rostislaw, ein Beitrag zur Gesch. d. russ.-poln.-ungar. Beziehungen, Berlin 1889.

[4]) s. später S. 21 und 22.

[5]) Im Zusammenhange damit steht die Angabe von der Ermordung der Tatarenkaiserin durch die Bewohner dieser Stadt, in der deutschen Hedwigslegende erhalten, gedruckt Breslau 1504 f. 2, Monum. Poloniae, IV. 561. Das Volk sah den Mongoleneinfall für eine infolge der verübten Unthat verhängte Strafe Gottes an; dass die ermordete auswärtige Prinzessin russischer Herkunft war, verdunkelte sich jedoch im Laufe der Zeit in der immer trüber werdenden Volksüberlieferung, und so wurde aus der russischen Prinzessin allmählich eine Tataren-

später auch in Schlesien eintrafen, anfangs April 1241, da kehrte Michael wieder zu seinem früheren Beschützer, dem Herzog von Masowien zurück, um eine bittere Erfahrung reicher geworden.[1]) Man wird übrigens wohl nicht irre gehen, wenn man annimmt, dass auch manche von den anderen russischen Flüchtlingen, die damals nach Deutschland gekommen sind[2]), die Bekanntschaft von Strassenräubern und Erpressern gemacht haben, und zwar sowohl von solchen Ausbeutern, die das Handwerk auf eigene Faust betrieben, als auch von manchen Landesherren, die dieses einträgliche Geschäft verstaatlicht hatten[3]). Allerdings wurde derlei vom Volksgewissen entschieden missbilligt, wie verschiedene Umstände beweisen.

Anfang April 1241.

Die Stadt, welche Fürst Michael verlassen hatte, das altberühmte Kiew, das übrigens die Periode seines Glanzes längst hinter sich hatte, fiel am 6. December 1240 in die Hände der Feinde und damit der Zerstörung anheim. Es war dies ein furchtbares Ereignis, das auch in Westeuropa Aufsehen erregt hat. So heisst es in einem Briefe des Kaisers Friedrich II.: „Genommen und erobert wurde Kiew, die grösste Stadt der Russen; jenes ganze schöne Gebiet ist durch die Niedermetzlung seiner Bewohner der Verödung verfallen[4]).“ Nach der Einnahme dieser Stadt rückten die Mongolen auf verschiedenen Wegen gegen Wolhynien und Podolien vor; in letzterem Lande wurde Kamenec, eine bedeutende Stadt, etwa 20 Kilometer nördlich vom Flusse Dnjestr eingenommen, dagegen konnte Kremenec in Wolhynien, welches dem Fürsten Daniel von Halitsch gehörte, nicht eingenommen werden, ein Erfolg, den diese Stadt wohl ihrer ausserordentlich festen Lage auf

Eroberung von Kiew, Wolhynien, Podolien.

6. Dec. 1240.

6.—25. Dec. 1240.

kaiserin; für die Mordthat nahm alsdann der Tartarenkaiser Rache. Dieses Motiv ist dann in die Dichtungen der Königinhofer Handschrift eingedrungen, oder wurde vielmehr von dem vermuthlichen Verfasser derselben benützt. Den Namen des Tartarenkaisers, der am angegebenen Orte nicht genannt ist, hat dieser sich dann aus dem chronicon Francisci lib. I. c. 2. verschafft, nämlich den in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts regierenden Kublaj, was in historischer Beziehung allerdings ein Fehlgriff war. Es ist kaum nöthig, zu erwähnen, dass zur Zeit der Auffindung der Königinhofer Handschrift die Quellen für dieses Motiv, nämlich die Hedwigslegende und das chronicon Francisci, längst gedruckt vorlagen und in Prag zugänglich waren. — Der wirklich historische Sachverhalt wurde dann aus der um 1840 publicierten russischen Hypatioschronik bekannt.

[1]) Es liegt auf der Hand, dass mithin zwischen dem Morde v. Neumarkt u. d. Eintreffen der Mongolen in Niederschlesien nur wenige Tage verstrichen sind.

[2]) Dass solche thatsächlich nach Deutschland gekommen sind, s. später S. 50.

[3]) Vgl. d. Vorgehen Herzogs Friedrich II. von Oesterreich, s. im V. Abschnitte.

[4]) Bei Matthaeus, Mon. Germ. Scr. XXVIII. 210 Z. 25. Derselbe Brief an den König von Frankreich adressiert, mit einigen textlichen Varianten, findet sich auch in den Handschriften der Wiener Hofbibliothek 409 (Baumgartenberger Formelbuch) Bl. 65 f. und 590 Bl. 102 a f. 1245 ist übrigens Kiew wieder bewohnt s. d. Bericht des Johannes de Plano Carpini.

einem Bergrücken mit steilen Abhängen verdankte; und weiterhin erlag auch Wladimir im Gebiete des Bug[1]). In welcher Art das übrige Gebiet des Fürsten Daniel betroffen worden ist, wird später geschildert werden.

Vor 1239. Kriegserklärung der Mongolen geg. Ungarn

Die Mongolen waren nach der Unterwerfung dieser Landschaften nur mehr fünf Tagemärsche von Ungarn entfernt. Gegen dieses Land aber hatten sie schon seit mehreren Jahren, mithin schon vor der Aufnahme der Kumanen in dieses Reich, ihre feindseligen Absichten angekündigt, wie der Bruder Julian, der eine weite mühevolle Reise durch Russland bis an die Kama nach den Ursitzen der Magyaren unternommen hatte, auf Grund seiner Erfahrungen berichtet[2]): „Es wird von mehreren Seiten als sicher angenommen, wie der Herzog von Susdal durch mich dem Könige von Ungarn [eindringlichst hat vorstellen lassen], dass die Tataren Tag und Nacht darüber nachsinnen, wie sie auch nach dem christlichen Ungarn vordringen können, um es zu erobern.“ Sehr übel nahmen aber es die mongolischen Fürsten auf, dass der König von Ungarn den von ihnen geschlagenen Kumanen in seinem Reiche Zuflucht gewährt hatte. „Der Khan schickte deshalb Gesandte an den König von Ungarn, welche aber auf der Durchreise durch das Land von Susdal von dem Herzoge gefangen genommen worden sind. Das an den König von Ungarn gerichtete Schreiben ist diesem somit in die Hände gefallen, seine Ueberbringer aber habe ich selbst persönlich gesehen. Eine von dem Herzoge von Susdal an den König von Ungarn gerichtete Zuschrift wurde mir zur Bestellung übergeben [und offenbar jenes tatarische Schreiben als Beilage angeschlossen], die ich an diesen abgeliefert habe. Der Brief der Tartaren aber war mit saracenischer Schrift, jedoch in tartarischer Sprache geschrieben;“ — die Tataren hatten damals noch keine eigene Schrift für ihre Sprache[3]) — „demnach fand der König wohl viele, die es entziffern“ — gewiss ungarische Mohammedaner — „keinen aber, der es verstehen konnte. Als wir aber durch Kumanien[4]) reisten, fanden wir endlich jemanden, der es uns übersetzen konnte.“

1240

---

[1]) Wolhynische Chronik z. J. 6749 a. a. O. Karamsin G. d. russ. Reiches IV. 12.

[2]) Es sind zwei von einander sehr abweichende Texte dieses Berichtes vorhanden, der eine bei Hormayr, goldene Chronik von Hohenschwangau, Anhang. S. 67—69, der andere nach einer römischen Handschrift bei Dudik, Iter Romanum I. 326.

[3]) Ueber das mongolische Alphabet, welches in letzter Linie auf das syrische Alphabet zurückgeht — dasselbe gelangte durch nestorianische Priester von hier zu den Uiguren nordöstlich von Tibet, und von diesen bezogen die Mongolen ihre Schrift — s. Fr. Müller. Zur Frage über den Ursprung der uigurisch-mongolisch- und mandžuischen Schrift in der Wiener Zeitschr. f. Kunde d. Morgenlandes 1891, S. 182—184.

[4]) per Cumaniam bei Hormayr. — per Carmaniam bei Dudik gibt keinen Sinn.

Die Uebersetzung, die jedenfalls dem Bela zugestellt wurde, lautet: „Ich Kuyuk, der Abgesandte Gottes, dem er Macht gegeben hat auf Erden, um die, welche sich vor ihm demüthigen, zu erhöhen, die Widersacher aber niederzuwerfen, wundere mich über dich, du Königlein von Ungarn, dass du mir, da ich dir schon zum dreissigstenmale Gesandte gaschickt habe, weder einen von diesen zurücksendest, noch sonst eine Botschaft mir zukommen lassest. Ich weiss, dass du ein reicher und mächtiger König bist und viele Krieger unter dir hast, und dass du ein grosses Reich regierst. Darum unterwirfst du dich mir schwerlich freiwillig, besser aber und nützlicher wäre es, du thätest es. Ich habe zu dem noch erfahren, dass du die Kumanen, unsere Unterthanen, in deinen Schutz genommen hast; ich fordere dich daher auf, dieselben künftighin nicht bei dir zu behalten, wenn du mich nicht zum Gegner um ihretwillen haben willst. Es ist ja leichter für die Kumanen zu entrinnen, als dir; sie ohne Häuser, in Zelten nomadisierend, können ja möglicherweise entkommen, du aber wohnst in Häusern und hast feste Städte und Burgen, wie wirst du also meinen Händen entgehen?"

Kuyuk erklärt somit durch dieses Schreiben, dass mit dem fortgesetzten Schutze der Kumanen der Kriegsfall gegeben sei. Da die Kumanen aber von dem ungarischen Könige eben nicht preisgegeben wurden, so ist ihre Aufnahme in Ungarn als die eigentliche Ursache des Mongoleneinfalles von 1241 anzusehen. Dazu kamen noch andere Dinge, welche die Mongolenfürsten in die grösste Aufregung versetzen mussten. Kuyuk beklagt sich nämlich darüber, dass noch keiner seiner nach Ungarn geschickten Gesandten bisher zurückgekehrt sei. Ueber diesen Umstand lassen sich nun folgende Aufklärungen geben: sie wurden, wie das oben angegebene Beispiel beweist, mitunter durch russische Fürsten aufgefangen; einige aber sind jedenfalls thatsächlich nach Ungarn gelangt. Einer von ihnen[1]), ein Engländer, der ein sehr abenteuerliches Leben hinter sich hatte und auf einem sehr merkwürdigen Wege nach Asien gelangt war, hat seinen Auftrag wirklich ausgerichtet; der Betreffende wurde sogar zweimal vor 1241 vom Tatarenkhane nach Ungarn entsendet und hat die Ungarn auf die gefährlichen voraussichtlichen Folgen eines Bruches mit den Tataren aufmerksam gemacht. Bezüglich jedoch der übrigen nach Ungarn geschickten Boten des Tatarenkhans ist das Schreiben Kuyuks an den Papst Innocenz IV., das 1245 in Lyon einlangte, zu beachten[2]). Er wirft nämlich in diesem Schreiben den

Vor 1241.

[1]) MG. S. XXVIII. 232, im Berichte des Ivo von Narbonne. Vgl. d. Anhang III.

[2]) Im Berichte des Johann de Plano Carpini, mehrfach gedruckt, so im Recueil des voyages IV. Bd. und bei Salimbene, Monum. hist. Parm. p. 84.

Ungarn vor, dass sie einen grossen Reichstag abhaltend seine Gesandten umgebracht hätten, „darum“, meint er in Erwiderung auf den Vorwurf, den dieser Papst ihm brieflich gemacht hatte, dass nämlich so unzählig viele Christen in Ungarn, insbesondere in Polen und in Mähren von den Tataren getödtet worden seien, „hat Gott befohlen, sie zu vernichten.“ Somit hat auch dies den Mongolen Veranlassung geboten, Ungarn anzugreifen. Die Aufnahme der Kumanen und der Gesandtenmord sind mithin die Ursachen des 1241 von den Mongolen gegen Ungarn unternommenen Kriegszuges gewesen. Wie suchte man nun in Ungarn der drohenden Gefahr, die man schon seit mehreren Jahren voraussehen konnte, vorzubeugen?

Unterschätzung der drohenden Gefahr in Ungarn. Um über die neuen Feinde nähere Kunde zu erhalten, hatte der König von Ungarn im Jahre 1237 sowohl Franziskaner als auch Dominikaner, zu welch letzteren auch der erwähnte Julian gehörte, so wie andere Leute als Kundschafter ausgesendet[1]); sie wurden aber meist erschlagen und zwar durch die mit den Mongolen verbündeten Mordwinen, deren Heimat an der mittleren Wolga war. Jener Julian, der von seiner früher erwähnten ersten Reise am 27. Dec. 1236 in Ungarn wieder eingetroffen war[2]), hat dann eine zweite Reise unternommen und auch diese glücklich durchgeführt. Ausserdem erfuhren die Ungarn manches von den aufgegriffenen mongolischen Kundschaftern und Gesandten. Die von einem solchen durch die Russen aufgegriffenen Berichterstatter erhaltenen Nachrichten theilt ein ungarischer Bischof dem Pariser Bischofe als interessante Neuigkeiten mit[3]). Nach diesem Briefe lagerten die Feinde damals noch am Dnjepr, den sie im Winter, wenn er zufror, überschreiten wollten. Der Brief oder vielmehr die durch ihn ausgedrückten Thatsachen dürften demnach dem November 1240 angehört haben.

27. Decemb. 1236.

Nov. 1240.

Es scheint aber, dass die Ungarn trotz aller dieser zahlreichen und wiederholten Warnungen den Ernst der Sachlage anfänglich keineswegs begriffen haben. Diese Anklage erhebt ein an die Könige von Frankreich[4])

---

[1]) Infolge der Verbindungen der einzelnen Provinzen dieser Orden unter einander, die damals noch neu und lebhaft waren, verbreiteten sich die Nachrichten hievon in die verschiedensten Theile des katholischen Abendlandes; und das ist eine Thatsache, die für die Geschichte der Geschichtschreibung jener beiden Orden und ebenso der Dienste, welche dieselben der Verbreitung geographischer Kenntnisse geleistet haben, sehr beachtenswert ist.

[2]) Endlicher, Rerum Hungaric. Monum. Arpadiana, S. 253.

[3]) Erben, Regesta Boemie I, 473 und Mon. Germ. Scr. XXVIII. 208.

[4]) Der Text ist in den Handschriften 409 (Baumgartenberger Formelbuch) Bl. 65 a und 590, Bl. 103 f. a. enthalten: er weist von dem des Mattheus (Schreiben an den König von England) gewisse Verschiedenheiten auf, ist aber leider in der Ausg. d. Baumgartenberger

und England[1]) versendetes Schreiben des Kaisers Friedrich II., das auf Nachrichten beruht, die dem Kaiser von den betroffenen Seiten selbst zugekommen waren. Nach der Erwähnung der Schicksale von Russland heist es in dem Schreiben an König Ludwig IX. von Frankreich: „Dies alles hätte dem benachbarten Ungarn als Mahnung zur Vorsicht gegenüber den Einfällen dieses barbarischen Volkes gereichen sollen; ihr König nämlich war durch ein Schreiben der Tataren“ — offenbar das obenerwähnte des Kuyuk — „aufgefordert worden, wenn ihm sein und der Seinen Leben lieb sei, sich durch die Unterwerfung seines Reiches unter ihre Oberhoheit rechtzeitig ihrer Gunst zu versichern. Das Unheil der anderen veranlasste ihn aber nicht, sich schleunigst wider ihre Einfälle vorzubereiten. Die Einwohner Ungarns glaubten nicht an die Gefahr und unterschätzten die Macht der Tataren; während der barbarische Feind sich näherte, führten sie nicht die nothwendigen Rüstungen durch, sondern trafen überhaupt nur wenige Vorkehrungen gegenüber dem feindlichen Einfalle.“ Und das im übrigen gleichlautende Schreiben an den König von England verschärft diese Vorwürfe noch, indem es den König persönlich als müssig und allzu sorglos bezeichnet. Was aber die Anklagen wider sein Volk betrifft, so bringt auch Thomas, der damals in Spalato Archidiacon war und im Frühjahre 1242 die ungarischen Flüchtlinge persönlich kennen lernen und ihre Erzählungen über das früher Geschehene erfahren konnte, gegen die Ungarn die gleichen Anklagen vor, wie der Kaiser, und beschuldigt namentlich den Adel des Leichtsinnes[2]), besonders weil man die oben erwähnten, schon vor dem Jahre 1240 aufgetretenen Gerüchte von dem voraussichtlichen Angriffe der Mongolen gegen Ungarn zu wenig berücksichtigt habe. Da nämlich diese Nachrichten sich schon wiederholt verbreitet hatten, ohne Bestätigung zu finden, so schätzte man sie auch im Jahre 1240, als sie neuerdings, verstärkt und mit weit mehr Grund auftraten, viel zu gering. Dass diese von verschiedener Seite erhobenen Vorwürfe, namentlich soweit sie die Regierung betrafen, entschieden übertrieben und theilweise ganz unrichtig waren, wird sich im Laufe der späteren Darstellung zeigen. In den politisierenden Kreisen der Bevölkerung meinten allerdings einige, dass die ganze angebliche Tatarengefahr nur ein von verschiedenen Prälaten ersonnener Schwindel sei, damit sie zu dem damals vom Papste Gregor IX. gegen den Kaiser Friedrich II. einberufenen allgemeinen Concil nicht zu gehen brauchten. Wie dreist erfunden diese Behauptung

Frühj. 1242.

Formelbuches Font. Rer. Austr. II. Abth., 25. Bd., S. 432 nicht abgedruckt, sondern nur erwähnt.

[1]) Mon. Germ. Scr. XXVIII. 210. — Huillard-Bréholles, hist. dipl. Frid. II., V. 2, 1149.

[2]) Thomas Spalatinus, ed. Schwandtner, III. 602.

war, ergibt sich daraus, dass der Erzbischof Ugolinus von Kalocsa und mehrere Bischöfe seiner Erzdiöcese Vorbereitungen zur Reise eingeleitet hatten, vom Könige aber gegen ihren Wunsch und Willen in Anbetracht der drohenden Gefahren zurückberufen worden waren[1]).

Indes diese Geringschätzung der von auswärts drohenden Gefahr mit der sittlichen Leichtfertigkeit der Ungarn in Verbindung zu bringen, wie dies der denselben abgeneigte italienische Geistliche Thomas von Spalato thut, ist entschieden unberechtigt. Denn gewiss dürfte der Umstand, dass die ungarischen Adeligen ihr Haar pflegten, auf ein feines Aeussere hielten und manchmal erst um neun Uhr vormittags aufstanden, das mongolische Unheil nicht verschlimmert haben[2]).

25. Dec. 1240. Schutzmassnahmen Bela's.

Um den 25. December 1240 verbreitete sich also in Ungarn die Nachricht, dass die Mongolen bereits in der unmittelbaren Nähe Ungarns stünden und in den angrenzenden Gebieten sich befänden[3].) Nun erkannte man den Ernst der Lage; „infolge eindringlicher Vorstellungen“ bereiste[4]) der König im Jänner 1241 die Karpathen, soweit sie die Grenze zwischen den Russen und Ungarn — den rein mundartlichen Unterschied zwischen den Grossrussen und den Ruthenen für einen nationalen ansehen zu wollen, ist damals noch niemandem eingefallen — bildeten, bis an die polnische Grenze, also etwa bis zum Duklapasse, und liess alle Uebergänge durch Verhaue sperren. Dem Palatin Dionysius Graf von Zolnuk[5]), wurde die Aufsicht über diese Befestigungen anvertraut und ihm einige Mannschaft beigegeben; ferner wurde die streitbare und wehrpflichtige Bevölkerung des Reiches angewiesen, sich bereit zu machen: „Der König liess im ganzen Land verkünden, dass sowohl die königlichen Vasallen, als auch die Burgmannen, sowie die Burghörigen sich zum Kriege rüsten sollten, damit, sobald der Konig sie berufe, sie marschfertig wären.“ Um den 14. Februar, als der König wieder in Pest eintrifft[6]), sind diese Vorbereitungen zu Ende; so hatte

Jänner 1241. — 14. Feb. 1241.

---

[1]) Roger, c. m., c. 14 de vulgari Hungarorum opinione.

[2]) Thomas a. a. O.: Quod enim aliud erat juvenilis aetatis studium, nisi polire caesariem, cutem mundare, virilem habitum in muliebrem cultum mutare! Tota dies exquisitis conviviis aut mollibus expendebatur locis, nocturnos sopores vix hora diei tertia terminabat.

[3]) Roger c. m., c. 14: circa nativitatem domini fama fuit, quod confinia Hungarie, Ruscie contigua, Tartari devastabant.

[4]) Thomas a. a. O.: vix tandem rex his pulsatus clamoribus commovit se, et abiit ad extrema sui regni venitque ad montes, qui sunt inter Rutheniam et Ungariam, et usque ad confinia Polonorum circumiens et circumspectans cunctos infirmiores terrae ingressus u. s. f.

[5]) Roger c. m. 14. — Der Name des Palatins erscheint bis 1239 mehrfach in Urkunden. Fejer IV. 1. 111 »de Zolnuk«, 1239 ebenda S. 170: »de Zonuk«.

[6]) Cum ergo postmodum versus quadragesimam pergeret iter suum, magis ac magis fama huiusmodi crebrescente, rex ad quandam villam, que Buda dicitur, super ripam Danubii

also ein hastiges Aufraffen in letzter Stunde stattgefunden. Für diesen angegebenen Zeitpunkt hatte der König, um über weitere Massnahmen zur Abwehr der drohenden Gefahr zu berathen, einen Reichstag nach Ofen berufen, auf welchem auch die Stellung der Kumanen in Ungarn zur Erörterung gelangt ist; denn die Eingliederung dieses Volkes in den Bau des ungarischen Staates gieng nur mit den grössten Schwierigkeiten und Aergernissen vor sich[1]).

Die Kumanenfrage.

Einzelne Schwärme von Kumanen waren nämlich bereits unter früheren Herrschern in Ungarn aufgenommen worden und zwar zu militärischen Zwecken; indes dies sind nur vereinzelte Scharen gewesen, jetzt aber kam ein ganzes Volk mit 40.000 waffenfähigen Leuten, also sicher mehr als 200.000 Köpfe im Ganzen, nach Ungarn. Die Ansiedelung einer so grossen Menge nun auf einmal im Lande wäre an sich kein kleines Werk gewesen, ein umso schwierigeres aber war es, da es sich hier um ein recht unbotmässiges Volk gehandelt hat, somit Conflicte mit der einheimischen Bevölkerung und den bestehenden Staatseinrichtungen unvermeidlich waren. Wie hat nun der König diese Aufgabe zu lösen gesucht? Er gab den Kumanen, damit sie nicht den Ungarn ein Leid zufügten oder diese ihnen, einen seiner Grossen als königlichen Kommissär bei, der sie geleiten und ihnen bis zur vollzogenen Ansiedelung den Unterhalt verabreichen lassen sollte. Ein Nomadenvolk mit vielem Vieh aber brauchte viel Platz, und als der Kumanenfürst mit seinem Volke in Ungarn herumzuziehen begann, fügten sie den Magyaren an ihren Culturen und Anlagen grossen Schaden zu, und von da ab begann sich ein gegenseitiger nationaler Hass zwischen beiden Völkern zu entwickeln.

Ein Volk wie die Kumanen passte eigentlich in einen damaligen Culturstaat — und Ungarn auf die Höhe eines solchen zu bringen, bemühten sich ja die arpadischen Könige mit allen Kräften — gar nicht hinein. Sie waren damals zum grössten Theile noch Heiden, und ihre Bekehrung gieng nur unter vielen Störungen und Hindernissen erst nach und nach im Laufe eines halben Jahrhunderts vor sich. Und auch die Kumanen verloren ja nicht wenig durch den Eintritt in Ungarn; sie hatten ja früher die Freiheit der Steppe, die ihnen gehörte, besessen, nun aber waren sie in viel engere und beschränktere Verhältnisse eingetreten, wo man, wie man sich auch drehte und wendete, an einen Nachbar stiess. Die Kumanen also sollen sich den ungarischen Frauen

positam, in qua consuevit quadragesimam celebrare (damals, 1241 = 14. Febr.), pro eo, quod dicebatur locus communior, properavit.

[1]) Das Folgende ist aus Rogerii, carm. mis., c. 1. 2. 3. 7. 8. 12. geschöpft.

und Mädchen gegenüber viele Ausschreitungen erlaubt haben, während die Kumanenweiber den Ungarn zu unappetitlich vorkamen. Man behauptete ferner, dass die königliche Regierung bei der Bestrafung von Kumanen und Magyaren mit zweierlei Mass vorgieng, dass nämlich ein Ungar, der einem Kumanen etwas zuleide that, sofort bestraft wurde, während im umgekehrten Falle dies nicht geschah, und dass wenn ein Magyar gar zu entschieden auf der Bestrafung eines kumanischen Mitbürgers bestand, er für seine Klage auch noch Prügel erhalten konnte. Das sind gewiss Uebertreibungen des Rassenhasses, der an den Kumanen überhaupt, an ihrer fremdartigen Lebensweise und an der Fruchtbarkeit ihrer Familien Anstoss nahm[1]; und Gründe zu finden, war der Rassenhass nie in Verlegenheit. So behauptete man, sicher mit Unrecht, dass die Kumanen im öffentlichen Leben bevorzugt wurden, dass z. B. die Magyaren ihren König nur von weitem zu Gesicht bekamen und ihm bloss durch einen Vermittler ihre Anliegen vorbringen konnten, während dagegen, wenn der geringste Kerl von einem Kumanen daherkam, er sogleich Einlass fand, und dass der König bei den Sitzungen und Berathungen, überhaupt bei allen Gelegenheiten die Kumanen bevorzugte. Alle diese Anschuldigungen bringt Roger als getreuer Berichterstatter der Volksstimmung wieder, aber er weist selbst die Behauptung einer angeblichen Begünstigung dieser Einwanderer durch den König sehr gut mit der Hervorhebung des Umstandes ab, dass sie, von der einheimischen Bevölkerung allgemein gehasst, beim Könige allein in Ungarn einen Schutz fanden.

Die Kumanen liessen sich zwar taufen[2], der König selbst war Pathe des Kuthen, und anderen hervorragenden Männern von dessen Volke standen andere Grosse des Reiches als Gevatter bei; aber das Taufwasser nahm ihnen noch lange nicht alle Schwächen hinweg, die mit ihrer Rasse als der eines Nomadenvolkes zusammenhiengen; und nach einem bekannten Recepte, das man bereits früher gegen die Mohammedaner in Ungarn hatte anzuwenden versucht, wollte man diese Rassenfrage dadurch lösen, dass die Kumanen mit dem übrigen Volke des Landes verschmolzen und über ganz Ungarn vertheilt werden sollten. Dies war der Vorschlag, welcher auf einem wohl im Sommer 1240 zu Kew in Südungarn, dem Sitze des Bisthumes von Sirmien, gehaltenen Reichstage eingebracht wurde. Die Kumanen machten anfänglich Einwendungen; der Culturstaat hatte ihnen schon sehr viel zugemuthet: den Verlust

---

[1]) Mon. Germ. Scr. IX. 640. Jahresb. v. Heiligenkreuz.

[2]) Zweifeln über die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung gibt bereits der völlig gleichzeitige Alberich von Trois-Fontaines Ausdruck (Bouquet, recueil des historiens XXI. 625. c.): multa milia ex eis pervenerunt ad baptismum, dolose tamen.

ihrer Freiheit, ihrer Unabhängigkeit, ihres Glaubens; aber um sich zerreissen zu lassen und vollständig unterzugehen, dazu waren sie nicht nach Ungarn gekommen. Schliesslich aber nach erregten Verhandlungen kam der Gedanke doch zustande, die Kumanen wurden in verschiedene Landschaften Ungarns zerstreut, und zwar wurden sie östlich von der Donau, zwischen diesem Strome, der Theiss und der Körös angesiedelt. So zogen sie nunmehr „ohne jemandem Schaden zuzufügen mit ihren Zelten aus Filz und mit ihren Herden“ durch die weiten Puszten von Ungarn. Da ihrer nicht zu viele auf einem und demselben Fleck waren, so konnten sie den Ungarn keinen Schaden mehr zufügen, und da sich viele arme Teufel unter ihnen befanden, so hatten die Ungarn an ihnen Arbeitskräfte, die fast umsonst zu haben waren. So brachte dieses Verhältnis mehr, Vortheil als Nachtheil, in dieser Hinsicht demnach war für den Völkerhass kein Grund mehr vorhanden und auch keine Veranlassung mehr wegen der Aufnahme dieses Stammes in Ungarn dem Könige Vorwürfe zu machen. Dies ist wenigstens die Annahme des Archidiacons Roger gewesen, der aber die Sachlage zu naiv beurtheilt hat.

Die Opposition gegen Bela in Ungarn.

Indes dies war nicht die einzige Beschwerde, die in Ungarn gegen Bela IV. erhoben wurde, vielmehr gab es noch eine Reihe anderer Ursachen zu der damaligen Entfremdung zwischen König und Volk, worunter insbesondere der Adel zu verstehen ist[1]). Denn diejenigen Grossen, die einst seinem Vater Andreas anhängend wider den jungen Bela die Waffen geführt hatten, waren von ihm vertrieben und bestraft worden; er hatte ferner den Versuch gemacht, den Adel zu strengerer Fügsamkeit gegen die Krone zu zwingen, er hatte die weitgehenden Schenkungen seines seines Vaters widerrufen und eine bureaukratische Behandlung der Rechtsgeschäfte und Petitionen eingeführt, die mit manchen Unannehmlichkeiten und auch Nachtheilen für die Parteien verbunden waren. Und es soll die Unzufriedenheit einzelner Grosser so weit gestiegen sein, dass man an die Absetzung König Belas gedacht haben soll. Der betreffende Bericht des Roger ist allerdings, so wie er vorliegt, durchaus unglaubwürdig[2]): man soll nämlich an den Herzog Friedrich II. von Oesterreich ein Schreiben gesendet haben, in welchem genau die Bedingungen bezeichnet waren, unter denen man dem Kaiser die Stephanskrone und das Land Ungarn überliefern wollte. „Der Bote aber wurde aufgegriffen, König Bela in Kenntnis gesetzt; gleichwohl schenkte er den Urhebern

[1]) Roger, c. m. 4—7.

[2]) Die damaligen Beziehungen zwischen dem Herzoge Friedrich von Oesterreich und dem Kaiser lassen es als ausgeschlossen erscheinen, dass ersterer die Mittelsperson gewesen ist.

des Planes das Leben." Soviel ist jedenfalls gewiss: an einem schweren inneren Gebrechen, an dem Zwiespalte zwischen König und Volk, krankte mithin Ungarn, als der gefährliche Feind drohte. Und zum bedrohlichen Ausdrucke kam dieser politische Gegensatz auf dem Reichstage, den der König, um über Massnahmen zur Vertheidigung des Vaterlandes zu berathen, auf den 17. Februar nach Ofen einberufen hatte: das ist die verhängnisvolle Folge gewesen, welche Roger als das Ergebnis dieser Zwietracht bezeichnet[1]).

17. Februar 1241.

Der Reichstag zu Ofen.

Zu diesem Reichstage fanden sich die geistlichen und weltlichen Grossen ein, darunter der Erzbischof Ugolinus von Kalocsa und der Erzbischof Mathias von Gran, beides Männer, die vermöge ihrer Stellung und ihrer Persönlichkeit im damaligen politischen Leben Ungarns eine hervorragende Thätigkeit ausgeübt haben, deren Geschichte leider infolge des Mangels zureichender Quellen nur höchst unvollkommen bekannt ist; während jener der Vertrauensmann der Aristokratie Ungarns war[2]), ist dieser, ein Milchbruder, Alters- und Jugendgenosse des Königs dessen liebster Rathgeber, mithin ein Vertreter der königlichen Sache gewesen[3]). Für ihn, der vor kurzem zum Erzbischof von Gran erwählt worden war, war im vorigen Jahre die päpstliche Bestätigung in seiner Würde ausgefertigt worden; es ist aber unbekannt, ob dieselbe schon ausgehändigt und die feierliche Weihe bereits erfolgt war. Weiters kamen die weltlichen Grossen des Reiches, unter denen sich auch der Titularkönig Koloman, Bruder des Bela, befand, ferner Kuthen mit seiner Familie

---

[1]) Näheres über den Verlauf dieser Verhandlungen über welche bisher viel zu günstige Auffassungen herrschten, wird zum ersten Male in dieser Arbeit geboten. Die Quellen hiezu sind die Mittheilungen des Arabers Qazwini und des Franzosen Wilhelm v. Nangis, ferner des Thomas von Spalato. Aus der Angabe von Qazwini namentlich ist zu ersehen, inwieferne jene discordia, deren Gründe zwar Roger ausführlich entwickelt, über deren Folgen aber im Texte Rogers, sowie er auf uns gekommen ist, nichts gesagt wird, verderblich gewirkt hat. Wie kommt nun der Araber Qazwini dazu, über die Ereignisse in Ungarn so Genaues zu wissen? In Ungarn lebten zahlreiche Mohamedaner; und es finden sich Spuren eines Verkehres derselben mit islamitischen Ländern, so mit Syrien um 1220, nach der Angabe von Jaqut († c. 1249); diese Stelle wird citiert bei Hunfalvy, Ethnographie v. Ungarn S. 219; im übrigen s. Fraehn Mémoires de l'Académie de St. Pétersbourg, 1821, Bd. VIII. p. 623. 1150—1160 lebt der arabische Geograph Abû Hâmid Muhammad in Ungarn, s. Dr. Georg Jacob, Studien zu arabischen Geographen, III, S. 71. 77. f. Diese Beziehungen zwischen den ungarischen Mohammedanern und den Ländern des Islâm klären die Sache hinlänglich auf.

[2]) Roger, c. m. 30. Ugolinus Colocensis archiepiscopus nobilissima ortus prosapia, magna et ardua mundi negocia omissis minimis disponens. Hic erat, sub cuius fiducia nobiles Hungariae respirabant, hic erat sub cuius fiducia maiores et mediocres humiles se reddebant.

[3]) a. a. O.: Mathias Strigoniensis archiepiscopus, quem rex, tum propter fidelitatem, tum quia in simul nutriti erat, magis diligebat, et eius consiliis, magna sub confidencia in rebus arduis utebatur.

und den hervorragendsten Männern seines Volkes[1]. Man hielt lange Reden und verhandelte viel[2], was man in dieser schwierigen Lage thun könne; da aber die Einzelnen in ihren Meinungen sich nicht einigen konnten, kam kein Beschluss zustande. Nur in einem ward man bald einig, nämlich den Khan Kuthen in sicheren Gewahrsam zu bringen, indem man unsinniger Weise den Kumanen daraus einen Vorwurf machte, dass sie mit den Russen im Bunde stünden[3]. Diese Thatsache war zwar an sich richtig, aber deshalb durfte man ja jetzt gegen die Kumanen keine Anklage erheben. Indessen ersieht man aus dieser Beschuldigung, dass man in Ungarn selbst in dieser Lage verschiedene russische Fürsten als Feinde betrachtete. Dass dies nicht ganz mit Unrecht geschah, beweist die russische Nachricht, wonach der russische Fürst Dmitru es gewesen sei, der den Tataren gerathen habe, Ungarn anzugreifen[4]. Und andererseits meinte auch König Bela, dass der Untergang der Macht der russischen Fürsten nur zum Glück gereiche. Ersieht man hieraus, dass auch jetzt die alten historischen Gegensätze zu Russland für wichtiger gehalten wurden, als die neue Gefahr, dass die letztere entschieden unterschätzt wurde, so ergibt sich andererseits, dass auch in der inneren Politik auf diesem Reichstage der alte Antagonismus zwischen Adel und Krone sich stärker erwies, als die Furcht vor dem neuen unbekannten Feinde. Die ungarische adelige Oposition wollte die Nothlage des Reiches dazu ausnutzen, um vom Könige Concessionen in Bezug auf ihre Forderungen und Beschwerden zu erzwingen[5]. Man erklärte dem Könige, dass, wenn er nicht die eingezogenen Lehen — wir haben gehört, dass er die unter Andreas verschleuderten Krongüter zum grossen Theile wieder eingezogen hatte — an ihre früheren Inhaber zurückstelle, man nicht zum Kampfe ausziehen werde[6]. Der König zeigte sich jedoch damals in diesem Punkte unnachgiebig; „er lasse sich auf diese Art keine Concessionen ertrotzen; wenn ihr kämpfen

[1]) Thomas p. 602. Roger c. m., c. 15.

[2]) Thomas a. a. O.: Tunc coeperunt universale consilium agitare, diebus non paucis contractantes, qualiter adventantibus Tartaris consultius occurrendum; et cum diversi diversa sentirent, nullum valebant consilium concorditer stabilire.

[3]) Rogerii c. 14., c. 15. In c. 14 heisst es: quod Comani societatem contraxissent cum Ruthenis.

[4]) Angabe der russischen Quellen, Karamsin Gesch. d. russ. Reiches IV. 12.

[5]) Meines Erachtens lässt sich diese Nachricht, welche Qazwini in Verbindung mit der Niederlage der Ungarn gegen die Mongolen vorbringt, auf kein anderes damaliges Ereignis beziehen. Mitgetheilt ist diese Stelle des Qazwini bei d'Ohsson, hist. des Mongols II. 134, N. 1.

[6]) Durch diese Vorgänge wird erst begreiflich, warum Roger als Einleitung zu seiner Darstellung des Mongoleneinfalles die verschiedenen Streitpunkte zwischen König und Adel aufzählt.

müsst, so geschieht dies nur für euch und eure Kinder." Es ist aber nicht anzunehmen, dass bei der Hartnäckigkeit, die dem Magyar in allen politischen Streitfragen eigen ist, diese Betonung des gemeinsamen vaterländischen Interesses vonseite des Königs gegenüber dem einseitigen Parteistandpunkte der Opposition einen Erfolg gehabt haben wird; gab der König nicht nach, so gab die Opposition auch nicht nach. Bis nach Frankreich, ja selbst dem Morgenlande drang die Kunde von diesen im Augenblicke, da die grösste auswärtige Gefahr drohte, mit aller Hartnäckigkeit geführten Prinzipienstreitigkeiten auf dem Gebiete der inneren Politik. Der damals in Ungarn angestellte italienische Geistliche Roger meint: „Diese Zwietracht ist der Hauptgrund gewesen, weshalb Ungarn so schnell zugrunde gerichtet worden ist[1])." Und ebenso berichtet der Franzose Wilhelm von Nangis: „Vor dem Einrücken der Tataren lagen der König und die Grossen, der Clerus und das Volk miteinander in Streitigkeiten, und daher wollten sich die Ungarn nicht rüsten." Und er lässt den Batu seinem Heere zurufen: „Geht nur zuversichtlich vorwärts, denn der Geist der Zwietracht und der Vermessenheit werden euch vorausgehen, und von diesen verwirrt, werden die Ungarn über euch nicht die Oberhand gewinnen[2])." Auf diesem Reichstag hat sich also der Parlamentarismus von seiner schlimmsten Seite geoffenbart, indem er nämlich die Vaterlandsvertheidigung behinderte.

Ob dagegen dieser Reichstag noch eine andere schmähliche und thörichte Handlung auf dem Gewissen hat, nämlich den Mord der tatarischen Gesandten, oder ob es einer seiner letzten Vorgänger war, lässt sich nicht entscheiden; es wurde nämlich bereits früher bemerkt, dass der Khan Kuyuk den Ungarn den Vorwurf gemacht hat, dass sie, einen grossen Reichstag abhaltend, seine Gesandten umgebracht hätten[3]), was er mit als einen Grund des grossen Krieges von 1241 gegen die Ungarn bezeichnet. Wie aus dem ausdrücklichen Berichte des Archidiakon Thomas von Spalato, der im folgenden Frühjahr die Ungarn als Flüchtlinge bei sich gesehen hat, hervorgeht, ist es zu einer Beschlussfassung inbezug auf die Landesvertheidigung auf diesem Reichstage nicht gekommen[4]).

---

[1]) Roger, c. m., c. 15: hec discordia potissimus fomes fuit, quare Hungaria sic velociter est destructa.

[2]) Bouquet, recueil des historiens, XX. 342 (fälschlich zu 1244): »ite securi, quia spiritus discordiae et incredulitatis vos praecedent, quibus turbati Hungari vobis non praevalebunt»; sicque factum est. Ante introitum enim ipsorum rex et principes, clerus et populus invicem dissidebant, et ideo parare se noluerunt.

[3]) Magnum etiam concilium habentes nuncios occiderunt.

[4]) Thomas, p. 603: sic autem, quibus repentinus parabatur interitus, non valebant in unum consilium concordare. Illis ergo consulendo cunctantibus morasque inaniter pertrahentibus, ecce nuntius inopinatus ad regem concurrit u. s. f.

Alle diese Berathungen, in denen sich Uebermuth, Feigheit und Thorheit kreuzten, wurden mit einem Schlage unterbrochen durch die Meldungen eines Eilboten, welcher am 10. März eintraf mit der Nachricht, dass die Feinde bereits an den Grenzen Ungarns stünden[1]) und die Karpathenpässe angriffen, und durch die Ankunft des Palatins als geschlagenen Flüchtlings, welcher am 14. März die Kunde überbrachte, dass die Tataren am 12. März den Uebergang über das Gebirge erzwungen hätten. Unter dem Eindrucke dieser Schreckensbotschaften löste der König den Reichstag auf, ohne dass, wie gesagt, es zu einem Beschlusse inbetreff der Kriegsbereitschaft gekommen wäre; vielmehr trug der König kurzweg den versammelten Grossen auf, ihre Leute bereit zu machen, wie der Domherr Roger mittheilt[2]), der jedoch verschweigt, dass eben mit der Androhung der Verweigerung der Rüstungen jene Grossen, die nach seiner Angabe der König wiederholt auf jenem Reichstage ermahnt hatte, ihre Vasallen schlagfertig zu machen, auf den König einen Druck hatten ausüben wollen. Der ergebnislose Reichstag hat mithin nahezu vier Wochen vom 17. Februar bis Mitte März getagt und um den Betrag eben dieser Zeit die Mobilisierung in Ungarn verzögert; und dieser Umstand ist die verhängnisvolle Wirkung jener politischen Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem Adel Ungarns gewesen; jener innere Zwiespalt ist es gewesen, der es herbeigeführt hat, dass die Schlacht am Sajó geschlagen werden musste, ehe noch die Streitkräfte Ungarns vollständig versammelt waren[3]).

Auflösung des Reichstages.

Bis jetzt wurde der damalige Zustand in Ungarn, wie er unmittelbar vor dem Einbruche der Feinde gewesen ist, dargestellt; nunmehr müssen noch die äusseren Beziehungen zu den Nachbarn im Norden und Nordwesten, nämlich den russischen Fürsten, den Polen und zum böhmischen Könige entwickelt werden, es ist zu schildern, welches der Zustand dieser Länder und welches ihre Vertheidigungsfähigkeit zu Beginn des Jahres 1241 gewesen ist, überhaupt, wie man in diesen Ländern, im deutschen Reiche, dessen Bestandtheil Böhmen war, und im übrigen Europa inbetreff jener Gefahr, deren Herannahen durchaus nicht unbekannt geblieben war, eigentlich gedacht hat. In besonders nahen Beziehungen stand nämlich das ungarische Königshaus zu den Herrschern in Polen und Böhmen, und diese Beziehungen, welche die Mongolen ja

---

[1]) Roger, c. m. 16: circa vero medium quadragesime venit ad regem cursitando unus de militibus Palatini ex parte ipsius referens, quod iam ad portam Ruscie pervenerant et indagines destruebant etc.

[2]) Roger c. 15: monens atque hortans eos sepius, quod quilibet haberet suos stipendiarios milites preparatos.

[3]) s. Abschnitt IV dieser Arbeit.

leicht erfahren konnten, scheinen diese Feinde auch zu ihrem Angriffe auf Polen und Böhmen veranlasst zu haben, um so die Fürsten dieser Länder zu verhindern, dem Könige Bela von Ungarn zuhilfe zu kommen.

Verhalten der ruthenischen Fürsten. Was zunächst die russischen Fürsten anbetrifft, so ist es gewiss, dass König Bela diese ohne Unterstützung in den Kämpfen der letzten Jahre gelassen hat; dies ist aber nicht aus Angst vor den Tataren geschehen, denn die Kumanen im Kampfe gegen die Mongolen zu unterstützen und die Machterweiterung Ungarns auch östlich von den Karpathen trotz der Tataren durchzuführen, hat ja Bela versucht. Wenn aber die Concurrenten um den viel umstrittenen Besitz von Halitsch, wo die Ungarn unter Andreas wiederholt die Aufrichtung ihrer Herrschaft versucht hatten, zugrunde giengen, so rührte König Bela für sie keinen Finger. Vielmehr hat er die Anschauung besessen[1]), dass das Unglück der russischen Fürsten Russland zum Glücke gereiche. Das Misstrauen gegen die Russen war so gross, dass, wie erwähnt, man es den in Ungarn aufgenommenen Kumanen zum Vorwurfe machte, mit den Russen einmal im Bunde gestanden zu sein, und sie für fähig hielt, einem russischen Angriffe die Wege zu ebnen; und umgekehrt glaubte ein Russe, der Fürst Dmitru, nichts Besseres, nichts Patriotischeres thun zu können, als die Tataren zum Angriffe auf Ungarn aufzufordern. Der Fürst von Halitsch also, namens Daniel, hatte zur Zeit, als die Tataren gegen Kiew heranrückten und sein früherer Rivale Michael von dort geflohen war, es versucht, sich der Herrschaft dort zu bemächtigen. Er ist aber selbst nicht nach Kiew gegangen, sondern hat dessen Vertheidigung einem seiner Grossen überlassen. Als aber nach dem Falle von Kiew die Tataren auch gegen sein Land heranrückten, zwischen dem 6. und dem 25. December 1240, da entwich er zunächst nach Ungarn, wo er dem König Bela eine verwandtschaftliche Verbindung anbot, nämlich eine Ehe seines Sohnes mit einer Tochter Belas, was dieser jedoch ablehnte[2]). Es scheint offenbar, dass auf ungarischer Seite man ihm keine Unterstützung gewähren wollte. Er beabsichtigte hierauf in sein Land zurückzukehren; zu Synowudzko am Stryj, wo er im Kloster der heiligen Maria übernachtete, traf er jedoch eine grosse Menge von Flüchtlingen an, die vor den Mongolen entwichen waren[3]); und da dieselben noch in seinem Lande standen, so zog er sich noch einmal nach Ungarn zurück, angeblich nach Bartfeld, bis die Tataren das Karpathen-

---

[1]) Karamsin, Gesch. d. russ. Reiches IV.15.

[2]) Karamsin, a. a. O.

[3]) Dies und das Folgende nach den Angaben der wolhynischen Jahrbücher (Hypatioschronik) zu 1239 und 1240 unserer Aera statt zu 1240 und 1241, nach Szaraniewicz, Hypatioschronik S. 88. Die vorstehenden Nachrichten giengen auch in spätere russische Chroniken über.

gebirge überschritten hatten, und hierauf eilte er, weil in seinem Lande eine mit der Deckung der Rückzugslinie der Mongolen betraute Truppe zurückgeblieben war, zu Herzog Konrad von Masowien, dessen Sohn Boleslaw ihm die Stadt Wyschegorod zum Aufenthalte anwies. In das heutige Ostgalizien waren mithin zur angegebenen Zeit im December die Mongolen eingedrungen, welche hier viele Städte zerstörten, darunter die Hauptstadt Galič, in der Nähe des heutigen Halycz, aber in einer gedeckteren Lage befindlich, und die verschollenen Städte Červenz[1]) und Ladyczyn[2]). Mit der Eroberung dieses Landes hatten die Mongolen ihre Operationsbasis gewonnen, von der aus sie dann ihre Feldzüge nach allen Seiten unternommen haben.

Verhalten der poln. Fürsten.

Westlich an das Gebiet ven Hallitsch grenzte Polen, ein Reich, das vor ungefähr einem Jahrhundert noch ein einheitliches gewesen, seitdem aber der Zersplitterung, die immer mehr fortschritt, verfallen war, so dass nunmehr nicht weniger als neun verschiedene Herzogthümer bestanden. Unter diesen grenzte zunächst an das Gebiet von Halitsch das Herzogthum von Sandomir und Krakau, welches damals Boleslaw V., in späterer Zeit der Schamhafte beigenannt, innehatte. Boleslaw der Fromme hatte 1239 Kunigunde, deren Name in verschiedenen polnischen Quellen verkürzt als Kynga erscheint[3]), die Tochter Königs Bela IV. von Ungarn geheirathet, wobei aber die Gatten das Gelübde einer immerwährenden Enthaltsamkeit von allem ehelichen Umgange miteinander leisteten, ein Umstand, der dem Boleslaw seinen Beinamen und der Kunigunde die Heiligsprechung später eintrug. Eine kräftigere Persönlichkeit als der unkriegerische Boleslaw von Sandomir war der Herzog Heinrich II. von Niederschlesien, der Sohn des bekannten Heinrich I. „mit dem Barte“, wie ihn die späteren Chroniken nennen, und der heiligen Hedwig[4]). Letztere war eine Schwester von Gertrude, der Gemahlin des früheren Königs von Ungarn, Andreas und mithin die Muhme des nunmehr regierenden ungarischen Königs Bela IV. So verbanden auch diesen mächtigen Fürsten Bande der Verwandtschaft mit dem ungarischen Herrscherhause; andererseits stand aber dieser Heinrich II. auch mit dem Böhmenkönige in nahen persönlichen Beziehungen, denn des Herzogs Gemahlin Anna war eine Schwester Wenzel I. von Böhmen. Diese Verhältnisse hatten in mehrfacher Hinsicht wichtige politische Folgen, insbesondere auch gelegentlich des mongolischen Einfalles;

---

1) Ist nicht, wie Wolff meint, Czernowitz. — Vielleicht Czerwienice (Gem. Kunin) im Bezirke Zólkiew in Ostgalizien?

2) Ostgalizien, Bezirkshauptmannschaft Tarnopol, Bez.-Ger. Mikulince.

3) Näheres in Monum. Poloniae histor. III. 167. IV. 662—744.

4) Näheres in vita s. Hedwigis, Monumenta Poloniae IV. 513.

denn König Wenzel ist zur Unterstützung seines bedrängten Schwagers herbeigezogen, und andererseits konnte man voraussetzen, dass Herzog Boleslaw von Sandomir, wie auch Heinrich von Niederschlesien, im Falle König Bela von den Mongolen angegriffen worden wäre, sie aber nicht, jener ihre Unterstützung anrufen würde. Von diesen Thatsachen erhielten die Führer des feindlichen Heeres, das im Jänner 1241 im Gebiete von Halitsch sich befand, durch ihre Kundschafter gewiss Kenntnis; und diese Umstände sind es, welche eine vollauf genügende Erklärung bieten, warum die Mongolen gelegentlich ihres Krieges gegen Ungarn eine Abtheilung gegen Polen und Böhmen abgesendet haben, die, nachdem die polnische Streitmacht vernichtet und von dieser Seite her nichts mehr zu fürchten war, ebenfalls nach Ungarn gezogen ist. Es ist mithin anzunehmen, dass die Tataren die polnischen Fürsten, wie auch den böhmischen König ausserstande setzen wollten, Ungarn mit irgendwelcher Heeresmacht zuhilfe zu kommen. „Es war eine wohlberechnete strategische Massregel, wenn Batu Ungarn, gegen welches der Hauptangriff gerichtet war, durch solche Seitenangriffe von aller möglicherweise aus diesen Ländern kommenden Hilfe abschneiden wollte.“ So wurden diese verwandtschaftlichen Beziehungen den polnischen Fürsten, welche sie in der Hoffnung, sich dadurch zu nützen, eingegangen waren, zum Verderben.

Neben den erwähnten Herzogen ist noch der anderen polnischen Fürsten zu gedenken, denn ganz Polen ist damals von den Mongolen heimgesucht worden. Vettern jenes Heinrich waren Mieczyslaw und Wladislaw von Oppeln, Herzog Kasimirs Söhne, auf welche beide Heinrich II. von Niederschlesien einen führenden Einfluss ausübte. Mit diesem Heinrich II. dagegen stand in einem sehr gespannten Verhältnisse Herzog Konrad von Masowien, der zu Plozk an der Weichsel residierte. Dieser Konrad, der zwei Söhne besass, erfreute sich keines geringen Ansehens bei den russischen Fürsten; wie bereits bemerkt, haben Michael der Fürst von Kiew, und nach ihm Daniel von Halitsch bei ihm Zuflucht gesucht, was zur Folge hatte, dass die Mongolen im Jahre 1241 auch sein Gebiet verwüstend durchzogen haben. Ausserdem sind in Grosspolen noch zwei weitere Fürsten zu nennen, nämlich Przemysl I. und Boleslaw. So bestand eine weitgehende Zersplitterung des polnischen Landes, und auch angesichts des Feindes ist eine Einigung der Fürsten nicht erfolgt: den Herzog Boleslaw V. von Sandomir, die oberschlesischen Herzöge, den niederschlesischen Herzog, die nord- und grosspolnischen Fürsten traf jeden für sich sein Schicksal; sie wurden jeder einzeln von den Feinden geschlagen. Mithin befand sich Polen, in sich zerfallen, im Osten eine weite offene Ebene bildend, in einer viel ungünstigeren Lage als das

starke, einheitliche, von Gebirgen geschützte Königreich Böhmen, über welches nunmehr gesprochen werden soll.

Böhmens Lage v. d. Mongoleneinfälle.

Auch in dieses Land war Ende 1240 bereits die Mongolenfurcht gedrungen: „ein grosser Schrecken vor den Tataren kam über die Böhmen[1]". Erzeugt wurde diese Furcht wohl durch die von Ungarn aus brieflich und mündlich damals mitgetheilten Botschaften — Beispiele derselben sind ja theils bereits früher erwähnt worden, theils wird solcher noch zu gedenken sein —; und mit solchen Mittheilungen wird man sich von ungarischer Seite auch an den dem ungarischen Königshause verwandten König Wenzel I. von Böhmen gewendet haben[2]. Des letzteren Mutter war nämlich Konstanze, die Tochter König Belas III., des Grossvaters des regierenden ungarischen Königs, welche gerade damals am 3. December 1240 gestorben ist. Daneben hat, wie bereits bemerkt, auch die Verwandtschaft Wenzels zu Herzog Heinrich II. von Niederschlesien gelegentlich des Tatareneinfalles ihre Folgen gehabt. Die durch die eingelangten Nachrichten erzeugte Furcht hatte zum Ergebnis allerhand Massregeln zur Vertheidigung des Landes, die später noch zur Darstellung gelangen werden. Jedoch ist schwerlich anzunehmen, dass man diese Gefahr wirklich für eine nahebevorstehende gehalten hat.

Verhalten d. Deutsch. Reiches.

Noch kühler hat man in Deutschland die zu Ende 1240 und in den ersten zwei Monaten von 1241 einlangenden Kunden über die Mongolen aufgefasst. Dass solche in jener Zeit wirklich eingelangt sind, lässt sich durch mehrere Beispiele beweisen. So hat König Bela den früher erwänten Brief des Khans Kuyuk an seinen Verwandten, den Patriarchen Berthold von Aquileja übersendet, der eine Abschrift dieses Schreibens wieder an den Bischof Egeno von Brixen und an den Grafen Albert von Tirol überschickt hat[3], damit diese für weitere Verbreitung seines Inhaltes durch Verlesung in den Kirchen sorgten. Auch hatten die nach der Urheimat der Ungarn zwischen Wolga und Ural entsendeten Mönche von Plänen der Mongolen erfahren, die nicht bloss gegen Ungarn, sondern auch gegen Deutschland, das römische Reich und überhaupt das ganze christliche Abendland gerichtet sein sollten. Der Bruder Julian, einer von diesen in jene Gegend gelangten Reisenden, erfuhr 1236 dort über die Absichten der Mongolen Folgendes[4]: „in diesem Lande der

---

[1] Continuatio Cosmae canonicor. Prag. Mg. S. IX. 171.

[2] Ueber die Geschwindigkeit, mit der sich im Mittelalter die neuesten Nachrichten verbreiteten, macht man sich jetzt im Allgemeinen keine richtige Vorstellung, sondern unterschätzt dieselbe.

[3] Diese Stelle findet sich nur in dem bei Hormayr, Gold. Chronik v. Hohenschwangau, Anh., S. 69 publicierten Texte.

[4] S. die S. 4. n. 2. mitgetheilte Stelle.

Magyaren [an der Kama] traf der genannte Bruder Tataren an und einen Dolmetsch des Tatarenkhans, der magyarisch, russisch, kumanisch, deutsch, arabisch und mongolisch verstand. Dieser erklärte, dass das Heer der Tataren, welches damals fünf Tagreisen [= 280 km.] weit entfernt war, gegen Deutschland ziehen wolle, sie warteten nur ein zur Vernichtung der Perser ausgeschicktes Heer noch ab.“ In seinem anderen an den Bischof Salvius von Perugia gesendeten Berichte[1]) über seine zweite Reise theilt derselbe Bruder Julian mit: „sie sollen beabsichtigen zu kommen, um Rom zu erobern und bis über Rom hinaus vorzudringen.“ Dass dergleichen Gedanken wohl auch bei den Mongolen selbst volksthümlich waren, geht daraus hervor, dass der Franziskaner de Plano Carpini, der nach dem Einfalle von 1241—42 in Ungarn zu diesem Volke abgesendet worden ist, auf Grund eigener bei ihnen gemachter Erfahrung mittheilen konnte, dass bei denselben als Gebot Dschingiskhans, das er noch sterbend ertheilt habe, gelte, dass sie die ganze Welt unterwerfen sollten; und mit keinem Volke sollten sie Frieden halten, ehe es sich unterwerfe, und auch dann nur, bis die Zeit zu seiner Vernichtung gekommen sei. Es ist dies ein Zug, der gewiss der frühzeitig entstandenen tatarischen Volkssage angehört. Ob damals für Deutschland und Süd- und Westeuropa überhaupt eine ernste Gefahr bestanden hat, wird Gegenstand späterer Erörterung sein. Eine ernste Gefahr wäre jedenfalls für das christliche Abendland dann entstanden, wenn König Bela von Ungarn den von tatarischer Seite an ihn ergangenen Aufforderungen folgend ihre Oberhoheit anerkannt und mit ihnen sich verbündet hätte, wie denn 1259 dem Könige von tatarischer Seite geradezu ein derartiger Antrag gemacht wurde, er solle dem Beispiele der Kumanen, Bulgaren und anderer Völker, die bereits durch die unaufhörlichen Heimsuchungen gefügig gemacht worden waren, folgen, mit dem Tatarenkhane in ein verwandtschaftliches Verhältnis treten und den vierten Theil der Wehrmacht Ungarns zu den Zügen gegen das übrige Europa zur Verfügung stellen. Das ergibt sich aus den Mittheilungen des Königs Bela selber an Papst Alexander IV.; indes wurde natürlich von Seite der ungarischen Regierung dieser Gedanke nicht ernsthaft genommen; er wurde damals nur als Drohung vom König Bela verwendet, um auf Papst Alexander einen Druck auszuüben[2]); und zu Anfang des Jahres 1241 war derlei allerdings noch gänzlich ausgeschlossen.

---

[1]) Bei Dudik, Iter Romanum I. 335.

[2]) Theiner, Mon. hist. Hungariae I. 240.

So hat man sich denn um diese wie auch andere kurz zuvor eingelangte Nachrichten in Mitteleuropa wenig gekümmert[1]). Es war mehr ein gelehrtes Interesse, wenn der westeuropäische Chronist die durch französische Vermittlung — Frankreich hatte ja Verbindungen damals mit den grossentheils französischen Städten des heiligen Landes, und von hier aus bestand ein Verkehr über die Euphratländer nach dem von den Mongolen heimgesuchten Persien — erhaltenen Mittheilungen in seine Jahrbücher eintrug. So soll im Jahre 1238 eine Gesandtschaft von Mohammedanern, und zwar des Alten vom Berge beim französischen Könige gewesen sein[2]) und erzählt haben, dass ein entsetzliches Volk aus den Bergen des Nordens hervorgebrochen, weite reiche Länder im Osten verwüstet worden seien. Dann hat man auch auf dem Wege über Ungarn in Frankreich Neuigkeiten von den Tataren erfahren; so hat, wie bereits erwähnt, Alberich von Trois-Fontaines in seiner Chronik Nachrichten über diese Feinde zu den Jahren 1237 und 1239 aufbewahrt. Auch deutsche Geschichtschreiber haben bereits längere Zeit vor 1241 verschiedene von den Mongolen bewirkte Ereignisse aufgezeichnet, grossentheils Vorgänge in Russland und Vorderasien betreffend, die für uns hier von keinem weiteren Belange sind, aber doch Zeugnis geben, wie ausgedehnt in geographischer Hinsicht der Gesichtskreis dieser Weltchronisten zu jener Zeit war, mögen auch ihre diesbezüglichen Nachrichten von Missverständnissen wimmeln. Nur das eine ist hier hervorzuheben, dass durch die mongolischen Einfälle in Russland und insbesondere durch die Einnahme Kiews der deutsche Verkehr dahin einen Schlag erlitt, von dessen Folgen er sich in mehrfacher Hinsicht nie wieder erholt hat. Der Handel, der früher von Regensburg auf der Donau bis Krems und Wien und von da zu Lande mittelst Lastwagens nach Krakau und Kiew gegangen war, hatte allerdings durch administrative Massregeln der Herzoge von Oesterreich Schädigungen erfahren; seit dieser furchtbaren Verwüstung aber seines Absatzgebietes und insbesondere seit der Einnahme von Kiew hat er gänzlich aufgehört; ebenso hat gewiss auch der Verkehr, der im Norden von Deutschland aus über die Ostsee mit der Zwischenstation Wisby auf Gothland und über Liefland und Esthland nach Nowgorod gieng, aus den gleichen Ursachen schwere Verluste erfahren. Das waren Ereignisse, die wirklich das Interesse Deutschlands einigermassen berührten; dagegen über die damals in Deutschland entstandenen Vorstellungen, wonach die Tataren auf die

[1]) Die später infolge des wirklich geschehenen Einfalles in Polen, Mähren und Ungarn auftretende Angst in Mitteleuropa wird natürlich erst später zu besprechen sein, s. Abschn. V.

[2]) Diese Nachricht des Matthaeus Paris auf ihre Richtigkeit zu prüfen, habe ich nicht für meine Aufgabe gehalten.

Gebeine der heiligen drei Könige in Köln Absichten gehabt hätten, werden auch manche Zeitgenossen gelächelt haben.

Verhalten des Kaisers.

Indes hat das deutsche Reich zur Tatarengefahr erst dann Stellung genommen, als die Feinde bereits vor der Thüre, nämlich in Schlesien und an der österreichischen Grenze standen. Thatsächlich, was gieng denn auch das Deutschland jener Tage eine in Russland befindliche Macht asiatischen Ursprunges an, von der man bisher kaum etwas gehört hatte, mit der man bis zur Stunde in keine politischen Berührungen gekommen, von der das deutsche Reich durch die weiten Länder von Polen und von Ungarn getrennt war? Das konnte ihm ja noch gleichgiltiger sein, als die afghanischen Streitfragen zwischen Russland und England in Asien und ähnliche Dinge dem heutigen Deutschland. Der Gegner lag somit geographisch zu ferne und war historisch zu unbekannt, als dass die vom Volksmunde im Osteuropa ihm zugeschriebenen Welteroberungspläne politisch irgendwie ernsthaft hätten genommen werden können. Und mit Recht konnte der deutsche Kaiser Friedrich II. in seinem Rundschreiben vom 20. Juni 1241 erklären[1]: „Wir hatten von diesen Dingen längst schon gehört, aber wenn auch wir diese Nachrichten keineswegs ungläubig aufnahmen, — an sie zu glauben, war allerdings keine Freude — so sahen wir doch derlei [wie es nämlich später geschehen ist] als weit von unserer Gegenwart abliegend an, einmal wegen der grossen räumlichen Entfernung, dann in Anbetracht der Widerstandsfähigkeit so vieler tapferer Fürsten und Völker, die gegen die drohenden Waffen der Tataren sich anfänglich zur Wehre setzten.“ Da die Politik nur mit den höchst wahrscheinlichen, nicht aber mit ganz und gar unwahrscheinlichen zukünftigen Ereignissen zu rechnen hat, so waren diese Erwägungen und diese kühle Beurtheilung der Schreckensrufe aus Osteuropa vonseite des deutschen Kaisers vollständig berechtigt; denn dass der Feind alle Streitkräfte Polens und Ungarns zermalmen, Mähren durchziehen, das Reich selber bedrohen werde, das konnte ein deutscher Politiker anfangs 1241 auch nicht im entferntesten ahnen.

Die Kriegskunst der Mongolen.

Dass das Unwahrscheinliche aber doch Ereignis wurde, das verdankten die Tataren ihrer vortrefflichen Kriegskunst, die sich der damaligen europäischen sowohl strategisch, als auch taktisch weit überlegen erwies[2]. Ueber die Taktik der Mongolen theilt der Armenier Haython

---

[1]) Huillard-Bréholles, historia diplom. Friderici II., V. 2. 1139 unten.

[2]) Vgl. auch Köhler, Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit, 3. Bd., 2. S. 421 ff. eine Darstellung, die indes nicht ganz befriedigend ist. So beruft sich S. 425 Köhler auf ein Gedicht der Königinhofer Handschrift als Beweis für den

folgende lehrreiche Angaben mit[1]): „Als Reiter sind sie unübertrefflich, ebenso als Pfeilschützen, aber zu Fusse sind sie ihrer kurzen Säbelbeine wegen schwach und untauglich. In der Schlacht sind sie so gut geschult, dass jeder von ihnen, selbst ohne Führer, genau seine Aufgabe kennt und dieselbe mit Erfolg durchführt. Bei Belagerungen von festen Städten und Burgen sind sie ausserordentlich erfinderisch, klug und vorsichtig. Sie suchen vorzüglich den Feind zu überraschen und ihn zu überflügeln; bei ihnen gilt auch die Flucht für keine Schande, wenn sie nur Nutzen bringt. Ueberhaupt verstehen sie es herbeizuführen, dass nur, wenn sie wollen, es zum Schlagen kommt, und nicht, wenn der Feind es will. Wenn sie einen Kampf vermeiden wollen, so kann der Gegner sie nicht zum Aufnehmen des Gefechtes zwingen. Mit ihnen sich in ein Gefecht einzulassen, ist sehr gefährlich, weil selbst in dem kleinsten Treffen mit ihnen weit mehr verwundet und getödtet werden, als bei anderen Völkern in grossen Schlachten. Dies ist eine Folge ihrer Geschicklichkeit im Pfeilschiessen; denn ihre Pfeile durchdringen beinahe alle Gattungen von Schutzmitteln und Panzer; sie selbst dagegen und ihre Pferde tragen solche von Leder. In der Schlacht ziehen sie sich in geordneten Reihen zurück, sobald sie im Nachtheile sind; sie zu verfolgen ist aber sehr gefährlich, da sie auch nach rückwärts gewendet zu schiessen verstehen, während der Flucht, und so Mann und Pferde verwunden. Sobald sie aber sehen, dass die Gegner bei der Verfolgung sich zerstreuen und deren Reihen in Unordnung gerathen, so wenden sie sich wieder gegen sie um, und so haben sie oft den Sieg errungen. Ein Tatarenheer sieht anscheinend nicht sehr gross aus, weil sie enggeschlossen vorrücken, so dass eine tatarische Schaar von tausend Mann kaum so gross aussehen wird, als eine andere von fünfhundert.“ So viel sei aus den Nachrichten eines Mannes über die Tataren, wie er sie selbst kennen gelernt hat, hier mitgetheilt. Seine Angaben stehen mit denen der unmittelbaren Zeitgenossen durchaus in Uebereinstimmung; namentlich wird vielfach die so gewandte Handhabung der Schusswaffe, nämlich des Bogens, hervorgehoben. So berichtet ein ungarischer Bischof Ende 1240[2]), dass dieselben weit bessere Schützen seien, als die Ungarn und selbst die Kumanen. Und Thomas von Spalato bemerkt,

---

Gebrauch der Feuerwaffen durch die Mongolen Ebenso steht die Annahme, dass die Mongolen im Festungskriege »nur durch die rohesten Mittel ausserordentliche Erfolge« erfochten hätten, im Widerspruche mit den Anschauungen der Zeitgenossen, s. oben im Texte.

[1]) Da mir ein Abdruck des in Paris befindlichen Originaltextes nicht zugänglich war, so entnahm ich das Folgende der Handschrift N. 310, Bl. 11a der Grazer Universitätsbibliothek: üb. diesen Text s. z. Schlusse.

[2]) MG. S. XXVIII. 208. Erben Reg. Boh. I. 478.

dass kein Panzer imstande war, die Durchschlagskraft eines tatarischen Pfeiles aufzuhalten.

Aehnlich sind die Nachrichten des Thomas von Spalato[1]): „Ihre Schutzwaffen sind verfertigt aus Rindsleder, indem mehrere Schichten so fest auf einander gepresst werden, dass sie ganz undurchdringlich sind und bedeutenden Schutz gewähren. Die Helme sind von Eisen und von Leder, die Säbel krumm, Köcher und Bogen tragen sie umgeschnallt; ihre Pfeile sind um vier Zoll länger als die unseren, die Spitze derselben ist entweder aus Eisen oder aus Bein oder auch von Horn; die Sehnen jedoch ihrer Bogen sind so straff zusammengezogen, dass sie für unsere Bogen zu enge wären. Ihre Fähnlein sind klein, die Farben weiss und schwarz, mit einem Knäuel Wolle an der Spitze. Ihre Pferde sind nicht gross, aber zähe und ausdauernd trotz Hunger und Anstrengung; über Fels, Stock und Stein klettern sie ohne Hufeisen, wie die Ziegen. Drei Tage ununterbrochen nacheinander in Anspruch genommen, sind sie mit einer kleinen Menge von schlechtem Heu vollkommen zufrieden. Genau ebenso genügsam sind ihre Herren, die sich nicht viel um das Essen kümmern[2]); sie verzehren kein Brot, dagegen essen sie das Fleisch auch von unreinen Thieren. Als ein Hauptgenussmittel haben sie eine Art Käse, geronnene Milch mit Pferdeblut[3]). Sie haben eine grosse Zahl von Streitern aus all den Stämmen, welche sie unterworfen haben, insbesondere den Kumanen. . . . Wenn einer von den Tataren im Kampfe fällt, so bringen sie sogleich seinen Leichnam in Sicherheit. . . . Das Wasser selbst bedeutender Flüsse hindert sie gar nicht, dasselbe zu Pferde zu übersetzen. Begegnet ihnen aber einmal ein Gewässer, über das selbst sie nicht hinüber können, so nehmen sie ein Geflecht her, ein Mittelding von einem Korb und einem Nachen, und darauf legen sie Schläuche von Thierfellen, und so gehen sie ohne Furcht mit Sack und Pack hinüber. Sie haben Zelte von Filz und von Leder, ihre Pferde sind so gut dressiert, dass, wohin sich der Mann wendet, alle ihm wie Hunde nachfolgen. Und die Leute selbst, so zahlreich sie auch sind, machen nicht viel Lärm, sondern schweigend rücken sie vor, und schweigend (das ist ohne das bei den Abendländern gewohnte Geschrei) kämpfen sie auch. . . . Die fürchterlichen Pfeile der Tataren schlagen unfehlbar durch und bringen sicheren Tod; es gibt

---

[1]) Thomas Spalat. p. 607.

[2]) Den Satz sola pascuntur crudelitate habe ich wegen seiner Geschmacklosigkeit nicht übersetzt.

[3]) Lac concretum cum sanguine «potant» equitum. Indes gesoffen kann doch ein derartiges Zeug nicht werden.

keinen Panzer, keinen Schild und keine Rüstung, die nicht der von Tatarenhand abgesendete Schuss durchbohren würde. . . . Es gibt kein Volk auf der Welt, das es so gut versteht, die Feinde zu schlagen, besonders in der Feldschlacht, sei es mittelst kühner Tapferkeit oder mittelst verschlagener Klugheit." Und dass diese Angaben der Zeitgenossen über die taktische Kunst der Tataren genau den Thatsachen entsprechen, beweist der Verlauf der Ereignisse.

Die strategische Kunst der Mongolen aber wird bei der Darstellung der Anordnungen und Operationen der tatarischen Feldherren gegen Ungarn, Polen und Mähren zugenüge offenbar werden; sie beruhte auf vortrefflichen Erkundigungen über Land und Leute, und einzelne Operationen, wie der vom 12. bis 15. März 1241 unternommene Gewaltritt von den Karpathen bis gegen Pest[1]) oder der Scheinangriff im April gegen die Lausitz[2]), um den geplanten Vorstoss gegen Mähren zu verdecken, müssen geradezu meisterhaft genannt werden. Und auch im Festungskriege bewiesen die Tataren unleugbare Geschicklichkeit, namentlich verstanden sie es, in kürzester Frist eine ungeheure Energie zu entwickeln, und auch hier zeigten sie sich in der Anwendung von Schusswaffen, nämlich dem Bogen und Wurfmaschinen, sehr gewandt[3]).

Verspätete Mobilisierung der christlichen Mächte.

Wie waren nun die Verhältnisse bei den angegriffenen christlichen Mächten? Während die Tataren bereits im Anmarsche waren, hatten sich diese noch nicht einmal kriegsbereit gemacht. Vor dem 10. März ist Ungarn angegriffen worden, aber erst nach dem 14. März konnte der König die allgemeine Mobilisierung anordnen[4]). Und im Herzogthume von Krakau und Sandomir wurde erst nach der Einnahme der letzteren Stadt, als der Vortrab der Mongolen bereits auf dem Marsche gegen Krakau sich befand, vonseite der Landesbehörden ein Heer aufgeboten[5]). Und ebenso begab sich der König Wenzel von Böhmen, während man schon für die Osterzeit, das ist bereits für den 31. März, einen Angriff erwartete, erst am 7. April auf den Marsch gegen die Feinde[6]). War schon dieser Umstand, dass man die Wehrmacht des Landes erst dann unter Waffen berief, als man den Feind bereits innerhalb der Grenzen hatte, ein schwerer Nachtheil gegenüber den in langen Kämpfen einheitlich geschulten tatarischen Heeren, so wurde ein anderer Umstand

---

1) S. S. 68. 2) S. S. 51.

3) Vgl. Roger c. m. c. 34: die Einnahme von Grosswardein, c. 39 die von Gran, Thomas p. 607 die von Pest.

4) Roger, c. m. c. 16.

5) S. d. II. Abschnitt dieser Arbeit im Anfang, S. 37 f.

6) S. im II. Abschnitt dieser Arbeit, S. 44.

geradezu verhängnisvoll, nämlich dass es an grösseren festen Stützpunkten mangelte, dass es in Ungarn, Polen, theilweise auch in Mähren und in den Ländern der Südslaven damals nur sehr wenige Festungen gab.

Mangel an Festungen in Ungarn.

Vor allem für Ungarn hatte es sich als ein grosses Unheil erwiesen, dass Befestigungen in weiten Theilen des Landes so gut wie gar nicht bestanden[1]). Und noch 1254, als schon seit zwölf Jahren in dieser Hinsicht eine Reformbewegung in Ungarn sich geltend gemacht hatte, musste König Bela zugestehen, dass sein angestammtes Volk nicht gewohnt sei, die Vertheidigung von festen Burgen zu führen oder sich auf den Belagerungskrieg einzulassen[2]). Die grösseren Städte Pest[3]), Rodana[4]), Waizen[5]), Grosswardein[6]) (mit Ausnahme der Burg), Gran[7]), Agram[8]) und andere erweisen sich gelegentlich des tartarischen Einfalles als unbefestigt: kurzum, das Binnenland war inbezug auf den Festungsbau nahezu völlig vernachlässigt. Fortificationen gab es in Ungarn nur da, wo sich im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte bedingt durch historische Verhältnisse zu anderen Mächten und Völkern, zu denen Ungarn seit jeher im Gegensatze stand, ein dringender Bedarf ergeben hatte: so an der Westgrenze gegen das deutsche Reich, wo Pressburg, Oedenburg, Wieselburg und Altenburg im Vereine mit den natürlichen Hindernissen ein die Zugänge nach Ungarn sperrendes Befestigungssystem bildeten; so im äussersten Osten an der Grenze von Siebenbürgen gegen die heutige Moldau und Walachei hin, wo bereits seit langer Zeit die Ansiedelung der Szekler als einer stets bereiten Militärgrenze erfolgt war. In Siebenbürgen hatte zum Schutze des Landes gegen die Kumanen bereits durch die 1211 dahinberufenen Ritter des deutschen Ordens die Anlage von Burgen im Südosten zur Abwehr gegen die Kumanen stattgefunden; die vorübergehende Ansiedelung dieser Ordensritter war ja vonseiten des Königs Andreas zu dem Zwecke erfolgt, dass der Orden hier die Vertheidigung — und auch Machterweiterung — des Reiches

---

[1]) MG. S. XXII. 585. Am. S. Pantaleon. Colon.: totum regnum Hungarie fere nullam civitatem muris munitam habuit et castra firma.

[2]) König Bela erklärt, dass er den Johanniterrittern den Schutz der Burgen an der Donau übergeben und sie dorthin garnisoniert habe ad defensionem castrorum, quae circa Danubium edificari fecimus, cum gens nostra ad hoc extiterit insueta, — Theiner, Monum. Hung. hist. I. 231 unten.

[3]) Thomas, p. 607.

[4]) Roger, c. 20: »cum fossata, muros et municiones aliquas non haberent.«

[5]) Ergibt sich daraus, dass es nicht vertheidigt wurde. Roger, c. 22.

[6]) Ergibt sich aus Roger c. 34, wo nur von einem befestigten castrum gesprochen wird.

[7]) Roger c. 39.

[8]) S. im Folgenden.

gegen die Kumanen besorge[1]). Dann finden sich im Lande der Szekler einzelne Burgen am Eingange der wichtigsten Pässe, so Szent-Lélek am Ojtoz-Passe, welche freilich den Einbruch des Tatarenfeldherren Baghatur im Frühjahre 1241 nicht aufzuhalten vermocht hat[2]); dann bestanden damals auch andere Burgen im Innern von Siebenbürgen, so die Burg Clusa, welche dreissig Jahre später zur Stadt Klausenburg umgewandelt wurde[2]), Kokelburg[2]) und andere. Insbesondere zum Schutze gegen die Tataren ist im Jahre 1239 an der siebenbürgischen Grenze die Anlage von zwei neuen festen Schlössern über königlichen Auftrag erfolgt[3]), nicht minder wurde für die Möglichkeit der jederzeitigen Sperrung der Pässe durch Verhaue gesorgt, was bei dem grossen Waldreichthume dort ein leichtes Werk war; aus diesen bereits 1239 für Siebenbürgen getroffenen Anordnungen erklärt es sich, dass im Jänner 1241 neue derartige Anlagen nur an der russischen Grenze stattfanden, dass man nur von solchen Vorkehrungen im Nordosten hört, nicht aber auch an der siebenbürgischen Grenze. Diese Thatsache, dass bereits 1239 an der siebenbürgischen Grenze Anlagen fertig gestellt worden sind, deren Zweck ausdrücklich gegen die Tataren gerichtet war, widerlegt übrigens die vielfach auftretende Behauptung, dass vor dem Jahre 1241 bis vor der unmittelbaren Gefahr vonseite der ungarischen Regierung, insbesondere vonseite des Königs gar keine Massnahmen zur Abwehr der Feinde getroffen worden seien, als eine gänzlich aus der Luft gegriffene Verleumdung.

Dagegen im Norden wie im Südwesten hatte sich bisher das Bedürfnis nach festen Plätzen viel weniger fühlbar gemacht; nur in Dalmatien hatten die steten Reibungen zwischen Italienern und Slaven und die nunmehr schon über ein Jahrhundert dauernden Streitigkeiten zwischen Ungarn und Venedig über den Besitz des Landes das praktische Bedürfnis nach Ummauerung der Städte und Anlage sichernder Burgen hervorgerufen, und diese Befestigungen haben sich auch im Frühjahr 1242 als wohlthätig wirkend erwiesen.

---

[1]) S. S. 3.

[2]) S. im IV. Abschnitte.

[3]) Diese bisher unbekannt gebliebene Thatsache ist aus der Chronik Alberichs von Trois-Fontaines (Bouquet, Recueil des historiens, XXI, 525 c) zu entnehmen: de istis Tartaris fama publica ita terruit regem Hungariae, quod duo castra contra eos firmavit Ultra sylvas (in Bouquet klein geschrieben, hat aber für Ungarn eine ganz bestimmte geographische Bedeutung) et nemora in partibus illis fecit indaginari, id est in plasseta redigi. Zum Jahre 1239. — Eine Verwechslung mit den Befestigungen von 1241 ist ausgeschlossen, weil dieselben auf einer ganz anderen Strecke der Karpathen stattgefunden haben.

Mangel an Burgen.

Fast überall in Ungarn und Polen und vielfach in Böhmen und Mähren waren nur die Burgen oberhalb der Stadt mit Mauer und Graben befestigt, manchmal waren sie es allerdings auch nicht, und vielfach waren in den langen Friedenszeiten die Befestigungen in Verfall gerathen, ohne dass man sich darum gekümmert hätte; die städtische Niederlassung aber am Fusse des Burgberges, die sich hier im Laufe der Zeit entwickelt hatte, war zumeist unbefestigt, ja es kam sogar vor, dass die Regierung die Befestigung von grösseren Ortschaften verbot, damit für etwaige aufrührerische Bewegungen kein Stützpunkt geboten sei. So konnten die Mohammedaner aus Ungarn um 1220 erzählen: „wir wohnen an der Grenze dieses Landes — (wie sich aus anderen Nachrichten ergibt im Süden, an der unteren Theiss) — in ungefähr dreissig Dörfern, von denen jedes seiner Grösse nach einer kleinen Stadt ähnlich ist; aber der König der „Hungarn“ gestattet nicht, dass wir dieselben mit einer Steinmauer befestigen, weil er fürchtet, wir könnten uns gegen ihn erheben[1].“ Es ist nun erklärlich, dass an manchen Orten, während die Stadt selbst zugrunde gieng, die befestigte Burg behauptet wurde, so in Breslau[2]) und Liegnitz[3]); und auch zu Gran[4]) hat die Burg sich gehalten, während die Stadt trotz der in einem Sommer eilig aufgeführten neuen Mauern gefallen ist; und für den Fall. als die Stadt nicht vertheidigungsfähig war, nahm man aus dem angegebenen Grunde die Burg als Zuflucht in Aussicht.

So waren die Zustände im allgemeinen in Ungarn und in Polen, etwas besser dagegen in Böhmen. In Polen waren Sandomir, Krakau, Breslau und Liegnitz unbefestigt, das heisst die Städte, die dort neben den betreffenden Burgen bestanden; mithin waren die wichtigsten Orte des Landes nicht genügend geschützt; und auch in Böhmen bildeten damals Mauer und Thurm nicht das Wahrzeichen jedes auch noch so kleinen Städtchens, wie das in späteren Jahrhunderten der Fall gewesen ist.

Vermehrung der Befestigungen in Folge des Mongoleneinfalles.

Einen Umschwung in dieser Hinsicht riefen die Gefahren und Erfahrungen des Mongoleneinfalles hervor[5]). In Böhmen hat dieses Ereignis

[1]) Mittheilungen von Mohammedanern aus Ungarn an Jaq'ût circa 1220 zu Aleppo in Syrien; den Text s. bei Fraehn in Mémoires de l'Académie de Pétersbourg 1821, Bd. VIII. S. 623.

[2]) S. im Abschnitt II., S. 41.

[3]) S. im Abschnitt II., S. 46.

[4]) Roger, c. m., c. 39.

[5]) Thomas Spalatinus ed. Schwandtner. III. p. 610: totus paene mundus intrepuit . . . coeperunt autem munire civitates, suspicantes, quod ad Romam urbem vellent omnia vastando transire.

die Neuanlage vieler Befestigungen hervorgerufen. Es wird hierüber berichtet:

Die Behem furchtin sich zcuhant.
Ein burk si balde buotin
Und Prag sie vestlich muortin[1]),

und:

In derselben Zeit waren die Pehemen gar unmüessich, wan sy puitten inen vesten und schlosser, und der Kunig liess ein mawr umb Prag ziehen[2]).

Eine kurze Darstellung der Regierung König Wenzels I. theilt[3]) mit: „Im ersten Jahre seiner Regierung und in mehreren folgenden liebte der König Wenzel den Clerus sehr, und zwar sowohl die Welt- als auch die Ordensgeistlichkeit; er ehrte die Kirchen Gottes und ihre Diener gerne. Im Laufe der Zeit aber, da sein Vater schon den Weg alles Fleisches gegangen war, liess er die Stadt Prag ummauern und ebenso andere Marktorte, die man bei uns Städte nennt, mit Pallisaden und Steinmauern schirmen, wobei er den weltlichen Clerus sowohl wie auch die Ordensgeistlichkeit zwang, bei der Herstellung der Befestigungen und Gräben mitzuthun." Es fand also irgendwie im Zusammenhang mit dem Mongoleneinfalle die Anlage einer Reihe von neuen Befestigungen in Böhmen und Mähren statt. Wie aber die angegebene Stelle einer gleichzeitigen Nachricht beweist, hat dies Unzufriedenheit in Böhmen hervorgerufen; und auch in Polen wurden, als nach dem Tatareneinfalle eine grosse Zahl solcher der Landesvertheidigung dienenden Bauten stattfand, zu denen die leistungsfähigen Kreise materiell in Anspruch genommen wurden, vielfach Klagen laut[4]). Die Bevölkerung hatte also, wie fast immer, etwas darüber zu jammern, dass man neue Opfer für militärische Zwecke bringen müsse, und besonders den Clerus verdross es, dass trotz der schönsten Privilegien auch seine Arbeitskräfte für die unvermeidlichen Aufgaben und unerlässlichen Bedürfnisse des Staates herangezogen wurden. Es ist nun allerdings richtig, dass nach dem Concordate von 1221 zwischen dem König und der Prager Kirche die Unterthanen des Clerus — denn nur diese sind in dem früheren Berichte gemeint, nur diese mussten beim Bau von Mauern Steine herbeiführen und Kalk rühren, nicht etwa die Domherrn selber — von jeder

[1]) Fontes rerum Bohemicarum III, 174.

[2]) Fontes rer. Boh. III. 289 links oben; über die Glaubwürdigkeit s. Anhang II. — inen ist Reflexivpronomen.

[3]) Mon. Germ. IX. 167. Vgl. ebenda S. 171. Die damals begonnene Befestigung wurde 1253, als man einen Einfall der Kumanen befürchtete, fortgesetzt, S. 174 ebenda.

[4]) Beweis f. Polen ist Dlugosz ed. Huyssen, I. 687.

Heranziehung zur Anlage von Festungwerken und Gräben und „allen sonstigen Belästigungen" vonseite des Staates befreit war[1]). Indes Noth kennt kein Gebot, und damals mussten eben alle Stände leisten, was in ihren Kräften stand. Aehnlich haben sich die Dinge, wie bereits bemerkt, nach dem Mongoleneinfalle in Polen gestaltet, wo zu jener Zeit in Schlesien wie im Herzogthume Krakau und auch anderwärts das gleiche Werk wie in Böhmen begonnen wurde.

Namentlich aber in Ungarn hat man sich die bitteren Erfahrungen des tatarischen Einbruches zu Herzen genommen. Gleich nach dem ersten Durchzuge der Mongolen im Frühjahr 1241 haben die Siebenbürger Sachsen mit der Anlage von Mauern und Burgen begonnen, die sich auch, als im nächsten Frühjahr die tatarische Flut über das unglückliche Siebenbürgen zurückströmte, bewährt haben[2]). Und zu Gran ist, wie bereits bemerkt, zur Zeit, als die Mongolen im Sommer 1241 auf dem anderen, dem linken Ufer der Donau standen, in aller Eile die Stadt befestigt worden[3]), ein Unternehmen, das indes die auf dasselbe gesetzten Erwartungen nicht erfüllt hat. Insbesondere aber fleissig mit solchen Neubauten war man, als die Feinde wieder fort waren.

In Siebenbürgen lassen sich bis 1300 nicht weniger als 43 Burgen (castra und vár) urkundlich nachweisen. Und im Binnenlande wie in den Grenzcomitaten wurde jetzt eine Reihe von Befestigungen angelegt: so gegen Südosten an der unteren Donau[4]), im Inneren zwischen Gran, Waizen und Ofen die Burg Wyssegrad[5]), und auch im Südwesten in Kroatien geschah ähnliches. So wurde Agram ummauert und eine Burg in der Nähe dieser Stadt angelegt[6]), sowohl um für die Aufbewahrung

---

[1]) Erben, Reg. Boh. I. 300: remittimus ipsi episcopatui et hominibus eorundem omnem exactionem sive inquietationem, venditionem, naroc, zwod, hlavam, wrez, collectas generales, aedificationes castrorum, fossata, presecu, provod, narez et omnia alia gravamina. Indem ich diese Befestigungen im Jahre 1241 als wirklich geschehen annehme, ergibt sich eine Meinungsverschiedenheit gegen Wolff, G. d. Mongolen, S. 209 f.

[2]) Roger c. m., c. 40. »Pervenimus Ultra sylvas, ubi remanserat populi multitudo, et erant ibi post eorum (der Tataren) transitum (Frühj. 1241) castra plurima preparata. Et quid ultra? exceptis castris quibusdam (= mit Ausnahme einiger Burgen) terram totaliter occuparunt, et eam procedentes desolatam et vacuam reliquerunt«.

[3]) Roger c. m., c. 38: Strigonienses interim se cum fossatis, muris et turribus ligneis fortissime munierant. — Andere im Sommer 1241 aufgeführte Befestigungen sind die des Grafen Bogomir: Bagomirus fidelis noster quasdam munitiones per labores subitos faciens maximam nostrorum multitudinem ab hostiti impetu dispensavit. — Fejer, IV. 1. 345.

[4]) S. d. früher, S. 30, n. 2 angegebene Stelle. — Inbetreff Siebenbürgen s. Fr. Müller in Jahrb. d. Centralcommission III. 166.

[5]) Theiner, Mon. Hung. I. 253, 271.

[6]) Monum. hist. episcop. Zagrab. II. p. 6. (1874, Zagrab.): [Bischof Philipp von Agram, seit 1247] bono zelo ductus edificavit castrum Medve pro conservando thezauro ecclesie, metu Tartarorum, quia adhuc non erat murata civtias seu castrum Grecense.



des Kirchenschatzes, als auch im Nothfalle als Zufluchtsort der Bevölkerung zu dienen. Für die Beweggründe, welche alle diese Anlagen veranlasst haben, ist kennzeichnend folgendes an Bela IV. vonseite mehrerer kroatischer Persönlichkeiten gerichtete Gesuch[1]: „Da der Schrecken, welcher insbesondere infolge der entsetzlichen Grausamkeiten der Tataren, wie auch vonseite anderer sie etwa in Zukunft mit einem Einfall bedrohender Feinde gefürchtet wird, sie dazu veranlasst, einen befestigten Ort behufs Aufnahme, Schutz und Vertheidigung ihrer selbst, wie auch ihrer Angehörigen aufzusuchen, beziehungsweise anzulegen, so möchten Wir geruhen, ihnen einen Berg namens Gradyz im Comitate Agram, in der Nähe der Stadt Agram befindlich, zu übertragen und zuzugestehen, da sie ja in solcher Sturmesnoth und geradezu allgemeiner Todesgefahr keinen Ort hätten, wo sie sich selbst und die Häupter ihrer Lieben bergen und die Güter der Kirche Agram in sicherem Horte vertheidigen könnten." Auch an einer Reihe von anderen Orten Ungarns wurden ähnliche Bauten angelegt[2].

Der Aufmarsch der Mongolen, seit Februar 1241.

Der Mangel an Befestigungen, sowie die Unfertigkeit der Zurüstungen aufseite der Gegner erleichterte den Tataren den Angriff ausserordentlich. Die Basis ihres Angriffes hat, wie bereits bemerkt, das heutige Ostgalizien gebildet; von hier aus ist zunächst im Anfange des Februar eine Abtheilung der Tataren gegen Polen aufgebrochen[3], der dann weitere Mannschaften nachgerückt sind; die Führer der gegen Polen entsendeten Truppen waren Peta[4], Kajdu[5] und Ordu[6]. Gegen Ungarn rückten mindestens vier[7] Armeecorps vor, wenn wir diesen Ausdruck inbezug auf Tatarenheere gebrauchen dürfen; die Haupt-

---

[1]) Mon. hist. episcopatus Zagrabiensis, saec. XII. et XIII. p. 89, vol I. (1873) und vol II. p. 133 (1874).

[2]) Fejer, cod. dipl. Hung. IV. 2. 38. 46 f. 49 f. 63. 374. u. a. a. O. Cod. Arpad. cont. VII. 501., cum post lesionem, quam regno nostro intulit crudelitas Tatarorum, nos de ipsius Regni reparacione solliciti et attenti in locis defensioni hominum convenientibus castra construi faceremus u. s. f.

[3]) S. Abschnitt II. zu Anfang.

[4]) Roger c. m., c. 19 und 20.

[5]) Erscheint bei Dlugoss unter dem Namen Kaydanus.

[6]) Ordu: iste fuit in Polonia et Hungaria. Im Berichte des Johannes de Plano Carpini

[7]) Die orientalischen Quellen Raschid-eddîn und das chinesische Yüan-schi geben an dass der Angriff gegen Ungarn auf fünf verschiedenen Wegen stattgefunden hätte; indes sind nur vier verschiedene Angriffspunkte nachweisbar; es liesse sich annehmen, dass die Abtheilung des Shiban, die als Vorhut Batus getrennt operirte (s. S. 69), für sich gezählt wurde und so die orientalische Ansicht entstanden wäre. Das Yüan-schi aber erwähnt ein weiter nicht mit einer anderen Ueberlieferung identificierbares Corps eines Hu-li-wu, Bretschneider, Mediaeval researches, I., 331.

abtheilung führte der Grosskhan Batu, den wir als Höchstkommandierenden und Generalstabschef bezeichnen können, und ihm zur Seite standen sein Bruder Schiban und die Feldherren Buruldai und Subutai. Ausserdem wurden drei kleinere Heere gegen Siebenbürgen entsendet, die ungefähr zwanzig bis dreissig Tage später an ihren Zielen eingetroffen sind; und zwar wurde Siebenbürgen im Nordosten durch die Abtheilung von Kadan und Buri angegriffen, im Südosten ist Baghatur oder Bochetor[1]), wie ihn Roger nennt, eingebrochen, ein tatarischer Feldherr, der noch tüchtiger gewesen sein soll als Batu selbst; von Süden dagegen ist Budjek nach Siebenbürgen gezogen. Wie aus dieser Vertheilung der Kräfte und aus dem Verlaufe des Feldzuges ersichtlich ist, hatte der Operationsplan wenigstens für diesen Feldzug hauptsächlich die Niederwerfung Ungarns im Auge; weiters liegt auf der Hand, dass gegen Siebenbürgen und dessen südöstliche Nachbargebiete ein unverhältnismässig grosser Kraftaufwand aufgeboten worden ist. Wie sich aus einer später zu erwähnenden Stelle Rogers ergibt, haben die verschiedenen, räumlich weit getrennten mongolischen Abtheilungen mit der Hauptarmee Batus einen Nachrichtendienst unterhalten und von dorther Weisungen empfangen[2]). Das getrennte Marschieren der einzelnen Abtheilungen war wohl zunächst durch die Rücksicht auf die Verpflegung bestimmt; der getrennte Aufmarsch aber hinderte nicht die Vereinigung mitten im feindlichen Lande und das gemeinsame Schlagen daselbst.

---

[1]) Derselbe ist nicht identisch mit Subutai, über welchen in einer chinesischen Quelle eine Biographie vorliegt; denn Subutai hat an der Seite Batus in der Schlacht am Sajo mitgekämpft, während Bochetor um diese Zeit in Siebenbürgen sich befand.

[2]) Siehe in den Abschnitten III und IV, nach der Schlacht am Sajo.

II.

Der Zug der Mongolen durch Polen.

Februar, März und April 1241.

Erster Angriff, 13. Februar 1241.

Das gegen Polen entsendete Heer gieng, wie bereits bemerkt, um vier Wochen früher vor, als das gegen Ungarn entsendete[1]). Am Aschermittwoch den 13. Februar zerstörten die Tataren die Stadt Sandomir zum ersten Male, ebenso wie einige Tage später das südwestlich von Sandomir bestehende Cistercienserkloster Koprzywnica; eine Menge geistlicher und weltlicher Personen, die sich dahin geflüchtet hatten, wurden erschlagen, viele aber von den Tataren als Gefangene[2]) mitgeschleppt. Eine mongolische Schar drang hierauf in derselben Richtung nach Südwest über Wislica an der Nida bis gegen Skarbimierz, etwa 44 Kilometer nordöstlich vor Krakau, wo inzwischen der Palatin Wladimir von Krakau und der Palatin Pacoslaw von Sandomir ihre Leute gesammelt hatten. Sie giengen den Feinden entgegen, und als diese um-

[1]) Als die beste Quelle für die damaligen Ereignisse in Polen galt früher Boguphals Chronik, beziehungsweise die unter diesem Namen bekannte Arbeit. (Vgl. S. 41, Anm. 4). Indes ist dieses Werk eine chronistische Compilation, die für das Jahr 1241 sehr mager und stoffarm ist, von doppelten Erzählungen derselben Sache und von Verwechslungen nicht frei und vor allem nichts weniger als gleichzeitig ist. Vgl. die Dissertation von Warmski, die grosspolnische Chronik, Krakau 1879. Dass sie eine dieser Zeit sogar recht ferne stehende Compilation ist, beweist der Umstand, dass der Mongoleneinfall in Ungarn doppelt, zum Jahre 1238 und zum Jahre 1241, erzählt wird: eodem quoque anno videlicet MCCXXXVIII Tatari Hungariam devastaverunt et cremaverunt, et spoliis receptis secundo anno ad propria redierunt. (Mon. Pol. hist. II. 560 oben). Weitere Quellen sind die zahlreichen kleineren Chroniken aus Polen vom XIII.—XV. Jahrhundert, ferner Roger, der bisher nicht beachtete Brief des Ponces d'Aubon MG. S. XXVI. 604, das Leben d. hl. Hedwig, Dlugosz und einige wenige Urkunden. Fast keinen Wert dagegen besitzt der Bericht des persischen Geschichtschreibers Raschideddin, bei d'Ohsson, histoire des Mongols, II. 628 f. — Bei der Benützung der historia Polonica des Dlugosz ist unentbehrlich: A. Semkowicz, Krytyczny rozbiór dziejów polskich Jana Dlugosza, do roku 1386. Krakau 1887.

[2]) Monumenta medii aevi historica, res gestas Poloniae illustrantia, III. 76.

kehrten, setzten sie ihnen nach, erlitten aber beim Angriff auı dieselben, der beim Orte Thursko in der Nähe des Flusses Czarna stattfand, eine Niederlage; die Polen wurden zurückgeworfen[1]). Da die Tataren bald wiederkamen, wird diese Truppe, die sich zurückzog, nur der Vortrab derselben gewesen sein.

Aufmarsch der Mongolen gegen Polen.

Die Mongolen zogen sich nunmehr, ohne weiter angefochten zu werden, in's russische Gebiet zurück, wo ihnen Verstärkungen zuzogen. Das gesammte Heer kam jetzt von Osten her angerückt, und nun fand der geordnete Aufmarsch gegen Polen statt[2]). Ein Zehntel wurde unter der Führung des Kajdu[3]), des siebenten Sohnes des Tschagatai gegen das Gebiet von Sieradz, Łęczycz und Kujawien abgesendet, um die nordpolnischen Fürsten heimzusuchen; auf dem äussersten rechten Flügel, das ist als nördlichst marschierende Abtheilung, bewegte sich die des Ordu; endlich im Süden durch das Herzogthum Krakau wurde die Hauptmasse des Heeres geführt unter der Leitung Petas[4]).

Das Heer Peta's.

Ein Versuch, die Stadt Krakau zu vertheidigen, wurde neuerdings gemacht[5]); während der Herzog Boleslaw, seine Mutter Grzimislawa und seine Gattin Kunigunde in der Burg von Krakau zurückblieben, zogen der Palatin Wladimir[6]) und der Castellan Clemens von Krakau, dann Pacoslaw, der Palatin, und Jacob, der Sohn des Raczibor, Castellan von Sandomir, mit ihren Aufgeboten den Tataren entgegen. Zu Tharzek (nach dem Bischofsverzeichnisse von Krakau) oder zu Chmielnik in der

18. März.

Nähe von Szydlow (nach Dlugosz) kam es Montag den 18. März zum Kampfe mit den Tataren, in welchem die Polen, wie es heisst, vorzüglich infolge ihrer Beutegier — das würde voraussetzen, dass sie die bereits die Mongolen zurückgedrängt, sich aber anstatt auf eine scharfe Verfolgung, auf's Beutemachen eingelassen hätten und dabei sich zer-

---

[1]) Verzeichnis der Krakauer Bischöfe, Mon. Poloniae hist. III. 358 und Dlugosz.

[2]) Ueber das Folgende ist ungenau Roepell, G. Polens, I. 468; genauer ist Wolff, G. Mongolen 163 ff., da er sich mit Recht mehr auf die Angaben des Dlugosz einlässt, allerdings ohne die zwischen Boguphal und Dlugosz liegenden Angaben zu berücksichtigen, die natürlich mit heranzuziehen sind. — S. übrigens auch Semkowicz, Krytyczny rozbiór 248 f.

[3]) Ueber den Namen s. Wolff G. Mongolen S. 124 und 163 A. 4. — Bei Dlugosz auf S. 672 des I. Bds. der Asg. Huyssen genannt.

[4]) Von Dlugosz stets mit Batu verwechselt.

[5]) F. d. Folgende sind Quellen *a)* Dlugosz; *b)* Krakauer Bischofs-Verzeichnis vor 1440 angefertigt (Vgl. Zeissberg, poln. Geschichtschreibung des Mittelalters, S. 279); *c)* Ann. Silesiaci compilati MG. S. XIX. 540.

[6]) Inbetreff der flg. von Dlugosz überlieferten Namen ist zu bemerken: Wladimir wird 1234 als Castellan von Krakau genannt, Pacoslaw seit 1223 als Palatin von Sandomir erwähnt; 1242 erscheinen sowohl in Krakau, als auch in Sandomir andere Palatine (Roepell G. Polens, I, 14. Beilage: Urkundl. Beamtenverzeichnisse).

streuend, neuerdings angegriffen worden wären[1]) — abermals eine Niederlage erlitten und die Palatine Wladimir und Pacoslaw, sowie die Castellane Clemens und Jacob fielen. Mit dem Ausgange dieses Kampfes war das Schicksal von Krakau entschieden; was fliehen konnte, floh. Die einen enteilten nach Ungarn, die anderen nach Schlesien, viele noch weiter bis nach Deutschland. Auch Herzog Boleslaw suchte sich mit seiner Mutter Grzimislava in Sicherheit zu bringen, zunächst auf dem Boden Ungarns, dessen König ja in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu ihm stand; dann aber, offenbar durch das Vordringen der Mongolen in der ersten Hälfte des April in Ungarn veranlasst, begab er sich nach Mähren, in ein Cistercienserkloster, wie man annimmt Wellegrad; auch von hier verscheucht, kehrte er wohl in der zweiten Hälfte des April schliesslich nach Polen zurück und hielt sich hier durch einige Zeit in einer Burg bei Sandec am Dunajec auf.

Einnahme von Krakau. 22. März.

Am 22. März standen[2]) die Mongolen vor Krakau; die Bevölkerung hatte sich, wie Dlugosz behauptet[3]), zum Theile in die ausserhalb der damaligen Stadt gelegenen Kirche des heiligen Andreas geflüchtet, welche von den Mongolen zwar berannt, aber nicht bis zur Uebergabe oder Erstürmung fortbelagert wurde, da ihrer dringendere militärische Aufgaben harrten. Sie begnügten sich daher, die anscheinend nicht befestigte Stadt (am 24. März[4]) niederzubrennen, sowie mit der Fortschleppung einer Menge von Leuten. „Die Tataren ziehen in Krakau ein, zünden die Kirche an und schleppen eine unzählige Menschenmenge

24. März.

---

[1]) Annales Capituli Cracoviensis (aus dem XIII. Jahrh.), MG. S. XIX. 598: milites multos Cracovienses in congressu cum ipsis maxime ob praedae avariciam, quae Polonis est innata, sub astu callido occidunt.

[2]) Bei Dlugosz ed. Huyssen steht »in die cinerum = 18. Februar; eine sehr gute Verbesserung hat Wolff vorgeschlagen: statt IN DIE CINER. zu lesen IN DIE VENER. = Freitag; der Freitag nach dem 18. März 1241 kann nur der 22. März sein, was zu den übrigen Zeitverhältnissen vortrefflich stimmt«.

[3]) Dlugosz I. 674.

[4]) Ebenda: Tatari autem post cladem apud Chmielik patratam Cracoviam in die ciner. perveniunt et eam vacuam hominibus . . . reperiendo tam in ecclesias, quam domos et quaelibet loca saevientes, die festo Paschae eam flammis incendunt. Auch die zweite, offenbar verfehlte chronologische Angabe — denn am 9. April schlugen sich die Mongolen bei Liegnitz, und um von Krakau bis dahin vorzurücken, einen Kampf bei Oppeln auszufechten und sich bei Breslau aufzuhalten, waren mehr als neun Tage erforderlich —, hat Wolff sehr geistreich verbessert (a. a. O.). Er nimmt an, dass Dlugosz in seiner Vorlage »die flr. Paschae« vorfand und dies irrthümlich mit die festo Paschae statt mit die florido Paschae = Palmsonntag auflöste. Palmsonntag war 1241 am 24. März. Die Verbesserung Wolffs stimmt zu seiner von ihm vorgeschlagenen Verbesserung für in die Ciner. = in die Vener. = 22. März als dem Tag der Ankunft der Mongolen vor Krakau aufs genaueste und ist ebenfalls mit den folgenden chronologisch festen Punkten wohl vereinbar. Dagegen bietet Dlugosz noch eine



fort"[1]); „ohne Schonung von Alter und Geschlecht metzeln sie das Volk nieder"[2]). „Sie steckten die ganze Stadt in Brand"[3]). „Gewichen ist von Krakau all sein Glanz, seine Städte sind zersört, seine Dörfer und Häuser wurden alle verbrannt; sein Gold und Silber haben sie fortgeschleppt, alle Habe des Landes wurde den Feinden zur Beute; anderen sind die Früchte seiner Arbeit zutheil geworden. . . . es sank die Krone von seinem Haupte. Die kleinen Kinder wurden in die Sklaverei geschleppt, die Jünglinge für den Dienst der Knechtschaft aufgespart[4])."

Folgen des Einfalls für das Deutschthum in Polen.

Dies war das Schicksal einer bedeutenden Stadt, in der sich vor 1240 die Bildung einer deutschen Gemeinde vollzogen hatte, und die sich 1244 ebenso wie das gleichfalls von den Mongolen zerstörte Sandomir im Besitze des deutschen Stadtrechtes und zwar des magdeburgischen findet[5]); es war ein schweres Schicksal, und man kann ganz gewiss den Einbruch der Mongolen für den schwersten Schlag erklären, den das junge Deutschthum zur Zeit seiner Entstehung in Polen erlitten hat. Volkommen wehrlos waren dem verheerenden Einbruche gegenüber gewiss die deutschen Ansiedelungen von Bauern in Polen, die seit 1212 erwähnt[6]) werden, nicht minder die montanistischen Niederlassungen von Deutschen, die ungefähr zur selben Zeit im Herzogthume

---

dritte, offenbar falsche chronologische Angabe: er lässt nämlich am 2. April die gegen Łęczycz und Kuyawien abgesendeten Tataren vor Krakau erscheinen; später lässt er am selben zweiten April dieselben gegen Łęczycz abgerückten Tataren vor Breslau erscheinen, was der Zeit nach und mit Rücksicht auf die Marschrichtung dieser detachierten Abtheilung entschieden wahrscheinlichor ist. Es handelt sich hier wieder, ebenso wie bei der zweimal erzählten Flucht des Boleslaw, um eine Doublette: Sp. 674: Feria vero II. paschae exercitus alter Tatarorum ex Sandomiria versus Lancitiam et Cujaviam directus . . . Cracoviam rediit et suo regi Bathi et altero exercitui . . . se coniunxit. Sp. 676. Interim Tatari, qui in Cuiaviam iverant, cum his, qui de Cracovia venerant, in territorio Vratislaviensi feria II. paschae convenientes etc.

[1]) Cracoviae brevior Chronica, Monum. Poloniae historica, II. 804.

[2]) Annales Capituli Cracoviensis MG. XIX. 598; eine gleichzeitige Quelle, s. Zeissberg, polnische Geschichtschreibung des Mittelalters 32 f.

[3]) S. Dlugosz; ähnlich Aventin, Ann. Boiorum VII ed. Frft. 1627, p. 419: Cracovia, Vratislavia ingentes urbes vacuae cultoribus inventae . . . ambae direptae, igne concrematae sunt.

[4]) In der 1870 aus einer Pariser Handschrift veröffentlichten Notiz, Arch. f. österr. Gesch. 42, S. 520, [Crac]ovia ist gewiss statt des sinnlosen Apovia zu lesen. Unter Cracovia ist übrigens das ganze Herzogthum, nicht bloss die Stadt dieses Namens gemeint.

[5]) Im Jahre 1244 wird an einen gewissen Heinrich eine Schultheissenschaft zu Pudlein am Poprad, später zur Zips gehörig, verliehen »tenendam et habendam eo titulo, ea plenitudine, eo iuris processu in omnibus causis discuciendis, videlicet Magdeburgensi, quo cives Cracovienses et Sandomirienses utuntur«, Fejer cod. dipl. Hung. IV. 1. 354. Ebenso heisst es 1252 in einem anderen Privileg Boleslaws, des Herzogs von Krakau und Sandomir, für Neumarkt nördlich von der Tatra: his privilegiis gaudeat Novum Forum, quibus gaudet civitas Cracovie et alie civitates nostre iure Theutonico fundate, Fejer, IV. 2. 152.

[6]) Vgl. Roepell, Gesch. Polens I. Bd. Beilagen 18 und 19.

Krakau auftreten[1]; übrigens aber zerstreuten sich die Mongolen nicht allzusehr, und was seitab von ihrer Marschrichtung lag, blieb verschont, wie die deutsche Niederlassung zu Chelm oder Cholm, die damals noch nicht polnisch war, sondern dem Fürsten Daniel von Halycz gehörte[2], zur grössten Freude ihres Besitzers. Ueber die sonstige Betheiligung der Deutschen an der Abwehr der im Herzogthume Krakau eingebrochenen Tataren erfahren wir nichts, höchstens, dass eines Deutschen zu gedenken wäre, des Schultheissen Heinrich, der als „die wüthenden heidnischen Tataren den Herzog verfolgten, weder seine Mittel, noch sein Leben in Gefahren schonte"[3]. Von Krakau aus rückte das Heer Petas weiter gegen Westen vor; an der Oder bei Oppeln kam es zu einem Zusammenstosse mit den Herzögen Wladislaw und Miesko von Oberschlesien[4]. Die Polen mussten auch diesmal weichen, Miesko begab sich zu seinem Bruder Heinrich von Niederschlesien. Die Mongolen drangen nunmehr das Oderthal abwärts bis gegen Breslau vor[5]; das geängstigte Volk stob vor ihnen auseinander.

Einnahme von Breslau.

Die Bewohner von Breslau versuchten gar keine Vertheidigung ihrer Stadt, ein Umstand, aus dem zu Genüge hervorgeht, dass sie noch unbefestigt war, sie zogen sich in die Burg zurück, die damals auf einer Oderinsel lag; die Stadt dagegen steckten sie, um den Mongolen keinen Stützpunkt zu bieten, selber in Brand[6]. Die Tataren kamen und

---

1) Undatierte Urkunde Herzog Leskos im Codex Arpadianus continuatus VI. 453.

2) Stadt, östlich von Lublin.

3) Fejer, c. d. Hung. IV. 1. 353. Urkunde von Feria IV. post festum annunciacionis beatissime Virginis Marie = Mittwoch den 29. März 1244, des Herzogs Boleslaw von Krakau und Sandomir.

4) Irrig berichtet Boguchwal: Quibus prope Opol Boleslaus Opoliensis et Wladislaus Sandomiriensis duces occurrerunt et proeliari coeperunt. Die Personen sind verwechselt, denn Boleslaw war Herzog von Sandomir, Wladislaw dagegen regierte in Oberschlesien. Den Herzog Mieczyslaw nennt ausserdem Dlugosz I. 675. — Vgl. Wolff, G. d. Mongolen, S. 166—168. Die Sache ist übrigens ebenfalls ein Beleg, wie wenig die Boguchwal'sche Chronik auf gleichzeitige Entstehung zurückgeht. — Die Namen d. Herzoge v. Oppeln, Mieczyslaw und Wladislaus s. bei Grünhagen, Regesten, I, Index. Es ist übrigens nicht unmöglich — wer könnte das Gegentheil beweisen? — dass auch ein Boleslaw an dem Treffen theilgenommen hat.

5) Krakauer Bischofsverzeichnis, um 1440 abgef., Monumenta Poloniae hist. III. 358: in ulteriora Poloniae versus Oppoliam et Wratislawiam trucidando perveniunt.

6) Gerade daraus, dass nicht schablonenmässig die ruchlosen Mongolen alles in Brand stecken und verwüsten, d. h. gerade daraus, dass diese Schilderung der Vertheidigung von Breslau der gewöhnlichen Schablone späterer geschichtlicher Ausschmückung widerspricht, ist die Thatsächlichkeit dieser Angaben des Dlugosz, die hier verwertet sind (I. 675 f.), zu erschliessen. Dass der Fernerstehende, wie Roger in Ungarn, die Zerstörung Breslaus den Mongolen zuschrieb, ist nicht zu verwundern: Peta rex per Poloniam dirigens gressus suos, uno et ipso de ducibus Poloniae interfecto, et destructa Vratislavia civitate nobilissima etc. Roger c. m. 20. Da Roger mit seiner kurzen Skizzierung der Ereignisse in Polen nicht die Reihen-

2. April. berannten die Burg, ohne etwas gegen sie auszurichten; sie hielten sich mit ihr nicht weiter auf, sondern vereinigten sich am 2. April im Gebiete von Breslau mit den anderen Heeresabtheilungen, die mittlerweile ihren nicht minder verwüstenden Durchzug durch Kujavien und Nordpolen beendet hatten.

Das Heer Kajdu's. Auch die Heeresabtheilung Kajdus hat in gleicher Weise im Lande gehaust, wie alle anderen Heerscharen der Mongolen in feindlichem Gebiete. „Viele Christen wurden umgebracht, das Land des Herzogs Konrad — es ist Konrad von Masowien — und seiner Söhne verwüstet und die Kriegsleute und das Landvolk wurden erschlagen“ [1]). Das Kloster von Withow wurde zerstört, die Nonnen bis auf drei, denen es gelang sich zu flüchten, getödtet; „deshalb wurden im Laufe der Zeit die Nonnen dieses Klosters nach Busko in der Krakauer Diöcese, als einen etwas mehr geschützten Ort versetzt. Die Abtei wurde jedoch von Busko nach Withow verlegt“ [2]).

Das Heer Ordu's. Eine dritte Streifschaar operierte im Norden und ist bis nach Preussen gelangt, wie Briefe des Kaisers Friedrich II. und des Königs Bela IV. von Ungarn berichten [3]). In der Richtung des mongolischen Aufmarsches befand sich diese Abtheilung auf dem rechten Flügel. Nach einer orientalischen Nachricht war es nun Ordu, welcher auf dem äussersten rechten Flügel befehligte; somit ist es dieser mongolische Führer gewesen, der bis nach Preussen vorgedrungen ist.

---

folge derselben chronologisch zu bezeichnen beabsichtigte, so kann seine Aufzählung derselben, in welcher die Zerstörung von Breslau hinter dem Falle eines polnischen Herzogs, den er nicht nennt, nämlich Heinrichs, erwähnt wird, nicht als Argument dafür verwendet werden, dass diese Zerstörung erst nach der Schlacht von Liegnitz erfolgt sei. Der Zerstörung von Breslau gedenken Roger c. m. c. 20, die Ann. Siles. compilati MG. S. XIX. 540, die unabhängig von Dlugosz geschrieben sind, und dieser. Die Breslauer Lokalsagen, wie die Legende v. hl. Ceslaw, gehen uns nichts an; vgl. über sie Dlugosz a. a. O., Grünhagen Reg. I. 218 f.

[1]) Post innumerabiles strages Christianorum destructa terra ducis [terrae Cracoviae] Conradi et filiorum suorum, militibus et popularibus occisis ibidem (Hormayr, Goldene Chronik II. 71, Erben, Regesta Bohemiae, I. 479), Brief des Herzogs Otto von Baiern an Siboto, Bischof von Augsburg; der Zusatz terrae Cracoviae ist falsch: denn *a*) war Anfangs 1241 Konrad noch nicht im Besitze von Krakau; *b*) hiess der Herzog von Krakau und Sandomir vielmehr Boleslaw; es ist möglich, dass Cracovie aus Cuiavie verlesen ist.

[2]) Dlugosz ed. Huyssen I. 674 f.

[3]) Brief des Kaisers Friedrich II. bei Matheus, MG. S. XXVIII. 211, Z. 12; es wird von 3 Heerestheilen der Mongolen gesprochen: »nam una parte per Pructenos transmissa et ingrediente Poloniam . .«; hier hat man früher (z. B. Palacky und Wolff) statt Pructenos lesen wollen: Ruthenos. Indes heisst es in einem gleichzeitigen Briefe des Königs Bela an den Herzog Otto v. Braunschweig im Baumgartenberger Formelbuche (Her. v. Bärwald, Font. Rer. Austr. II. Abth., 25. Bd. S. 348) nach der Hdschr. d. Wiener Hofbibl. 409 Bl. 52. a: prodeuntes terris sive regnis Ungarie scilicet, Bozzie et Brizsye, nach der Zwetler Hdschr.

Unterwegs im Lande Ila-ut begegnete ihm ein Führer, dessen Name Bezeramban gelesen wird, der sich ihm mit einem Heere entgegenstellte, dabei aber geschlagen wurde[1]). Was ist das nun für ein Land, dieses Ila-ut? Zieht man sich von Halicz am Dnjestr eine gerade Linie bis nach Preussen, so durchschneidet diese Litthauen; dieses dürfte also jenes Land Ila-ut gewesen sein, und jener Bezeramban mithin ein lithauischer Fürst. —

Schlacht von Liegnitz

In der Nähe von Liegnitz hatte der Herzog Heinrich sein Heer zu sammeln gesucht. Zu seinen Hilfsvölkern gehörten die Leute des Mieczyslaw, Herzogs von Oppeln, Scharen ans dem Gebiete von Krakau, darunter Sulislaw, Bruder des gefallenen Palatins von Krakau, überhaupt viele Edelleute (mout des barons), wie der Brief eines gleichzeitigen Templers bemerkt[2]); ferner eine bedeutende Streitmacht von Templern, unter der Führung von mindestens neun Brüdern, drei „Chevaliers" und zwei „Sergans" und einer Mannschaft, von der fünfhundert Mann auf dem Platze geblieben sind. Diese Betheiligung der Templer erklärt sich aus ihren zahlreichen Besitzungen in Schlesien. Auch andere Ritterorden hatten im Lande viele Güter; verbürgt ist indes nur die Theilnahme des Templerordens, wenngleich gewiss auch die anderen Ritterorden im Kampfe gegen die Ungläubigen nicht zurückgeblieben sind.

Selbstverständlich ist es, dass auch die deutschen Ansiedler in Schlesien, um sich für ihr eigenes Dasein zu wehren, an dem Kampfe gegen die Mongolen theilgenommen haben. Die Nichtpolen, und darunter sind in erster Linie Deutsche zu verstehen, — romanische Einwanderer, die es damals auch in Schlesien gab, sowie vielleicht Tschechen können nur geringfügige Bruchtheile ausgemacht haben — bildeten ein eigenes Aufgebot, eine eigene Abtheilung in der Schlacht bei Liegnitz; „da indes ihre Zahl nicht genügend stark war, so wurden die Goldgräber aus der

---

n. 295: prodeuntes terris sive regnis Ungarie scilicet, Ruscie et P r u s c i e. Von der Sache konnte man in Ungarn durch die eingetroffenen poln. Flüchtlinge (Dlugosz, I. 674 oben) Kunde haben.

[1]) Raschideddin, angeführt bei Mouradgea d'Ohsson, hist. des Mongols, II. 628.

[2]) Zu den bisher bekannten Quellen über den Verlauf der Schlacht, von denen die stoffreichste die Darstellung des Dlugosz ist (p. 676 ff.), ist noch hinzuzufügen als einzige völlig gleichzeitige ausführlichere Nachricht der circa Juni 1241 geschriebene Brief des französischen Tempelherrn Ponces d'Aubon an König Ludwig IX. v. Frankreich; derselbe ist meines Wissens bisher nicht beachtet worden. Ueber die wirtschaftl. Interessen der Templer in Schlesien s. Grünhagen, Regesten z. G. Schlesiens n. 345. 346. 549. 564. — Ueber die viel erörterte Streitfrage, ob der Deutsche Ordensherr Pompo v. Osterna an der Schlacht theilgenommen hat, habe ich nur zu sagen, dass er jedenfalls in derselben nicht gefallen, sondern erst viele Jahre später gestorben ist.

Stadt Goldberg ihnen hinzugefügt[1]); diese Abtheilung führte Boleslaw, der Sohn des Markgrafen von Mähren.“ Dessen Leute können allerdings nur von einem sehr beschränkten Nationalstandpunkte aus als Fremde bezeichnet werden, denn dieses Haus, das Haus des Markgrafen Diepold, hatte zahlreiche Besitzungen in Schlesien, und Boleslaw hatte schon lange in diesem Lande gelebt. Ausländische Hilfe erhielt Heinrich von Niederschlesien vielmehr gar keine[2]); und der Fürst, an den er sich gewendet hatte, Wenzel I. von Böhmen, brachte sie ihm nicht rechtzeitig.

König Wenzel kommt zu spät. 7. April 1241.

Wie Herzog Otto II. von Baiern in seinem Briefe an den Bischof Siboto von Augsburg mittheilt, begab sich der König Wenzel am 7. April auf den Marsch; unter dieser Angabe kann nichts anderes verstanden werden, als der Aufbruch von einem dem voraussichtlichen Kriegsschauplatz entsprechenden Sammelpunkt, von dem aus die kürzeste und bequemste Verbindung mit dem zu erreichenden Ziele bestand. Das Ziel musste in diesem Falle in der Mitte von Schlesien liegen, Breslau oder Liegnitz sein, der geeignetste Uebergang war mithin der über die Ueberschar bei Trautenau. Hier ist die damalige böhmisch-polnische, heute die böhmisch-preussisch-schlesische Grenze von dem Schlachtfelde bei Wahlstadt, auf welchem der Kampf gegen die Mongolen ausgefochten wurde, nur 55 Kilometer entfernt. Am 9. April, dem Tage der Schlacht, war König Wenzel von Herzog Heinrich nur noch einen Tagemarsch entfernt, am 10. hätte er die Mongolen angreifen können. Wenzel war also am Tage seines Aufbruches, dem 7. April, 4 Tagemärsche (7., 8., 9. und 10. April) von seinem Ziele entfernt. Wie gross war damals nun

---

[1]) Gegen Grünhagen Gesch. Schlesiens I., Anmerkungen S. 23, der diese Angabe von Dlugosz bezweifelt, ist zu bemerken: Dlugosz behauptet nicht, wie Grünhagen meint, dass die Leute von Goldberg ein eigenes Treffen bildeten; für die Volksstärke eines damaligen Bergbaues auf Edelmetall haben wir gar keinen Anhaltspunkt, wenigstens in Schlesien, somit auch keinen, sie gering anzuschlagen. Für Siebenbürgen besitzen wir einen solchen, und das ist das Silberbergwerk von Rodana; die Bevölkerung einer Stadt, die im Kampfe gegen die Tataren grosse Verluste erlitt, dann 600 bewaffnete Männer an den Tatarenkhan abgeben und noch weiter bestehen konnte, muss allerdings nach Tausenden gezählt haben. Die heutige absolute Unbedeutendheit des Ertrages in Schlesien und das gänzliche Aufhören des Betriebes zu Rodana kann nicht als Grund f. d. Geringschätzung des Ertrages von damals angesehen werden; die Bergwerke von Californien und Südafrika werden dereinst nach der Meinung vieler neuerer Geologen auch kein besseres Ergebnis abwerfen. Ueber den Bergbau auf Edelmetalle damals in Polen und Schlesien s. auch cod. Arp. cont. VI. 453. Grünhagen, Regesten, n. 281. 397. 565.

[2]) Dass schon vor der Schlacht von Liegnitz das Kreuz auf päpstliches Geheiss gepredigt worden sei, ist ein chronologischer Irrthum von Dlugosz. Ueber alle übrigen die Theilnehmer an der Schlacht von Liegnitz betreffenden Fragen, s. Grünhagen, G. Schlesiens I, Anmerkungen. S. 20—24.

ein Tagemarsch? In vollkommen ebenem Lande und bei gut erhaltenen Wegen für den einzelnen Fussgänger 56 Kilometer[1]), auf gebirgigem Boden und ebenso bei grösseren Heeresmassen mussten Verzögerungen eintreten, so dass man den Tagemarsch höchstens mit $^2/_3$ dieses Betrages und die gesammte Strecke nicht höher als 150 Kilometer anschlagen dürfte, was der Distanz Sadska-Trautenau-Wahlstadt entspricht[2]). Um einen Tag kam also Weuzel zu spät.

Denn die Mongolen hatten Herzog Heinrich am 9. April 1241 dahin gebracht, sich mit ihnen zu sehlagen. Sie hatten ihn in Liegnitz umzingelt[3]), und er glaubte sich zum Kampfe entschliessen zu müssen, ehe die zu erwartende Hilfe des böhmischen Königs herankam. Er führte seine Truppen von Liegnitz in südlicher Richtung vorwärts, die ihn der böhmischen Grenze näher brachte. Indes in einer Entfernung von etwa 9 Kilometer von Liegnitz, auf dem Schlachtfelde, das später die Bezeichnung der Wahlstadt führte, kam es zum Kampfe, der mit einer völligen Niederlage des polnisch-deutschen Heeres endigte. Ueber den Verlauf schreibt der Meister des Templerordens für Frankreich in einem Briefe an seinen König Ludwig IX.[4]): „Dies sind die Neuigkeiten über die Tataren, wie wir sie von unseren Brüdern aus Polen, die zum Generalcapitel (unseres Ordens) gekommen sind, gehört haben. Wir theilen Eurer Hoheit mit, dass die Tataren das Land des verstorbenen Herzogs Heinrich von Polen verwüstet und ausgeplündert haben, und ihn selber haben sie getödtet sammt vielen Baronen[5]); sechs von unseren Brüdern, drei Ritter, zwei „sergans“ und 500 von unseren gemeinen

9. April 1241.

---

[1]) Nach Roger c. m., c. 22 ist die Distanz von Pest nach Waizen = $^1/_2$ dieta; diese Strecke beträgt aber 28 km., mithin ist eine ganze dieta = 56 km.

[2]) Das Ortsdatum Sadska trägt eine nicht mit dem Monatsdatum versehene Urkunde König Wenzels aus dem Jahre 1241; man könnte natürlich jeden anderen nicht ausserhalb dieses Kreises von 150 km. Halbmesser an gangbaren Strassen liegenden Punkt ebenfalls als möglich annehmen. Mit den angegebenen Bemerkungen glaube ich vollständig die unbegründet scharfe Beurtheilung Wenzels durch Wolff, G. d. Mongolen 199 ff. abgewiesen zu haben. Nun kommt in einem Briefe Wenzels die Stelle vor (Erben Reg. Boh. I. 480 n. 1027): »ducem etiam iam dictum (Heinrich II.) in castro Ligentze obsederunt quod distat vix duodecim miliaria a Gubin«. Dazu ist zu bemerken: *a*) aus dem Briefe folgt nicht, das Wenzel in »Gubin« gewesen ist; *b*) ist die Identität von »Gubin« mit Guben in Preuss.-Schlesien, die Wolff annimmt, nicht erwiesen.

[3]) Ducem etiam iam dictum in castro Ligentze obsederunt, Erben Reg. Boh. I.480 n. 1027.

[4]) MG. S. XXVI. 604 f.

[5]) Avec mout des barons. Vgl. damit Dlugosz I. 680: magna baronum et nobilium multitudo consumpta. Dlugosz aber hat aus seinen Quellen von der Theilnahme der Templer überhaupt nichts erfahren und erwähnt diese wichtige Abtheilung in seinem Berichte gar nicht.

9. April 1241. Leuten sind gefallen. Nur drei von unseren Brüdern, die wir wohl kennen, sind geflohen." Dies waren die Verluste des Templerordens allein, das christliche Heer wurde aufgerieben.

Ausser dem Herzoge, dessen Leichnam die Tataren das Haupt abschnitten, und den Templern fielen, wie erwähnt, noch eine Menge anderer Vornehmer. „Der Herzog und die Edlen jenes Landes fielen[1]." Von den Gefallenen werden, freilich nicht ganz verlässlich, folgende genannt: Boleslaw, der letzte Sohn Diepold III., des Markgrafen von Mähren, Sulislaw, der Bruder des bei Tharzek gefallenen Palatins von Krakau, Clemens, der Palatin von Glogau[2]), Thomas, der Vogt von Löwenberg[3]) und viele andere. Von den Führern retteten sich nicht viele; von einem derselben, Johann, dem Sohne des Johann, weiss Dlugoss ein ganz unglaublich klingendes Heldenstückchen zu erzählen[4]); unter den Geretteten war auch Mieczyslaw, der Herzog von Oppeln[5]), der sich nach der Burg von Liegnitz flüchtete. Damit war das letzte polnische Heer vernichtet; gleichwohl ergab sich die Burg auf die Aufforderung der Tataren hin nicht; dass dieselben einen ernstlichen Versuch gemacht hätten, sich durch Belagerung dieser Feste zu bemächtigen, wird nicht erzählt. Die damals wohl noch unbefestigte Stadt dagegen hatten die Bewohner, um sie nicht den Tataren in die Hände fallen zu lassen, selber verbrannt.

Die Mutter des gefallenen Herzogs, die später heilig gesprochene Hedwig, hatte sich mit ihrer Tochter Gertrude, der Äbtissin von Trebnitz und der Frau ihres Sohnes Heinrich, Namens Anna, vor dem Kampfe nach dem festen Schlosse Krossen zurückgezogen, um der drohenden Gefahr entrückt zu sein[6]). Zwei Tage[7]) nach der Schlacht erfuhr sie

---

[1]) Nam una parte ingrediente Poloniam, dux et terre illius principes ab eorum insequente barbarie ceciderunt. Schreiben des Kaisers Friedrich II. an den König Ludwig IX. von Frankreich, das inhaltlich mit dem an den König von England unter dem 3. Juli 1241 gerichteten nahezu gleichlautend ist. (Handschrift 409 Bl. 65 a und 590 Bl. 103 a der Wiener Hofbibliothek). In dem »insequente barbarie« liegt übrigens eine Bestätigung der Angabe des Dlugosz, dass Herzog Heinrich auf der Flucht von den Mongolen verfolgt und eingeholt wurde.

[2]) Dlugosz $I._{680}$ unten ed. Huyssen.

[3]) Tzschoppe und Wenzel, Urkundensammlung z. G. d. Ursprunges der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten und Rechte in Schlesien und der Ober-Lausitz 1832, I. 278 aus dem Stadtbuche v. Löwenberg.

[4]) Dlugosz a. a. O., col. 681.

[5]) Dlugosz a. a. O. Wird durch das Erscheinen Mieczyslaws in Urkunden nach 1241 bestätigt, s. den Index zu Grünhagen, Regesten zur schlesischen Geschichte I. 334. — Weshalb in dieser Arbeit keine Zahlenangabe über die Zahl der Gefallenen von der Wahlstatt mittgetheilt wurde, s. in Beilage I.

[6]) Monumenta Poloniae hist., IV. 561, in der Legende der heil. Hedwig VIII. 5.

[7]) Ebenda 570: »post triduum veniente«. Im triduum wurde der Ausgangstag, hier also der Tag der Schlacht selbst mitgezählt. — Nach dieser Quelle Dlugosz ed. Huyssen, I. 681 f.

das Schicksal ihres Sohnes. Den Leichnam, dem, wie bereits erwähnt, von den Feinden das Haupt abgeschnitten worden war[1]), erkannte die Gemahlin des Verstorbenen daran, dass er am linken Fusse sechs Zehen besass[2]). Er wurde nach Breslau gebracht und in der Jakobskirche, der späteren Vincenzkirche beigesetzt, wo auch andere der in der Schlacht gefallenen Edlen ihre letzte Ruhestätte fanden, wie Clemens, der Palatin von Glogau, Konrad der Sohn des Konrad, Stephan Graf von Wirbno und andere. Der Leichnam Boleslaws, des Sohnes Diepold III., Markgrafen von Mähren wurde im Kloster Leubus im Chor der Laienbrüder beigesetzt. Auf dem Schlachtfelde selbst erhob sich in späterer Zeit eine Propstei, für welche Benedictiner aus dem böhmischen Kloster Opatowitz berufen wurden, welche ein dauerndes Denkmal des hier vorgefallenen schweren Ereignisses für längere Dauer blieb[3]).

9. April 1241

Wirtschaftl. Folgen des Einfalles in Polen.

Die Niederlage von Liegnitz war die letzte und grösste in der Reihe der Niederlagen der Polen 1241 gewesen. Nahezu alle Landestheile des damaligen Polen waren von den Feinden durchzogen worden, die einen furchtbaren materiellen Schaden angerichtet und veranlasst hatten. Die Städte Lublin, Sandomir, Krakau, Breslau, Liegnitz waren damals in Flammen aufgegangen; die Dominicaner konnten den Verlust von 7 Klöstern[4]), die Minoriten von 2 Custodien[5]), die Tempelherren von 2 Burgen und 3 Ortschaften[6]), die Cistercienser den des Kloster Koprziwnica beklagen, ausserdem war das Kloster von Withow zugrunde gegangen. Verarmung und wirthschaftliche Zerüttung riss ein. Die

---

[1]) Annales S. Pantaleonis Colon., MG. S. XXII. 535 f. — Tschech. Reimchronik in deutscher Uebersetzung, Fontes rerum Bohemicarum III, 174.

[2]) Dlugosz ed. Huyssen, I. 681. Bei der Eröffnung des Sarges am 24. November 1832 fand sich der Kopf nicht vor, wohl aber Reste der 6. Zehe am linken Fusse. Grünhagen, Regesten zur schlesischen Geschichte I. 216. Auch in dieser Beziehung hat der Augenschein die Angaben von Dlugosz bestätigt.

[3]) Grünhagen, Regesten zur schles. Gesch. I. 223. — Dlugosz ed. Huyssen I. 682. — Urkundliche Nachweise der von Dlugosz als gefallen angegebenen Persönlichkeiten s. auch Semkowicz, Krytyczny Rozbiór 258; urkundlich worden genannt: Stephan Graf v. Würben (Grünhagen, Regesten n. 132. 175. 386.), sein Sohn Andreas (Grünhagen Reg. n. 525), Thomas Petrovic (Grünhagen I, S. 127), Klemens der Sohn des Andreas (Cod. Malop. 23). — Inbetreff der Beisetzung Boleslaws in Leubus s. Wattenbach, Monumenta Lubensia, Breslau 1861: 5. Idus Aprilis occubuit Bolezlaus in prelio Tatarorum, filius domine Adelheydis filie fundatoris et marchionis Morawie Dipoldi, qui iacet sepultus in choro conversorum. — Inbetreff der Beisetzung Herzogs Heinrich ebenda p. 17: sepultus est in Wratislavia in claustro fratrum minorum aput S. Jacobum.

[4]) Brief des Landgrafen Heinrich v. Thüringen an den Herzog von Brabant: Audivi a fratre Roberto de Theles, quod sine dubio isti Tatari destruxerunt 7 conventus fratrum suorum MG. S. XXVIII. 207, Z. 33. 210. Z. 42.

[5]) MG. S. XXVIII. 210, Z. 42.

[6]) MG. S. XXVI. 605.

Landesfürsten mussten Schulden aufnehmen, die sie später nicht mehr begleichen konnten[1]). Nur theilweise konnte den erlittenen Schaden die seitdem noch lebhafter als früher beförderte deutsche Ansiedlung wieder wettmachen. Eine Zerrüttung der Rechts-, eine Umwälzung in den Besitzverhältnissen trat ein[2]). Was indes das ärgste für Polen bedeutete, war, dass diese tartarischen Einfälle sich später 1259 und öfters wiederholten, Ereignisse, die ebenfalls eine schwere Schädigung des Wohlstandes des Landes bedeuteten, wenn auch eine bessere Entwicklung der Wehrkraft des Landes, Anlage einer grösseren Anzahl von Burgen und Stadtmauern, sowie die Verminderung jener unheilbringenden, kopflosen Bestürzung, wie sie 1241 geherrscht, es bewirkten, dass dieselben nicht im gleichen Masse zerstörend wirkten. Indes hat immerhin der Einfall von 1259 viele der Wunden von 1241 wieder aufgerissen[3]).

Verhalten d. Mongolen nach der Schlacht von Liegnitz.

Mitte April 1241.

Bei diesen späteren Einfällen haben übrigens die Tataren auch manche Schlappe erlitten. Damals hingegen 1241 waren sie in allen Treffen Sieger geblieben, nirgends haben die Gegner Stand gehalten, der Kampf bei Wahlstadt hat das christliche Heer geradezu vernichtet. Man kann dem Herzog Heinrich, der vom Schlachtfelde zu fliehen versucht hat, keineswegs besondere politische Einsicht zuschreiben, da er den Kampf übereilt früh begonnen hatte, noch auch, ohne dass irgend eine Quelle es bezeugt, ohne weiters annehmen, dass er es gewesen ist, der den Gegnern für sie gefährlich schwere Verluste beigebracht hat, wenngleich es ja von den Mongolen selbst zugegeben wurde, dass ihr Kriegszug gegen Polen und Ungarn ihnen viele Leute kostete[4]). Vielmehr waren diese Sieger geblieben, und es lag ganz in ihrer Hand, was sie mit dem errungenen Siege anfangen wollten. Sie hatten über das vierte in Polen und Schlesien sich ihnen entgegenstellende Heer gesiegt, und kein neuer Gegner stellte sich den Mongolen entgegen. König Wenzel hätte zwar mit seiner Streitmacht sich mit ihnen schlagen können, aber er zog es vor, sich über die böhmisch-schlesische Grenze zurückzuziehen und sich hier zur Deckung seines Landes aufzustellen, wo die Gebirge ihm seinen Rücken deckten, seine Stellung erleichterten und den Mongolen die Verwendung ihrer Reiterei im Schlachtfelde unmöglich machten. Jene indes merkten seinen Plan und zogen es vor, ihn nicht anzugreifen, sondern marschierten in einer anderen Richtung,

---

[1]) Monumenta medii aevi historica . . . Poloniae IX. Bd. 106, Urkunde v. 2. März 1257.

[2]) Für Schlesien vgl. Grünhagen, Regesten zur schles. Gesch. I. 225.

[3]) Siehe den Brief eines unbekannten polnischen Abtes an den Abt von Wellegrad über den Einfall von 1259: Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 2, 626.

[4]) Ex quibus Tataris plures in Polonia et in Ungaria interfecti sunt. — Johannes de Plano Carpini, a. a. O. Bl. 32 a.

nämlich gegen Mähren ab[1]). Ihre Hauptmacht zog gegen Südost zurück, anscheinend über Jauer, Striegau, Schweidnitz, Nimptsch und Heinrichau, wo das Cisterciensеrkloster niedergebrannt wurde[2]), immer längs des Gebirges, was gewisse oberschlesische Sagen nicht unwahrscheinlich macht, ohne dass wir jedoch auf dieselben hier näher eingehen können[3]). Ein mongolischer Heerhaufe streifte die böhmisch-schlesische Grenze, wie König Wenzel in einem Briefe mittheilt, der zwar nach der Schlacht bei Liegnitz, aber noch vor dem Einfalle in Mähren, dessen noch keine Erwähnung gethan wird, geschrieben worden ist[4]): „Der Herzog von Polen, unser Schwager, stiess mit ihnen zusammen; sie aber schlugen ihn mit den Seinen, von denen viele gefallen sind, völlig, und schon haben sie die Grenzen unseres Landes heimgesucht. Da wir dies verhindern wollen, beabsichtigen wir nach Aufgebot unserer Mannschaften[5]) sie an den Grenzen unseres Landes zu erwarten.“ Er erklärt weiterhin, warum er sie nicht angreift, sondern ihren Angriff abwartet: „weil wir ohne die Unterstützung anderer Christen und ohne die Hilfe aller unserer Freunde nicht annehmen, sie besiegen zu können.“ Mit dieser rein defensiven Haltung handelte König Wenzel sehr vernünftig: er gab auf diese Art weder sein Land preis, noch setzte er dessen Wehrmacht ohne zwingende Gründe auf's Spiel. Und gleichwohl hatte er damit in gewisser Beziehung Erfolg; die Heeresabtheilung der Tataren, die Böhmen angegriffen hatte, machte Halt, da der König mit den Seinen in Bereitschaft war; Böhmen blieb von einem Einfalle verschont[6]).

---

[1]) Nachdem Wenzel in seinem Schreiben an einen unbekannten Fürsten, Erben, Reg. Boh. 481 n. 1028 den Tod des Herzogs Heinrich erwähnt hat, schreibt er: quo experto, ad metas Poloniae (= böhmisch-schlesische Grenze) cum processimus (wir haben gehört, dass er Liegnitz bis auf einen Tagmarsch nahe gekommen war) volentes die crastina de ipsis . . condignam sumpsisse vindictam. Sed ii proprosito et intentione cognitis fugam dederunt . . . Da der Brief mit den geographischen Thatsachen vollkommen übereinstimmt und die behauptete Handlungsweise Wenzels vollständig dem entspricht, was ein vernünftiger Heerführer in einer solchen Lage thun musste, halte ich ihn für wahrheitsgetreu. In dieser Hinsicht halte ich sowohl die absprechende Kritik Wolffs G. Mongolen I. 193—212, als auch den Panegyricus von Palacky für unbegründet (G. Böhmens 2, 116—117, Mongoleneinfall 406—408).

[2]) Wenzel Gründungsbuch v. Heinrichau S. 51.

[3]) Vgl. Grünhagen, Reg. zur schles. Gesch. I. 219.

[4]) Hormayr G. Chronik II. 66, Erben, Reg. Boh. S. 480 n. 1027.

[5]) Es wurden also noch weitere Leute aufgeboten.

[6]) Diese Darstellung ist aus dem Bestreben hervorgegangen, Schritt für Schritt mit den Quellen und mit den geographischen Thatsachen in Uebereinstimmung zu bleiben. Thut man dies, dann erscheint Wenzel weder als ein Held, noch als ein Feigling, sondern eben als ein vernünftiger Mensch, und man braucht keine wegwerfende Kritik an gleichzeitigen, guten Quellen zu üben.

Die Mongolen unternahmen noch einen Vorstoss gegen das Gebiet von Glatz[1]). Indes standen hier zur Deckung des durch hohe Berge und unpassierbare Wälder ohnehin gut gedeckten Gebietes Mittel und Institutionen zu Gebote, welche die vollständige Sperrung der Strassen durch Verhaue im Bedarfsfalle ermöglichten[2]). Obendrein stand der König in der Nähe, und so mussten die Mongolen bald herausfinden, dass der Glatzer Kessel für sie eine Art Mausefalle wäre; daher kehrten sie lieber um und zogen ab.

König Wenzels Siegesbotschaften.

König Wenzel war ganz stolz auf den Erfolg, den er, wie es schien, errungen, und um diese Zeit schrieb er wohl jenen Brief an den Kaiser Friedrich II., auf Grund dessen der Kaiser[3]) erklärte: „Eine Abtheilung der Mongolen hat Böhmens Grenzen betreten, sie hat aber inne gehalten, als der König dieses Landes mit den Seinen ihren Versuchen tapfer entgegentrat.“ Boten des böhmischen Königs haben das betreffende Schreiben dem Kaiser übermittelt.

Einfall der Mongolen in die Lausitz.

Die Mongolen waren also auch von hier abgezogen und zwar über Oberschlesien, allerdings nicht ohne noch einen weiteren Vorstoss gegen Westen zu unternehmen. Der Schrecken hatte sich bereits weiter gegen Westen verbreitet, erzeugt durch die Kunde von dem Heranrücken eines unerhörten Feindes von gewaltiger Ueberlegenheit, durch das Eintreffen einer Hiobspost nach der anderen und durch das stete Einlangen von Flüchtlingen. Flüchtlinge aus Russland kamen bis nach Sachsen und wussten hier vom Falle Kiews zu erzählen[4]). Flüchtlinge aus der Gegend von Krakau waren ebenfalls nach Deutschland geeilt[5]). Viele flüchtige Leute kamen nach Thüringen und Meissen[6]). Auf dieser Seite, gegen Meissen, erwartete man einen gewaltigen Vorstoss der Mongolen: ein Brief des Dominicanerbruders Bartholomäus von Trient meldet dem Bischof Egeno von Brixen: „Ueber die Tataren haben wir folgende Neuigkeiten: sie haben fast ganz Polen und einen grossen Theil von

---

[1]) Warum ich der tschech. Reimchronik, die dies berichtet, Glauben schenke, s. im Anhang II.

[2]) S. hierüber Tomek, Příběhy kláštera a města Police, p. 5.

[3]) Mon. Germ. XXVIII. 211; Huillard-Bréholles V. 2 1151. — Wenn man die vom Böhmenkönige ausgegangenen Sieges-Nachrichten in die Zeit versetzt, bevor ihm der Einfall der Mongolen in Mähren bekannt wurde, so ist die Auffassung Wolffs, der den König der Flunkerei beschuldigt, insoferne verfehlt, als der König nicht in lügenhafter Absicht, sondern in einem begreiflichen Irrthume befangen Unrichtiges schrieb.

[4]) «Sciatis Rusciam in magna parte vastatam, Riouam (= Kiovam) civitatem, et castrum quod erat ibi, destructum est, multis interfectis. Narraverunt nobis profugi de terra illa, in Saxonia precipue» etc. MG. S. 28, 207 Z. 85.

[5]) Dlugosz I. 674 oben.

[6]) »Multi profugi in Thuringiam et Misnam venerunt.« MG. S. 25, 704.



Ungarn erobert und greifen nunmehr die Grenze von Böhmen und Sachsen an[1]." Also einen Einfall in Sachsen erwartete man allgemein; diese Befürchtung spricht sich auch in den Briefen des Landgrafen Heinrich von Thüringen aus, der sich ebenfalls bedroht fühlte. Wir werden diese Briefe noch besprechen[2]). Diese Befürchtungen wussten die Mongolen zu benutzen; um sie zu verstärken, sendeten sie ein Streifcorps ab, welches auch die Grenzgebiete der Meissner Diöcese[3]), also die östliche Lausitz in der Gegend von Zittau heimsuchte[4]), wie wir noch sehen werden. In der That aber verfolgten die Mongolen ganz andere Ziele.

Ursachen der Umkehr d. Mongolen in Schlesien

Man hat aber viel nach den Ursachen gefragt, welche die Mongolen in Schlesien eigentlich zur Umkehr bewogen haben, nachdem sie doch in der Schlacht bei Wahlstadt gesiegt hatten. Palacky hat sich bewogen gefühlt, eine Schrift zu schreiben, welche die nach seiner Meinung übertrieben hoch angeschlagenen Verdienste des Germanismus bei der Abwehr der Mongolen auf ihr richtiges bescheidenes Mass zurückführen, dagegen dem König Wenzel das Verdienst zuweisen sollte, die Mongolen abgewehrt zu haben, und zwar in dem Sinne, dass er nicht bloss Böhmen, sondern auch noch das ganze übrige Europa rettete; bei der Entwicklung dieser Behauptung kamen ausser den Briefen Wenzels noch die tschechische Reimchronik und die Königinhofer Handschrift in Betracht, sie waren die Quellen, auf Grund deren Palacky seine Anschauung entwickelte[5]). Den Deutschen aber leuchteten trotz der Schrift Palackys die Verdienste des Königs Wenzel um so weniger ein, als er ja mit den Mongolen keine Schlacht geschlagen hat und die Mongolen Meissen ungehindert verwüstet haben. Demnach hat Wolff in seinem Buche eine lange Auseinandersetzung geschrieben, um in den allerschärfsten Ausdrücken dem König Wenzel jedes Verdienst an der Abwehr der Mongolen abzusprechen[6]). Er bezichtigte geradezu diesen König der Feigheit, weil zur Zeit, als die Mongolen in Mähren einbrachen, er in einer ganz anderen Gegend geweilt hat, nämlich in König-

---

[1]) Hormayr, Gold. Chronik II.$_{70}$, Erben, Reg. Boh. 492 n. 1046.

[2]) Siehe S. 58 f. dieser Arbeit.

[3]) Annales S. Pantaleonis, 1868 zum ersten Male von Huber veröffentlicht, 1869 in MG. S. 22, 529 f.: In transitu etiam fines Missinensis diocesis attigit et ibi plurimas personas peremit (scil. hoc genus Tatarorum).

[4]) In der tschech. Reimchronik, deutsche Uebersetzung aus dem XIV. Jahrh. (Bibl. d. liter. Ver. 48. S. 184): . . der Konig Durch dy Sittaw gink Vf dy selbin Tatrer, als schir si hortin von dem her, Czuhant dy selbin bozwicht Cobin dy Flucht hindir sich.

[5]) Palacky, der Mongoleneinfall im Jahre 1241, Prag 1841.

[6]) Wolff, G. d. Mongolen 198—212.

stein an der Elbe. Wolff aber hat noch nicht die 5. Fortsetzung der Jahrbücher von S. Pantaleon in Köln gekannt; diese Quelle, welche die Jahre 1238 bis 1249 umfasst, wurde 1868 veröffentlicht. Unter Zugrundelegung dieser Quelle und der tschechischen Reimchronik wird nun diese Arbeit nachweisen, wieso es gekommen ist, dass Wenzel am 7. Mai in Königstein verweilte, während gleichzeitig die Mongolen in Mähren weilten. Ausserdem wurde in dieser Arbeit dargestellt, dass dem König Wenzel allerdings ein Verdienst zukomme, aber nur ein örtlich beschränktes, nämlich die Abwehr der Mongolen von Böhmen; keineswegs aber hätte Wenzel die Mongolen verhindern können, in der norddeutschen Tiefebene hinzuziehen, wohin sie hätten wollen[1]).

Den Grund zur Umkehr der Mongolen bezeichnet vielmehr ganz richtig Wolff, dass diese aus militärischen Veranlassungen umgekehrt sind. Entfernte sich Peta allzuweit vom Hauptheere, drang er allzutief in Deutschland ein, so lief er im Falle einer Niederlage Gefahr völlig vernichtet zu werden. Vor der militärischen Kraft Deutschlands hatte man in ganz Osteuropa den grössten Respect, und auch die Mongolen fürchteten sich zu sehr vor ihr, um sich mit ihr in einen Kampf einzulassen. Mit der Niederwerfung der polnischen Fürsten war auch die Niederwerfung der Verwandten Belas nördlich von den Karpathen vollendet und von dieser Seite keine Störung der tatarischen Unternehmungen in Ungarn zu befürchten. Wenn die Aufgabe Petas war, polnischen Zuzug nach Ungarn zu verhindern, so war sie mit dem Siege von Wahlstadt erreicht. Dazu kam ein Vorgang der Mongolen in Ungarn, der nach dem 11. April, nach der Schlacht am Sajó sich ereignete: „sie theilten ganz Ungarn jenseits der Donau unter sich und wiesen einem jeden von den tatarischen Khanen, welche Ungarn noch nicht betreten hatten, seinen Theil an, indem sie ihnen mittheilen liessen, dass sie eilen sollten, es stünden ihnen keine Hindernisse mehr im Wege“[2]). Und solche aus dem Wege zu räumen, dazu war Peta ausgesendet worden.

---

[1]) Es ist loyale Geschichtsfälschung, wenn der Geschichtschreiber Pulkawa (in d. Ausg. Dobner III. 217) schreibt: cum Wenzeslaus Rex Boemie gloriosus cum suis exercitibus propinquaret, percipientes hoc Tatari de Polonia fugierunt. Man war bereits frühzeitig anderer Meinung, wie die meines Erachtens auf Einsicht gleichzeitiger Quellen beruhende Ansicht Aventins, Annales Boiorum VII. 545 ed. Basel 1580, 419 ed. Frankfurt 1627 beweist: Qui (Bathus) Moraviam inde regnumque Boiemiae nullo resistente, Wenceslao se in munitissimis natura arcibus continente, crudeliter affligit et ad solitudinem reddidit. — Bathus = Peta; s. im übrigen S. 38 n. 4.

[2]) Rogerii, carmen miserabile 81.

III.

Der Mongoleneinfall in Mähren.

Mai 1241.

Der Einfall der Mongolen in Mähren[1]) traf auf ein ungeschütztes Land, wiewohl der Landesherr, König Wenzel I. von Böhmen selber bereits ein Monat zuvor gegen die Mongolen zu Felde gezogen war und in voller Würdigung der schweren Gefahr auch auswärtige Unterstützung angerufen hatte. Es wurde bereits erzählt, wie der König von Böhmen mit dem Aufgebote seines Landes den 7. April aufgebrochen war, was ein Schreiben des Herzogs Otto von Baiern an den Bischof Siboto von Augsburg mittheilt[2]). Indes hat man sich in Böhmen, gewiss aufgestört durch die dringenden Hilfegesuche des Herzogs Heinrich von Schlesien, bereits noch einige Wochen früher mit der drohenden Gefahr beschäftigt, wie aus einem Briefe des Landgrafen Heinrich von Thüringen an den Herzog von Brabant hervorgeht[3]): „es steht für uns vollauf sicher fest,

---

[1]) Die Darstellung des Einbruches der Tataren in Mähren bei Dudik, Mährens allg. Gesch. V. Bd., ist vollkommen verfehlt; denn sie beruht wesentlich auf der Königinhofer Handschrift, einer archaisierenden, poetischen Arbeit des 19. Jahrhunderts in tschechischer Sprache, auf gänzlich unverbürgten Volkssagen, wie der Sage vom Hostein, und sie stützt sich auch zu sehr auf die verwirrten Daten, die sich in einer Bearbeitung des Pulkawa (bei Menken Scr. III), eines böhmischen Chronisten aus der Zeit Karl IV., vorfinden. Besser ist die Schilderung dieses Ereignisses bei Wolff, G. d. Mongolen. An Quellen sind ausser den von Dudik und Wolff gekannten noch der Brief des Ponces d'Aubon MG. S. XXVI. 604 f., ferner die 1870 im Arch. f. öst. Gesch. 42. p. 519 veröffentlichte Pariser Notiz zu erwähnen.

[2]) Da in diesem Schreiben bereits der Niederlage des Herzogs von Niederschlesien bei Liegnitz vom 9. April gedacht wird, so kann das diesem Schreiben (von Hormayr, dem Herausgeber) wohl eigenmächtig beigesetzte Datum: apud Strubingiam III. Idus Aprilis nicht richtig sein. Eine Interpolation dieser Urkunde s. S. 42. Anm. 1 dieser Arbeit; einen analogen Fall erwähnt Huber, Gesch. Oest. I. 429. Anm. 1; denn binnen 2 Tagen konnte der Herzog in Baiern nicht Nachrichten von Schlesien bekommen. Datierung von Wenzels Aufbruch: quasimodogeniti = 1241 7. April, nicht den 22. April, wie die Regesta Boemie I, 479 auflösen, was für 1240 wohl richtig wäre.

[3]) MG. S. XXVIII. 208.

dass das Volk der Tataren in der Woche nach Ostern — 31. März bis 6. April — die böhmischen Länder grausam und gewaltig angreifen wird; wenn man diesen nicht rechtzeitig zuhilfe kommt, werden sie dort ein fürchterliches Unheil anrichten."

Den Landgrafen von Thüringen hatten die eigenen Berichterstatter sowohl, als auch die Boten des Königs von Böhmen genauer über die Sachlage unterrichtet. Und letzterer hat sich an Landgrafen Heinrich von Thüringen mit der Bitte um Hilfe und bewaffnete Unterstützung gewendet. Dieser erklärte sich nun zwar hiezu bereit, aber sie sofort selbst zu leisten, fiel ihm zunächst nicht ein, sondern er schrieb die Sache mit nicht minder dringenden Hilfegesuchen sofort an den erwähnten Herzog Heinrich von Brabant[1]), und wie es scheint, auch an den Erzbischof von Köln; wenigstens wendete sich letzterer in der gleichen Angelegenheit an den König von England[2]), ersterer wieder an den Bischof von Paris[3]), kurz Jeder beeilte sich, die Neuigkeiten schleunigst an den Nächsten zu übermitteln und Hilfegesuche an Leute und Mächte zu richten, die an der Sache nicht das geringste Interesse hatten, und von denen ernsthaft auch gar keine Hilfe zu erwarten war. Aus diesem erwähnten Hilfegesuch, das der Landgraf seinerseits richtete, geht noch nicht hervor, ob dieser sich entschlossen hatte, selber dem König von Böhmen zu Hilfe zu kommen; dafür liess er durch Dominicaner und Minoriten für einen Kreuzzug unter dem Volke agitieren, was ihn zunächst nichts kostete. Erst in einem neuen späteren Schreiben, das nach der Schlacht von Liegnitz abgefasst ist, in welchem bereits der Verwüstung von ganz Polen bis an die böhmische Grenze Erwähnung gethan wird, erklärt er seinen Entschluss, selber gegen die Tataren auszuziehen[4]).

Ueber die Stärke des Heeres, welches der böhmische König selbst aufbot, heisst es in einem Briefe vom 10. April 1241: „Der König ist

---

[1]) Matthaeus Paris MG. S. XXVIII. 207. Ueber die Datierung dieses Briefes ist Folgendes zu bemerken. Es heisst nämlich in demselben: constat, quod eadem gens Tatarorum circiter octavas Paschae terras Bohemorum crudeliter et impetuose invadet, quibus si non subveniatur tempestive, stragem facient inauditam. Er ist somit noch vor Ostern geschrieben worden. Damit stimmt nun die Datierung, die qua cantatur Laetare Hierusalem = 16. März 1241; mit dieser Datierung stimmt wieder nicht die übrigens durch das «adicimus» sich von vornherein als Einschub kennzeichnende Stelle: His etiam adicimus, quod magna pars eiusdem detestabilis gentis cum exercitu alio illis adiecto Hungariam vastat inaudita tyrannide, adeo quod rex dicitur sibi partem modicam observasse, eine Stelle die erst Ende April geschrieben worden sein kann, da erst damals der geschilderte Zustand in Ungarn eingetreten ist.

[2]) und [3]) Diese Schreiben sind erwähnt in den MG. SS. XXVIII. 207, Scriptores rer. Brit., Mattheus Chronica maiora IV. 111, aber nicht erhalten.

[4]) MG. a. a. O. S. 207.



mit einem sehr zahlreichen Heere ausgezogen, um den Mongolen entgegenzutreten[1]", und in dem bereits erwähnten Schreiben des Herzogs Otto von Baiern: „der König von Böhmen ist, mit dem Kreuze bezeichnet, mit allen Baronen und dem Volke seines Landes, einer sehr grossen Menge von Leuten, am 7. April ausgezogen, um sich jenen entgegenzustellen; auch unsere und aller seiner Freunde Hilfe hat er angerufen." Um also sein Aufgebot zu stärken, hatte König Wenzel an Heinrich Landgrafen von Thüringen, an Herzog Otto von Baiern, sowie an andere benachbarte Fürsten Gesuche um Hilfe gerichtet. Nach der Niederlage seines Schwagers bei Liegnitz richtete er neue dringliche Gesuche an die Nachbarn um Unterstützung[2]. „Wir rufen euer alle Hilfe an, damit ihr uns um so eher helfet, unser Land zu vertheidigen und jenen mit Macht entgegenzutreten, da ja, wenn sie uns besiegen sollten, ihr für euer Leben und euer Gut in eurem eigenen Lande kämpfen müsst und die so bedeutende Unterstützung, die wir jetzt der Christenheit leisten können, völlig unmöglich gemacht werden würde; denn wir wissen, dass sie nichts anderes wollen, als die ganze Christenheit zu vernichten." In welcher Weise im Einzelnen diesen Bitten um Unterstützung entsprochen wurde, wissen wir nicht; wir haben nur vom Landgrafen Heinrich gehört, dass er sich entschloss, mit seiner eigenen Macht zuhilfe zu ziehen, und dieser Umstand wird wohl einigen Einfluss auf die Bewegungen des Heeres von König Wenzel genommen haben; er musste ja darnach streben, sich mit seinem Bundesgenossen zu vereinigen. Diese Erwägungen lassen den nunmehr stattgefundenen Marsch des Königs Wenzel von der schlesischen Grenze nach Westen vollkommen erklärlich erscheinen.

Marsch Wenzels in die Lausitz und nach Königstein.

Am 10. April befand sich König Wenzel an der böhmisch-schlesischen Grenze in der Nähe von Liegnitz, am 7. Mai befindet er sich in Königstein an der Elbe, wo er eine Urkunde ausstellte[3]. Er hat somit eine Bewegung gegen Westen, gegen Meissen vorgenommen, was begreiflich ist, da er vom Westen, von Deutschland aus, Hilfe erwartete, Damit ist nun eine Angabe der tschechischen Reimchronik in voller Uebereinstimmung[4]:

---

[1] Erben, Reg. Boh. I. 478. n. 1024.

[2] Erben, Reg. Boh. I. 480. n. 1027.

[3] Erben, Reg. Boh. I. 482. n. 1030. Dies ist die Urkunde, auf Grund deren Schlosser in seiner Weltgesch., Wolff in seiner G. d. Mongolen S. 201—212 und viele andere annahmen, dass König Wenzel, anstatt den Mongolen entgegenzugehen, lieber sich selber in Sicherheit gebracht habe.

[4] Es ist in dieser Arbeit ausgeschlossen, das tschechische Original zu citieren, nachdem dessen Sprache für Deutsche doch nicht verständlich ist; citiert wurden hier nur die

czu Behem sach man wandirn
vel lut von Tutschin landen,
mit den der Koning
durch dy Sittaw gink,
vf dy selbin Tatrer.
Als schir si hortin von dem her,
czuhant dy selbin bozwicht
cobin dy flucht hinder sich,
wan dy virspeher das leit
hettin in do vorgeseit,
Daz si nimant furchtin woltin
nur den von Behem si soltin
erbeiten mit nicht,
davon sie wurden gar enwicht.

Mitte April — Anfang Mai 1241.

Demgemäss ergibt sich folgender Zug des Königs Wenzel von Böhmen: etwa von Trautenau an der schlesischen Grenze auf der Innenseite des Riesengebirges durch das Thal der Neisse nach Zittau und von da nach Königstein.

Für Wenzel lag anscheinend wohl mehr als eine Veranlassung vor, diesen Weg einzuschlagen. Allgemein befürchtete man, wie bereits geschildert, ein weiteres Vorrücken der Mongolen in der Richtung gegen Sachsen. In diesem Falle war es für Wenzel geboten, sich im Norden Böhmens zur Deckung seines Reiches aufzustellen. In der That haben ja die Mongolen, wie bereits erwähnt[1]), in diese Richtung hin einen Streifzug unternommen, gegen die Meissner Diöcese und hier viele Personen getötet, wodurch die Andeutung der tschechischen Reimchronik[2]), dass die Mongolen einen Vorstoss gegen das Gebiet von Zittau unternommen hätten, bestätigt wird. Dann war um diese Zeit ein Fürstentag im sächsischen Gebiete zu Merseburg[3]) beabsichtigt. Und in Königstein traf König Wenzel mit dem Herzog Albert von Sachsen zusammen[4]).

deutschen Uebersetzungen aus dem XIV. Jahrhunderte; auch letztere sind gedruckt in Fontes rer. Boh. III. 171, 288. (u. Bibl. des lit. Ver. 48. S. 184).

[1]) Vgl. die Darstellung S. 51 dieser Arbeit. — Annales S. Pantaleonis colon. MG. S. 22. 529 f.: [hoc genus Tatarorum] in transitu etiam fines Missinensis diocesis attigit et ibi plurimas personas peremit.

[2]) Sie sagt, wie bereits citiert, dass die Tataren entweichen, als der König in die Gegend von Zittau kommt.

[3]) Sächsische Weltchronik in MG. Deutsche Chroniken 2. Bd.; MG. S. 28. 208.: convenerant autem in civitate Merseburg; ibi audierunt, quod rex Hungarie scripserat regi Boemie, quod viribus receptis et maximo exercitu congregato occurrere voluisset; sed non presumpsit propter fortitudinem Tatarorum.

[4]) Unter den Zeugen der Urkunde, Erben R. Boh. I. 483 n. 1030: Testes huius rei sunt: Albertus dux illustris Saxoniae. Vgl. den V. Abschnitt dieser Arbeit.

wohl zum Zwecke der gemeinsamen Vertheidigung gegen die Mongolen, abgesehen davon, dass, wie bereits erwähnt, der König von Westen her, von Thüringen her, Hilfe zu erwarten hatte. Während man nun allgemein glaubte, die Mongolen würden weiter nach Westen vordringen, in welchem Falle Böhmen von Norden her bedroht war, brachen diese auf einer ganz anderen Seite ein, von der her man es gar nicht geahnt hatte, nämlich in Mähren.

Durchzug der Mongol. durch Mähren.

Die Mongolen sind zur selben Zeit, als sich König Wenzel auf dem Königstein befand, in Mähren eingefallen, und zwar vor dem 9. Mai und nach dem 21. April 1241[1]), nachdem sie fünfzehn Tage bei Ottmachau verweilt hatten; dann zogen sie in südöstlicher Richtung vorwärts. Auf diesem Wege mussten sie über Hotzenplotz ziehen; es wurde nun von verschiedenen Seiten angenommen, dass die Umgebung dieses Städtchens damals verwüstet worden sei, und man hat die deutschen Ansiedelungen des Bischofs Bruno von Olmütz, die derselbe in späteren Jahren in jener Gegend begründet hat, mit diesen tatarischen Verwüstungen in Zusammenhang gebracht. Da sich diesbezügliche Belege für die Richtigkeit dieses Zusammenhanges nicht erbringen lassen, wollen wir diese wenngleich sehr ansprechende Vermuthung auf sich beruhen lassen. Soweit urkundliche Zeugnisse vorliegen, lässt sich der Weg der Mongolen folgendermassen feststellen: von Jägerndorf über die deutschen Niederlassungen Freudenthal, Mährisch-Neustadt, Littau, Gewitsch bis zum Kloster Dubrawnik, dann in südlicher Richtung gegen Brünn und dessen Umgebung, wo mehrere Orte, darunter auch Raygern heimgesucht wurden; die reichen deutschen Städte und Klöster bildeten der plünderungs- und zerstörungssüchtigen Schar willkommene Zielpunkte. Auch gegen Olmütz haben sich Mongolen heranbewegt; allein zeichnet man sich auf der Karte nach den vorstehenden Angaben den Marsch der Mongolen ein, so ergibt sich das Unternehmen gegen Olmütz als eine gelegentliche Abschwenkung von der eigentlichen Route; die Ereignisse, die sich vor Olmütz vollzogen haben, haben die Mongolen nicht nur nicht eingeschüchtert, sondern sie sind vielmehr nach denselben erst recht tief in Mähren eingedrungen; statt eines Rückzuges der Mongolen hat ein Vordringen derselben stattgefunden. Nach dieser Feststellung der Richtung des Mongolenzuges durch Mähren wollen wir im einzelnen schildern, wie sie in diesem Lande hausten.

Anfang Mai 1241

[1]) Et ante Ascensionem Domini (= 9. Mai 1241) Moraviam intraverunt, ubi commorantur. MG. S. 28. 208. Z. 50; post tres ebdomadas pasce quartus exercitus Tartarorum, qui Poloniam vastaverat et Christianos superaverat, transiens usque Maroviam venit. Arch. f. ö. Gesch. 42. Bd., 520. 1241 war Ostern am 31. März, drei Wochen darnach war also der 21. April.

Die Folgen des mongolischen Durchzuges waren für das damalige Mähren furchtbare: „Mähren, ein schrecklicher Feind hat dich umschlossen und dich von allen Seiten geängstigt; mit Schwert und Pfeil hat er die Deinen niedergestreckt; er hat nicht Alter, noch Geschlecht geschont . . . die Städte haben sie angezündet, alle Kostbarkeiten hinweggerafft, das übrige aber durch die Flammen zerstört"[1]). „Gleich entsetzlich wie Schlesien hat Peta auch Mähren heimgesucht"[2]). König Wenzel kann von diesen Dingen erst Kunde erhalten haben, als die Mongolen schon eine volle Woche in Mähren hausten; er gibt über deren Vordringen folgende Nachrichten[3]): „Trotz der grossen und reissenden Flüsse, die sie zu überwinden hatten, legten sie an einem einzigen Tage XI Meilen zurück, und so gelangten sie (von Schlesien) in unser Land Mähren; hier verweilen sie noch und fügen uns grossen Schaden zu. Gross und Klein, Weib und Kind metzeln sie nieder, berühmte Klöster haben sie zerstört und die Mönche derselben zumeist erschlagen." So hausten die Mongolen auf einem eiligen Durchmarsch durch Mähren.

Anfang Mai 1241.

Heimsuchung von Troppau.

Zunächst wurden die jungen deutschen Städte Troppau und Freudenthal betroffen: die Bürger beider Städte setzten sich übrigens zur Wehre; übereinstimmend heisst es von beiden Orten in den Urkunden des Landesherrn: „sie schreckten nicht davor zurück, für uns und unsere Ehre mehrmals ihre Habe und ihr Leben in Gefahr zu bringen[4])." Ob nun

---

[1]) Arch. f. ö. Gesch. 42. Bd., 519, mit Berücksichtigung der Aenderungen im »Neuen Archive» (d. Ges. f. ält. deutsche Gesch.) II. 625.

[2]) Rogerii c. m. 20.

[3]) Ich lese hier statt XL milliarium, was physisch unmöglich ist, lieber XI milliarium; die in Reg. Boh. I. 481 vom Herausgeber Erben beigesetzte Datierung 1241 m. Aprili exeunte beruht auf den rein subjectiven Erwägungen Erbens und ist nicht auf Grund chronologischer, im Schreiben selbst enthaltener Daten beigesetzt. Als Mittel zwischen den beiden Terminen, die überliefert sind, der eine als terminus a quo: 21. April, der andere als terminus ad quem: 9. Mai, ergibt sich der 30. April. Unter Voraussetzung der Richtigkeit der von Dlugosz und andern überlieferten Angabe eines fünfzehntägigen Verweilens der Mongolen bei Ottmachau ergibt sich, vom Tage der Schlacht von Liegnitz ab gerechnet:

9. IV.	
+ 15	Tage Rast bei Ottmachau
+ 3	2 Tage Marsch von Wahlstadt bis Ottmachau [108 km.], 1 Tag von Ottmachau bis Jägerndorf [56 km.]

der 27. April als der frühest mögliche Zeitpunkt für das Eintreffen der Mongolen in Mähren. Nach obigem Schreiben waren in Mähren bereits Verwüstungen eingetreten, daher ich annehme, dass an Wenzel erst nach Eintreffen der Mongolen an der mährischen Grenze Botschaft geschickt worden ist, u. z. von Olmütz aus. Bei 315 km. Distanz bis Königstein konnte bei grösster Eile in 4 Tagen die Nachricht in Königstein sein, daher meiner Ansicht nicht vor dem 4. Mai Wenzel Nachrichten erhalten haben kann.

[4]) Erben, Reg. Boh. n. 1169, 1170. Beide datiert vom 3. Mai 1247, Brünn. Die eine der beiden Urkunden hat als Vorlage für die andere gedient, offenbar weil für beide

Troppau damals zerstört worden ist oder nicht, ist nicht bekannt[1]); jedenfalls aber hat diese Stadt durch den Angriff der Mongolen einen bedeutenden Schaden erlitten. Die Bürger der Stadt waren in Verarmung gerathen, und die Regierung musste sich zu Massnahmen entschliessen, welche den geschwundenen Wohlstand derselben wieder heben sollten.

Freudenthal

Gewiss aber wurde Freudenthal damals zerstört, die älteste Stadt in Mähren mit deutscher und zwar mit Magdeburger Gemeindeverfassung; die Umgebung dieses Ortes[2]) ist ebenfalls verheert worden. Die Mongolen haben diese Gegend offenbar auf dem Uebergange aus Oberschlesien nach Mähren durchzogen und verwüstet. Die Bürger haben sich zwar tapfer vertheidigt, aber die Kräfte einer so kleinen Stadt konnten dem übermächtigen Feinde, der obendrein schnelle Pferde besass, nicht gewachsen sein. Ueber dieses Unheil, welches die Bewohner von Freudenthal erfuhren, sagt eine königliche Urkunde: „bei der allgemeinen Verwüstung unseres Landes durch den Einbruch der Tataren wurde auch ihre Stadt zum grössten Theile zerstört und die Bürgerschaft in keineswegs geringe Nothlage gebracht.“ Es werden den Bürgern hierauf von den Einkünften des königlichen Silberbergwerkes in Bennisch 18 Percent bewilligt, sobald dies wieder in den alten Betrieb zurückversetzt wäre. Es hatte somit auch der Bergwerksbetrieb des benachbarten Bennisch infolge des tatarischen Einfalles gelitten. Ferner werden den Bürgern von Freudenthal für fünfundzwanzig Jahre die Mauteinnahmen auf der Strasse Olmütz-Freudenthal-Jägerndorf überlassen. Diese Zugeständnisse sind zugleich ein Beispiel, in welcher Form damals Staatshilfe für die durch ein ausserordentliches Ereignis in Noth gerathenen Gemeinden bewilligt wurde.

Bennisch.

Mähr.-Neustadt.

Von Freudenthal aus stiegen die Mongolen die Berge hinab in die Ebene der March; hier trafen sie zuerst auf Mährisch-Neustadt, welches sie angriffen. Ottokar, der Markgraf, man möchte sagen, Statthalter von Mähren — er war mit dessen Verwaltung bereits zu Lebzeiten seines Vaters, des Königs Wenzel von Böhmen, betraut — bewilligt 1251 die Ueberlassung der Erträgnisse eines Wegzolles an die Bürger

---

Orte ungefähr die gleichen Rücksichten massgebend und beide durch ein ähnliches Geschick betroffen worden waren.

[1]) Wo ausser einer einzigen Urkunde, die von einer schweren Schädigung von Troppau spricht, gar keine andere Quelle über die Heimsuchung dieses Ortes uns nähere Mittheilungen macht, ist es ebenso zwecklos, die Zerstörung der Stadt behaupten, als sie verneinen zu wollen.

[2]) Das gleich zu erwähnende Bennisch liegt ungefähr 2 Stunden weit von Freudenthal.

dieses Ortes, „zur Unterstützung ihrer Stadt, die infolge der Bestürmung[1]) durch die Tataren sehr Schaden gelitten hat, um so die Treue, die sie durch Aufopferung von Leib und Gut zur Vertheidigung unseres Landes bewiesen haben, durch eine Belohnung zu erwiedern."

Der Kampf vor Olmütz.

Im Marchthale unternahmen die Mongolen auch gegen Olmütz einen Streifzug, wobei sie diese Stadt einschlossen und das Kloster Hradisch bei Olmütz, das für die deutsche Besiedlung Nordmährens viel gethan hat, zerstörten. Als Staatshilfe für den durch die Tataren erlittenen Schaden erhielt dieses Kloster 1247 die Hälfte der Einkünfte vom Dorfe Hatschein bei Olmütz und die Einkünfte vom Dorfe Lobenstein an der Oppa, südöstlich von Jägerndorf, zugewiesen. Diese Schenkung wird bewilligt mit der Begründung, dass „eine Zerstörung des Klosters zum heiligen Stephan bei Olmütz gelegentlich der Belagerung dieser Stadt durch das Volk der Tataren in einer entsetzlicher Weise stattgefunden hat[2])." Aus dieser urkundlichen Angabe geht hervor, dass Olmütz von den Tataren belagert worden ist; aber eingenommen wurde diese Stadt nicht, wie aus dem gänzlichen Schweigen der so zahlreichen Nachrichten über Olmütz hervorgeht; somit ist diese Bedrohung glücklich abgewehrt worden. Diese zweifellos feststehende Thatsache ist eine theilweise Bekräftigung der Erzählung der tschechischen Reimchronik[3]) über eine Schlappe, die die Mongolen vor Olmütz erlitten hätten:

„der dritte Theil (der Tataren) verwüstete Polen,
und sie erschlugen viele Christen,
hielten dann vor Olmütz an,
verloren hier einen Königssohn;
fingen dessen Leibwächter,
banden sie vor der Stadt,
weil sie den König nicht behütet,
wurden ohne Säumen dem Tode übergeben[4])."

---

[1]) Wie weit eigentlich Mährisch-Neustadt durch die Mongolen betroffen wurde, erfahren wir übrigens nicht, denn der in der Urkunde gebrauchte Ausdruck obsidio, oben übersetzt mit Bestürmung, kann sowohl «Besetzung» als auch «Belagerung» bedeuten, und ist mithin doppelsinnig. Die Urkunde steht Erben Reg. Bohemiae I. n. 1272, cod. dipl. Moraviae III. 140.

[2]) Erben, Reg. Boh. I. n. 1172, Boczek, c. dipl. Moraviae, 3., S. 80.

[3]) Es war hier eine moderne deutsche Uebersetzung nothwendig, wegen des groben Missverständnisses, dessen sich die beiden deutschen Uebersetzungen des XIV. Jahrhundertes schuldig machen. — Der Text in Fontes rer. Boh., III. hrg. v. Jirecek, S. 178 f.

[4]) Die beiden deutschen Uebersetzungen des XIV. Jahrh. lassen sich hier ein Missverständnis zuschulden kommen, indem sie diesen Königssohn auf tschech. Seite fallen lassen, Indes ist irgend ein Przemyslide, der 1241 gefallen sein könnte, nicht nachweisbar. Das Zustandekommen dieses Fehlers erklärt sich daraus, dass das entscheidende Wort des tschechischen

Ueber dieses Ereignis findet sich in einer Handschrift der unter Pulkawa's Namen bekannten Chronik folgende Mittheilung: „In diesem Jahre[1]) kamen die Tataren nach Mähren und verwüsteten es zum Theile; um Olmütz tödteten sie eine sehr grosse Menge von Leuten; sehr viele Burgen, welche man aus Furcht vor ihnen unvertheidigt gelassen hatte, brannten sie nieder; endlich als sie vor Olmütz, kamen, machte ein Edler von Sternberg, damals Burggraf von Olmütz aus derselben einen Ausfall und verwundete einen Führer der Mongolen tödtlich, worüber entsetzt die Tataren nach Ungarn flohen". Etwas anders berichtet Dlugosz die Sache[2]): „Als die Tataren vor Olmütz standen, versuchte ein durch seine Herkunft sowohl als durch seine Tapferkeit ausgezeichneter Führer derselben mit einigen Leuten einen unvorsichtigen Sturmlauf gegen die Mauern der Stadt, wobei er, da ihn die Seinen im Stiche liessen, von den Kriegern Mährens gefangen genommen wurde. Dem Manne, der ihn überwunden hatte, wurde wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit ein Stern als Wappen und die Burg Sternberg von Wenzel, dem Herzoge von Böhmen verliehen." Ueber die erwähnte Belohnung des Sternbergers wird ausserdem noch berichtet: „Ob seiner ausgezeichneten That erhielt der Edle von Sternberg durch eine Schenkung des böhmischen Königs mehrere Güter bei Olmütz, auf welchen er, zum Angedenken an diese That die Burg Sternberg erbaute"[3]).

Textes: také před Olomuc se stawíchu, tu králewice ztratíchu, nämlich ztratiti sowohl vernichten, zugrunderichten, als auch verlieren bedeuten kann, ähnlich wie das lateinische perdere.

[1]) Im Abdrucke bei Mencken, Scriptores rer. Germanicarum III, 1717 mitgetheilt zum Jahre 1254, worauf ich indes, im Gegensatze zu den bisherigen Kritikern, gar kein Gewicht lege; wenn eine derartige Notiz zum richtigen Jahre wegen Platzmangels in der Handschrift nachzutragen nicht möglich war, so trug man sie eben dahin ein, wo gerade Platz war, und setzte ein Verweisungszeichen hin, das auf das richtige Jahr hinwies. Ein Abschreiber oder Herausgeber brauchte dasselbe nur zu übersehen, und die Sache war chronologisch falsch eingereiht. Soweit ich übrigens übersehen kann, gab es nicht weniger als fünf von einander inhaltlich abweichende Texte dieser böhmischen Chronik: *a)* das von Ketrzynski, Roczniki towarzystwa, Posen, 1869, V. Bd., 315 ff. erwähnte Exemplar; *b)* das bei Dobner, Monumenta III, abgedruckte: *c)* das bei Ludewig, Reliquiae XI. 128—388 herausgegebene; *d)* das bei Mencken a. a. O. veröffentlichte; *e)* das uns nicht erhaltene, von Dlugosz benutzte Exemplar, s. Zeissberg, die poln. Geschichtschreibung des Mittelalters, p. 300.

[2]) Dlugosz, ed. Huyssen I. 682.

[3]) Mencken, Scr. r. Germ. III. 1717. — Von den fünf aufgezählten Recensionen des «Pulkawa» erwähnt eine das Ereignis gar nicht; die von Dlugosz benutzte, nicht erhaltene, stellte es z. J. 1241, die andere z. J. 1254, eine fügt noch das unrichtige Tagesdatum des 25. Juni hinzu. Auf Grund dieser Differenzen glaube ich, dass in der all diesen Recensionen des «Pulkawa» gemeinsamen chronistischen Grundlage die Sache überhaupt gar nicht erwähnt war, sondern dass sie von den einzelnen Abschreibern in verschiedener Weise auf Grund einer anderweitigen, uns nicht erhaltenen Ueberlieferung eingetragen wurde. — Eine die

Ist nun diese Ueberlieferung von der That eines Mannes, der zum Begründer des Geschlechtes der Sternberg wurde, richtig? In der That erscheint seit 1242 der Name Sternberg als Beiname eines häufig in der Umgebung König Wenzels und in Mähren auftretenden Mannes, nämlich des Zdislaw von Sternberg; von 1242 bis 1253 erscheint sein Name 6mal urkundlich, niemals aber vor dem Jahre 1241. Identisch mit diesem Zdislaw von Sternberg scheint ein Zdislaw von Hlumec zu sein, der von 1235—1241 4mal, aber später nicht mehr mit dem letzteren Prädicate genannt wird[1]). Es ist selbstverständlich, dass der durch den tapferen Ausfall der Mannschaft einer kleinen mährischen Stadt erzielte Erfolg, so sehr er auch anzuerkennen ist, nur eine rein örtliche Bedeutung hatte; für Olmütz mochte er eine Entscheidung herbeigeführt haben, auf ihrem Zuge aber durch Mähren haben sich die Mongolen durch dieses Ereignis nicht aufhalten lassen, wie ein Blick auf die Karte zeigt, und sie sind schliesslich aus ganz anderen Gründen, als die ruhmredigen böhmischen Chronisten meinten, nach Ungarn abgezogen. Wer ist nun der Nachkomme Dschingiskhans, jener „Königssohn", der hier gefallen sein soll? Peta ist es nicht gewesen, denn der ist bis nach Ungarn gekommen[2]); vielleicht war es Kajdu, der von den abendländischen Quellen später nicht mehr erwähnt wird.

Die mähr. Localsagen. Daneben haben sich noch an mehrere andere im Nordosten Mährens befindliche Orte sagenhafte Ueberlieferungen von tatarischer Bedrängung geknüpt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie aller urkundlichen und sonstigen gleichzeitigen Begründungen entbehren, dass überhaupt keine Urkunde vorhanden ist, welche erweisen würde, dass die Mongolen in das nordöstliche Gebiet Mährens, zwischen Troppau, Olmütz und dem Kloster Wellehrad bei Hradisch gekommen sind. Zu beachten ist zunächst die Sage von Stramberg, wo die Christen in der Nähe auf einem Berge

---

Geschichte des Textes oder vielmehr der Texte hinlänglich erkennen lassende Ausgabe dieser Chronik existiert übrigens noch nicht; die bisherigen Ausgaben sind entweder auf Grund einer einzelnen oder von wenigen Handschriften abgefasst. Uebrigens wird hier die Herstellung eines aus den verschiedenen Handschriften compilierten Einheitstextes durchaus unzulässig sein, mit Rücksicht auf die bedeutenden inhaltlichen Varianten der einzelnen Handschriften, solange der Archetypus nicht aufgefunden ist.

[1]) Der in der Königinhofer Handschrift sich vorfindende Name Jaroslaw findet sich erst bei Hajek, der zu seiner Erfindung dadurch veranlasst worden ist, dass im «Pulkawa» wie bei Dlugosz der Vorname jenes Mannes nicht genannt ist. — Urkundlich ist ein Jaroslaw de Sternberg nicht nachweisbar. Inbezug auf das Ereignis von Olmütz sind die Darstellungen von Palacky, Schwammel und Dudik verfehlt. — Der Name Zdislaus de Sternberg findet sich in Erben Reg. Boh. I. 504. 569. 584. 609. 613. 617; der Name Zdislaus de Hlumec eb. S. 411. 415. 418. 498.

[2]) Roger c. m., c. 20.

Zuflucht suchten, während die Tataren unten lagerten. Ein Hochwasser und das Reissen von Teichdämmen habe am Tage vor Christi Himmelfahrt (1241 = 8. Mai; Christi Himmelfahrt = 9. Mai) zum Abzug bewogen. Es findet sich nun in einem in der Weltchronik des Matthäus überlieferten Briefe das Datum, dass vor Christi Himmelfahrt die Mongolen in Mähren eingebrochen wären[1]). Die Chronik des Matthäus wurde nun in Deutschland durch die Züricher Ausgabe von 1589 bezw. 1606 bekannt; das erwähnte Datum des Wunders von Stramberg, wie die Sage selbst tritt meines Wissens überhaupt erst um 1660 auf; es könnte natürlich nur dann die Uebereinstimmung mit dem bei Matthäus überlieferten Datum als Beweisgrund dafür, dass mindestens etwas historische Wahrheit der Sage eigen sei, verwendet werden, wenn sie vor der Publication des Matthäus aufgezeichnet worden wäre. Endlich die Sage, die den Berg Hostein betrifft, wurde 1669 als „heutige Ueberlieferung" des mährischen Volkes veröffentlicht[2]).

Zerstörung von Littau.

Die nächste Fortsetzung des über Freudenthal und Mährisch-Neustadt eingeschlagenen Weges führte aber nicht nach Olmütz, sondern nach Littau, das vollständig zerstört wurde und verödete. Diese von der March in mehreren Armen damals umflossene Stadt wurde 1243, als die Mongolengefahr nicht mehr drohte und man daran ging, die erlittenen Schäden wieder gut zu machen, wieder aufgebaut, und zwar durch den Deutschen Heinrich Eppich, Bürger von Olmütz. König Wenzel erklärt hierüber in einer Urkunde aus dem Jänner 1243[3]): „Da wir die Zerstörung unserer Stadt Littau seit dem Einfalle der Tataren bedauerten, haben wir beschlossen, diese Stadt von neuem besiedeln zu lassen." Aus diesem Satze geht hervor, dass damals alle Bewohner zugrunde gegangen waren, dass sie von den Tataren grösstentheils erschlagen oder fortgeschleppt wurden. „Wir setzen fest, dass alle, welche sich zur Besiedlung und Erbauung der neuen Stadt hier niederlassen, für fünfzehn Jahre von Abgaben befreit sein sollen. Nach Ablauf dieses Zeitraumes sollen sie Zins zahlen, und zwar alljährlich eine halbe Mark Silber von jedem Lohn. Das Holz zum Baue der Stadt bewilligen wir ihnen aus unserem benachbarten Walde, Namens Dubrawa. Von der Maut hier sollen sie den sechsten und siebenten Theil beziehen und dabei von der

[1]) Mon. Germ. Scr. XXVIII. 208. Brief des Bruders Jordanus, viceminister fratrum minorum regni Boemie et Polonie.

[2]) Durch den Jesuiten Crugerius (=Krüger), sacri Pulveres mensis Junii, p. 250 f.: «traditio hodierna populi Moraviae». Die sacri pulveres sind eine Sammlung von Mähren betreffenden historischen Essays, die an die Gedenktage in den einzelnen Monaten geknüpft werden.

[3]) Erben Reg. Boh. I p. 510 n. 1070. Boczek cod. dipl. Moraviae 3. 19. Ueber die Person des H(einrich Eppich) vgl. Emler Reg. Boh. II, S. 613 n. 1421.

Zahlung einer solchen zu Olmütz, Mährisch-Neustadt und Aussee befreit sein. Die neue Stadt wird ausgesetzt werden nach dem Stadtrechte, dessen sich die Bürger in Olmütz erfreuen, wie in der Urkunde, welche wir dem H(einrich Eppich), Bürger von Olmütz und Vogte von Littau, verliehen haben, näher ausgeführt ist." Ohne die Richtung zu ändern, setzten die Mongolen von hier aus ihren Marsch fort nach Gewitsch, das deutsch vorübergehend auch Maidburg genannt wurde.

Gewitsch.

Gewitsch, das um 1258 als der Mittelpunkt einer ganzen Reihe von heute grösstentheils verschollenen deutschen Dörfern erscheint, erhielt zur Entschädigung für den erlittenen Schaden durch königliche Verfügung einen Wald „behufs Wiederherstellung unserer von den Tataren zerstörten Stadt Gewitsch"[1]). Ein ähnliches Schicksal widerfuhr dem in culturgeschichtlicher Hinsicht unbedeutenden Kloster für Nonnen in Dubrawnik: „man weiss, dass dieses Kloster durch die wilde Grausamkeit der wüthenden Hunde, die man Tataren nennt, gänzlich zerstört und vernichtet worden ist"[2]). Weiterhin erlitt das damalige Kloster zu Tischnowitz, einem einige Stunden nordwestlich von Brünn gelegenen Städtchen, einigen Schaden[3]); vollkommen zerstört wurde aber das Stift nicht, denn die um 1239 vollendete Stiftskirche[4]), welche den Uebergang vom romanischen zum gothischen Stile aufweist, blieb erhalten. Die Mongolen werden sich also mit einer Plünderung des Stiftes begnügt haben. Dann ging es weiter gegen Brünn und Südmähren.

Dubrawnik.

Tischnowitz.

Verwüstung Südmährens

Auch Brünn wurde von den Tataren umlagert; indes wurde diese Stadt, die im Rücken durch das feste Schloss auf dem Berge, zu beiden Seiten aber durch die Schwarza und Zwittawa gedeckt war, von den Mongolen nicht eingenommen[5]); jedoch wird es wohl mit den in jenen Tagen gemachten Erfahrungen zusammenhängen, wenn 1243, zwei Jahre nach dem Erscheinen der Mongolen, Brünn zum ersten Male im Besitze von Wall und Mauern erscheint[6]). Die Gegend südlich von Brünn wurde verwüstet, das Kloster Raygern von den Feinden niedergebrannt: „es wurde, o Jammer, zur Zeit der Heimsuchung durch die ruchlosen Tataren zerstört"[7]). Die Besitzungen des Templerordens in Südmähren, zu Tscheikowitz, östlich von Auspitz, und zu Jamolitz, westlich von

[1]) Erben Reg. Boh. I, S. 576 n. 1289. — Boczek, cod. dipl. Moraviae, III. 114.

[2]) Ebenda, I, S. 519, n. 1076.

[3]) Boczek, cod. dipl. Moraviae III. 202.

[4]) Siehe die Abhandlung von I. E. Wocel im Jahrb. d. kais. königl. Central-Commission f. Baudenkmale, (3. Bd., S. 249—276) auf S. 258.

[5]) Erben, Reg. Boh. I. 545. n. 1166.

[6]) Ebenda, Zeile 5. — Boczek, cod. diplom. Moraviae III. 12.

[7]) Erben, I. 545. n. 1166. — Boczek, cod. dipl. Moraviae III. 69 f.

Mährisch-Kromau wurden gänzlich ruiniert[1]. Bei diesen Streifungen der Mongolen in Südmähren hat ein Templer eine tapfere That vollbracht, deren ein dankbarer mährischer Ritter in einer Urkunde gedenkt[2]; dieser mährische Ritter, Bohuslaw von Bukow, widmete mit Zustimmung seiner Frau dem Templerorden seinen Hof zu Olzse, „in anbetracht des Freundschaftsdienstes, durch welchen mir Bruder Kuno vom Templerorden mein Leben in einem Treffen mit den grausamen Tataren wacker beschützte". Diese Stelle ist nun allerdings auch ein Beweis dafür, dass man hie und da in Mähren gegen die Mongolen sich zur Wehre gesetzt hat.

Abzug der Mongolen aus Mähren.

Aber den Feinden konnten in Mähren, abgesehen von der Vertheitheidigung der festen Städte, kein nennenswerther Widerstand entgegentreten, denn der Schlag hieher kam unerwartet, die Leute waren nicht gesammelt und der König mit seiner Heeresmacht weit im Westen. Der König konnte, wenn er sich in Königstein befand, nicht vor dem 4. Mai Nachrichten über die Ereignisse in Mähren erhalten; es schliesst aber nichts die Annahme aus, dass er eine Strecke noch weiter westlich sich befand, etwa zum Zwecke einer Zusammenkunft mit den sächsischen Fürsten, und dass er die Nachricht noch später erhielt. Er sammelte übrigens Leute; und bis er von Königstein, wo er am 7. Mai weilte, mit seinem grossen Heere, das eben infolge seiner Grösse schwerfälliger sein musste als eine kleine Truppe von Rittern, nach der Mitte Mährens kam, brauchte er wohl mindestens 7 Tage. Und inzwischen waren die Mongolen längst wieder davon, sie waren schleunigst abgezogen nach Ungarn[3], von woher ihnen der Auftrag zu eilen zugekommen war[4], indem sie die kleinen Karpathen auf einem „die Pforte Ungarns" genannten Passe überschritten.

Verspätetes Eintreffen des Königs in Mährens

Dass der König von Böhmen damals Mähren nicht vertheidigt hatte, konnten sich übrigens bereits seine Zeitgenossen, die über seine Schritte genauere Nachrichten nicht besassen, nicht erklären. Roger, der Domherr von Grosswardein, meinte, dass dies deshalb geschehen sei, weil er von anderen Herzogen keine Hilfe bekommen habe[5]. Dies kann

[1]) S. S. 67 n. 1.

[2]) Erben, Reg. I. 503 n. 1063, 1242, mense Junio. — Eine Anzahl anderer Orte, wie Zabrdowitz, deren Zerstörung Boczek cod. dipl. Moraviae I. Einleitung, p. XVI ohne Quellenangabe behauptet, habe ich hier nicht aufgeführt.

[3]) Roger, c. m., c. 20 (Peta) ad portam Hungariae festinavit.

[4]) Roger, c. 32. assignaverunt unicuique de maioribus Tatarorum regibus, qui adhuc Hungariam non intraverant, partem suam, significando eis rumores, et quod festinarent, quia iam obstaculum nullum erat, weil ihnen kein Feind mehr gegenüberstand.

[5]) »Terram ducis (!) Moraviae, aliis ducibus prestare sibi auxilium nequeuntibus simili crudelitate pervadens« etc. Rogerii, c. m. 20.



ja thatsächlich richtig sein; indes deutschen Zuzug hat der König jedenfalls im April und anfangs Mai damals erhalten; und wie es so gekommen ist, dass er zur kritischen Zeit, als der Feind in Mähren einbrach, ferne von diesem Lande in dem Felsenschlosse an der Elbe weilte, wurde bereits dargelegt.

Der König Wenzel ist nun keineswegs auf seinem Felsenschlosse sitzen geblieben, etwa wie der fromme Boleslaw von Sandomir, sondern er ist gegen Mähren abmarschiert. Er sah ein, dass er von den Gegnern überlistet worden sei: „Seit der Osterzeit haben wir ihre listige Verschlagenheit nur zu gut kennen gelernt, sowohl da wir in Polen ihnen gegenüber standen, als auch da wir die Last heisser Sommertage an der Grenze Mährens und Ungarns ertragen haben[1].“ Er wollte den Tataren bis nach Ungarn hinein nachfolgen: „mit vierzigtausend Mann und sechstausend Deutschen zog er den Tataren entgegen, indes auf den Rat des Königs von Ungarn nahm er davon Abstand[2].“ Dass der geschlagene König von Ungarn nicht wollte, dass Wenzel allein seine Kräfte auf's Spiel setzen, sondern abwarten sollte, bis auch andere Fürsten Zuzug leisteten, ist sehr glaublich, da er in letzterem Falle den sicheren Nutzen von diesem Siege haben konnte. Dieser Austausch von Nachrichten mit dem Könige von Ungarn wurde auch Ursache falscher Gerüchte, die wir noch besprechen werden[3]. Nach Ungarn ist der König Wenzel den Feinden mithin nicht nachgerückt.

Wirtschaftl. Folgen des Einfalles.

Auf diese Weise war das mongolische Heer, welches unter der Führung Petas ausgezogen war, vorläufig nach Ungarn abgezogen, ohne dass die gefürchteten Gefahren für Deutschland eingetreten waren. Auf die Versuche der Abwehr, die sowohl seitens der Fürsten, als auch seitens des Volkes geplant waren, werden wir noch zurückkommen; hier sei nur bemerkt, dass man in Mähren anscheinend noch im Jahre 1242 in steter Sorge war, die Mongolen würden wieder kommen; so erklärt es sich, dass erst im Jahre 1243 die Versuche seitens der Regierung und der Privatleute beginnen, die erlittenen Wunden zu heilen durch Wiederaufbau der zerstörten Städte und Gewährung von materiellen Entschädigungen an die meist Betroffenen, auf deren endgiltige Bewilligung man übrigens oft recht lange warten musste. Derlei hat eben in alter wie in neuerer Zeit manchmal einen harten Kampf mit der

---

[1]) A tempore paschali eorumdem astucias et fraudes plenissime sumus experti u. ff. Hormayr, G. Chronik II. 66. Erben I. S. 484 n. 1081.

[2]) Erben, I. n. 1081: cum iam autem procedamus in Hungariam; n. 1085: cum quadraginta milibus armatorum et sex [*centis] milibus Teutonicorum; [*centis] ist als unsinniger Beisatz jedenfalls zu streichen.

[3]) S. zu Beginn des VI. Abschnittes dieser Arbeit.

Behörde gekostet. So hat Freudenthal erst nach sechs, Gewitsch erst nach acht Jahren seit seinem Unheile die jedenfalls längst ersehnte königliche Bewilligung erhalten. Die Folgen des Einbruches sind jedenfalls schwere gewesen: fünf Städte wurden entweder zerstört oder erlitten sonst grossen Schaden, zwei wurden belagert, vier Klöster, soviel wir wissen, vernichtet. Ein Templer klagt in dem schon mehrfach erwähnten Briefe an den französischen König: „in Mähren haben sie alles, was wir besassen, ganz und gar zerstört" [1]. Und in der That konnte der Templerorden auf seinen bedeutenden Besitzungen in Mähren bei einer Verwüstung des Landes viele Verluste erleiden. Mähren scheint nicht minder schwer gelitten zu haben als Schlesien, soviel wir aus den berichteten Schäden ermessen können; aber noch zehnmal mehr Unheil hatte damals Ungarn durchzukosten, dessen Schicksale nun geschildert werden sollen.

[1] «Et quanque nous avionz en Booine et en Morainne, del tout en tot il ont detruit». MG. 26, 604 f. Aus der Pariser Fortsetzg. f. 1226—80 der historia regum Francorum.

IV.

Der Mongoleneinfall in Ungarn und des Königs Flucht.

(Die Ereignisse von März und April 1241).

Uebergang d. Mongolen über die Karpathen.

10. März.

Von den zunächst gegen Ungarn entsendeten Heeren traf das Hauptheer, das Batu selber führte, am schnellsten ein. Am 10. März kam zum Könige ein Eilbote des Palatins, der ihm berichtete, dass die Feinde bereits am Passe von Ruszka eingetroffen seien, und dass sie schon die Verhaue zerstörten; man glaube nicht, dass der Palatin ihnen gegenüber sich halten könne, wenn der König ihm nicht schleunig Hilfe sende[1]). Und während der König noch zauderte, da er nicht genügende bewaffnete Mannschaft bei sich hatte, kam der Palatin, der Tag und Nacht geritten war, allein daher, mit der Mittheilung, dass am 12. März er am Passe mit ihnen ein Treffen hatte, die Seinen aber fast alle den Pfeilen und dem Schwerte der Feinde zum Opfer gefallen wären; nur mit wenigen war er entronnen, um das Geschehene zu melden. Der König war über die üblen Nachrichten nicht wenig entsetzt, er löste die Reichsversammlung auf und ordnete an, dass die Erzbischöfe, Bischöfe, die Grafen und Barone jeder eine möglichst grosse Mannschaft aufbieten und dann zu ihm zurückkehren sollten, und zwar mit möglichster Eile. Ferner schickte der König den Magister Stephan, den Bischof von Waizen, die Pröpste von Arad und von S. Salvator zu Csanad eiligst zur Königin Maria, damit sie mit ihr an die Grenze von Oesterreich

12. März.

Die Mobilisirung wird angeordnet.

15. März.

[1]) Circa vero medium quadragesime = 10. März Eintreffen des Boten. Dieses und das Folgende ist aus Roger c. m. 16 ff. entnommen. Wo von nun an keine Quelle ausdrücklich angegeben ist, bildet die Grundlage der Darstellung das carmen miserabile des Domherrn von Grosswardein, des Archidiacons Roger, der jedoch bei den Begebenheiten um Pest nicht Augenzeuge war.

sich begeben und dort den Ausgang des Kampfes abwarten sollten. Ferner bat er den Herzog Friedrich von Oesterreich brieflich um seinen Zuzug, und ebenso trug er den Kumanen auf, sich einzufinden.

Der König selbst sammelte in den benachbarten Städten Gran und Stuhlweissenburg, welche nur einen Tagemarsch weit entfernt waren[1]), Mannschaft, mit der er schleunigst über die Donau setzte, nach der grossen und sehr reichen deutschen Stadt Pest, die Ofen gegenüber am anderen Ufer der Donau liegt, um den Zuzug seiner Grossen, der Grafen und Barone abzuwarten, die nach und nach im Laufe der Zeit eintrafen; aber auch die Feinde kamen und zwar noch schneller.

Die Mongolen hatten also den Uebergang über den Pass erkämpft und eine Menge Leute war sofort beschäftigt, durch die Wälder Wege zu bahnen und die schweren Verhaue aus gewaltigen Fichten und Eichen zu entfernen; so wurde der Hauptmasse des mongolischen Heeres der Uebergang über das Gebirge von Ha-tsa-li, das Gebirge von Halycz, wie es die Chinesen nannten[2]), bald ermöglicht. Indes das brauchte immerhin wohl einige Tage, während sofort unter Führung Schibans, des Bruders von Batu, eine Reiterabtheilung in grösster Eile in die Ebene hinab und gegen Pest stürmte. Mit Plündern und Brennen hielten sich diese nicht lange auf[3]); ihre Aufgabe war so schnell als möglich vorwärts zu kommen.

Gewaltritt d. Mongolen gegen Pest.

Die 290 Kilometer lange Strecke vom Passe von Ruszka bis zu einem Punkte, der von Pest nur mehr einen halben Tagemarsch entfernt war, also etwa bis Aszód, wurde von dieser tatarischen Abtheilung in der Zeit vom 12. bis zum 15. März zurückgelegt[4]); am 12. März war der Pass von den Mongolen genommen worden, am 15. waren sie schon bis auf die bezeichnete Entfernung an Pest herangerückt, so dass, wenn man annimmt, dass auch der 12. März bereits ein Marschtag gewesen ist, während 4 Tagen täglich nahezu 73 km. zurückgelegt

12.—15. März

15. März.

---

1) Roger c. m. 16: quae ad unam tantum dietam distabant; die Distanz bis Gran über Altofen und Vörösvar betrug 44 km. in bergigem, die bis Stuhlweissenburg 65 km. in ebenem Lande.

2) Die Deutung von Ha-tsa-li durch Halycz rührt von Bretschneider, mediaeval researches I. 330 her; die Stelle findet sich in der Lebensbeschreibung des mongolischen Feldherren Subutai: the army crossed the mountains Ha-ts'a-li.

3) Thomas, Reg. v. Schwandtner III.607: «non totam suae atrocitatis saevitiam a principio ostenderunt» bildet einen Widerspruch zu den Angaben des Roger c. 21, der angibt, dass die Mongolen damit anfingen, die Dörfer zu verbrennen. Es wird sich zeigen, dass sie dazu anfangs keine Zeit haben konnten.

4) Roger, welcher der Meinung ist, dass Batu diese Abtheilung commandiert habe, c. 21 sagt: cum prope ad Pesth ad mediam dietam ante dominicam de passione domini die veneris pervenisset; das ist f. 1241 = 15. März.

wurden[1]). Dies war ein Gewaltritt, wie ihn nur geübte, vortreffliche Reiter machen konnten, während dem Fussvolke und dem Gepäcke eines grossen Heeres kaum ein halb so schnelles Vorrücken möglich war. Es handelte sich, wie auch die abendländischen Berichte mittheilen, nur um eine kleine Abtheilung[2]), die nach den morgenländischen Angaben, nach den mongolischen Geschichtschreibern, nicht von Batu in Person, sondern von seinem Bruder Schiban befehligt wurde[3]).

Folgen desselben.

Welchen Zweck dieser überraschend schnelle Vorstoss hatte, das ist auf den ersten Blick klar, auch ohne dass es eine Quelle jener Zeit ausdrücklich mittheilt: die Mobilisierung der ungarischen Streitkräfte wurde durch ein solches Vorrücken mitten ins Herz des Landes aufs Aeusserste erschwert, jeder Zuzug aus dem Osten des Reiches unmöglich gemacht; wir werden sehen, wie Bischof Benedikt von Grosswardein, der mit seiner Mannschaft dem Könige zuziehen will, zurückgeworfen wird, wie andere Abtheilungen verspätet, nach geschlagener Entscheidungsschlacht eintreffen. Für die Mobilisierung und den Ausmarsch bis zur Entscheidungsschlacht (15. März bis 11. April[4]) konnten im Ganzen nur 26 Tage verwendet werden; es ist offenbar, dass die Zurüstung in diesem Falle eine unvollständige, d. h. für abendländische Bedürfnisse sonst vielleicht, nicht aber gegen diesen Gegner genügend war.

Entmuthigung des Königs.

Das Bemühen nun der vor Pest eingelangten mongolischen Abtheilung war, wie ganz selbstverständlich ist, einen möglichst grossen

---

[1]) Die Leistung ist zwar eine sehr starke, aber für zähe Pferde nicht unmöglich. — Der gewöhnliche Tagemarsch betrug in mässig gebirgigem Terrain 44 km. (s. S. 68. n. 1), in ebenem 56 km. bis 65 km. (s. S. 45 n. 1 und S. 68 n. 1). Der Palatin legte auf seiner Flucht die gleiche Strecke wie diese mongolische Abtheilung in 8 Tagen, also täglich 97 km. zurück. — Die stärkste mir bekannte mittelalterliche Reiterleistung ist die von Baumkircher, der vom 27. bis zum 29. Oktober 1462 die Strecke von Wiener-Neustadt bis Prag, mithin täglich 107 km. zurücklegte, wobei allerdings von 40 Mitreitern 37 unterwegs liegen geblieben sind. Eine Anzahl Daten für die normalen und beschleunigten Geschwindigkeiten abendländischer Heere sind bei Busson, Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im XIII. und XIV. Jahrhunderte (Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, phil.-hist. Cl., 117. Bd. 14. Abhandlung, S. 51 und 52) zusammengestellt. — Die Möglichkeit aller dieser gewaltigen Leistungen ist durch den Distanzritt zwischen Wien und Berlin zu Anfang October 1892, der dieselben noch weitaus überboten hat, vollauf erwiesen worden.

[2]) Thomas p. 608: miserunt ante se quandam equitum manum. Roger, der dieselbe von Batu commandirt werden lässt, gibt an, dass Batu solus cum suis militibus et non multis kam.

[3]) Alaieddin, Tarikh-Djihan-kuschei, bei d'Ohsson, histoire des Mongols, 2. 620. — Raschid-eddin, Djami-al-tewarikh, a. a. O., S. 622. Die Mongolen geben die Stärke dieses Corps auf 10.000 [?] Mann an.

[4]) Unter Nichteinrechnung natürlich des Schlachttages selber.



Schaden anzurichten, ohne sich in ein Treffen einzulassen. Sie brannten die Dörfer nieder und sprengten bis in die unmittelbare Nähe des damaligen Pest. Sie zu fassen aber war unmöglich, denn wenn man annahm, sie würden vorrücken, und auf sie losgieng, machten die flinken leichten Reiter der Tataren schnell kehrt, und wenn man annahm, sie zurückgetrieben zu haben, so kamen sie wieder daher und giengen wieder vor. Der König verbot schliesslich, aus der Stadt herauszuziehen und sich mit ihnen in ein Treffen einzulassen, ein Verfahren, das auf eine Ueberschätzung der Stärke des Gegners hinweist; ja der König liess sogar den Erzbischof Ugolinus von Kalocsa gelegentlich eines Ausfalles desselben ohne Unterstützung, und bei dem aufgeweichten Boden — wir sind im Frühjahr, in der zweiten Hälfte des März — wäre dies für den Bischof beinahe verhängnisvoll geworden; jedenfalls endigte die Sache mit einem empfindlichen Verlust und vermehrte die Muthlosigkeit und die Verwirrung[1]).

Der König soll übrigens selbst einmal einen Versuch gemacht haben, den Feinden mit einer auserlesenen Truppe entgegenzutreten; sie aber liessen sich auf keinen Zusammenstoss ein[2]). Die Aufgabe des Königs wäre jedenfalls gewesen, dem Feinde entgegenzugehen, seine Plänkler zurückzutreiben, den Gegnern gegenüber eine feste beobachtende Stellung einzunehmen, sich überhaupt nach seiner Stärke, seinen Truppengattungen und Absichten umzusehen; statt dessen überliess man ihnen ohne Kampf das freie Feld und die Heimsuchung des Landes. Die Feinde verstanden es nun, alle Aufmerksamkeit und Achtsamkeit der Ungarn auf Pest zu lenken, während sie einen Schlag nach einer ganz anderen Richtung hin durchführten, nämlich gegen Waizen. Am 17. März[3]) drang ein Theil des mongolischen Streifcorps gegen Waizen an der Donau vor, „das ungefähr einen halben Tagemarsch von Pest entfernt ist". Nach der Einnahme der Stadt selbst zog sich ein Theil der Einwohner in die Kirche und den bischöflichen Palast zurück, der wie eine Burg befestigt war. Indes wurde auch dieser von den Mongolen mit stürmender Hand genommen, und nachdem sie des Kirchenschatzes sich bemächtigt hatten, verbrannten sie die geflüchtete Menschenmasse,

Einnahme von Waizen.

17. März.

---

[1]) Roger, c. m., c. 21.

[2]) Thomas a. a. O., p. 603: Miserunt autem ante se quandam equitum manum, qui ad Ungariae castra propinquantes et se ipsos frequentius ostentantes eos ad proelium provocabant, experiri volentes, utrum Ungari pugnandi haberent animum contra eos: at vero Ungariae rex, selectis militibus imperat in eos exire, qui armatis cunctis et bene dispositis coeperunt egredi contra ipsos; sed Tatarorum acies, non expectans manuale certamen, suo more sagittarum iacula emittentes in hostes, cursu precipiti fugiebant.

[3]) Roger c. m. 22: in dominica de passione, 1241 = 17. März.



Domherren, Weiber und Kinder, mit deren Niedermetzlung sie sich nicht aufhalten wollten, in den erwähnten Gebäuden. Mit dem Zuge gegen Waizen hatten übrigens die Mongolen eine strategisch wirklich geschickte Massregel vollführt, mit Rücksicht auf seine geographische Lage zwischen Oberungarn und Pest. Die Verbindung mit Oberungarn war auf diesem Ufer der Donau wenigstens zeitweilig dadurch abgeschnitten, und die Zuzüge von dorther mussten entweder den Umweg über Gran machen oder den Durchzug durch das vom Feinde überschwemmte Gebiet sich erst erkämpfen.

Ankunft Friedrichs von Oesterreich. Ende März

Ueberhaupt liess der Zuzug von aussenher, den König Bela erhielt, an Stärke zu wünschen übrig. Auch der Herzog von Oesterreich kam endlich, aber nur mit wenigen Begleitern, was durchaus nicht unbegreiflich ist, denn er war offenbar in höchster Eile gekommen; hiefür ist bezeichnend, dass das Schreiben an ihn erst am oder nach dem 14. März aufgegeben worden ist, und er am 11. März noch in Passau geweilt hat[1]). Die Distanz Pest—Passau beträgt 558 Kilometer, in Passau hätte er mithin das Schreiben erst um den 21. oder 22. März erhalten können; indes wissen wir nicht, wo er sich an dem Tage aufgehalten hat, da ihm das Hilfegesuch zugestellt wurde[2]). In Pest eingetroffen, errang er gegen die Tataren einen kleinen Erfolg. Immerhin schien derselbe zu beweisen, dass man, wenn man wolle, doch gegen sie etwas ausrichten könne, was die Ungarn erst recht zu einer abfälligen Kritik ihres Königs und zum uneingeschränkten Lobe des Herzogs veranlasste.

Ermordung des Khans d. Kumanen.

Ein weniger erfreuliches Ereignis als jener kleiner Erfolg war die gelegentlich der Anwesenheit Friedrichs von Oesterreich stattgefundene Ermordung Kuthens, des Fürsten der Kumanen. Es verbreitete sich nämlich das Gerücht, dass Kuthen, der mit den Seinigen in der Nähe des königlichen Palastes in Gewahrsam gehalten wurde, an dem Unheile Ungarns nicht unschuldig sei, und ferner hielt man die bisher in Ungarn eingedrungenen Feinde für Kumanen und nicht für Tataren, eine Meinung, von der nicht bloss der in Ungarn lebende Roger, sondern auch eine ausländische Quelle, nämlich die Chronik des Klosters Heiligenkreuz, welches mit Ungarn in Beziehungen stand, Zeugniss gibt[3]). Das

---

[1]) Meiller, Regesten der Babenberger, S. 166. n. 81.

[2]) Die Meinung Wolffs, Friedrich sei schwerlich viel vor dem 10. April in Pest eingetroffen, ist durch eine 1869 veröffentlichte Quelle, aus der hervorgeht, dass am 11. April schon die Schlacht am Sajó stattfand, widerlegt. — Die Auffassung des Verhalten Friedrichs durch Wolff und Schwammel ist meines Erachtens völlig verfehlt; namentlich die Arbeit Schwammels wimmelt von groben methodischen Fehlern.

[3]) Die continuatio secunda v. Heiligenkreuz, MG. S. IX. 640, bezeichnet nämlich die Tataren als Cumani gens maledicta und nennt die Eroberer von Rodna Kumanen. Ueber den Tod Kuthens s. Roger c. m. 24.

ganze Volk rief gegen Kuthen aus: „er muss sterben! er ist es, der das Unglück über Ungarn gebracht hat". Auch den König schonte der öffentliche Unwille nicht: „unser König soll selber kämpfen, da er die Kumanen uns zum Hasse ins Land gebracht hat;" „er soll kämpfen im Bunde mit den Leuten, denen unsere Habe zum Opfer gefallen ist." Der König vernahm diese Verwünschungen und schickte Jemand hin zu Kuthen, er solle nicht zaudern, sich in seinen Schutz zu begeben. Kuthen aber, der häufig die Flüche des Volkes gehört hatte, liess dem Könige erklären, er werde sich nur dann zu ihm hinbegeben, wenn er einen Mann zu ihm schicke, dessen Ansehen hinreiche, um ihn zu ihm bringen, und der Macht genug besitze, ihn den Händen des Volkes zu entreissen. Während der Bote dies dem Könige berichtete, erhob sich ein grosses Geschrei unter dem Volke: „Er muss sterben!"

So stürmten plötzlich Ungarn und Deutsche in den Palast, wo sich Kuthen befand, und wollten diesen umbringen. Kuthen aber mit den Seinen griff zu Bogen und Pfeil und liess sie nicht herankommen. Aber die Volksmenge wuchs, Kuthen und die Seinen wurden überwältigt, ihnen allen das Haupt abgeschnitten und die abgeschnittenen Köpfe durch die Fenster des Gebäudes hinuntergeworfen. Nach einem anderen Berichte nahm Kuthen sich selbst das Leben, nachdem er zuvor zwei seiner Frauen und die anderen Personen seiner Begleitung hatte tödten lassen. Einige legten nun dies Verbrechen des toll gewordenen Pöbels dem Herzog von Oesterreich, andere dem ungarischen Könige zur Last. Letzterer hat allerdings, obwohl er dem Kuthen seine Sicherheit eidlich verbürgt hatte, durch seine schwächliche Nachgiebigkeit gegen den Reichstag, der den Kuthen verhaften liess, und durch Mangel an Entschiedenheit gegen den Pöbel von Pest jedenfalls einige, wenn auch unbeabsichtigte Schuld an dem Ende des Kuthen. Dagegen welches Interesse der Herzog von Oesterreich an dessen Leben oder Tod haben konnte, ist schlechterdings unerfindlich, und die betreffenden Gerüchte sind als müssiges Geschwätz überkluger Leute zu betrachten[1]).

Die Kumanen, die man ebenfalls zum Kampfe gegen die Tataren einberufen hatte, und wirklich zahlreich aus den verschiedenen Landes-

[1]) Die Nachricht der Jahrbücher von Heiligenkreuz widerspricht inbezug auf den Hergang der That den Angaben Rogers; wie mangelhaft aber der betreffende Schreiber, der dies aufzeichnete, unterrichtet war, geht aus einem später zu erwähnenden Missverständnisse hervor, geht ferner daraus hervor, dass er die Niederlage, deren Ort er nicht näher bezeichnet vorfand, bei Pest selber localisierte, dass er Kumanen und Tataren verwechselte und für identisch hielt, Rodana von den Kumanen eingenommen werden lässt u. s. f. Mir ist demnach das Vertrauen, mit dem Wolff und Schwammel diese Nachricht der Chronik von Heiligenkreuz hinnahmen und auf sie neue Combinationen thürmten, unbegreiflich.



Abzug eines Theiles der Kumanen.

theilen Ungarns, wo sie angesiedelt worden waren, herbeikamen, erfuhren von dem traurigen Schicksale ihres Fürsten. Sie waren anfangs unschlüssig, was sie thun sollten; bald aber wurden sie sich darüber klar, denn die ungarischen Bauern, welche auf die Kumanen erbittert waren, wollten, als sich die Nachricht vom Tode Kuthens verbreitet hatte, auch ihrerseits Blut sehen und begannen überall über sein Volk herzufallen und die Kumanen erbarmungslos zu erschlagen und auszuplündern. Die Folge war, dass die Kumanen sich sammelten und den Bauern Gleiches mit Gleichem vergalten und die Dörfer niederbrannten. Ihr Hass gegen die Magyaren offenbarte sich auch noch durch eine andere Handlung. Der Bischof Bulzo von Csanad, der im Vereine mit Nicolaus, dem Sohne des Bor, und mehreren anderen Adeligen eine Anzahl Frauen, Mädchen und Kinder vornehmer Familien als Vertrauensmann nach Oberungarn geleiten sollte, wurde von den Kumanen angefallen. Ihm selbst, der als als Kranker auf einer Sänfte vorangetragen wurde, gelang es zu entkommen, alle die aber, welche seiner Obhut waren anvertraut worden, wurden insgesammt niedergemetzelt[1]. Die Kumanen verwüsteten hierauf noch eine Weile in ähnlicher Weise wie die Tataren das Land, schliesslich aber sammelte sich ein grosser Theil von ihnen, sie setzten über die Donau auf deren rechtes Ufer über und zogen nun raubend und mordend bis gegen Steinamanger westwärts, welche Stadt sie zerstörten[2]; von da gieng es dann gegen Südost nach der Marchia im unteren Slavonien, wo Francavilla in der Nähe des späteren Salankamen und mehrere andere Orte vernichtet wurden[3]. „Sie rächten grausam den Tod ihres Herrn; wenn sie nämlich einen Ungarn niederschlugen, sagten sie: diesen Hieb kriegst für den Kuthen“[4]. Die Leute der Marchia thaten sich zusammen und setzten sich zur Wehre, sie wurden aber geschlagen.

---

[1]) Roger, carm. mis. c. 26.

[2]) Roger, a. a. O., villa senatoria S. Martini = Steinamanger, der Geburtsstadt des hl. Martin.

[3]) Roger, a. a. O., villa Franca = Φραγκοχώριον der Byzantiner. — Den Beweis, dass villa Franca nicht mit Forchtenstein, magyarisch Fraknó identisch ist, s. bei Stessel im Századok 1890. 23. Bd., 294—311. Oesterreichische und ungarische Leser dieser Arbeit werden es gewiss als einen schätzenswerthen Beitrag zur Geographie ihrer Heimat betrachten, wenn sie von der Existenz eines Ortes Freiburg an der Pinka erfahren, der nach Wolff, G. d. Mongolen, das erwähnte Francavilla sein soll.

[4]) Diese Stelle allein beweist, dass diese Marchia nicht die Steiermark sein kann, die mit dem Tode des Kuthen nicht das Geringste zu thun hatte. — Den Namen der Marchia habe ich nur in der Zollordnung für Gran von den Jahren 1198 und 1295 vorgefunden, Fejer, cod. dipl. VII. 2. 188. VII. 5. 143. — Eine Notiz über v. d. Kumanen 1241 getötete und fortgeschleppte Personen finden sich in einer in Hist. Hung. Fontes domestici, III. 218 abgedruckten Ostertafel.

Schliesslich nachdem die Kumanen viel Geld, Pferde und Vieh zusammengeraubt hatten, zogen sie vorderhand nach Bulgarien und dann wahrscheinlich wieder über die Donau ab. Ein grosser Theil der Kumanen ist allerdings dauernd in Ungarn geblieben, in den angewiesenen Sitzen, wo sie von Seite der einlangenden Tataren Verfolgungen erlitten haben. „Batu fand einige von den Kumanen an der Donau vor, die er gefangen nahm, andere aber flohen“[1]).

Rückkehr Hzg. Friedrichs. Anfangs April

Die Ermordung Kuthens war unter diesen Umständen ein Ereignis, welches die Ungarn einer Truppe, die ihnen sonst zur Verfügung gestanden wäre, beraubte. Ebenso hat König Bela es nicht verstanden, sich die Unterstützung des Herzogs Friedrich von Oesterreich zu bewahren. Friedrich von Oesterreich ist mit den Ungarn nicht zum Kampfe ausgezogen, sondern er ist mit den Seinen nach Hause gekehrt, und zwar infolge der Zumuthung des Königs an ihn, er solle sich seinem Oberbefehle unterordnen, was für die Heissblütigkeit des Herzogs Friedrich wohl zuviel verlangt war. Es wird vom Könige der Ungarn berichtet: „Der König derselben erklärte, er allein sei Herr im Lande, deshalb nahm er Niemandes Rath und Hilfe an, wenn man nicht seinem Befehle folgen wolle . . . dies verlangte er auch vom Herzoge von Oesterreich, dieser aber willigte nicht ein“[2]). Und so hat sich dieser, offenbar wenige Tage vor dem Ausmarsche gegen die Tataren, der um den 6.—7. April stattgefunden haben muss, wieder nach Hause begeben[3]).

---

[1]) Ibi invenit aliquos de Comanis, quos cepit, alii vero Comani fugierunt. Bericht des Armeniers Haython siehe z. Schlusse dieser Arbeit.

[2]) Ib. v. Heiligenkreuz, MG., a. a. O.: Rex illorum dicebat se solum esse dominum in terra; ideo nullius auxilium vel consilium vel legationem recipiebat, nisi qui vellet sequi legem ipsius [*scilicet negare deum omnipotentem et homines interficere]; idem quesivit a duce Austrie per nuncios suos, sed ille non consensit. — Den Satz, den ich hier in Klammern gestellt, glaube ich aus folgenden Gründen nicht berücksichtigen zu können: 1. inbezug auf König Bela ist dieser Zusatz mit scilicet unmöglich; 2. inbezug auf die ganze Stelle von Rex—consensit ist es unmöglich sie auf den Tatarenkhan zu beziehen; denn *a)* die Mongolen haben sich um die Confession der ihre Oberhoheit anerkennenden Fürsten nie gekümmert; *b)* bedurften sie Niemandes auxilium oder consilium in ihren militärischen Angelegenheiten; *c)* wurde ihnen dasselbe vom Herzog von Oesterreich auch gar nicht angetragen, weshalb sie *d)* gar nicht in die Lage kamen, seine Hilfeleistung gar nicht oder nur bedingungsweise anzunehmen. Dagegen passt die Stelle unter Ausscheidung des Einschubs mit scilicet vorzüglich auf das damalige Verhältnis zwischen Friedrich und Bela. Ich halte diesen Einschub für eine Interpolation eines Mönches v. Heiligenkreuz, der das «dominum in terra» nicht als «Herr im Lande», sondern als «Herr auf der Welt» auffasste, es somit auf den Tatarenkhan bezog, und nun glaubte, die Sache seinen Lesern dadurch deutlicher machen zu sollen, dass er angab, was das für eine «lex» gewesen sei.

[3]) Roger, carm. mis. c. 25.

Auszug des Heeres von Pest.

Der endliche Auszug des ungarischen Heeres erfolgte auf Andrängen des Erzbischofs Ugolinus von Kalocsa; er war eine unbedingte Nothwendigkeit, da man doch nicht das Land kampflos preisgeben, und die Ortschaften den Mongolen zur Zerstörung überlassen konnte. Von der verfügbaren Wehrkraft des Reiches war angeblich der „grössere Theil" schon beisammen, woraus allein hervorgeht, dass dieselbe sich noch bei weitem nicht vollzählig eingefunden hatte. Man brach also endlich ungefähr um den 6. April auf und rückte langsam gegen Nordosten vor; unterwegs werden wohl noch Truppen zum Heere zugestossen sein, wie z. B. die Leute der Grafschaft Abauj gewiss erst östlich von Erlau und nicht früher eingetroffen sein werden. Einzelne sind überhaupt zu spät nachgekommen[1]), andere, die beabsichtigt hatten, sich unterwegs anzuschliessen, wurden von den Mongolen zurückgeschlagen. Denn die weiter vorgerückte mongolische Mannschaft sammelte sich zwar und wich ohne weiteres vor dem gesammten königlichen Heere zurück; aber kleineren Abtheilungen, wie der Mannschaft, die Bischof Benedict von Grosswardein dem Könige hatte unterwegs zuführen wollen, brachten sie empfindliche Niederlagen bei[2]).

Circa 6. April

Niederlage des Bischofs Benedict.

Der Hergang der Besiegung des Bischofs Benedict dürfte ziemlich ähnlich mit anderen derartigen Vorkommnissen gewesen sein; wir erfahren durch Roger von der Niederlage des Bischofs Benedict nur deshalb etwas, weil dies sein Bischof war, der Bischof von Grosswardein, wo Roger Domherr gewesen ist. Auf dem Marsche, der über Püspök-Ladány und Tisza-Füred gegangen sein dürfte, erfuhr er, dass die Tataren die Stadt Erlau zerstört hätten; die Leute sowohl aus der Stadt, als auch aus der Umgebung, die zur Vertheidigung herbeigekommen, waren im Kampfe gefallen oder niedergemetzelt worden; die Waffenbeute, den Schatz des Bischofs und der Kirche waren die Tataren gerade im Begriff fortzuschleppen[3]), als der Bischof von Grosswardein daher kam. Er fasste Zuversicht, weil es ihm einige Tage zuvor gelungen war, eine Schar Mongolen, mit der er unterwegs zusammengestossen — man sieht, wie sie allenthalben schon die Ebene durchschwärmten — zu schlagen. Er schickte nun den Haupttheil seiner Mannschaft zum Weitermarsche, mit dem Reste aber begann er hinter den Tataren herzueilen. Diese scheinen eine starke Reserve aufgestellt zu haben, mit der sie

---

[1]) S. S. 84.

[2]) Roger, c. m. c. 27.

[3]) Fejer cod. dipl. IV. 3. 34 nostris in temporibus per Tatarorum rabiem et vesanicum insultum eorundem ecclesia Agriensis funditus et in toto fuit destructa et combusta, bonis ipsius ecclesiae et privilegiis sanctorum regum super possessionibus et libertatibus emanatis ablatis penitus et combustis suisque canonicis quam plurimis interemtis.

den Bischof, der ihre erste Abtheilung schon zersprengt hatte, endlich doch schlugen[1]). Der Bischof musste zurückweichen, zunächst nach Grosswardein; offenbar nach der Niederlage des königlichen Heeres am Sajó floh er nach Südungarn, übersetzte dort die Donau und entrann auf diese Art.

Schlacht am Sajó.

Am Flusse Sajó, eine Strecke östlich von der Stadt Erlau und nicht weit von der Mündung des Sajó in die Theiss, musste man Halt machen, denn auf dem linken Ufer des Flusses fand man die Hauptmasse des tatarischen Heeres vor sich[2]). Die Tataren wollten offenbar hier die Entscheidung herbeiführen, denn die Stellung, welche sich hier ihnen darbot, war eine so günstige, wie sie nirgends mehr auf der ganzen Strecke von den Karpathen bis gegen Pesth sich wieder darbot. Die Tataren nahmen nämlich eine solche Stellung ein, dass sie unangreifbar waren, denn sie waren gegen Süden und Westen durch die Flüsse Sajó und Hernad und ausserdem durch Waldmassen geschützt[3]), und für den Fall einer Niederlage bot sich ein bequemer Rückzug dar. Die Deckung durch den Wald bot ausserdem noch den Vortheil, dass die Bewegungen den Tataren den Blicken der Ungarn grösstentheils entzogen waren und das tatarische Lager überhaupt nur unvollkommen von den Ungarn gesehen werden konnte[4]). Ein Ungar übrigens, Mauritius, der königliche Obermundschenk, der Sohn des Grafen Mauritius, erwarb sich bei der Auskundschaftung des feindlichen Lagers und bei der Ermittlung Streitkräfte der Tataren bedeutende Verdienste[5]): „als beim Einfalle der Tataren", so heisst es in einer Urkunde König Belas, „wir ihn zur Ausspähung des Lagers der Feinde und zur Abschätzung ihrer Kräfte aussendeten, da hat dieser seinen Auftrag treulich durchgeführt, Geschick und Kühnheit bei diesem Muth erfordernden Unternehmen erwiesen und ist mit harter Mühe dem Tode entronnen."

Stellung der Tataren.

---

[1]) Roger erzählt eine höchst merkwürdige Geschichte von figmenta talia, welche sie super equos vacuos gesetzt hätten. Man sieht, was sich die gebildetsten Leute für Zeug aufbinden liesen.

[2]) Das Datum der Schlacht ist der 11. April 1241, wie aus der in Mon. Germ. Script., XXIV. p. 65, nota, veröffentlichten aus Kloster Epternach in Moselland stammenden Notiz hervorgeht: feria V. ante dominicam misericordiae ceciderunt in civitate, que villa Hermani dicitur, plus quam centum milia; eodem die rex Ungarie Bela habens exhercitum populi innumerabilis conflicturus cum Bathun seniore rege Tartarorum vix fuga elapsus amisit de suis X milia et amplius. Dominica misericordia 1241 = 14. April; fer. V. vor dem 14. April = Donnerstag vor Sonntag den 14. April = 11. April.

[3]) S. d. Karte IV und die Bemerkungen über dieselbe.

[4]) Thomas, III. 603: Universa vero multitudo Tatarorum castra posuerat iuxta aquam illam in locis abditis inter condensas silvas, unde non [to]taliter, sed inepte ab Ungaris conspici poterant. — (Der Text bei Schwandtner hat taliter).

[5]) Fejer, cod. dipl. Hung. IV. 1. 405.

Der Sajó. Zwischen den Tataren und den Ungarn lag der Sajó, von den Chinesen Huo-ning genannt[1]), ein träge dahin schleichendes Wasser, vielfach schilfbewachsen mit versumpften Umgebungen; für gewöhnlich sieht der Fluss ziemlich bescheiden aus, an vielen Orten fährt man mit dem Fuhrwerk ohne weiters durch den Fluss auf die andere Seite hinüber; damals jedoch herrschte gerade hoher Wasserstand, so dass die Ungarn der Meinung waren, der Uebergang sei dermalen für den Feind unmöglich. Die einzige weit und breit vorhandene Brücke, und zwar die beim heutigen Sajó-Pétri, war unter diesen Umständen ein Gegenstand von grosser Bedeutung. Eine kurze Strecke von dieser Brücke war das ungarische Lager entfernt[2]).

Stellung der Ungarn. Nach der Chronik von Pressburg hat die vernichtende Schlacht auf der Haide Mohi stattgefunden. Nimmt man diese Angabe als richtig an, dann hat, da die Schlacht hauptsächlich um das Lager der Ungarn sich bewegt hat, dieses auf jener Haide gestanden[3]). Jedenfalls hat es in einiger Entfernung vom Flusse gestanden, denn der Umstand, dass man die Vorgänge namentlich während der Nacht nicht genau verfolgen konnte, hat seine bösen Folgen gehabt. Es lag mithin in der nächsten Nähe der Ortschaft Onod, und wie sich aus der Karte ergibt, an der damaligen Strasse von Pest nach dem Nordost und zwar im freien Felde, jeder natürlichen Deckung entbehrend. Dieser Umstand ist es offenbar gewesen, der den König veranlasst hat, das Lager mit einer Wagenburg zu umgeben, wobei die einzelnen Wagen mit Stricken und Ketten aneinander geknüpft waren, eine Anlage, die den Ungarn verhängnisvoll geworden ist. Während sie nämlich die Ungarn an der freien Bewegung später gehindert hat, ergibt sich andererseits, dass der vom König beabsichtigte Zweck, die Mongolen am Eindringen ins Lager zu verhindern,

---

[1]) Bretschneider, mediaeval researches, 1. 331. Die Gleichstellung von Sajó und Huoning rührt v. Bretschneider her.

[2]) Roger, c. mis., c. 28: post aque transitum, qui fiebat per pontem, castra metati sunt. Das Lager aber befand sich nicht in der unmittelbaren Nähe dieser Brücke, wie sich aus Thomas p. 604 ergibt: pontem, qui inter utramque fluminis ripam distentus non multum ab Ungarorum castris distabat; diese Angabe ist leider inbezug auf die betreffende Distanz sehr unbestimmt; es ist bedauerlich, dass Roger und Thomas nicht einen einzigen Namen irgend einer bewohnten Ortschaft inbezug auf das Schlachtfeld namhaft machen; vielmehr spielen in beiden vorhandenen Schlachtbeschreibungen die vorhandenen Ortschaften gar keine Rolle. — Die einzige 1886 vorhandene Brücke war die von Sajó-Petri; flussauf, flussab war für den Strassenverkehr weit und breit keine Brücke. Die Distanz zwischen dieser Brücke und der Haide (puszta) Mohi war ungefähr eine Stunde. Zur topographischen Bestimmung der Lage der Brücke ist auch eine später zu erwähnende Stelle einer chinesischen Quelle (Bretschneider, a. a. O.) unbedingt heranzuziehen.

[3]) Chronicon. Poson., Hist. Hungariae fontes domestici IV. 36. — Vgl. böhm. Reimchronik: «uf einer wisin wît», Fontes rer. Boh. III. p. 172.



nicht erreicht wurde. Im ganzen hat die Befestigung des Lagers nur dazu beigetragen, die Entscheidung um ein paar Stunden zu verzögern und die Einschliessung der Ungarn in dasselbe zu ermöglichen[1]). Aus dem Umstande ferner, dass die Tataren unbemerkt eine Furt gewinnen konnten und man überhaupt über deren nächtliche Bewegungen am Flusse wenig unterrichtet war, geht hervor, dass man versäumt hat, in grösserer Ausdehnung längs des Gewässers Posten und Wachen aufzustellen. So waren die Verhältnisse am Abend des 10. April.

Vorbereitungen d. Ungarn zum Kampfe.

Man wusste, dass man vor der Entscheidung stand, der König traf seine Anordnungen für den zu erwartenden Kampf und für die vorzunehmende Aufstellung, indem er Fähnlein an die einzelnen Grossen vertheilte, mit der Aufforderung, sich am folgenden Tage tapfer zu halten. Die Ungarn aber waren guten Muthes und vertrauten auf ihre grosse Zahl[2]), welche nach den mongolischen Berichten sogar grösser gewesen sein soll[3]), als die der Tataren, was mit Rücksicht auf die Verhältnisse, unter denen die Mobilisierung vor sich gegangen ist, fast unglaublich erscheint, wenn auch sogar eine abendländische Quelle diese Behauptung ebenfalls aufstellt[4]). Sehr schlimm aber war es für die Ungarn, dass sie die Verwendung grosser Massen im Gefechte gar nicht gewohnt waren, wobei die persönliche Schneidigkeit und Tapferkeit einzelner Führer nicht den Mangel einer so strengen Mannszucht und strammen Unterordnung, wie sie bei den Mongolen bestand, ersetzen konnte. Dies sind die Umstände gewesen, welche hauptsächlich die zermalmende Niederlage vom 11. April 1241 herbeigeführt haben, nicht aber die schlechte Gesinnung, welche einige Ungarn besessen haben sollen, wenigstens soweit diejenigen inbetracht kommen, die sich zum

---

[1]) Die Angaben über die Wagenburg s. Thomas p. 608. — Nur Thomas, nicht aber auch Roger macht von derselben Mittheilung. Ueberhaupt ist der Bericht des Thomas über diese Schlacht reichhaltiger als der des Roger; der äussere Umfang der Nachrichten des Thomas zu denen des Roger verhält sich wie 2:1. Thomas verschweigt die Fehler des Königs nicht, er hat genauere Localangaben, ferner genauere Daten über die Wagenburg, über den nächtlichen Kampf an der Brücke, über die Rolle des Erzbischofs Ugolinus und der Templer, Nachrichten, die bei Roger gänzlich fehlen. Daher kann ich nicht wie Huber, Gesch. Oesterreichs I. 453 hier die Nachrichten Rogers, der ebensowenig Augenzeuge war wie Thomas, höher bewerthen als die des Thomas, der ja auch von Augenzeugen, nämlich von den ungarischen Flüchtlingen zu Spalato, im nächsten Frühjahre Auskunft erhalten hat.

[2]) Roger, c. m. 28: Ungari autem . . . de multitudine confidentes.

[3]) d'Ohsson, hist. des Mongol. II. 622 nach Alaieddin.

[4]) Thomas p. 609: licet autem maxima esset multitudo eorum, maior tamen in illo certamine fuisse dicitur copia Ungarorum. Sed non est gens in mundo, quae ita sciat, maxime in campestri conflictu (auf offenem Felde) hostes evincere, sive virtute, sive sagacitate pugnando.



Heere wirklich eingefunden hatten. Denn wenn man am Abend weiss, dass der nächste Morgen unfehlbar den entscheidenden Kampf bringen wird, so hört das Politisieren von selber auf. Es mögen einige Leute gewesen sein, welche eine Niederlage des Königs für nicht gar so unerwünscht gehalten hätten, um selber vorwärts zu kommen, selber nach der Krone zu greifen, indem sie annahmen, dass diese Plage nur einem Theile der Ungarn schaden, nicht ein allen gemeinsames Unglück werden könnte[1]; aber wenn der Geistliche Roger dies berichtet, so muss man sich gegenwärtig halten, dass er nicht im Lager anwesend und daher nicht in der Lage war, die Stimmung unter der streitbaren Mannschaft selbst kennen zu lernen, dass er dagegen in Grosswardein von den hochverrätherischen Plänen Einzelner dunkle Gerüchte vernommen haben wird. Indes, wenn es solche Leute überhaupt gab, die wirklich so dachten, so haben sie sich gewiss nicht zum Heere eingefunden.

Vorbereitungen d. Mongolen zum Kampfe

Eine sehr ernste Stimmung dagegen herrschte bei den Mongolen. Es scheint, dass die Massen eine gewisse Verzagtheit ergriff, welche nur durch die Entschlossenheit Batus überwunden werden konnte[2]). Die Mohammedaner in seinem Heere liess Batu zu Allah um Sieg beten[3]). Batu selber begab sich auf eine Anhöhe, von wo aus er sich von der Schwäche der ungarischen Aufstellung überzeugte; er fasste scharf die Lage der Ungarn ins Auge und, ins Lager zu den Seinen zurückreitend, rief er aus: „Seid guten Muthes, Genossen, denn so gross auch die Menge ihres Volkes ist, so werden sie doch in ungeschickter Weise angeführt und können deshalb unseren Händen nicht entgehen; denn ich habe sie gesehen, zusammengedrängt und eingeschlossen, wie in einem Pferch“[4]). Auf Grund seiner Wahrnehmungen wird Batu seinen Schlachtplan entworfen haben, der im wesentlichen darauf hinauslief, die Ungarn in ihrem eigenen Lager einzuschliessen. Mit Anbruch der Nacht begann die Thätigkeit bei den Mongolen. Batu schickte sich mit einem

---

[1]) Roger, c. m., c. 28: volebant quidem, quod rex perderet, ut ipsi clariores postmodum haberentur, credentes plagam huiusmodi particularem quibusdam et non omnibus generalem.

[2]) Mitth. des Joh. de Plano Carpini, Fejer, cod. dipl. Hungariae I. 427. tunc habuerunt timorem, quod omnes fugere attentabant. Sed Bati vaginato gladio in faciem eis restitit etc.

[3]) Alaieddin, bei d'Ohsson, histoire des Mongols II. 622.

[4]) Thomas p. 603. Tunc Bath maior dux Tartarici exercitus in quendam collem conscendens speculatus est diligenter omnem dispositionem exercitus Ungarorum. Uebrigens wird Batu sich die ungarische Stellung wohl von mehr als einem Punkte aus angesehen haben. Diese Erzählung scheint mir übrigens deshalb glaubwürdig, weil der später zu erwähnende russische Ueberläufer davon den Ungarn Nachricht bringen konnte.

Theile des Heeres zur Besetzung der oben erwähnten Brücke an[1]), während eine andere Abtheilung zur Durchquerung des Flusses unterhalb und südlich vom ungarischen Lager abgeschickt wurde, letztere unter Führung von Subutai und Buruldai, erstere unter Batu, Schiban, dessen Bruder, und Bahatu.

Ein russischer Ueberläufer aus dem Heere der Tataren eilte zum König der Ungarn mit der Meldung, dass noch in dieser Nacht die Feinde auf die ungarische Seite des Flusses übersetzen würden, man möge also auf der Hut sein. Auf diese Mittheilung hin begab sich der Bruder des Königs, Koloman mit Namen, mit seinen Scharen auf den Weg, ihm folgte der Erzbischof Ugolinus mit seiner Abtheilung; um Mitternacht kamen sie bei der Brücke an und fanden, dass schon ein Theil der Feinde über den Fluss gesetzt war. Sie fielen sofort mit aller Wuth über die Feinde her, ein Theil wurde niedergehauen, der Rest in die Flucht gejagt und in den Fluss gesprengt. Nach Zurücklassung einer Besatzung beim Brückenkopfe kehrte man siegesjubelnd zurück und überliess sich den Rest der Nacht einem begreiflichen Schlummer. Nur tausend Mann hielten die ganze Nacht zum Schutze des Heeres Wache. Indes hatte man zu früh gejubelt, und die folgenden Ereignisse zeigen, dass wenn auch die Entfernung von der Brücke keine sehr bedeutende war, sie doch zu gross gewesen ist, um alle Vorgänge bei derselben vom Lager aus mit hinlänglicher Genauigkeit verfolgen zu können. Auch hat die Besatzung beim Brückenkopfe ihre Aufgabe nicht erfüllen können, denn sie hielt gegen die Tataren bei einem erneuten Angriffe auf die Brücke nicht Stand.

10. April Nachts.

Nächtlicher Kampf bei der Brücke.

12 Uhr Nachts

11. April nach Mitternacht.

Uebergang der Tataren bei der Brücke.

Die Tataren stellten am anderen Flussufer 7 Wurfmaschinen auf und beschossen die Bedeckung der Brücke so lange mit einem Hagel von schweren Steinen und Pfeilen, bis dieselbe vertrieben war, und hierauf wurde der Uebergang durchgeführt. Um halb 5 Uhr morgens war der Uebergang beendigt, die Ebene weit und breit von den Scharen der Mongolen bedeckt[2]). Dass gleichzeitig auch an einer anderen Stelle des Sajó ein Uebergang der Tataren stattgefunden hat, wird später gesagt werden; näher unterrichtet sind wir nur über den an diesem Orte stattgefundenen Uebergang.

Halb 5 Uhr Morgens.

[1]) When the army had arrived at the river Huo-ning, the corps of Prince Ba-du crossed the river in its upper course, where it was shallower, and where there was also a bridge. Chinesische Quelle, übersetzt bei: Bretschneider, Mediaeval researches I. 331.

[2]) Thomas p. 604: ecce summo diluculo apparuit universa multitudo Tatarorum per campum diffusa. Der Sonnenaufgang findet am 11. April neuen Stiles um 5 Uhr 19 Minut. statt. Summum diluculum = die Zeit unmittelbar vor Sonnenaufgang; sie war damals ungefähr halb 5 Uhr morgens.

Auf die Mittheilungen hin der ins Lager geflohenen Brückenbedeckung brachen König Koloman, der Erzbischof Ugolinus und ein mit Namen nicht genannter Meister des Templerordens, die während der ganzen Nacht wach geblieben waren, sogleich wieder auf. In keilförmiger Aufstellung drangen sie in die Reihen der Feinde ein und kämpften mit ihnen durch einige Zeit sehr tapfer. Aber da die Tataren ihnen gegenüber in der Ueberzahl waren und noch beträchtliche Verstärkungen erhielten — „sie kamen nach und nach wie die Heuschrecken aus der Erde hervorgesprudelt" — so mussten sie unter grossen Verlusten schliesslich wieder in das Lager zurückkehren[1]). Da die allseitige Einschliessung der Ungarn um 7 Uhr morgens stattfand, so ergibt sich, dass dieser Kampf auf der Nordfront gegen die über die Brücke von Sajó-Petri gekommenen Tataren über 2 Stunden, von halb 5 Uhr bis 7 Uhr morgens gedauert hat. Damit stehen die mongolischen Mittheilungen über die Tapferkeit der Ungarn vollkommen im Einklang. Nach einem chinesischen Berichte soll Batu heftig angegriffen worden sein und einen Unterfeldherrn, namens Ba-ha-tu verloren haben; nach persischen Nachrichten machte „Batus Bruder Schiban an der Spitze der Mongolen mehrmals einen Sturmangriff auf die Ungarn, ohne sie zum Weichen bringen zu können. Erst das Eingreifen der gesammten mongolischen Macht brachte die Ungarn zum Weichen"[2]). „Schiban leitete den Angriff auf die Ungarn, ohne sie zum Rückzuge zwingen zu können. Da stürzte sich Buruldai mit der Hauptmasse der Mongolen auf sie, worauf der Sieg erfolgte"[3]).

Koloman und Erzbischof Ugolinus waren also in der Lage gewesen, den Mongolen auf der Nordfront für längere Zeit standzuhalten. Ihre Abtheilung aber war nur ein Theil des gesammten ungarischen Heeres gewesen, und es ist nicht denkbar, dass inzwischen die Hauptmasse des ungarischen Heeres müssig zugesehen hätte[4]); indes erfahren wir aus der einzigen

---

[1]) Thomas p. 604. — Es folgt hierauf noch eine Erzählung über einen neuerdings von Koloman und Ugolin aufgenommenen Kampf und dann erst die Angabe von der endgiltigen Einschliessung der Ungarn ins Lager. Wir haben also drei Waffengänge von Kg. Koloman und Genossen zu unterscheiden: 1. der Kampf um Mitternacht an der Brücke; 2. der Kampf von 5—7 Uhr morgens; 3. jener letzte von Thomas erwähnte Kampf. Nun heisst es schon nach 2): pluribus de sua societate peremptis redierunt ad castra. Daraus ergibt sich, dass 3) nichts war als ein Ausfall nach erfolgter Zurückdrängung ins Lager. Welche Gründe nun vorhanden sind, 3) nach der vollendeten Einschliessung anzusetzen und als einen verzweifelten Durchbruchsversuch zu betrachten wird später gesagt werden.

[2]) Alaieddin, bei d'Ohsson, II. 622.

[3]) Raschideddin, a. a. O., 627.

[4]) Es ist dies eine Thatsache, die wirklich höchst seltsam ist: wir erfahren ziemlich genau, was eine bestimmte Abtheilung des ungarischen Heeres unternommen hat, aber nichts

genaueren Quelle, dem Berichte des Archidiacons Thomas von Spalato, darüber nichts. Der Gewährsmann, der diesem dalmatinischen Geistlichen seine Erlebnisse erzählt hat, hat wohl an der Seite des tapferen Erzbischofs Ugolinus, dem alles Lob gespendet wird, selber mitgekämpft, aber von dem, was auf der anderen Seite vorgegangen ist, hat er vielleicht selbst nichts gewusst, wenigstens erzählt davon Thomas nicht das geringste. Rogers Darstellung des Schlachtverlaufes aber ist theilweise barer Unsinn[1]) und enthält in taktischer Beziehung nur die thatsächlichen Angaben, dass die Ungarn eingeschlossen worden und ihre Ausfälle gescheitert sind; von dem jedoch, was vor der Einschliessung geschehen, wie es überhaupt zu derselben gekommen ist, erzählt er gar nichts[2]), Thomas aber nur höchst unzureichendes. Unter diesen Umständen ist man auf kritische Erwägungen der Sachlage und die Treffsicherheit des subjectiven Urtheiles angewiesen.

Der Titularkönig Koloman und Erzbischof Ugolinus haben mit ihren Abtheilungen von 5 bis 7 Uhr morgens der von Norden her kommenden Abtheilung der Feinde standgehalten. Da auch der übrige Theil des ungarischen Heeres irgendwie zur Verwendung gelangt ist, so war den Mongolen eine Einschliessung der Ungarn, wie sie thatsächlich stattgefunden hat, nur dann möglich, wenn gleichzeitig oder bald darauf auch eine zweite Abtheilung der Mongolen von der anderen Seite von Süden her kam. Eine solche Zweitheilung der mongolischen Streitmacht hat hier in der That sowohl nach der Angabe von abendländischen Chronisten, als auch den morgenländischen Quellen zufolge stattgefunden.

Nach einer chinesischen Quelle hat Batu mit seiner Abtheilung den Fluss im Oberlaufe übersetzt, wo eine Brücke sich befand, Subutai dagegen im Unterlaufe, wo das Wasser bedeutend tiefer war, — also wie sich aus dieser Angabe ergibt, unterhalb der Einmündung des Hernád, hier stellte Subutai eine Nothbrücke für den Uebergang her, und

---

dagegen von der Thätigkeit des Gros desselben (ein Umstand, der seltsamer Weise auch einem Militär, wie Köhler, Gesch. d. Kriegswesens 3. Bd., 3. Abth. 458 f. entgangen ist); wir erfahren von Thomas ziemlich genau, zu welcher Stunde des Tages die einzelnen Ereignisse stattgefunden, den Tag selber und seine Datierung aber theilt er nicht mit, dieser ist vielmehr erst in neuester Zeit aus einer ganz anderen Quelle bekannt geworden, s. oben S. 77 n. 2.

[1]) Ein paar Proben s. später S. 88 n. 10.

[2]) Seine ganze Auskunft darüber ist: «quid plura». Er sagt nämlich (carm. mis. 28): mille milites omni nocte ad custodiam ponebantur. Q u i d p l u r a? Tatari vadum invenientes longe ab exercitu unanimiter transierunt, in aurora totum regis exercitum circumdantes. Die Ereignisse der Nacht, die Kämpfe an der Brücke, die Kämpfe in den ersten Morgenstunden, das alles ist ihm quid plura.

auf dieser setzte seine Abtheilung über[1]). Nach der Kölner Chronik vom Stift S. Pantaleon, deren Verfasser durch die bei seinem Erzbischofe einlaufenden Berichte und vielleicht auch durch die Verbindungen der Niederrheinlande mit den Deutschen in Ungarn in der Lage war, vieles bemerkenswerte über diese Ereignisse zu erfahren: „Die Tataren setzten in einer Nacht in den frühesten Morgenstunden oberhalb und unterhalb in sehr geschickter Weise über den Fluss und griffen dann unvermuthet das ungarische Heer an“[2]). Thomas von Spalato berichtet: „nachdem sie die Brückenbedeckung verjagt hatten, setzten sie ganz ruhig und ungestört über den Fluss, die einen auf der Brücke, die anderen auf Furten des Gewässers“[3]); noch unbestimmteres weiss Roger zu sagen: „Die Tataren fanden weit entfernt vom Heere (der Ungarn) eine Furt und setzten insgesammt über den Fluss“[4]). Jedenfalls sahen sich die Ungarn getäuscht, wenn sie gemeint hatten, dass die Tataren, da wo keine stehende Brücke sei, nicht über das Wasser hinüber könnten, weil es zu tief sei; dass es technische Hilfsmittel gäbe, mit denen man selbst da den Uebergang bewerkstelligen könnte, war ihnen gänzlich unbekannt. Den Tataren gelang also der Uebergang, und bald waren die Ungarn von allen Seiten in Anspruch genommen[5]), was so schnell vor sich gieng, dass der König nicht mehr die Zeit dazu hatte, die am Tage vorher geplante Aufstellung durchzuführen[6]). Somit hatten also Subutai und Buruldai ihre Aufgabe, die darin bestand, den Sajó im Südosten des ungarischen Heeres zu übersetzen und die Ungarn von Süden her anzugreifen, mit Erfolg durchgeführt.

Einschliessung der Ungarn im Lager.

Nach den orientalischen Berichten ist es diese Abtheilung gewesen, welche den Kampf entschieden hat[7]). Die Ungarn zogen sich zum Lager zurück, und angesichts der fortwährenden lebhaften Beschiessung be-

---

1) Bretschneider, mediaeval researches, I. p. 331: Subutai, who had to cross it lower down, where the water was considerably deeper, constructed a bridge by fastening beams together.

2) Ann. S. Pantaleon. Colon. Mon. Germ., Ser. XXVI. 535: Tatari . . . nocte quadam die vix illucescente omnem supra et infra artificiose traiicientes exercitum Ungarorum incaute (sinngemässer wäre incautum) invadunt.

3) Thomas p. 605: alii per pontem, alii per vada alvei transeunt.

4) Thomas p. 605: Tatari vadum invenientes longe ab exercitu una nocte unanimiter transierunt.

5) Rogerii carm. mis., 28: Hungari vero, quia fuerunt taliter occupati ac illorum preventi astucia . . .

6) Dies ist zu schliessen aus den Sätzen Rogers: *a)* rex interim suos hortabatur, ut ad pugnam viriliter se haberent, se haberent vexilla non pauca propria manu maioribus assignando und *b)* rex vero non poterat suos ordinare.

7) Alaieddin, d'Ohsson II. 622, Raschideddin, S. 627.



gaben sie sich, um Deckung zu haben, in den Lagerring selbst hinein. Ungefähr um 7 Uhr morgens umschloss das gesammte Heer der Tataren, „wie mit einem Reigen das Lager der Ungarn“ [1]). In dieser Situation war es unmöglich, die gesammten Streitkräfte zu entfalten; es wird wenigstens gesagt, dass die Ungarn es nicht vermocht haben. Zu einem allgemeinen Kampfe ist es nicht mehr gekommen [2]). Weshalb ein solcher nicht stattgefunden hat, ob daran die Mannschaft schuld war, wie Roger annimmt [3]), oder der König, wie Thomas meint [4]), das ist nicht mehr zu ermitteln. Jedenfalls war die Lage für die Ungarn, in ihrem eigenen Lager auf freiem Felde von den Tataren eingeschlossen, mit Pfeilen, Steinen und brennendem Zeug unaufhörlich beschossen, wie man denken kann, ohne Vorrath an Lebensmitteln, eine höchst gefährliche. Durch etwa fünf Stunden, von 7 Uhr morgens bis mittags dauerte diese Einschliessung. Die Ungarn glaubten, allseitig von den Feinden umzingelt, in der höchsten Todesgefahr zu schweben [5]); die Natur der Sache musste sie zu einem Ausfalle treiben.

7 Uhr Morgs.

„Endlich da die Ungarn schon zu erliegen schienen, lieferte Koloman, der Bruder des Königs mit den Seinen . . den Tataren auf der einen Seite des Lagers ein Treffen“. Im Vereine mit Koloman hat Ugolinus gekämpft [6]). „Der Erzbischof Ugolinus, ein Mann von grossem Freimuthe begann den König Ungarns laut der Nachlässigkeit und der Feigheit anzuklagen, und ebenso schalt er die ungarischen Grossen, weil sie in einer solchen gefährlichen Lage weder um ihres eigenen Lebens willen, noch um des Staates willen sich schlagen wollten.“ Indes schlossen sich einige Abtheilungen dem Erzbischof an, man zog neuerdings gegen den Feind aus; allein obgleich Koloman und die Templer sich durch die grösste Tapferkeit auszeichneten, so blieb auch doch dieser Kampf vergeblich. Der Meister des Templerordens blieb mit allen Tempelherren, meist

Durchbruchsversuch der Ungarn.

[1]) Thomas p. 604: hora autem diei quasi secunda et ecce universus exercitus Tataricae multitudinis veluti quadam chorea circumdedit omnia castra Ungarorum.

[2]) Thomas p. 605: nil iam de explicandis suis copiis aut de ineundo universali certamine potuerunt cogitare.

[3]) S. S. 88 n. 10.

[4]) Thomas a. a. O. p. 604: Hugrinus . . . coepit regem de negligentia increpare· p. 606: rex et princeps (wohl verlesen f. principes) relictis signi ad fugae praesidium se convertunt.

[5]) Fejér VII. 3. 36. erklärt der König Bela in einer Urkunde f. Jacob, den Sohn des Banus Jacob: Dum . . . ad fluvium Sayw conflictu regnum nostrum Hungariae pessum iret, nobisque hostibus undiquaque circumventis nihil preter mortem iam superesset . . . .

[6]) Es ist offenbar dies jener Kampf, von welchem Thomas erzählt, wie Erzb. Ugolin, Kg. Koloman und andere zum 3. Male in den Streit zogen. Ein Argument, weshalb ich diesen 3. Kampf v. Ugolinus, Koloman und Genossen für einen erst nach der Einschliessung

Franzosen, auf dem Platze. Auch viele Ungarn erlagen in diesem Kampfe. Koloman und der Erzbischof entrannen schwer verwundet zu den ihren. Aber während sie auf der einen Seite des Heeres gekämpft und gestritten hatten, trug sich auf der anderen Seite etwas zu, was das ungarische Heer vollkommen auflöste.

Flucht der Ungarn.

Die Mongolen öffneten ihre Reihen absichtlich, um den Ungarn die Flucht zu ermöglichen[1]). Gründe, die sie dazu bewegen mochten, sich einen weiteren verzweifelten Kampt mit den in die Enge getriebenen Ungarn zu ersparen, lassen sich mehrfach denken, genug, dass sie es thaten und zwar mit vollem Erfolge. Sie öffneten ihre Reihen ein wenig und boten den Ungarn durch ihre Mitte einen Abzug, ohne die Fliehenden mit Pfeilen zu beschiessen. Von diesem Auswege machen immer mehr Ungarn Gebrauch und je mehr ihrer flohen, desto weiter wurde dieser Ausweg. Ruhig und still, wie es bei den strengdisciplinierten Heeren der Tataren üblich war, gieng alles von sich. Von dieser Möglichkeit zur Flucht machten nunmehr auch diejenigen, welche am tapfersten gestritten, Gebrauch. Der erste Flüchtling allerdings, den Thomas erwähnt, ist der König selber[2]). Indes sind die Vorwürfe, die dieser auf das Betragen König Belas häuft, nicht völlig berechtigt. Der König hat selber in der Schlacht tapfer gestritten, nur mit knapper Noth ist er der drohend gegen ihn geschwungenen Lanze eines Tataren entgangen, indem diesen schnell sein Getreuer, namens Mauritius niederhieb[3]). Einen anderen Feind, von welchem der König auf der Flucht bedroht wurde, hieb Detrich, der Sohn des Mohol nieder[4]). Der König, von den Mongolen nicht erkannt, entrann gegen Nordost in der Richtung auf den Wald; der Sajó muss dabei wohl zu Pferde schwimmend übersetzt

---

unternommenen Ausfall ansehe, habe ich schon früher angeführt. Ein weiterer Grund, warum ich diesen von Roger erwähnten Ausfall für identisch mit dem v. Thomas erzählten 3. Kampf der genannten Führer halte, ist folgender: Thomas gibt ausdrücklich an, dass Koloman bei diesem 3. Kampf schwer verwundet wurde; Roger aber erwähnt ihn als Führer des Ausfalles nach vollendeter Einschliessung; da nun es unmöglich ist, dass ein Schwerverwundeter die Führung in einem conflictum durissimum (Roger) übernehmen kann, so halte ich diesen Ausfall mit dem v. Thomas erwähnten 3. Kampfe für identisch und glaube die Ereignisse in dieser von der Anordnung des Thomas etwas abweichenden Weise gruppieren zu dürfen.

[1]) Dies berichten Roger und Thomas übereinstimmend.

[2]) Rex et princeps (wohl richtiger ist principes) relictis signis ad fugae praesidium se convertunt: tunc reliqua multitudo . . . nil nisi ad fugam totis praecordiis aestuabat.

[3]) Fejér IV. 1. 405 In conflictu, quem habuimus cum iisdem in Sajou, quemdam Tartarorum, qui inter perfidorum aciem contra personam nostram erexerat et direxerat hastam suam, impetum in nos facere attentans, [scil. Mauritius] ad terram deiecit.

[4]) Fejér, cod. dipl. IV. 2. 11.



worden sein. Sein verwundeter Bruder entrann dagegen in südwestlicher Richtung hin gegen Pest.

Und erst jetzt als das ungarische Heer sich durch die Flucht völlig auflöste, begannen die Tataren mit der Verfolgung, auf der sie die geschlagene feindliche Macht auch völlig aufrieben. Eines musste dabei den Ungarn verderblich werden. Wie aus den Angaben, dass der Sajó damals gerade hochgieng[1]), und ebenso aus der Mittheilung König Wenzels, dass die sonst so bescheidenen schlesischen Flüsschen damals gross und reissend waren, muss zu Anfang April 1241 feuchtes Wetter in Mitteleuropa geherrscht haben — wir befinden uns im Frühjahr — und das musste bei der Masse von Tümpeln, Sümpfen und abflusslosen Gewässern der ungarischen Tiefebene, durch welche die Flucht gieng — bei nassem Wetter füllten sich alle diese Rinnsale — verhängnisvoll werden, und eine grosse Anzahl ist hauptsächlich in diesen zugrundegegangen. Auf der Flucht ergieng es natürlich besser den Leuten zu Pferde als denen zu Fusse, von denen sich manche ermattet nach langem Hasten in ein Dorf schleppten. Die Einwohner flüchteten in die gemauerten Kirchen, indes statt hier Schutz zu finden, wurde dies zu ihrem entsetzlichen Untergange. Die Feinde kamen und steckten die Kirchendächer in Brand, das Gebälke krachte über den Hunderten und Tausenden, die sich geflüchtet hatten, zusammen. Noch nach Jahresfrist fand man an vielen Orten Skelette in rauchgeschwärzten, doch nicht gänzlich verbrannten Pelzen vor[2]). Unter den Fliehenden wurde ein furchtbares Gemetzel angerichtet; hiebei giengen zugrunde Mathias der Erzbischof von Gran, Ugolinus der schwerverwundete Erzbischof von Kalocsa, ferner Georg der Bischof von Raab und Reynold der Bischof von Neutra und Siebenbürgen, Eradius der Archidacon von Bacs, Meister Albert, Archidiacon von Gran, Nicolaus, Probst von Hermannstadt, des Königs Vicekanzler, ein Mann von vornehmer Herkunft, welcher einen hervorragenden Tatarenführer niederhieb und so seinen Tod rächte. Es ist eine sehr stattliche Anzahl von hohen Geistlichen, die mit dem Schwert in der Hand und zu Pferde das Christenthum gegen die Tataren zu vertheidigen gesucht hatten. Dass diese vornehmen Prälaten zugleich auch als schneidige Officiere ins Kampfgewühle sich mengten, missfällt allerdings ihrem frommen Amtsbruder Thomas von Spalato ausserordentlich; er meint, dass dieses Thun die Strafe Gottes heraufbeschworen

---

[1]) Roger c. 28: et cum aqua magna existeret et lutosa, non erat eis credulitas, quod sine ponte transitus alicui esse posset, für den 11. April, die Nachrichten Wenzels für die Zeit circa Mitte April s. S. 58.

[2]) Roger c. 30.

habe und diese Herren Gott durch Beten und Messe lesen besser gedient hätten[1].

Tapferkeit der Ungarn in der Schlacht am Sajó.

Im Kampfe selber haben sich die Ungarn sehr tapfer geschlagen, und der verworrene Bericht des Roger, nach welchem die ganze Schlacht nichts gewesen wäre als eine einzige Panik bei den Ungarn, findet nicht die geringste urkundliche oder sonstige anderweitige Bestätigung. Die Feinde haben in ihren spärlichen uns derzeit zugänglichen Nachrichten der ungarischen Tapferkeit alle Anerkennung gezollt, und nirgends erhebt König Bela den Vorwurf, dass auch nur ein Ungar in jener Schlacht seine Pflicht nicht gethan habe. Im Kampfe haben hervorragende Tapferkeit erwiesen Koloman, der Bruder des Königs, der Erzbischof Ugolinus, die Templer, Franzosen, Deutschen[2], eine Reihe ungarischer Adeliger, so Bogomir[3], Abraham und Nicolaus die Söhne des Grafen Nicolaus, Thomas und Bartholomäus, die Söhne des Grafen Bartholomäus[4], die Brüder Cosmas und Achilleus[5], der Tavernicus Nicolaus[6], der Graf Farkas[7], die Adeligen der Grafschaft Abauj[8], Wochu, ein Bürger von Pressburg[9] und viele andere[10]. Ein eigenartiges Verdienst hat der Graf Ladislaus sich erworben. Durch sein Zuspätkommen nämlich — er kam mit zahlreicher Mannschaft angerückt und traf am Nachmittag, nachdem die Schlacht schon vorbei war, ein — begegnete er der Abtheilung des Bartholomäus des Bischofs von Fünfkirchen auf der Flucht und rettete dieselbe durch sein Erscheinen vor der Vernichtung durch nachsetzende Tataren[11].

---

1) Thomas p. 605.

2) MG. S. XXII. 535. Multi Theutonici et Gallici tam nobiles quam vulgares periere (Ann. S. Pantaleon. Colon.).

3) Fejér IV. 1. 344.

4) Ebenda IV. 385.

5) IV. 1. 391. IV. 2. 388—391.

6) IV. 2. 51.

7) IV. 3. 321.

8) Cod. Arpad. cont. VII. 208.

9) Monum. eccl. Strigoniensis I. Gran 1874. p. 346. n. 435.

10) Fejér IV. 1. 273. IV. 1. 288. IV. 1. 471. IV. 3. 101. 432. VII. 3. 36. Codex Arpad. contin. VIII. 50. VIII. 96. Ferner die bereits citierten Stellen inbetreff des Mauritius und des Detrich, Sohn des Mohol. Fragwürdig sind dagegen Fejér IV. 1. 418. und IV. 3. 49—54 inbezug auf ihre Echtheit, die unsicher ist. — Der Schlachtbericht des Roger beginnt im c. 28 mit «et cum ad pugnam accederent, tepide ac remisse accedebant . . . ex calore nimio (am 11. April ?) et angustia maxima ad tantam venerant lassitudinem, ut rex et Colocensis archiepiscopus, [eos ist zu ergänzen] qui anxii formidabant nec minis nec adulacionibus ac monicionibus iam ad pugnam poterant aliquo destinare, ab aurora usque ad meridiem in tali angustia existentes».

11) Roger, c. m. 29.

Unter der Beute nun, von der das Königszelt den Gegnern lange in Erinnerung geblieben ist[1]), fanden die Tataren das Siegel des Königs am Leibe des getödteten Kanzlers vor. Damit ihnen nun nicht das Volk von Ungarn, als dessen Herren sie sich bereits fühlten, durch die Flucht sich entziehe, ersannen sie einen schlauen Betrug. Sie liessen nämlich durch ein paar ungarische Kleriker, die man am Leben gelassen hatte, mehrere Schreiben im Namen des Königs fälschen, die an alle Grossen und das gesammte Volk in Ungarn gerichtet waren: „Fürchtet nicht die Wildheit der wüthenden Hunde und waget es nicht, eure Häuser zu verlassen. Denn wenn wir auch durch einen unglücklichen Zufall des Lagers verlustig gegangen sind, so denken wir doch mit Gottes Hilfe dasselbe wieder zu gewinnen, indem wir neuerdings kraftvoll gegen dieselben den Kampf aufnehmen. Seid daher nur des Gebetes beflissen, damit der allmächtige Gott es füge, dass die Häupter unserer Gegner zermalmt werden“. So lauteten die Schreiben, die durch einige Ungarn, die sich bereits den Mongolen angeschlossen hatten, verbreitet viele, darunter auch den Domherrn Roger von Grosswardein, ins Verderben stürzten. Denn wiewohl das Widersinnige des Schreibens klar am Tage lag, da ja über das Land sofort die Kriegswirren hereinbrachen, man also nicht zum ruhigen Verhalten in den Häusern auffordern durfte, so konnte man aus demselben Grunde keine genauen Nachrichten mehr einziehen, und man vertraute auf die sichere Verheissung jenes Schreibens. So wurde den Ungarn der Gedanke an die Flucht entzogen. Das Land selbst nördlich von der Donau theilten die Tataren in mehrere Operationsgebiete und sie wiesen jedem ihrer Khane und Feldherren eines zu; diejenigen von denselben, welche Ungarn noch nicht betreten hatten, wurden hievon verständigt, mit dem Bemerken, dass sie eilen sollten, da ihnen kein Feind mehr gegenüberstehe[2]).

Die Beute der Tataren.

Bevor aber auf die Thaten der übrigen tatarischen Führer übergegangen werden kann, müssen noch die unmittelbaren Folgen der Schlacht bei Mohi geschildert werden. Herzog Koloman, der Bruder des Königs, war geflohen Tag und Nacht reitend, oftmals die Pferde wechselnd bis zur Stadt Pest, und zwar nicht auf der grossen Heerstrasse, auf welcher das übrige ungarische Heer eilte, sondern auf Seitenwegen, und eilte an die Donau. Wiewohl er von den Bürgern gebeten wurde, ein wenig zu verweilen, bis wenigstens Schiffe zur Ueberfuhr ihrer Frauen bereit seien, liess er sich doch nicht halten: „jeder solle an sich selber denken“, und setzte über den Strom. Er floh in die Grafschaft Sümeg, nach dem

Kolomans Flucht.

---

[1]) S. die Stellen bei d'Ohsson II, 622 und 627.

[2]) Roger c. m. 31. — Siehe jedoch S. 130 n. 5.

Orte Fegusd[1]) und begab sich dann nach Croatien, wo er schwer verwundet und erschöpft von den Mühen eines überangestrengten Rittes nach kurzer Zeit[2]) verschied. Er wurde im Kloster Časma bestattet[3]).

Untergang von Pest.

Den Bürgern nun der Stadt Pest hatte Koloman den Rath gegeben, eine Vertheidigung gar nicht zu versuchen, sondern sich eiligst in andere Orte fortzubegeben. Das Volk aber begann den Ort zu befestigen; aber ehe sie damit auch nur halb fertig geworden waren, kamen die Tataren daher. Man versuchte eine Vertheidigung der Stadt; diese aber wurde die unfehlbar sicher treffenden Pfeile der Feinde sehr erschwert. Nach drei Tagen nahmen die Mongolen die Stadt mit Sturm und wütheten in der gewohnten Weise, soweit es der Bevölkerung nicht gelungen war zu fliehen[4]). Bei der Ueberhastung aber, mit der die Ueberfuhr über den Strom bewerkstelligt wurde, forderte natürlich auch diese viele Opfer[5]).

Mit den lebhaftesten Farben und der leidenschaftlichsten Schilderung sucht der Archidiacon Thomas in seinem Werke den Schreckensnachrichten zu entsprechen, die er über den Fall von Pest erhalten hat; mit allen Mitteln der Rhetorik sucht er in dem Leser das Gefühl des grössten Entsetzens über den furchtbaren Fall jener deutschen Stadt wach zu rufen. Er behauptet, dass an hunderttausend Menschen an einem Tage zugrundegegangen seien, dass sich die Wasser der Donau vom Blute roth färbten. Nachdem man der Lust des Mordens zu genüge gefröhnt hatte, wurde die Stadt in Brand gesteckt. Eine Menge Volkes hatte sich ins Kloster der Dominicaner geflüchtet, indem sie glaubten, im Umkreise seiner festen Mauern geschützt zu sein. Allein die Tataren kamen, griffen das Kloster an, zündeten es an und übergaben so, wie Thomas erklärt, zehntausend Menschen den Flammen. „Von diesem so gewaltigen und so schrecklichen Morden gibt Zeugnis wohl die Menge der unverscharrten Gebeine, welche zu grossen Haufen zusammgeschichtet dem Beschauer ein entsetzliches Schauspiel darbieten.“ „Um den Leuten am anderen Ufer der Donau Furcht einzujagen, häuften sie eine Menge Erschlagener zu Bergen von Leichen am Ufer des Flusses zusammen; andere aber spiessten kleine Kinder auf ihre Lanzen und trugen sie so wie Fische am Spiesse auf dem Rücken längs des Stromgestades. Für

[1]) Roger c. m. 28 zu Ende.

[2]) MG. S. 28, 209. Z. 20.

[3]) Thomas Spalatinus ed. Schwandtner III, 605, c. 37.

[4]) Thomas a. a. O. Diesem folgt Dlugosz hier und in seiner Schilderung des Hausens der Tataren in Ungarn überhaupt; Vgl. Zeissberg poln. Geschichtschreibung 300 und Girgensohn Krit. Untersuchungen z. VII. B. der historia Poloniae des Dlugosz, S. 64.

[5]) Roger a. a. O.

die Menge der gemachten Beute aber gibt es gar kein Mass oder Zahl mehr . . ." Thomas hat seine Mittheilungen von ungarischen Flüchtlingen erhalten, die nach Spalato geeilt waren, als die Tataren die Donau überschritten hatten; er hat sie gewiss von Augenzeugen, in deren Erinnerung sich freilich das Entsetzen der geschehenen Dinge noch gewaltig gesteigert hatte. Das war das Schicksal der Stadt Pest im April 1241; das gegenüberliegende Ofen ist damals noch nicht eingenommen worden, sondern erst in den ersten Tagen des Jänners 1242 seinem Schicksale erlegen.

Ursachen der Niederlage der Ungarn.

Der Fall von Pest, der sich etwa fünf Tage nach der Schlacht am Sajó vollzogen haben dürfte, war die nächste Folge jener Niederlage, die auch nach dem in der Nähe befindlichen Orte Mohi genannt wird[1]). Frägt man sich nun nach den Ursachen der Niederlage, so wird man wohl den wechselseitigen Anschuldigungen, welche die Königlichen und die Adelspartei einander zuwarfen, beiderseits Berechtigung zusprechen müssen. Gewiss, der aufgebotene Adel war pflichtvergessen, leichtsinnig und vermessen, und nicht minder hatte der König trotz der so deutlichen Mittheilung von der androhenden Gefahr, die ihm schon 1237 zukam, ungenügende Massregeln erst in den letzten Wochen behufs Abwehr des Einbruches getroffen. Vor Pest versäumte er es, allzu kecken mongolischen Mordbrennerschaaren bei Gelegenheit auf die Finger zu klopfen; dass er mit verschränkten Armen der Ermordung Kuthens zusah, gereicht ihm gewiss nicht zur Ehre; die elende Anordnung des Lagers am Sajó und die ungenügenden Massregeln im entscheidenden Augenblicke zeigen von Mangel jeder militärischen Einsicht; ebensogut als es ein Mangel nicht bloss an militärischer, sondern auch an politischer Klugheit war, dem auswärtigen Fürsten, der ihm seine Unterstützung zur Verfügung gestellt hatte, die einfache Unterordnung unter sein Commando zuzumuthen. In der Hauptsache aber konnten die mongolischen Feldherren den Sieg sich selber zuschreiben; ihre Heere rückten mit bewunderungswürdiger Schnelle vor, so dass der Feind gar nicht Zeit fand sich erst vollständig zu sammeln; mit der grössten Pünktlichkeit cooperierten die Heere an den verschiedensten Orten; während am 9. April in Schlesien bei Liegnitz das Heer Petus siegte, blieben am 11. April Batu am Sajó und ein anderer mongolischer Führer bei Hermannstadt Sieger; und der einmal errungene Sieg wurde soweit als nur möglich ausgenützt.

Die Mongolen 1241 in Siebenbürgen.

Wir haben jetzt eines der mongolischen Führer gedacht, die seit Ende März in Siebenbürgen eingebrochen sind; es ist aber nothwendig,

[1]) S. die Anmerkung 3 auf S. 83. — Auf dem Schlachtfelde wurden in neuerer Zeit Ausgrabungen zu geschichtlichen Zwecken veranstaltet, über deren Ergebnis mir nichts näheres bekannt ist.

nunmehr deren Vorgehen in diesem unglücklichen Lande eingehend zu schildern. Am Ostersonntag den 31. März[1]) erschien der Khan Kadan, der durch die waldigen Thäler der Moldawa und der goldenen Bistriza[2]) vorgedrungen war, vor Rudana, einer in einem tiefen Thale gelegenen Stadt am Eingange des Nösnerlandes, in welcher einst eine zahlreiche, durch Silberbergbau wohlhabend gewordene deutsche Bevölkerung lebte; für die Bedeutung dieser Stadt spricht es, dass ihrer sowohl der in Ungarn lebende Roger, als auch ein Geschichtschreiber von Heiligenkreuz in Niederösterreich, endlich eine Aufzeichnung von Kloster Epternach im Moselgebiete gedenkt. Jetzt noch erinnern die Ruinen der alten massiven Kirche und von Kapellen und anderer Gebäude, sowie gewölbte Keller an den einstigen Wohlstand. Heute ein armseliger Ort, stand es einst vor dem Mongoleneinfalle an Bedeutung nicht viel der Stadt Bistritz nach. Der Bestand so bedeutender Niederlassungen zum Zwecke des Bergbaues auf Edelmetalle insoweit von der Heimat entlegenen Landschaften, ist ein Beweis, dass damals nicht minder wie anderwärts heute das Goldfieber einer der wirksamsten Anreize zur Auswanderung war. Da die Bewohner rüstige Leute waren, deren Energie man wohl mit der der Squatters, die sich einst unter Mühen und Gefahren die Niederlassungen in Nordamerika schaffen mussten, vergleichen darf, und da sie an Waffen keinen Mangel hatten, was in einer damals so wilden Gegend sehr begreiflich war, so traten sie den Mongolen, als sie von deren Ankunft gehört hatten, in den waldumschlossenen Gebirgspässen entgegen. Kadan aber, der ihre Streitmacht sah, kehrte um und begann einen verstellten Rückzug. Da zogen die städtischen Schaaren heim, ganz stolz auf ihren Erfolg, hielten natürlich nach deutscher Gewohnheit zur Feier des Sieges ein Trinkgelage ab und besoffen sich, ohne im Geringsten Wachen auszustellen oder sonstwie auf der Hut zu sein. Da kehrten aber plötzlich die Tataren wieder, nachdem sie sich wahrscheinlich irgend einen anderen Weg ausgesucht hatten, und drangen von allen Seiten in die Stadt, die weder Mauern, noch Graben, noch sonst welche Befestigung hatte. Es entstand ein mörderischer Kampf, bis schliesslich die Deutschen die Aussichtslosigkeit ihres Widerstandes einsahen und sich dem Khadan auf Gnade und Ungnade ergaben. Seine tatarische

---

[1]) Roger c. m. 20 ist Hauptquelle. Das Datum gibt die 2. Fts. v. Heiligenkreuz, MG. S. XI. 640. Z. 15, ferner die neu aufgefundene Notiz aus dem Kl. Epternach, MG. 24, 65.

[2]) Rex Cadan inter Rusciam (= ruthenisches Gebiet) et Comaniam (= Moldau) per silvas trium dierum habens iter . ., bei Roger; somit wie oben angegeben, zog Kadan durch die Bukowina.



Hoheit aber war milde gesinnt, und er nahm die Stadt, die[1]) viele Leute verloren hatte, in seinen allergnädigsten Schutz; übrigens rühmte man dem Khan Khadan noch eine gewisse Rechtlichkeit in Verträgen nach. Nur musste ihm die Stadt sechshundert Mann unter der Führung des Stadtvorstandes Ariskald[2]) stellen, welche dem Heere Khadans den Weg weisen mussten, auch gegen ihre eigenen Stammesgenossen, und die noch für ein eigenthümliches, aber keineswegs erfreuliches Schicksal aufgespart waren.

Das Heer Khadans war es jedenfalls, welches 48 Stunden nach der Einnahme von Rodna am 3. April, ebenfalls nach einem Kampfe, bei dem viele Leute fielen[1]), die Stadt Nösen oder Bistritz besetzte. Von hier gieng es weiter bis gegen die Stadt Grosswardein[2]), wobei auf dem Marsche von Bistritz gegen Grosswardein Khadan jedenfalls durch das obere Szamosthal und dann in die Gegend von Zilah geführt wurde. Ihm wird also die Heimsuchung der Besitzungen des Weissenburger Kapitels in der Grafschaft Doboka und von Zilah und Tasnad in der Grafschaft von Zonuk, später Szolnok zuzuschreiben sein, über die sich 1246 der Bischof Gallus von Siebenbürgen beklagte[3]). Zu erwähnen wäre noch, dass über die Mongoleneinfälle im Nösnerlande sich Sagen im Volksmunde erhalten haben, die aber zu besprechen deshalb zwecklos ist, weil sich auch später noch Tatareneinfälle in diesem sächsischen Gebiete wiederholt haben[4]). Endlich ist noch zu bemerken, dass nach einer persischen Quelle, nämlich nach Fazel-ulla-Raschid, der um 1300 lebte, in Gemeinschaft mit Khadan auch der Khan Buri vorgerückt ist: „Khadan und Buri giengen auf die Sachsen los und besiegten sie in drei aufeinanderfolgenden Schlachten," womit wohl die wegen Rodna und Bistritz erforderlichen Kämpfe gemeint sein werden[5]). Die Betheiligung Buris an diesem Tatareneinfall in Ungarn ist ausserdem

---

[1]) Die Epternacher Notiz sagt betreffs Rodna: quatuor milia hominum vel amplius ibidem interemerunt und für Bistritz: ceciderunt ex christianis VI milia quatuordecim; über die Unmöglichkeit der Ziffern, die sogar die gesammte heutige Bevölkerung der genannten Orte übertrifft, vgl. die Beilage I. (MG. S. 24, 65, Note).

[2]) Roger c. m. 20. Cadan sub sua protectione villa recepta Ariscaldum comitem ville cum electis sexcentis armatis Theutonicis suis militibus associavit sibi venire incipiens cum eis citra silvas; eine Ausdrucksweise, die bei Siebenbürgen (Transsilvania) ihre ganz bestimmte geographische Bedeutung für Ungarn hat; c. m. 34 zu Anfang: prope Waradinum civitatem subito advenerunt.

[3]) F. R. A. II. Abth. 15. Bd., S. 66.

[4]) Vgl. hierüber: Teutsch Gesch. d. Siebenbürger Sachsen I² 65.

[5]) d'Ohsson, historie des Mongols II 627—628; vgl. I. p. XXXV. nach Fazel-ulla-Raschid (= Râschid-eddîn): «Cadan et Bouri s'étant dirigés contre les Sassans, les vainquirent à la suite de trois combats».

durch den Bericht eines Geistlichen, der um 1246 als Gesandter bei den Mongolen war, bezeugt und zwar durch Johannes de Plano Carpini[1]). Und dieser Buri besass noch um 1256 Deutsche als Sklaven, die in Asien als seine Knechte in Goldbergwerken arbeiteten[2]).

Südlich von der wahrscheinlichen Marschrichtung Khadans liegt Klausenburg, damals eine königliche Burg und erst von König Stephan V. zu einer deutschen Stadt umgestaltet; diese Burg wurde ebenfalls heimgesucht[3]), wobei eine grose Menge von Ungarn umkam. In der Nähe wurde das bedeutende Kloster Kolosmonostura heimgesucht und verbrannt, die Mönche erschlagen, der Kirchenschatz fortgeschleppt[4]). Im Westen von Klausenburg wurde die Besitzung des Weissenburger Kapitels Gyalu sehr schwer geschädigt[5]).

Gleichzeitig mit Khadan und Buri fiel ein anderes Heer unter der Führung Baghaturs im Burzenlande ein. Dieses hatte die Bukowina durchzogen, war über den Fluss Sereth gesetzt, gelangte hierauf in das Land des Bischofs der Kumanen, das ist in die Moldau[6]), und wendete sich endlich, anscheinend über den Pass von Oitoz nach Siebenbürgen. Westlich von diesem Passe wurde Zenth Leleukh (jetzt Szent-Lélek geschrieben) eingenommen und zerstört[7]); dann wendete sich Baghatur in das Burzenland, wo am 31. März ein siebenbürgisch-sächsisches Heer gänzlich aufgerieben wurde[8]). „Sie besiegten die Sachsen, zerstörten alle Ortschaften und erschlugen alle Menschen, welche nicht in die Gebirge und Wälder flohen"[9]). Vier Tage nach der Niederlage des Burzenlandes traf Kokelburg sein Schicksal, wobei eine Menge Menschen zugrundegieng[10]). Eine Woche wieder darnach vollzog sich das Unheil von Hermannstadt.

---

1) Filii Thaaday sunt: Burin et Kadan, Bathi, Cathan, Syban, Bureth; omnes isti fuerunt in Hungaria. F. IV. 1. 426. oben.

2) Vgl. im VI. Abschnitt dieser Arbeit.

3) In der Epternacher Notiz MG. S. 24, S. 65, Note. — Aeltestes Stadtrecht v. Klausenburg: Cod. Arp. cont. VIII. 266.

4) F. R. A. 2. Abth., 15. Bd., S. 76.

5) Ebenda, S. 66.

6) Roger, c. m., c. 20

7) F. R. A. 2. Abth., 15. Bd., S. 69 unten.

8) Eodem die (= 31. März) alter exhercitus eorundem Tartarorum ingrediens provinciam, que Burza dicitur, ducem exhercitus Transsilvane terre cum omnibus suis interfecit, MG. S. XXIV. 65. Note.

9) d'Ohsson, hist. des Mongols II, 628, nach dem persischen Geschichtschreiber Râschid-eddin.

10) In der Epternacher Notiz (MG. S. XXIV. 65. Note) steht Kůmelburch gemäss der handschriftl. Ueberlieferung: zu emendieren ist es sicherlich in Kůkelburch.



Am 11. April 1241[1]) wurde Hermannstadt genommen, welches die Sachsen zu vertheidigen gesucht hatten[2]), sie sind aber geschlagen worden; die Folgen der furchtbaren Niederlage wurden von dem Entsetzen der Berichterstatter ins Unglaubliche gesteigert; an hunderttausend Leute lässt die eine[3]), alle bis hundert die andere Ueberlieferung umkommen. Das Kloster der Dominicaner in Hermannstadt wurde verbrannt. „Das Kloster zu Ehren der heiligen Jungfrau zu Kerz (östlich von Hermannstadt) ist seit dem Einbruche der Tataren wüste gelegen"[4]). Ebenso wurde Weissenburg an der Marosch, jetzt Karlsburg genannt, zerstört; von der ganzen Stadt war im folgenden Jahre nichts zu sehen, als die Ruinen der Kirchen und Paläste, die offenbar im Strassenkampfe zerstört worden sind, und die bleichenden Gebeine der Todten[5]). Weiterhin wurde auch die Umgebung der sächsischen Stadt Mühlbach verwüstet; die Verarmung des Pfarrsprengels für mehrere Jahre war die Folge der Heimsuchung[6]). Unter den in diesen Kämpfen erschlagenen befand sich auch der sächsische Edle Fulko, dem das Gebiet von Zsik war geschenkt worden, das später an die Szekler war geschenkt worden[7]). Somit waren von den siebenbürgisch-sächsischen Städten verwüstet oder arg geschädigt: Rodna, Bistritz, das Burzenland, Kokelburg, Hermannstadt, Mühlbach. Eine damalige chronistische Aufzeichnung sagt: „Das Land der sieben Stühle wurde gänzlich verwüstet"[8]). Ueberhaupt war Siebenbürgen von den Mongolen nach allen Richtungen durchzogen worden, den Norden und den Süden hatten tatarische Heere von Ost nach West durchquert, von denen das Khadans das siebenbürgische Waldgebiet überschritt, während das andere im Thale der Marosch hinabzog[9]). Das Ergebnis war für Siebenbürgen theilweise Entvölkerung, die Regierung musste später Schritte thun zur Wiederbesiedlung des Landes und einen Beamten entsenden, „damit er unser Volk wieder versammle"[10]). Der

---

[1]) MG. S. XXIV. 65, a. a. O.

[2]) MG. S. XVI. 34: Tartari in Ungaria, terra videlicet septem castrorum, civitatem dictam Hermanni villam in Aprili expugnantes usque ad C. peremerunt. Hieher beziehe ich auch die Stelle von Fazel-ulla-Râschid, bei d'Ohsson hist. des Mongols 2, 628: (Boudjek nach Besiegung der Walachen) il passa les monts . . . et entra dans le pays . . . où il battit l'ennemi, qui l'attendait.

[3]) MG. S. XXIV. 65 die eine, MG. S. XVI. 34 die andere Ueberlieferung.

[4]) Fontes rerum Austr., II. Abth., 15, Bd., S. 83.

[5]) Rogerii carm. miserab. 40.

[6]) Theiner, Vetera Monumenta histor., Hungariam sacram illustrantia, I, 192, n. CCCLVIII.

[7]) Fontes rer. Austr., a. a. O., S. 70.

[8]) Arch. f. öst. Gesch. 42. Bd., S. 520.

[9]) S. im VI. Abschnitt dieser Arbeit.

[10]) Siebenbürg. Urkundenbuch (Fontes rer. Austr. II. Abth., 15. Bd.) S. 65.

Weissenburger Bischof aber konnte 1246, also noch vier Jahre nach dem Abzuge der Tataren, sagen: „Der Sprengel ist infolge der feindseligen Heimsuchung durch die Tataren in eine solche Entvölkerung gerathen, dass bis jetzt fast keine Einwohner sich in Weissenburg und den anderen Besitzungen der Kirche vorfinden“ [1]), und es musste die neue Einwanderung durch besondere Begünstigungen gefördert werden, um die erlittenen Schäden wieder gut zu machen. So ist damals ganz Siebenbürgen verwüstet worden [2]). In Zusammenhang mit den Zügen der Tataren gegen Siebenbürgen steht der Durchmarsch der Mongolen durch das heutige Rumänien, sowohl durch die Moldau, als auch durch die Walachei.

Die Tataren 1241 und 1242 in Rumänien.

Durch die Moldau scheint Baghatur nach Siebenbürgen gekommen zu sein, aus der Walachei dagegen die Abtheilung von Budschek [3]). Dass jedenfalls eine Abtheilung Tataren aus der Walachei nach Siebenbürgen gekommen ist und somit jedenfalls die Walachei durchzogen hat, beweist eine Stelle in einer Urkunde von König Bela, nach welcher aus dem Grenzgebiete von Kumanien und Bulgarien jenseits der Donau ein Tatarenheer 1241 in Ungarn eingefallen ist, und dieses Grenzgebiet war eben die Walachei [4]).

Baghatur hat auf diesem erwähnten Durchzuge durch die Moldau die sich ihm entgegenstellende Bevölkerung derselben geschlagen und ihr Land verwüstet [5]). Bei dieser Gelegenheit ist auch das katholische Bisthum zu Milcovia am Flüsschen Milkowa bei Fokschani in der Moldau zugrundegegangen, die Stadt selber und die bischöfliche Kirche wurden zerstört, die Domherren wurden entweder getödtet oder sind im Laufe der Zeit gestorben [6]). Dies war ein vernichtender Schlag für den

---

1) Siebenbürg. Urkundenbuch, a. a. O., S. 69.

2) Thomas Spalatinus ed. Schwandtner III, 608: depopulatâ omni regione Transsylvanâ. — Wolff (G. d. Mongolen) gibt noch eine Anzahl anderer Orte als damals verwüstet an, die erst bei späteren Einfällen in Siebenbürgen verwüstet worden sind.

3) S. die früher citierten Stellen aus d'Ohsson hist. d. Mongols II, 628.

4) Fejér, IV. 2. 221: in confinio Cumanorum ultra Danubium et Bulgarorum, per quem etiam locum tempore invasionis regni nostri ad nos aditum habuit exercitus Thartarorum.

5) Roger c. m., c. 20: Bochetor autem cum aliis regibus fluvium, qui Zereth dicitur, transeuntes pervenerunt ad terram episcopi Cumanorum et expugnatis hominibus, qui ad pugnam convenerant, ceperunt terram totaliter occupare.

6) Urk. d. Papstes Johann XXII. n. 1332, Fejér VIII. 3. 635: episcopatus Mylkoviensis in regno Hungariae . . . a tempore, quo dicti Tartari potenter dictum regnum seu partes Hungariae prohdolor! intraverunt, fuit per eos fatales et saevos omnino destructus et ecclesia ipsius episcopatus funditus extirpata, extinctis et defunctis successivis deinde temporibns canonicis ecclesiae antedictae. — Urk. d. Papstes Nicolaus III. v. J. 1279, Theiner, Mon. Hung. hist. I. 337: cum autem nullus ibi sit catholicus episcopus, qui eosdem fratres (Franciscaner) ad sacros ordines valeat promovere, et civitas de Multo posita in confinibus Tar-

beginnenden römischen Katholicismus hier, dem ein Wiederaufkommen auch dadurch unmöglich gemacht wurde, dass das Land bis 1345 unter der Herrschaft der Tataren geblieben ist[1]). Nur spärliche Reste der römisch-katholischen Bevölkerung sind übrig geblieben. Und ebenso war derjenige Theil des einstigen kumanischen Reiches, den ganz besonders die Ungarn hatten erlangen wollen, damit für lange Zeit in die Hände der überlegenen Gegner gerathen.

In der Moldau muss sich das vereinigte Heer des Baghatur und der anderen mongolischen Khane getheilt haben; während der eine Theil im Osten von Siebenbürgen einbrach, ist der andere weiter nach der Walachei gezogen. Ein gewisser Budschek, Sohn des Tului, Enkel des Dschingiskhan hat den Kara-Ulugh, den Walachen nämlich[2]), eine Niederlage beigebracht, worauf er dann über die Berge gezogen ist.

Das waren die Ereignisse des Jahres 1241 für Rumänien; im folgenden Frühjahre haben die von Ungarn und von der Balkanhalbinsel abziehenden Heere der Tataren das Land abermals passiert. — Die Schicksale, welche die Rumänen in den ausserhalb des heutigen Königreichs in Rumänien gelegenen Landstrichen erlitten haben, sind bei anderen Gelegenheiten in dieser Arbeit erörtert worden und noch zu erörtern; insbesondere wie es dem wlachobulgarischen Reiche, der Tiere as Blas (= Vlaci), wie der französische Chronist Philipp Mouskès dasselbe bezeichnet, damals ergangen ist, wird später noch darzustellen sein[3]). Dass aber wir über die Geschichte des Mongoleneinfalles von 1241 im heutigen Rumänien so wenig zu sagen haben[4]), ist eine Folge des vollständigen Mangels jedweder Art älterer nationaler Geschichtsquellen[5]): es gibt

---

tarorum iamdudum per predictos Tartaros destructa fuerit nec inibi episcopus et alii catholici habitatores extiterint, quadraginta annis et amplius iam elapsis . . (falsch, vielmehr 38 Jahre).

[1]) Wilhelm v. Ruysbroek, Recueil des voyages IV. 216: ab orificio Tanais usque ad Danubium totum est eorum (scil. Tartarorum).

[2]) Wilhelm v. Ruysbroek gibt über die Aussprache der Tartaren an: «B» nesciunt Tartari sonare, den Buchstaben B können sie nicht aussprechen; ebenso ging es ihnen mit V als Anlaut einer Consomantengruppe; den russische Ortsname Wladimir wird demnach wiedergegeben als Uladimur, so auch Vlaci, (ung. Oláh) als Ulugh.

[3]) S. im Sachregister unter Bulgarien.

[4]) Was den bei Raschid-eddin, d'Ohsson, histoire des Mongols II, 628 genannten Bezeramban, der dem Ordu entgegengetreten ist, anbetrifft, so wird die rumänische Geschichtsforschung denselben aus der rumänischen Geschichte wieder streichen müssen, trotzdem der Name mit späteren historischen rumänischen Namen eine gewisse Aehnlichkeit hat, und zwar wegen der auf S. 35 n. 6 und S. 42 n. 3 angegebenen Gründe, namentlich deshalb, weil nach dem 1245 von einer Reise zu den Mongolen zurückgekehrten Joh. de Plano Carpini Ordu in Polen und Ungarn gewesen ist.

[5]) Aus einer Zuschrift v. Nic. Densusianu in Bukarest theile ich folgendes mit: «In den rumänischen Chroniken finden sich gar keine Berichte über den Mongoleneinfall v. 1241,



keine einheimischen rumänischen Urkunden vor dem XIV. Jahrhundert, keine rumänischen Chroniken vor dem XVI. Jahrhunderte. Ich halte diesen Mangel für eine Folge des herrschenden orientalischen Kirchenthumes in Rumänien; die abendländische Kirche hat für literarische Bildung und geschichtliche Ueberlieferung denn doch ein ganz anderes Interesse besessen, als die morgenländische. — Nun aber müssen wir zur Schilderung der Ereignisse in Ungarn zurückkehren.

Des Königs Flucht. Nach oder vielmehr noch während der Niederlage der Seinigen am Sajó war der König Bela eiligst geflohen, zunächst wie bereits angegeben, gegen die am Flusse sich hinziehenden Waldungen, dann in die Berge hinein[1]). Für die weitere Richtung der Flucht haben wir die Ortsbestimmungen: gegen die polnische Grenze[2]) — Neustadtl an der Waag—Neutra—Pressburg—Oesterreich. Dieser Weg stimmt mit der Angabe nicht, dass Bela von der polnischen Grenze geradewegs zu seiner Gemahlin, die an der österreichischen Grenze sich befand, geeilt sei, indes müssten wir genauere Daten besitzen, um zu wissen, wie dieser Widerspruch zwischen den Urkunden König Belas und den Nachrichten des gutunterrichteten Domherrn von Grosswardein zu lösen ist.

Zur Seite des Königs befanden sich nur wenige Begleiter, die um den König viele Sorge hatten und öfters ihr eigenes Leben einsetzen mussten, um das des Königs zu retten. Da war einmal der Woch oder Wochu, Bürger von Pressburg, dem Namen nach ein Slovake, der dem Könige „geeignete Pferde und das nöthige Geld vorstreckte[3]), sich und

---

soweit Rumänien inbetracht kommt: bloss Simeon Dascalul hat in seinem Werke De Imperatia Tatarésca gedruckt in Chronicele Romåniei, herausg. v. Kogalniceanu, I, Bucuresci, 1872) p. 406—7 die flg. Notiz: Der dritte Kaiser [der Tataren] hat bei einigen den Beinamen Bati: Dieser hat Russland, das polnische Land, Moravien und Ungarland verwüstet». Geschrieben ist dieses Werk des Dascalul 1618—1620». — Aventin, Annal. Boior. VII., ed. Francof. 1627 p. 419, Basel 1580 p. 545 theilt mit: Bathus igitur cum ducibus Cadano Bugotho (= Baghatur) Orodario (= Ordu) Roxolanos (= Russen) Bodolios Muldavos Walachos depopulatur. —

[1]) Fejér VII. 3. 36: es wird v. Jacob, dem Sohne des Banus Jacob gesagt, dass er lateri nostro adhaerens cum larga sui sanguinis effusione viam ad silvas et latibula montium stricto ubique ense aperuit . . .; Roger c. mis. 28: rex ab illis (Tartaris) incognitus cum paucis viam habuit versus silvam; c. 32: die noctuque cum paucissimis versus confinia Poloniae habuit iter suum et inde, directo tramite ut reginam posset attingere, que in confinio Austrie morabatur. — Thomas p. 606 unten: Bela rex . . . cum paucis secessit in Austriam.

[2]) Für die von Andreas de Reva mitgetheilte Nachricht, dass König Bela auf Thurocz geweilt habe (de monarchia et s. corona regni Hungarie centuria III, p. 15, ed. Francofurti 1659), fehlt es an jeder quellenmässigen Begründung.

[3]) Et cum postmodum (nach der Schlacht, Monum. eccl. Strigon. I. 346. n. 485), sicut deo placuit, nostri succubuissent per eosdem et nos a facie eorum presenciam retrahentes

alle seine Habe uns und den Unsern zur Fügung gestellt" hat; er hat ausserdem beim Könige Nachtwache gehalten, ausspähend nach einem etwaigen plötzlichen Ueberfall der Feinde; „und in vielen anderen Stücken hat er ähnliche Beweise seiner Treue in lobenswerter Weise stets geliefert, obgleich schon damals viele von den Unsern vom Wege der schuldigen Treue abgeirrt waren, aus Furcht vor den Drohungen jenes Volkes." Aehnliche Beweise der Treue werden auch von anderen Begleitern des Königs berichtet. So gaben Don und Barnabas, die Söhne des Rugach, dem bedrängten Könige ihr eigenes Pferd, wobei sie ihre eigene persönliche Sicherheit hintansetzten[1]). Das gleiche Verdienst um den König erwarb sich auch Erne, „magister agazonum nostrorum", und Graf von Zolgageuri[2]). Als der König kein Pferd mehr hatte, da gab er ihm sein eigenes, dann warf er sich den Feinden entgegen und kämpfte auf tapferste gegen sie, wobei er ein paar Wunden erhielt, so dass er sich selbst kaum heraushauen konnte. Als ein königliches Pferd zu lahmen anfieng, gab dem Könige Meister Andreas, der Sohn des Ivanka[3]), sein hurtiges schnelles Pferd, während Andreas selbst und sein Bruder zu Fusse zurückblieben; hiebei wurde des Andreas Bruder von den Tataren getödtet. Dem Könige schlossen sich ferner an Weyteh, der Sohn des Mikus aus Pyr im Honter Comitate, offenbar ebenfalls ein Slovake[4]). Ferner leisteten Zuzug und Unterstützung die Bewohner von Neustadtl an der Waag[5]). Als der König nach Neutra kam, da stellten die Bewohner dieser von hospites bewohnten Stadt und Burgfeste dem Könige ein bewaffnetes Geleite zur Verfügung[6]). Schliesslich kam der König in Pressburg an[7]); wie es dann dem Könige weiter ergieng, wird später zu erzählen sein.

(ein wahrhaft königlicher Euphemismus) Posonium transitum faceremus, dictus Woch debite fidelitatis insignia nobis ostendens equos decentes et expensas sufficientes nobis irrogando, ymo se et omnia sua nobis et nostris exponens ex amore nec non ob tutelam nostre persone per vigilias noctis astans impetum gentis prefate subitaneum speculando, et in aliis multis hiis similibus grata fidelitatis obsequia laudabiliter impendere non cessavit, quamvis iam tunc multi de nostris terga vertissent a via debite fidelitatis deviando percussi terroris turbacione gentis prefate.

1) Fejér, cod. dipl. IV. 1. 286.

2) Fejér, IV. 2. 92.

3) Fejér IV. 2. 207.

4) Cod. Arpad. continuatus, VII. 256.

5) Fejér, IV. 2. 174 f.

6) Fejér, IV. 2. 456 und Endlicher Monum. Arpad. 498 f.

7) S. d. früher inbetreff des Woch citirte Urkunde. — Die die angeblichen Verdienste eines Grafen Alexander um den König betreffende Urkunde Fejér IV. 1. 418 ist wohl Fälschung.

Verwüstung von Abauj und der Zips

Wie aus den obigen Angaben, namentlich inbetreff des Erne und des Andreas hervorgeht, haben die Mongolen doch Kunde von der Flucht Belas erhalten und sind ihm nachgesetzt. Dadurch wird theilweise bestätigt, was Dlugosz erzählt[1]: „Nach der Besiegung des Königs Bela zog eine Schar der Tataren mit grösster Eile durch das Zipser Land bis nach Krakau, wo sie die Bewohner unvorbereitet und wehrlos vorfanden, so dass sie diesmal ein noch grösseres Blutbad anrichten konnten. Sie tödteten dabei einen Klausner (quendam sacerdotem inclusum[2]), dem Batu auf seine Bitten das Leben geschenkt hatte, plünderten die Reste der Stadt aus und eilten hierauf über das Gebiet von Auschwitz nach Ungarn zurück“[3]). Durch diese Mittheilung des Dlugosz ergibt sich eine beachtenswerte Bestätigung der Zipser Ueberlieferung, welches ebenfalls von einem Einfalle der Tataren zu erzählen weiss. Mithin ist auch dieses Land, die Zips, die seit Ende des XII. Jahrhunderts mit deutschen Ansiedlern sich zu bevölkern begonnen hatte, ebenfalls von den Tataren heimgesucht worden, gewiss ein schwerer Schlag für das junge Deutschthum hier. Auch hier giengen wie anderwärts die Habseligkeiten der Bewohner in Flammen auf. Der Probst von Zips, Mathias Andreas, über den Besitztitel bestimmter Güter befragt, erklärte 1249, dass er eine Urkunde des Königs, der von 1204 bis 1235 regiert hatte, besessen habe, dass dieselbe aber beim Mongoleneinfalle zugrundegegangen sei[4]). Mit dem Verluste der früheren Urkunden infolge dieses Einfalles scheint es zusammenzuhängen, dass die Zipser Sachsen wie soviele andere, denen ihre alten Urkunden verloren gegangen waren, sich gleich im Jahre nach dem Abzuge der Tataren einen neuen Freibrief vom Könige ausstellen liessen[5]). Durch denselben Umstand wurde es offenbar veranlasst, dass die Stadt Jaszó sich 1243 von ihrem Probst ihr Stadtrecht neuerdings beurkunden lässt[6]). Der Probst Albert erklärt 1255

---

[1]) u. [2]) Dlugosz I. p. 686. Dieser Streifzug der Mongolen musste dem Könige wenigstens im Anfange seiner Flucht auf den Fersen sein.

[3]) Dlugosz setzt noch hinzu: «in ihr Standlager, welches man noch bis zum heutigen Tage sieht; ihre Zahl lässt sich an der Grösse dieses Standlagers ermessen». Gemeint sind mit dieser Bemerkung die grossen prähistorischen Erdwerke, welche sich im oberen Waagthale vorfinden und die von der Volkssage allerdings mit dem Tatareneinfalle in Beziehung gebracht werden, deren wahre Entstehungszeit jedoch durch vorgefundene römische Münzen bezeichnet ist. — Mit der obigen Angabe ist auch die Quelle für den von Temple auf 1240 angesetzten Mongoleneinfall in der Gegend von Auschwitz gefunden. (Temple, «Deutscher Einfluss d. Gründung d. Städte d. Landes Auschwitz,» Anzeiger d. german. Mus. 1865, S. 312).

[4]) Fejér IV. 2. 46.

[5]) Endlicher Mon. Arpad. 460 f.

[6]) a. a. O. 462 f.

dem Könige[1]): „dass die Freibriefe und Urkunden, auf die man das Eigenthumsrecht der Kirche an ihren Gütern und die Freiheit ihres Volkes stützte, von der Wuth der ruchlosen Tataren im lodernden Feuer verbrannt worden seien“.

Hieraus ergibt sich, dass eine Niederbrennung der Stadt Jaszó (westlich von Kaschau) durch die Tataren stattgefunden habe. Ebenso ist wie Jaszó, das zur Grafschaft Abauj gehört, sind auch andere Theile derselben damals heimgesucht worden, wie das Gebiet von Kerch, von dem es noch nach 20 Jahren, 1262, heisst: „Das Land Kerch in der Grafschaft Abauj war verödet seit der Zeit der Tataren“[2]).

Die Leutschauer Chronik[3]) berichtet nun im Anschlusse an die aus irgend einer damals gedruckten Sammelchronik geschöpften allgemeinen Mittheilungen über den Mongoleneinfall folgende örtliche Ueberlieferung über das Unglück von 1241: „damals hat sich der Sachsen in den XXIV Städten ihr Graf Jordan nach zeitig gepflegtem Rate mit allen Richtern, Gemeinen und Pöbel auf den Schauberg (bey Kabsdorf) begeben, denselben befestiget und mit einer Mauer umschanzet und in die drey Jahre mit allem Volke, Gesinde, Viehe und anderen Hausrate erhalten, gewehret und [sind] unverletzt geblieben. Es war selbiger Berg noch nicht mit Bäumen umgeben, wie jetzt. Auch haben sie ihnen allda eine Kirche gebauet und mit Mauern umheget, und diese heisset die Kirche Lapidis refugii“ (= Zufluchtsstein). Im Jahre 1243 gieng übrigens in der Zips das bürgerliche Leben wieder seinen altgewohnten Gang[4]).

---

[1]) Fejér IV. 2. 300.

[2]) Fejér IV. 3. 78.

[3]) Eine Untersuchung der Leutschauer Chronik auf ihre Quellen kann von hier aus deshalb nicht stattfinden, weil ich die älteren Leutschauer Chroniken aus dem XVI. Jahrhunderte, die noch handschriftlich vorhanden, aber nicht gedruckt sind, nicht kenne. Der Bestand des Vereines, wie man ihn nennen könnte, der XXIV Städte schon 1241 ist sehr fraglich. Der Name eines Grafen Jordan ist urkundlich zwar nicht nachweisbar, aber auch der keines anderen Grafen bis 1254. Der «lapis» ist als Ortsname schon 1248 nachzuweisen. — Wendungen wie «nach zeitig gepflegtem Rate» = consilio habito, «und diese heisset die Kirche» = et haec vocatur ecclesia, die der deutschen Sprache ganz fremd sind, weisen auf ein lateinisches Original hin; ältere Quellen sind übrigens auch für andere Nachrichten der Leutschauer Chronik nachzuweisen. Dagegen die Angabe von den 9 Säcken Christenohren, die in der Schlacht bei Liegnitz gesammelt worden wären, und die sich auch hier vorfindet, findet sich bei Dlugosz und bei Aventin Ann. Boi. VII. ed. Basel 1580. p. 545, Frcf. 1627. p. 419. — Diese Stelle der Leutschauer Chronik s. «Magazin f. Gesch. Statistik und Staatsrecht d. öst. Monarchie», Göttingen 1806, I. 282.

[4]) Cod. Arp. cont. VII. 146.

V.

Das Verhalten Deutschlands.

Bela's Überlistung

König Bela begab sich so schnell als möglich nach der österreichischen Grenze, um sich mit seiner Gattin, welche in Westungarn in der Nähe weilte, zu vereinigen. Als nun der König in die Nähe Oesterreichs auf dem jenseitigen Ufer der Donau zu Pressburg verweilte, gieng ihm der Herzog von Oesterreich, anscheinend als freundlicher Nachbar entgegen und lud ihn ein, die Donau zu übersetzen und nach seiner Burg — welche, wird nicht berichtet — zu kommen, wo er ihn als gerne gesehenen Gast empfangen werde[1]). Der arglose König Bela leistete der Einladung Folge; als ihn aber Friedrich in seiner Gewalt hatte, beutete er diesen Umstand zu einem rücksichtslosen Verfahren gegen den geschlagenen König aus. Er forderte nämlich von demselben die augenblickliche Rückzahlung einer Geldsumme, die der ungarische König einmal von ihm erpresst habe, was sich auf die Zahlungen bezieht, die Friedrich von Oesterreich 1235 an die Ungarn hatte leisten müssen. Dieser war genöthigt, dieselbe theils bar zu bezahlen, theils Wertgegenstände aus Gold und Silber an Zahlungsstatt zu übergeben, für den Rest aber musste er dem Herzog Friedrich drei an der österreichischen Grenze gelegene Comitate als Pfand überlassen; dieses Uebereinkommen musste der ungarische König eidlich bekräftigen, erst dann wurde er wieder in Freiheit gesetzt, worauf er sogleich zu seiner in der Nähe weilenden Frau eilte[2]).

---

[1]) Ueber diese Ereignisse s. Rogerii carmen miserabile 32.

[2]) Für die chronologische Anordnung des Folgenden bin ich von folgenden Voraussetzungen ausgegangen. Roger ordnet seinen Stoff im wesentlichen chronologisch. König Bela muss wenige Tage nach der Schlacht in Oesterreich gewesen sein. Der Herzog nahm diese drei Comitate «sogleich» in Besitz. Mithin nehme ich an, dass Herzog Friedrich schon Ende April dieselben besetzte. Anfang Mai mögen dann die Ereignisse von Raab vorgefallen

Annexionsversuche Friedrichs von Österreich. Ende April.

Der Herzog suchte mithin aus dem Tatareneinfalle seinen möglichsten Nutzen zu ziehen, indem er nämlich die Nothlage Ungarns zu Gebietserweiterungen auf Kosten dieses Landes benützen wollte. Nachdem Bela die drei Comitate pfandweise überlassen hatte, setzte er sich sogleich in deren wirklichen Besitz. Die drei Comitate, um die es sich hier handelte, werden jedenfalls die Grafschaft von Raab, welches er vorübergehend besetzte[1]), von Oedenburg, das wie wir wissen, er ebenfalls besetzt hat[2]), und naturgemäss auch von Wieselburg gewesen sein, welch letztere Grafschaft den Weg nach Raab beherrschte; er liess auch sofort auf eigene Kosten die Befestigungen und Burgen hier gegen die Tataren wieder instand setzen. Der Herzog sammelte nunmehr eine bedeutende Zahl Mannschaft, und schickte dieselbe nach Ungarn, gegen die Ungarn selber und nicht gegen die Tataren, wie Roger meint[3]). Auf dem nördlichen Ufer zerstörten nunmehr die Tataren, was sie zerstören konnten, auf dem südlichen hausten die Deutschen schrecklich und brannten die Dörfer, soviel sie konnten, nieder. Dies war natürlich ein grober Fehler, welcher der oft zu rügenden unsinnigen Kriegsweise der Deutschen in jenen Tagen vollkommen entsprach, der zum grössten Theile dasjenige verdarb, was sich Friedrich an Erfolgen in Ungarn erwerben konnte, und die Ungarn gegen in ihn Wuth versetzen musste. Man nahm nun auch Raab ein und besetzte die Burg; es kam aber zu einem Volksaufstand, die Ungarn kamen aus der ganzen Runde herbei, griffen zu den Waffen und verbrannten alle Deutschen auf der Burg von Raab. Mit dem Schaden, den der Herzog Friedrich hier erlitten, bringt Roger die Besteuerung in Verbindung, die er den zu ihm geflohenen Ungarn auferlegte; er verhielt sie nämlich dazu, eine Geldsumme für die Besetzung der Städte und Schlösser in Ungarn zu zahlen.

Roger meint nämlich, dass Friedrich von Oesterreich diesen Geldbetrag aus Wuth über seinen Schaden in Ungarn forderte; „nachdem man die Ungarn bis auf die Haut ausgezogen hatte, spie man sie auf den Sand gewissermassen aus". Jedenfalls hat Friedrich mit dieser Forderung eine Ungeschicklichkeit begangen, die seine ohnehin nicht grosse Beliebtheit in Ungarn nur verringern, seinen Plänen dort nur

---

sein. Bereits am 16. Juni hat Gregor IX. in Rom von seinen Annexionsversuchen Kenntnis, wie sein Schreiben von diesem Tage (s. S. 104) beweist. — Im Juni und Juli waren für Oesterreich, das von den Tataren wiederholt angegriffen wurde, derartige Unternehmungen unmöglich. — Für die Zeit, in welche die Belagerung von Pressburg durch Friedrich zu setzen ist, mangelt uns jeder Anhaltspunkt, sie wurde des Zusammenhanges halber hier erzählt.

[1]) S. später.

[2]) Fejér c. d. IV. 1. 289 oben.

[3]) Roger c. m. 82. 83.

schaden konnte. Dieses Schutzgeld, welches von den Flüchtlingen abgefordert wurde, war damals ein leider nicht minder häufiger Brauch als das ähnlich geartete Strandrecht. Uebrigens wurden die ungarischen Flüchtlinge anderwärts noch härter behandelt[1]).

Herzog Friedrich hat nun auch einen Versuch gemacht, sich Pressburgs zu bemächtigen, was aber trotz der hartnäckigsten Belagerung nicht gelang. König Bela anerkennt in einer Urkunde die Verdienste zweier ungarischer Adeliger um die Vertheidigung dieser Festung: „Der Graf Cosmas hat das Grenzland unseres Reiches, nämlich die ganze Grafschaft von Pressburg gegen den Herzog von Oesterreich ungemindert behauptet; und als er hier bei der Vertheidigung des Landes fünfzehn Wunden empfing und dermassen verwundet von den Deutschen gefangen genommen wurde, haben wir ihn aus der Gefangenschaft ausgelöst; bei dieser Vertheidigung der Grenze ist der Graf Cosmas eines Auges verlustig geworden“[2]). Nach seinem Fall erstand indes dem angegriffenen Pressburg ein neuer Vertheidiger: „Als dieser in der Gefangenschaft sich befand, hat Graf Achilleus das Grenzland uns unverringert erhalten“[3]). Diese beiden Stellen, sowie die Niederbrennung der Deutschen in Raab dürften einen Begriff geben von der Zähigkeit, Hartnäckigkeit und Erbitterung des Kampfes zwischen den Deutschen und den Ungarn.

Kirchliches Processverfahren geg. Friedrich v. Österreich.

Diese Versuche Friedrich des Zweiten von Oesterreich, das Unglück Ungarns für seine eigennützigen Zwecke auszubeuten, hatten schwere Folgen für ihn und für sein Land; die Kämpfe mit den Ungarn bis 1246, wo er in einem Treffen mit denselben gefallen ist, waren die eine derselben; es wurde dabei, wie Bela in einer Urkunde für die Grafen Cosmas und Achilleus sagt, Oesterreich von dem letzteren von Pressburg bis gegen Wien hin verwüstet. Dass dem Herzoge kirchliche Strafen drohten, war die andere dieser Folgen. Bereits am 16. Juni dieses Jahres schreibt Papst Gregor, bei dem damals ungarische Gesandte eingetroffen waren, an die Priore der Stifter von Agram und Csasma in Kroatien „ihr sollt die Leute, von denen ihr erfahrt, dass sie die Länder dieses Königs nach dem tatarischen Einfalle angegriffen haben, ermahnen, diese Länder dem Könige zurückzustellen und sie unter Androhung kirchlicher Strafe unter Ausschluss jeder Berufung hiezu zwingen“[4]). Und im Jahre 1243 am 22. Juli schreibt Papst Innocenz IV. an die Aebte der Klöster von Wellehrad, Zaberdowitz und

---

[1]) S. im VI. Abschnitte dieser Arbeit.

[2]) Fejér c. d. IV. I. 390.

[3]) Ebenda IV. 2. 388.

[4]) Theiner, Vetera monumenta hist., Hungariam sacr. illustr. I. S. 184. n. CCCXL. Diese Urkunde ist in dieser Hinsicht bisher nicht beachtet worden.

an den Probst der Kirche von Doubrawnik in Mähren[1]): „Das ausgedehnte und ausgezeichnete Königreich Ungarn wurde dermassen von der rücksichtslosen Grausamkeit der Tataren heimgesucht, dass es ein Gegenstand des Mitleides für die Gesammtheit der Gläubigen darstellte; gleichwohl haben gewisse Leute, wie wir mit Staunen erfahren haben, dieses Reich zur Zeit der Anwesenheit der Tataren und auch nach deren Abzug feindselig angegriffen. Viele in den Grenzlandschaften Ungarns wurden, nachdem man ihre Habe mit Feuer verbrannt hatte, mit der Schärfe des Schwertes niedergehauen, nicht ohne offenbare Missachtung des Kreuzes". Er trägt demnach den bezeichneten geistlichen Würdenträgern auf, eine Untersuchung bezüglich dieses Vorgehens einzuleiten und ihm darüber zu berichten. Wir wissen nun allerdings nicht, welches thatsächliche Ergebnis dieselbe gehabt hat; ein Processverfahren gegen einen mächtigen deutschen Fürsten einzuleiten, den nicht zum Gegner zu haben für die Curie von grosser Wichtigkeit war, muss derselben lästig genug gewesen sein. In Anbetracht der politischen Verhältnisse in Deutschland und Italien, in Anbetracht des Kampfes zwischen Kaiser und Papst dürfte die römische Curie zu ihrem gewöhnlichen Verfahren in solchen Angelegenheiten gegriffen haben, nämlich die Entscheidung so lange hinauszuschieben, bis eine solche von selbst entfiel. Mit dem Tode Friedrich des Zweiten von Oesterreich 1246 war die Sache jedenfalls erledigt.

Hilfsgesuche an Kaiser und Papst.

So hat sich das Unglück König Belas nach seiner vernichtenden Niederlage noch gesteigert. Aus eigenen Kräften konnte er sich aus demselben nicht mehr erheben, ihm konnte nur mehr ein glücklicher Zufall oder auswärtige Unterstützung helfen. Diese suchte er auf alle mögliche Weise, durch die dringendsten Hilfegesuche herbeizuführen; nicht bloss, dass er sich an Fürsten, wie König Ludwig IX. von Frankreich[2]) wendete, er suchte vielmehr vor allem ein Eingreifen der beiden obersten Mächte der Christenheit, des Kaiserthumes und des Papstthumes zu seinen Gunsten herbeizuführen. Er schickte deshalb den Bischof Stephan von Waizen als Gesandten an die römische Curie und an den Kaiser Friedrich ab, an beide Bitten richtend[3]). Von dem ersteren wünschte er die Einleitung eines allgemeinen Kreuzzuges der gesammten Christen-

---

[1]) Theiner a. a. O. I. 188. n. CCCXLIX; MG. Epistolae II. Bd.

[2]) Fejér c. d. Hungariae IV. 2. 220. Francorum etiam curiam requiri fecimus.

[3]) Rycardus de s. German. MG. 5. XIX. 380. Z. 50. — Huillard-Bréholles, V. 2. 1141. — «legatum ad nostram curiam et postea ad Romanam», ebenda S. 1150. — Rogerius c. m. 82. — Sächsische Weltchronik, MG. Deutsche Chroniken, II. 288, unter anderem das Schreiben Belas an den Papst vom 18. Mai 1241 von Agram aus. Fejér IV. I. 214.

heit zu seinen Gunsten, zur Befreiung Ungarns von den Tataren, letzteren ersuchte er, dass er die Macht des deutschen Reiches zum gleichen Zwecke aufbiete; um dem Kaiser auch einen Preis zu bieten, der ihn veranlassen könnte, diese Sache zu einem Gegenstande seines eigenen Interesses zu machen, bot er ihm an, im Falle der Hilfe die Oberhoheit des Reiches anzuerkennen und schwor selbst bereits bedingungsweise den Eid der Unterthänigkeit[1]). Es war ja nicht ohne Grund, dass man sich an die beiden Vormächte des Christenheit wendete: es war dies eine Folgerung, die man mit Recht aus den theoretisch erhobenen Ansprüchen beider Gewalten zog. Demnach wendeten sich auch die anderen betroffenen oder sich gefährdet fühlenden Fürsten im Osten Deutschlands an den Papst und an den Kaiser; im Namen der Söhne des gefallenen Herzogs von Schlesien wurde an den ersteren die Bitte gerichtet[2]), das Kreuz gegen die Mongolen predigen zu lassen, und auch an den letzteren wandten sie sich mit einem Gesuche[3]). Mit dem gleichen Ersuchen trat Herzog Friedrich II. von Oesterreich an den Papst heran[4]), und auch an den Kaiser schrieb dieser[5]). Und auch der Herzog Bernhard von Kärnten hielt der Gefahr für so bedrohlich, die Christenheit für derart gefährdet, dass auch er den Papst um Einleitung eines Kreuzzuges bat[6]).

Einen gewaltigen Erfolg hätte damals das Reich für seine gesammte politische Stellung Osteuropa gegenüber gewinnen können. Der Bevollmächtigte des ungarischen Königs leistete damals dem Kaiser in Gegenwart mehrerer Fürsten, Barone und Edlen, unter denen sich auch der Graf Rudolf von Habsburg befand, den Eid, dass der ungarische König sein Reich von dem Kaiser zu Lehen erhalten habe[7]), dass er und seine Nachkommen es vom Kaiser zu Lehen tragen wollen[8]), vorausgesetzt jedoch, dass es von dem Kaiser „gegen das tatarische Verderben durch den Schirm des kaiserlichen Schildes vertheidigt werde". Welch eine gewaltige Machterweiterung musste das deutsche Reich gewinnen, wenn es ihm gelang, die Tataren zu vertreiben, das verlorene Ungarn

---

[1]) Auch v. König Rudolf I. 1290, 31. August zu Erfurt erwähnt, Kurz, Oesterreich unter Otakar II. 208.

[2]) Ergibt sich als selbstverständliche Voraussetzung der Kreuzpredigten des Papstes Gregor IX. S. S. 111 oben.

[3]) Huillard-Bréholles VI. 2. 900. Grünhagen Regesten I. 228. Der Inhalt dieses Gesuches ist leider aus der ganz allgemein gehaltenen Antwort des Kaisers nicht zu entnehmen.

[4]) MG. epistolae I. Schreiben des Papstes v. 19. Juni 1241.

[5]) Huillard-Bréholles V. 2. 1150.

[6]) Schreiben des Papstes v. 19. Juni 1241, a. a. O.

[7]) Kurz Oesterreich unter Otakar und Albrecht I., II. 208: «hoc nos audivisse, vidisse et presentes interfuisse presentibus protestamur».

[8]) Sächsische Weltchronik, MG. Deutsche Chroniken II. 254.



ihnen zu entreissen; in welchem Masse musste nicht die politische Stellung des Deutschthumes in diesem Lande hiedurch verstärkt werden, der äussere Einfluss des deutschen Reiches auf dieses sich erweitern? Die Tage des Kaisers Heinrich III. wären wiedergekehrt. Und auch der politische Einfluss Deutschlands auf die anderen Länder Osteuropas, wie Polen müsste sich dann steigern. Aber war das damalige Kaiserthum auch fähig und in der Lage, diese Stellung sich zu erringen?

Tief verstrickt war damals der Kaiser in den Kampf mit den italienischen Städten und dem Papste Gregor IX. Das Kaiserthum war durch die Kämpfe in Italien festgehalten. Auch in diesem Falle zeigt es sich, welch ein Unglück für Deutschland die politische Verbindung mit Italien bildete, insbesondere welch verhängnisvolle Folgen die Festsetzung der Hohenstaufen in Unter-Italien hatte. Hätte der Kaiser nicht in Italien Krieg zu führen gehabt, er wäre in der That der mächtigste Herr in der Christenheit gewesen. Ganz richtig hat ein niederländischer Reisender, Wilhelm von Ruysbroek einige Jahre später einem Nestorianer an der Wolga auf die Frage, wer der mächtigste wäre unter den Franken, geantwortet: „Der Kaiser, wenn er sein Land in Frieden besitzen könnte“ [1]). Gerade jetzt war aber der Kampf zwischen Kaiser und Papst in die äusserste Spannung getreten, am 3. Mai hatte die genuesische Flotte, welche die Bischöfe zu dem vom Papste einberufenen Concile bringen sollte, ihre Niederlage gegen die kaiserliche und pisanische erlitten, an hundert Bischöfe waren gefangen genommen worden.

Dieser Kampf nahm ganz des Kaisers materielle, ganz die moralischen Kräfte des Papsthumes in Anspruch. Dass in einem Augenblicke, wo der Papst Gregor IX. daran war, das Kreuz gegen den Kaiser predigen zu lassen, für die Länder des Ostens es nicht zu hoffen war, das Papstthum werde in ähnlicher Weise wie seinerzeit gelegentlich des ersten und zweiten Kreuzzuges an die Spitze des Unternehmens gegen die Ungläubigen treten, dieses als eine Hauptaufgabe betrachten, seine materiellen und ideellen Kräfte in den Dienst desselben stellen, das war offenbar. Solange der gegenseitige Kampf wüthete, war keine der beiden Mächte fähig, nach aussenhin wirksam aufzutreten; das musste den Fürsten, denen es von Wichtigkeit war, von beiden unterstützt zu werden, einleuchten, und so gieng denn von diesen im Mai des Jahres 1241 der Gedanke aus, eine Vermittlung zwischen den beiden streitenden Theilen herbeizuführen.

Friedensverhandlungen zwisch. Kaiser und Papst.

König Bela hat durch seinen Gesandten dem Papste es offenbar ans Herz legen lassen, mit dem Kaiser Frieden zu schliessen [2]), und

[1]) Fejér c. d. IV. 2.

[2]) MG. Epistolae saec. XIII., I, 726 oben.

den gleichen Versuch hat der Herzog Bernhard von Kärnten machen lassen, der in dieser Angelegenheit ein Schreiben an den Papst richtete[1]). Aussichten für das thatsächliche Zustandekommen eines solchen Ausgleiches schienen ursprünglich vorhanden zu sein[2]). Durch die feierliche Entgegennahme des Lehenseides des Königs Bela hatte Kaiser Friedrich gezeigt, dass er in der That für Ungarn etwas thun wolle, denn die Verwirklichung des von König Bela geleisteten Lehensversprechens konnte nur durch eine wirklich entscheidende Thätigkeit zu seinen Gunsten herbeigeführt werden; konnte er eine solche nicht zustande bringen, dann musste das Kaiserthum eine seinem Träger durchaus nicht gleichgiltige Einbusse an Ansehen erfahren. Aber auch abgesehen von diesem mehr idealen politischen Beweggrunde musste es für den Kaiser von höchstem Werte sein, den seine finanziellen Kräfte aufreibenden Kampf in Italien zu beenden[3]); wenn unter den Eindruck der von Osten drohenden Gefahr ein Friede geschlossen wurde, so erschien dadurch der Anlass zum Frieden gegeben, nicht dass er als Friedensuchender erscheinen musste. Er war geneigt, wie aus seinem eigenen Schreiben hervorgeht, einen Frieden mit dem Papsthume abzuschliessen, der demselben die äussersten Ehren zuerkannte, und soweit der Papst unmittelbar in Frage kam, die äusserste Nachgiebigkeit walten zu lassen: nur seine politische Stellung in Italien durfte der Frieden nicht angreifen und nicht schmälern.

Friedenswünsche des Kaisers.

Der Kaiser bezeugt in seinen Schreiben wiederholt, dass er den Frieden mit dem Papste damals gewünscht und gesucht habe. „Wir haben den römischen Papst durch viele Nachgiebigkeit und Höflichkeit zu gewinnen gesucht, indem wir nichts unterliessen, was hiezu dienlich sein konnte“[4]). „An den päpstlichen Stuhl sendeten wir eine besondere Gesandschaft zum erhabenen Papste, dass er die vielen Hindernisse, welche er durch Wort und Werk uns entgegenstellte — und die entgegenzustellen er nicht aufgehört hat — angesichts der Nothlage des Abendlandes beseitigen und nur gestatten möge, zur Vertheidigung des Glaubens und der Christenheit auszuziehen“[5]). „Nach dem Frieden haben wir immer gestrebt“[6]). „Wir strebten eifrig dahin, dass zwischen denen, welche den öffentlichen Gewalten vorstehen, Einmüthigkeit und Friede bestehe und nach Beilegung aller Streitigkeiten, welche dem christlichen Staate öfters Schaden bringen, man einträchtig zur Abwehr der nunmehr auf-

---

[1]) Huillard-Bréholles hist. diplm. Friderici II, V. 2. 1138.

[2]) Huillard-Bréholles V. 2. 1140—1141. 1144 ff. 1152 f. 1158 f. 1165 f.

[3]) «Exhaustis thesauris nostris«, a. a. O. V. 2. 1145.

[4]) Huillard-Bréholles, V. 1. 1140.

[5]) a. a. O., 1145 oben «ad sedem apostolicam» u. s. f.

[6]) Ebenda. 1145, Mitte: «ad pacem vero, quam semper affectavimus».

getretenen Tataren sich erhebe, denn Pfeile, die man voraussieht, pflegen seltener zu verwunden, damit nicht die gemeinsamen Feinde die Freude hätten, dass um ihnen den Weg leichter zu machen, so grosse Zwietracht unter den christlichen Fürsten wüthe. Ach Gott, wie sehr und wie oft wollten wir uns demüthigen, indem wir uns in jeder möglichen Weise bereit erklärten zur Nachgiebigkeit, damit der römische Papst von dem Streite wider uns ablasse, durch den er der Welt Aergernis gibt, damit er seine Schritte mässigend zurückhielte von seiner unbesonnenen Leidenschaftlichkeit, damit wir unsere rechtmässigen Unterthanen endlich unterwerfen könnten . . ., damit nach Unterwerfung der Empörer, zu deren die Niederschlagung wir soviele Mittel aufgeboten haben, und unsere Kräfte erschöpften, in gebesserter Verfassung unsere Macht gemehrt sich erhebe und einträchtig sich wende gegen die Feinde!" [1]). Es ist klar: dem Papste wollte Friedrich II. nachgeben, den aufrührerischen Italienern aber nicht; mit dem Papste wollte er Frieden schliessen, mit den letzteren nicht; den Frieden wollte er zunächst dazu ausnützen, jeden Widerstand in Italien niederzuschlagen, und erst dann der Abwehr der Tataren sich zuwenden. In dieser Beziehung kann man seiner Versicherung sehr gerne glauben, dass er mehr als einmal um einen solchen Frieden beim Papste angesucht habe. Wenn er aber der Ansicht war, dass zur Unterwerfung des zähen Widerstandes in Italien nur eine kurze Zeit mehr erforderlich sein werde, und dass er dann alsbald sich der Abwehr der Mongolen werde zuwenden können, so gab er sich einer sehr hoffnungsvollen, zuversichtlichen Auffassung der Dinge hin, und mit gemischten Gefühlen wird der arme König Bela die Versicherung vernommen haben, dass seine Angelegenheit gleich nach der gänzlichen Unterwerfung Italiens an die Reihe kommen werde.

Aus allen diesen feierlichen Veröffentlichungen, die an eine Menge von Adressaten verschickt wurden, erfährt man indessen nicht, wie der eigentliche Inhalt der Vorschläge war, die Kaiser Friedrich dem Papste Gregor IX. anbot; man erfährt nur, dass der Kaiser zu seiner Meinung nach grossen und demüthigenden Zugeständnissen sich bereit erklärte, was das indes für grosse Opfer waren, die er anbot, erfährt man nicht. Diese von dem kaiserlichen Hofrichter Friedrich des Zweiten, dem Petrus a Vineis verfassten Schriftstücke, lesen sich wie die Leitartikel einer modernen Zeitung, derselbe Schwung der Sprache, derselbe

---

[1]) A. a. O. 1151 unten und der Brief im Baumgartenberger Formelbuche, Font. rer, Austr. II. Abth. 25. Bd. S. 482; die nichtabgedruckte Inhaltsangabe der Handschrift zu diesem Briefe lautet: «significat, quod pluries ad concordiam cum papa se humiliasset, ut comprimere potuisset rebelles et seviciam Tatarorum», im Briefe an den König von Frankreich.



kühne Flug von Gedanken und die gleich geringe Zahl von wirklichen Thatsachen, die mitgetheilt werden. Wenn man die Politik Friedrich II. einzig und allein nach diesen Schriftstücken beurtheilen wollte, so würde man dasselbe thun, als wenn man die Schritte von Napoleon I. nach dem Moniteur oder die Handlungen Bismarcks ausschliesslich nach den Notizen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung beurtheilen wollte. Solange wir nicht den wesentlichen Inhalt der von Friedrich dem Papste angebotenen Bedingungen kennen, solange besitzen wir kein Urtheil darüber, was diese für den Papst wert waren — Friedrich konnte ja für den Papst sehr ehrende, und für ihn sehr demüthigende äussere Ehrenbezeugungen anbieten, die keinen Pfifferling politische Bedeutung für die Verhältnisse in Italien besassen —, und ob der Papst gut daran gethan hätte, sie anzunehmen. Einstweilen ist der thatsächliche Inhalt der Ende Mai 1241 in Rom gepflogenen Unterhandlungen zwischen den Gesandten des Kaisers und der römischen Curie fast vollständig unbekannt.

Welche Punkte bei diesen Verhandlungen, soviel wir feststellen können, thatsächlich besprochen worden sind, wird später auseinandergesetzt werden. Jedenfalls hat der Kaiser sie sehr ernstlich betrieben; zu ihrer Förderung wendete er sich sogar an die politischen Gegner seines Hauses in Deutschland, an König Wenzel von Böhmen und Herzog von Baiern[1]), obwohl er von deren Machenschaften gegen ihn Kunde hatte, um deren Vermittlung behufs Zustandekommens des Friedens. Wenn der Kaiser diesen Schritt that, so gab er gewiss ein Zeugnis sehr aufrichtiger Sehnsucht nach dem Frieden: als Hauptstützen der päpstlichen Partei in Deutschland, musste man annehmen, besassen sie doch jedenfalls einigen Einfluss bei der Curie, und da wenigstens der eine von ihnen, König Wenzel, unter dem Mongoleneinfalle schwer zu leiden gehabt hatte, so musste der Kaiser erwarten, dass es diesem nur erwünscht sein könne, wenn aus diesem Anlasse es zum Frieden zwischen der Curie und dem Reiche kam, damit das Reich dann irgendwie zu seinen Gunsten gegen die auswärtige Gefahr aufträte. Von Wichtigkeit ist es jetzt, die persönliche Stellung des Papstes zu den Friedensverhandlungen kennen zu lernen.

---

[1]) Aventin, Annales Boiorum VII. 419 ed. Frcf. 1627, 545 ed. Basel 1580 unter Benützung von nicht mehr erhaltenen Acten des Albert von Behem, (in einer von Höfler in seiner Ausgabe wohl absichtlich unterdrückten Stelle, vgl. S. 138, Anm. 1): Augustus auditâ legatione Ugrorum, mandat regi Bohemiae atque Ottoni Boio, Gregorio suadeant, uti secum n gratiam redeat, quo communitis copiis, viribus coniunctis, Tartaros ab orbe Romano exigant. Es ist dies ein Gedankengang, wie er sich in andern dermaligen Schreiben des Kaisers vorfindet, so in dem an den Gemeinderat von Rom gerichteten.



Haltung des Papstes.

Der Papst war unter dem Eindrucke des Mongoleneinfalles, unter dem Eindrucke des Unterganges, wie es schien, eines christlichen Königreiches nnd der Verwüstung mehrerer anderer christlicher Länder der römischen Kirche damals wirklich zum Frieden geneigt. Er schlug damals jenes Unglück höher an, als den Kampf in Italien, wie ein Schreiben, das wohl an die Söhne des gefallenen Herzogs Heinrich II. von Niederschlesien gerichtet war, uns beweist: „Wahrlich, mannigfache, verschiedenartige und sehr schwere Dinge sind es, welche ohne Unterlass unseren Geist bedrücken, nämlich die drängende Angelegenheit des heiligen Landes die bevorstehende Bedrängnis der Kirche, der klägliche Stand des römischen Reiches. Aber um die Wahrheit zu bekennen, an alle diese Dinge und unserer selbst vergessen wir, wenn wir an die Verfolgung durch die Tataren denken. Denn bei der Erwägung, es könnte durch diese Tataren solchermassen, möge es nicht geschehen — der christliche Name in unseren Tagen zugrunde gehen, macht der blosse Gedanken schon unsere Gebeine schaudern, unser Mark verdorren, den Körper schwinden, und Geist und Kraft zunichte, er verursacht uns so viele Angst und so vielen Schmerz, dass wir in einer gewissen Aufregung uns befinden und nicht wissen, an wen wir uns wenden sollen“ [1]). Der Papst lobt die Bestrebungen der Friedensvermittler, wie des Herzogs Bernhard von Kärnten: „Deine Hoheit empfehlen wir mit würdigem Lobe im Herrn, dass Du uns zum Friedensschlusse mit dem Friedrich, der Kaiser genannt wird, bewegen wolltest“ [2]). Der Dominicaner Bartholomäus, der mit dem Bischofe Egeno von Brixen in brieflichem Verkehre stand, wurde vonseite eines Cardinales im Namen des Papstes aufgefordert, nach Rom zu kommen, da er sich bei den Verhandlungen über den Frieden nützlich erweisen könnte [3]). Er theilt dies an den genannten Bischof mit, mit den Worten: „Dies habe ich heimlich geschrieben, damit ihr den Herrn des Friedens um Frieden bittet, damit die Christenheit zu wahrer Eintracht zurückkehre, die barbarischen Horden aber, welche in ihrer Wildheit sich vermessen, den Christenglauben zu zerstören, durch Gottes Kraft niedergeschlagen werden“. In kirchlichen Kreisen wurde die tatarische Angelegenheit mithin als eine Sache von

---

[1]) Dlugosz ed. Huyssen, 1. col. 682. Ueber die Art und Weise, wie Dlugosz Urkunden benützte, siehe Zeissberg, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters, S. 307—320.

[2]) Huillard-Bréholles V. 2. 1138. Schreiben vom 19. Juni. Ich verkenne durchaus nicht, dass bezüglich der politischen Würdigung dieses Schreibens Bedenken obwalten können, aber ich glaube doch, in Anbetracht der anderen hier mitgetheilten Zeugnisse, die in diesem Schreiben ausgedrückte Gesinnung für aufrichtig halten zu dürfen.

[3]) Huillard-Bréholles V. 2. 1147.

höchster Wichtigkeit betrachtet, und wir werden zunächst die Schritte Gregor des Neunten in dieser Beziehung besprechen.

Gregor IX. hat wie bereits bemerkt, vonseite des Königs von Ungarn und der Herzöge von Schlesien, Oesterreich und Kärnten Ansuchen erhalten, das Kreuz predigen zu lassen, und er hat es auch für seine Aufgabe gehalten, diesen Ländern in ihrer Bedrängnis zu helfen. Er schreibt dem ungarischen Könige und seinem Bruder Koloman: „wir werden Dir und Deinem Reiche, dem wir in solcher Bedrängnis unsere Hilfe nicht versagen können, eine wirksame Hilfe verschaffen"; und er bewilligte denjenigen, „welche mit dem Zeichen des Kreuzes versehen gegen die Tataren zur Vertheidigung dieses Reiches ausziehen", den gleichen Ablass und die sonstigen Begünstigungen behufs leichterer Erlangung der ewigen Seligkeit, wie sie den Theilnehmern an einem Kreuzzuge ins heilige Land sonst gewährt wurden[1]). Von den Verhandlungen die dieses Zugeständnis in Rom allerdings gekostet haben wird, in einem Momente, wo man selber Kreuzfahrer gebraucht hätte, um gegen den Kaiser Krieg zu führen, erfahren wir nur dunkle Andeutungen aus einer Beschwerde Bela IV. an Papst Alexander IV., Andeutungen, von denen gar nicht anzunehmen ist, dass Papst Alexander in seinem Schreiben, wo er diese Beschwerde erwähnt[2]), sie genau und völlig getreu und mit den entsprechenden Thatsachen belegt wiedergegeben habe: „Der Papst habe sich seines Volkes nicht einmal mit Worten annehmen wollen, geschweige denn mit einer That". Die That allerdings, die Bela und die anderen Bittsteller erwarteten, dass Papst Gregor sich auf die geistige Höhe eines Urban II. erheben und die ideale Angelegenheit der Abwehr der tatarischen Feinde der Christenheit mit ganzer Seele betreiben werde, die blieb aus. Uebrigens hätte wohl damals die römische Curie, selbst wenn sie das erwartete Beginnen unternommen hätte, kaum einen entsprechenden Erfolg erzielt. Die Heiden, die man zu bekämpfen hatte, hatte man seit einiger Zeit, einem Menschenalter ungefähr, ganz in der Nähe vorgefunden, im Kampfe gegen die Albigenser und gegen jenen Drachen, den Kaiser; man hatte sie vorgefunden in der Gestalt des Parteigegners. Der Kreuzzugsgedanke war zum Mittel des Parteikampfes geworden, er hatte seine ideale Macht fast völlig eingebüsst. Was nützte es Ungarn, wenn das betreffende Schreiben auch an den

---

[1]) Mon. Germ. epistolae saec. XIII. I. 722.

[2]) Theiner, Mon. Hung. hist. I. 239—241: licet olim regno tuo seva Tartarorum rabie lacessito, ut populi reliquie salve forent, a . . G(regorio) papa . . contra eosdem Tartaros per ven. fratrem nostrum S(tephanum) tunc Waciensem, nunc Penestrinum episcopum, auxilium postularis (f. postulaveris), idem quasi tue et patrum tuorum clare devotionis oblitus stragi populi tui etiam verbo compati noluit, nedum facto . .



Herzog von Kärnten und an den Herzog von Oesterreich versendet wurde?

Dieses päpstliche Schreiben wurde nämlich an Egilolf, den Abt des Klosters Heiligenkreuz in Niederösterreich, ferner an die Provinziale des Dominicaner- und Franciscaner-Ordens in Deutschland und an den Prior der Dominicaner in Wien geschickt[1]). Ferner liess der Papst in Norddeutschland für Polen das Kreuz predigen; von dem Schreiben, in welchem er die Kreuzpredigt bewilligte, ist ein Theil noch erhalten und früher mitgetheilt worden[2]). Ueberhaupt hat die Curie sowohl damals wie später der Tatarenangelegenheit grosse Aufmerksamkeit zugewendet; sie hat sich sogar weiter in die Sache eingelassen, als ihre Kräfte reichten, und grosse Unternehmungen beabsichtigt, die sie nicht zur Durchführung bringen konnte. Die Schritte des Papstes Innocenz in dieser Beziehung werden noch erwähnt werden[3]); und als 1259 ein Einfall der Tataren abermals Polen heimgesucht hatte, fast die nämlichen Gegenden wie 1241, nämlich Sandomir und das Gebiet von Krakau, da richtete 1260 Papst Alexander IV. Schreiben an den König von Frankreich, an den Erzbischof von Bordeaux, nach England und nach Deutschland[4]), in welchem er schleunige Hilfeleistung begehrte, die Sache als die gemeinsamste aller politischen Angelegenheiten bezeichnete, die zu besprechen eigentlich einem allgemeinen Konzile zukäme; die Tataren hätten Polen und Ungarn, dem römischen Reiche benachbarte Länder heimgesucht und bedrohten sogar schon das übrige Europa; man müsse Polen und Ungarn Hilfe zukommen lassen, die Kräfte eines einzelnen Königreiches reichten zur Abwehr nicht hin. Dies geschah nun unter Verhältnissen, die den früheren Ereignissen analog waren. Der noch fürchterlichere Einfall aber, der 1241 stattgefunden hat, konnte dem Oberhaupte der Kirche umsoweniger gleichgiltig sein, als die Kirche in Ungarn und Polen fürchterlichen Schaden erlitt, manches Kloster für immer zerstört wurde und das zur Bekehrung der Kumanen errichtete Bisthum damals einging. Und nicht minder musste die schwere Niederlage der päpstlichen Partei vom 3. Mai 1241, der Gefangennahme von 100 Prälaten die Curie zum Frieden geneigter machen.

Unter diesen Umständen war das Zustandekommen des Ausgleiches zwischen den beiden obersten Gewalten der Christenheit eine Sache von der

---

[1]) MG. Epistolae saec. XIII., I. 728.

[2]) Dlugosz, ed. Huyssen I, 682. — Thüring. Fts. d. sächs. Weltchronik; MG. Deutsche Chroniken, II, 283.

[3]) S. S. 148.

[4]) Potthast, Regesta pontificum n. 17964 f. Fontes rer. Austr. 2. Abth. 25. Bd. S. 482, aus dem Baumgartenberger Formelbuch.

höchsten Wichtigkeit. Wie aber stellte sich Papst Gregor IX. den Ausgleich im allgemeinen vor, welche Voraussetzungen mussten gegeben sein, ehe es zu einen solchen kam? Sein Schreiben an den Herzog Bernhard von Kärnten vom 19. Juni 1241 und an den König Bela IV. von Ungarn vom 1. Juli enthalten sowenig wie die Briefe Friedrichs die thatsächlichen Punkte, über die verhandelt wurde. Dagegen ist aus der Verschiedenheit der Stimmung, die sich in diesen beiden Briefen zeigt, zu ersehen, dass in der zweiten Hälfte des Juni es bereits wieder zu einer Verschlimmerung der Lage gekommen war. An den Herzog von Kärnten nämlich schreibt der Papst: „wenn der genannte Friedrich sich des Friedens mit der Kirche würdig erweist und die für die Ehre Gottes und einen befriedigenden Zustand des christlichen Volkes unerlässlichen Bedingungen zu erfüllen geneigt ist, so werden wir, wenn er demüthig in den Schoss der Mutter Kirche zurückkehrt, ihm gerne den Schoss apostolischer Väterlichkeit öffnen"[1]). In einer ganz anderen Tonart schreibt er am 1. Juli dem König Bela von Ungarn, indem er durchblicken lässt, dass, wenn der Kaiser Friedrich sich unterwerfen wolle, er für Ungarn werde mehr thun können: „wenn Friedrich, der sogenannte Kaiser, zerknirschten und demüthigen Herzens im Geiste der wahren Reue mit Ehrerbietung dem Geheiss der Mutter Kirche sich wieder fügen wollte, dann wäre sie bereit, einen Frieden mit ihm zu schliessen, wenn derselbe zur Ehre Gottes, zur Mehrung des katholischen Glaubens und der Freiheit der Kirche und zur Ruhe des christlichen Volkes gereichen sollte, damit man auch Dir freigebigere und nutzbringendere Hilfe leisten könnte"[2]). Das wesentliche dieser Ausführungen ist, dass Friedrich zugemuthet wird, sich dem päpstlichen Geheiss[3]) zu fügen. Dass es aber unter den in Italien obwaltenden politischen Verhältnissen zu keinem derartigen Ausgleiche, wobei der Papst die Friedensbedingungen vorschreiben und der Kaiser sich ihm beugen würde, kommen werde, wusste Gregor IX. ganz gut, so dass die Fassung seines Schreibens wie darauf berechnet erscheint, auf den Kaiser die Verantwortung zu schieben, wenn Ungarn nicht geholfen werden könne. Unter den in Italien bestehenden öffentlichen Zuständen war die Sprache des Papstes einfach die der staatsmännisch verkleideten baren Unversöhnlichkeit und jene Schreibweise auch

[1]) Huillard-Bréholles V. 2. 1138. — MG. Epistolae saec. XIII. I. 728 f.

[2]) MG. Epistolae saec. XIII. I. 726 oben.

[3]) Dass ich auf das »mandatum ecclesie« ein solches Gewicht lege, während 1230 von Seite des Papstes der Ausgleich mit dem Kaiser ebenfalls als eine Rückkehr zum Gebote der Kirche bezeichnet wird, hat seinen Grund im Unterschiede der äusseren politischen Lage des Papstes; vom 1230 hatte er keine nahezu unlösbare Verbindung mit der städtischen Opposition gegen den Kaiser in Italien geschlossen, 1241 war dies der Fall.

ein Versuch, das Unglück der Christenheit gegen den Kaiser politisch zu verwerten, indem ihm mindestens ein Theil der Schuld zugeschoben wurde. Die antistaufischen Agitatoren aber in Deutschland gingen noch weiter und behaupteten dreist und keck, der Kaiser habe die Mongolen selber gerufen. Diese unverschämte Lüge wird von Albert, dem in Baiern und in Böhmen thätigen Agenten der antistaufischen Partei, in einem Briefe an den Bischof von Ferrara mitgetheilt: „In den einzelnen Theilen Deutschlands wird behauptet, dass man in diesem Heere (der Tataren) die Boten Friedrichs gesehen habe, von welchem diese Tataren herbeigerufen worden sind"[1])! Diese Behauptung setzte sich namentlich in späterer Zeit fest, als der endgiltige Sieg der antistaufischen Partei in Deutschland seit 1250 entschieden war. Und auch ins Ausland verbreitete sich dieser vom Parteigeiste ersonnene Schwindel[2]); der Engländer Mattheus theilt uns mit, dass es viele gab, welche meinten, der Kaiser selbst habe diese Pest der Tataren heraufbeschworen und herbeigerufen, und er sei mit ihnen im Bunde behufs Vernichtung des christlichen Glaubens; er aber will es nicht glauben. Aber immerhin, er knüpft an seine Mittheilung eine seltsame Kritik des Schreibens an den König von England, durch welche er beweisen will, dass es keineswegs frei von Verdacht sei. „Es wird nämlich gezeigt, dass der Brief eine Unrichtigkeit enthält. In diesen wird behauptet, dass das unbekannte Volk der Tataren aus den südöstlichen Gegenden der Welt, welche sich unter der heissen Zone befinden, hervorgebrochen sei. Nun haben wir aber doch niemals davon gehört, dass sie südliche oder östliche Gegenden durchzogen hätten"[3]), eine Begründung, welche ebenso unsinnig als für einen beschränkten Gelehrten kennzeichnend ist: was er nicht weiss, existiert überhaupt nicht auf der Welt und ist also falsch. Es wäre müssig, noch mehr von seiner Kritik mitzutheilen. Im Jahre 1247 wurde die Möglichkeit eines Bundes des Kaisers mit den Tataren neuerdings erwogen, wie Mattheus mittheilt: „Es wurde von vielen gescheiten Leuten, welche die zukünftigen Gefahren mit der Wage des Verstandes erwogen" — also von einer Art Kaffeehauspolitiker — „befürchtet, dass der Kaiser vom Uebermasse zorniger Erbitterung fortgerissen,

Anschuldigungen geg. den Kaiser.

[1]) Albertus Bohemus, Höfler S. 28. Erben R. Boh. I. 478. n. 1023.

[2]) Die Anschauung, dass hochgestellte Fürsten mit den Tataren ein Bündnis eingehen könnten, wurde auch später noch sogar von Seite der Curie selbst als möglich gehalten, wie das Schreiben des Papstes Alexander IV. an den König von Frankreich beweist, wo er räth, Kirchenstrafen gegen jene, ohne Rücksicht auf ihre noch so hohe Stellung, zu bestimmen, die mit den Tataren Bündnisse eingehen, ohne übrigens Namen zu nennen, Potthast, Regesta pontificum n. 17964 f.

[3]) MG. S. 28, 213. Ausg. d. Mattheus der Scr. r. Brit. Chronica maiora, IV. 119.

entweder dem christlichen Glauben abtrünnig oder die Tataren zu seiner Unterstützung aus Russland herbeirufen werde"[1]). Und ebenso findet sich in einer anderen ausländischen Quelle, in der Reimchronik des Philipp Mousket die gleiche Anklage:

Und in der Welt ward es kund,
Dass der Kaiser durch seinen Bund
Die Tartaren kommen liess,
Um die Christenheit zu vernichten[2]).

Auf diese gegen den Kaiser erhobenen Beschuldigungen wurde später von der gegnerischen Seite mit gleich grober Münze erwiedert, indem man den Austausch von Gesandtschaften zwischen dem Papste Innocenz IV. und den Tataren zu der Verdächtigung benützte, dass jener es gerne gesehen hätte, wenn die Tataren über den Kaiser hergefallen wären[3]).

Antisemit. Flugblätter

Diesen gegenseitigen Anschuldigungen war vollkommen ebenbürtig in moralischer Beziehung der damalige Antisemitismus, der die Juden beschuldigte, den Mongolen heimlich Waffen zuzuführen. Und doch schlugen die Mongolen alles todt ohne Unterschied der Confession[4]). So beschuldigt eine westdeutsche Quelle[5]) die Juden folgendermassen: „Viele Juden fingen an, keck zu werden, denn sie meinten, dass ihr Messias im Anzuge sei und ihnen in diesem Jahre die Befreiung winke. Da aber einige den Verdacht schöpften, dass sie etwas gegen die Christen im Schilde führten, verloren sie die Gunst der Fürsten; indes durch die Hand des Kaisers wurden sie beschützt". Eine dieser Anschuldigungen, die nach der Angabe dieser westdeutschen Quelle den Antisemitismus in Deutschland mehren halfen, ist uns von Mattheus von Paris aufbewahrt, die als Probe des gediegenen Unsinnes, den die damaligen Antisemiten in Umlauf setzten, hier mitgetheilt sei: „Bevor das Tatarenheer abzog, wurde einiges über einen ruchlosen Anschlag der Juden laut, indem diese meinten, die Feinde gehörten den in den caspischen Bergen eingeschlossen Juden an und kämen ihnen zuhilfe, um die Christen zu unterdrücken. Ihr niederträchtiges Vergehen will ich also kurz schildern:

Das niederträchtige Verbrechen der Juden.

Im Laufe jener Zeit glaubten viele Juden auf dem europäischen Festlande, besonders im deutschen Reiche, dass das Volk der Tataren

---

1) Ebenda, S. 292, Z. 45.

2) MG. S. 26, 818 v. 30970.

3) MG. S. 28, 301 unten und S. 424.

4) MG. S. 28. 207 Z. 10 penitus destruxerunt . . . non solum Christianos, imo paganos, nemini parcentes, omnibus indifferenter sine misericordia mortem inferentes.

5) MG. S. XXIV. 404. Die 4. Fortsetzung der Trierer Chronik.



und der Kumanen dem Stamme jener angehörte, die einst der Herr in den caspischen Bergen auf Bitten Alexander des Grossen einschloss, und so kamen sie nach gemeinsamer Verabredung an einem ganz geheimen Orte zusammen. Die reichsten und angesehensten unter ihnen hielten an sie eine Rede: „Die Zeit sei gekommen, da sie vom Christenjoche befreit werden würden, und sie sollten ihren Befreiern nach Kräften zuhilfe kommen". Alle Waffen, die man aufkaufen kann, werden in Fässer eingepackt — eine Geschichte, die übrigens im Mittelalter, auch in Deutschland öfters vorkommt; der Zug von den hinterlistig in Fässer verpackten Waffen findet sich ja sehr häufig —; nun gehen sie zu den christichen Fürsten, denen sie unterstanden, hin und binden ihnen auf, die Tataren seien Juden, und sie tränken nur von Juden gelesenen Wein; sie wären von denselben dringend aufgefordert worden, ihnen solchen Wein zu liefern. Um nun diese fürchterlichen Feinde der Menschheit zu vernichten, wollten sie jenen vergifteten Wein zukommen lassen. Auf des erlaubten ihnen die christlichen Fürsten, dass die einen Bösewichte den anderen ein solches Geschenk überbrächten. Als sie aber in ferne Theile von Deutschland gekommen waren und sie über einen Fluss setzen wollten, forderte der Inhaber der Brücke den Brückenzoll. Hier findet nun infolge der Weigerung der Juden, den verlangten Zoll zu zahlen, die Entdeckung der in den Fässern versteckten Waffen statt, und die Geschichte schliesst damit, dass die Juden gefoltert, eingekerkert und wie gebührend mit ihren eigenen Schwertern hingerichtet werden.

Man darf diese für den gemeinsten Pöbel berechneten antisemitischen Geschichtchen keineswegs für harmlose Volksschwänke erklären; trotz des den Juden von den staatlichen Behörden gewährleisteten Rechtsschutzes brodelte der Antisemitismus in Deutschland fort und fort, und von Zeit zu Zeit verschaffte sich der süsse Pöbel auch damals das Vergnügen einer kleinen Judenverfolgung. Die Mache dieser Geschichtchen ist die bekannte: die Namen der betheiligten Leute, der Ort der Handlung, werden, um nicht selbst die dümmsten Leute zum Nachdenken zu reizen, nicht genannt, sondern nur höchst unbestimmt angedeutet. Diese Geschichtchen wurden offenbar durch Flugblätter verbreitet, und einem solchen antisemitischen Flugblatte hat sicherlich Mattheus seine Mittheilung entnommen: sie unterbricht bei ihm den übrigen Zusammenhang. Nunmehr aber wollen wir von den Antisemiten wieder zu den ernsten Verhandlungen zurückkehren, die zwischen Papst und Kaiser gepflogen wurden.

[1]) MG. S. 28. 217 unten, folg.

Hemmnisse d. Friedens-verhandlungen.

Wir haben von einem scharfen und bösen Misstone in demselben gehört; die Verhandlungen, die im Anfang Juni begonnen hatten[1]), waren theilweise erfolglos geblieben. Bereits in dem Rundschreiben, das der Kaiser am 20. Juni 1241 an den König Ludwig IX. von Frankreich[2]), an die Grafen, freien Leute, Ministerialen und sonstigen Einwohner in Schwaben[3]) und an den Gemeinderath von Rom[4]) versenden liess, theilt er das Misslingen der bisherigen Verhandlungen mit: „Mit Schmerz berichten es wir und gedenken dessen mit Thränen: die Treulosigkeit der alten giftigen Schlange[5]) zeigt sich dermassen unserer Vorsicht überlegen, dass zum Verderben fast der ganzen Welt sie die Treue unserer Unterthanen gegen uns in Treulosigkeit verwandelt und die Kirche die Brüste mütterlicher Zärtlichkeit uns versagt hat; so mussten wir wiewohl ungerne den künftigen von den Tataren drohenden Gefahren die augenblicklichen, den erst zu ahnenden die schon offenbaren Mühseligkeiten vorziehen." Uebrigens waren die Verhandlungen noch nicht ganz abgebrochen; denn es heisst weiterhin: „Wenn der erhabene katholische römische Kaiser vom allerhöchsten Papste aufgenommen wird wie der Sohn vom Vater und beim apostolischen Stuhle Rath findet für solche Bedrängnis, so wird er nach Besiegung der Empörer nicht zögern und nicht zaudern, für die Vertheidigung des christlichen Glaubens sein Leben und alle Mittel seiner Macht aufzubieten"! Er ersuchte schliesslich die verschiedenen Empfänger seines Rundschreibens sich beim Papste für den Frieden zu verwenden, insbesondere den Gemeinderath von Rom. Ebenso schreibt der Kaiser an den König von Ungarn[6]): „Behufs Herbeiführung des Friedens geben wir uns alle Mühe; wir hätten uns um demselben schon längst und wiederholt bemüht, wenn nicht unsere wiederholte Bitte Ohr und Herz des starrsinnigen Mannes verhärten und so Zwietracht nähren würde, wo sie Eintracht heischte". Allerdings sind dies eigenthümliche Versuche, den Frieden herbeizuführen, wenn die kaiserliche Kanzlei gleichzeitig gelegentlich einer nochmaligen Aufnahme der Verhandlungen, wie sie in dem

---

1) Am 10. Mai schreibt der Papst (MG. Epistolae, I. 714): sub ipsius enim imperio nunquam ecclesia pace vel tranquillitate gauderet; am 18. Mai ermahnt er die Bewohner von Bologna dem Kaiser tapfer Widerstand zu leisten, S. 717, am 14. Juni dagegen in einem an mehrere Bischöfe versendeten Schreiben fordert er sie auf zu beten, dass Gott der Kirche den Frieden geben möge, S. 721, am 19. Juni lobt er die Bemühungen des Herzogs Bernhard von Kärnten um Vermittlung des Friedens zwischen ihm und dem Kaiser, S. 723, unten.

2) Ricardus de S. Germano ad 1241. MG. S. XIX. 380, unten.

3) Böhmer-Ficker, Regesten V. n. 3210.

4) Huillard-Bréholles, V. 2. 1139 ff.

5) Es handelt sich hier um die Schlange der Versuchung.

6) Huillard-Bréholles, V. 2. 1145, 13. Zeile von unten.

Schreiben vom 20. Juni angedeutet wird, an auswärtige Empfänger Zuschriften sendete, die von rücksichtslosen Ausdrücken gegen den Papst wimmelten; und in einem noch eigenthümlicheren Lichte erscheinen diese erneuten Versuche Friedrichs, wenn man die gleichzeitig erfolgte militärische Operation des Kaisers betrachtet: er trat nämlich den Marsch gegen Rom an. Alles in allem ergibt sich aus den von Friedrich selbst versendeten Urkunden, dass er den Frieden zuerst behufs Gewinnung politischer Vortheile in Italien ausnützen und erst im Falle von dessen nahezu völliger Unterwerfung in Angelegenheit der Mongolen etwas thun wollte, und dass die von ihm der Aussenwelt gegenüber hervorgehobenen idealen Zwecke nur Stimmung machen sollten, damit man die Erweichung sehr nüchterner naheliegender realpolitischer Vortheile billige. Uebrigens hörten die zunächst betheiligten Fürsten aus all' den schönen Worten der kaiserlichen Schreiben nur das „Nein" heraus, und sie machten dem Kaiser Vorstellungen wegen der Verzögerung seiner Hilfeleistung[1]). Der Kaiser erwiderte diesbezüglich dem Könige von Ungarn: „Wegen unseres Zögerns, das Du mit Recht hervorhebst, kannst weder Du noch andere Fürsten uns Vorwürfe machen, wenn wir ermüdet von dem langwierigen Kampfe mit den Empörern, nach Erschöpfung unserer finanziellen Mittel, nach den Mühen so vieler Jahre, um das Gewonnene zu behaupten und es vor den Anschlägen des feindlich gesinnten Mannes zu schützen, erst sobald wir unser eigenes Haus in den Zustand sicherer Ruhe versetzt haben und unsere finanziellen und Machtmittel sich wieder in einem besseren Zustande befinden, zur Vernichtung der gemeinsamen Feinde heranziehen werden". Damit erklärte der Kaiser ganz offen, dass er dermalen nicht in der Lage sei, für Bela selbst einzuschreiten; was er diesem als Ersatz bot, wird noch gezeigt werden. Der Kaiser schob mithin die Schuld auf den Papst, der auf den Frieden nicht eingegangen sei und ihn bedrohe; dies nöthigt, die Hindernisse einer Verständigung zwischen Kaiser und Papst darzustellen.

Nicht überall war das Zustandekommen des Friedens erwünscht: in jenen Kreisen, die päpstlicher waren als der Papst, die leidenschaftlicher waren als der leidenschaftliche Gregor IX., deren Lebenselemente Hass, Kampf und Streit waren, wollte man nichts davon wissen. Vier Monate früher, noch vor dem Tatareneinfalle, im Februar hatte der bereits genannte Albert Beham den Herzog Otto von Baiern dahin gebracht, ein in seinem und in des Königs Wenzel von Böhmen Namen gerichtetes officielles Ersuchen um die Wiederherstellung des Friedens

---

[1]) Huillard-Bréholles, V. 2. 1145: ut moram nostram, quam iuste causaris, tu vel alii principes arguere non possetis . .

vertraulich zu widerrufen[1]). Dann als man von den Tataren und ihrem Einfalle in Böhmen und Ungarn bereits Kunde hatte, hat Albert die bereits erwähnte Verdächtigung gegen den Kaiser ausgesprengt; in diesem Schreiben gab er dem Papste den Rath, einen Legaten nach Deutschland zu schicken, um die Wahl eines neuen Königs zustande zu bringen. Während also der Feind an den Pforten des Reiches stand, sollte in Deutschland eine Revolution herbeigeführt werden. Dieser Albert stand mit König Wenzel von Böhmen und dem Herzog Otto von Baiern in engster Verbindung und übte auf deren politische Schritte den grössten Einfluss aus.

An diese soll sich nun der Kaiser damals um Unterstützung seiner Friedensbemühungen beim Papste gewendet haben; wir haben dieses angeblichen Schreibens bereits erwähnt; sein Inhalt war im wesentlichen, sie möchten Gregor rathen, sich mit ihm auszusöhnen, damit man hierauf mit vereinten Kräften den Tataren leichter entgegentreten könne. Es sind dies Gedanken, wie sie auch in andern damaligen Briefen des Kaisers sich erfinden, und die ganz der Natur der Sachlage entsprechen. In wie weit diesem Gesuche entsprochen wurde, wissen wir nicht. Indes hat damals der Herzog Otto von Baiern wenigstens, wie es scheint, seinen Ausgleich mit dem Kaiser gesucht und gefunden[2]). Die beiden Fürsten, der König von Böhmen und der Herzog von Baiern, haben übrigens damals dem Kaiser Schreiben und Gesandte zugeschickt, welche ihm über die Tatarengefahr Bericht erstatteten. Der König von Böhmen hat seine Gesandten an den Kaiser in dieser Zeit abgeschickt, bevor Wenzel vom Einfalle der Mongolen in Mähren Kunde hatte, also vor Anfang Mai, somit auch bevor das vom Kaiser um Unterstützung der Friedenserwirkung an ihn gerichtete Schreiben, das wohl im Juni abgeschickt wurde, an ihn eingetroffen sein kann. In dem Schreiben Wenzels ist nur jene Stimmung zum Ausdrucke gelangt, in der sich der König befand, nachdem die Mongolen ihm an der schlesisch-böhmischen Grenze ausgewichen waren, nicht aber auch jene, in der er sich nach Heimsuchung seines Landes Mähren befand. Nur so ist es zu erklären, wenn der Kaiser Friedrich auf Grund der Nachrichten des Königs Wenzel schrieb: „Die zweite Abtheilung der Mongolen hat Böhmens Grenzen

---

[1]) Nach den Auszügen Aventins aus den Acten Alberts von Beham in Bitt. d. literar. Ver. XVI. Bd. S. 26.

[2]) Aventin Ann. Boi. VII. (ed. Basel 1580 p. 545, ed. 545, ed. Francof. 1628 p. 419) hat hier einen schweren chronologischen Fehler begangen in dem Bestreben pragmatische Zusammenhänge herzustellen. Den Ausgleich zwischen dem Kaiser und dem Herzoge siehe bei Böhmer-Ficker Regesta Imperii V. n. 3208, allerdings was man nicht übersehen darf, ein Schreiben ohne Datum und ohne sichere Adresse.



betreten[1]), hat aber im Angriffe eingehalten, sobald der König jenes Landes mit den seinen ihren Versuchen tapfer entgegentrat". Dass aber der König von Böhmen sich irgendwie an den Kaiser damals um Unterstützung gewendet hätte, ist aus den Quellen nicht zu ersehen; ebenso ist uns über die Beziehungen des Königs Wenzel zum Papste in den Monaten Juni und Juli 1241 nichts bekannt. Wie immer er und der Herzog von Baiern damals das Ansuchen des Kaisers um Frieden behandelt haben mögen, ist für den Verlauf der Dinge vollständig gleichgiltig. Denn jede Zuschrift, die er und der Herzog an den Papst senden mochten, konnte erst in einer Zeit in Rom eintreffen, als der erneute Abbruch aller Verhandlungen bereits eine vollendete Thatsache war. Ob ihm und dem Herzog von Baiern indes das Zustandekommen eines Ausgleiches zwischen Papst und Kaiser besondere Freude gemacht hätte, ist allerdings fraglich; ein solcher würde nur die Reichsgewalt, welche die Fürstenpartei in Deutschland hatte unterwühlen wollen, gestärkt haben. Es wäre um ein Ereignis mehr gewesen, welches die politischen Pläne der antistaufischen Partei gestört hätte; zu den zwei Unannehmlichkeiten nämlich, dass die geplante Wahl eines Gegenkönigs nicht zustandegekommen und dass die Tatarengefahr eingetreten war, wäre einfach eine dritte hinzugekommen. Dass die Tatarengefahr vielfach in Deutschland in der leichtsinnigsten Weise unterschätzt wurde, werden wir übrigens noch sehen; es ist deshalb auch möglich, dass auf einen Ausgleich zwischen Kaiser und Papst vielfach weniger Wert gelegt wurde[2]).

Die Punkte, über die es zwischen Papst und Kaiser zu Verhandlungen kommen musste, waren abgesehen von der unerlässlichen Lossprechung des Kaisers vom Banne und der tatarischen Angelegenheit jedenfalls die Stellung des Kaisers in Unteritalien und die Behandlung der dem Kaiser sich nicht beugenden italischen Städte. In dem nach dem Scheitern der Verhandlungen an den König von England geschriebenen Briefe vom 3. Juli 1241 beschwert sich der Kaiser darüber, dass der Papst noch immer einen Theil der Rebellen und zwar einen nicht unbeträchtlichen in Schutz nimmt[3]). Das ist offenbar ein Punkt, über den sich die beiden in Verhandlung stehenden Theile nicht einigen

[1]) Huillard-Bréholles V. 2. 1121. MG. S. XXVIII. 211. oben. Es kann sich hier sowohl um das Glatzer Land, als auch um das Zittauer Gebiet handeln.

[2]) Von dem gewissen politischen Umschwunge, der damals in Deutschland eingetreten sein soll, kann ich leider nichts bemerken; es wurde nur der Aufruhr um ein paar Monate verzögert.

[3]) Huillard-Bréholles V. 2. 1152: . . . ut ad sedandum nostros iure subditos prevaleremus et quietius regeremus, nec [Subject ist jetzt pontifex] eos, quorum adhuc per eum non minima pars fovetur, protegeret recalcitrantes.



konnten; der Papst wollte und konnte auch nicht die Städte seiner Partei bedingungslos preisgeben und an den Kaiser ausliefern. Daraus übrigens, dass der Kaiser nur von einem Theile der Rebellen spricht, die der Papst in Schutz nehme, ergibt sich, dass der Papst nicht mehr alle Gegner des Kaisers in Schutz nahm und sich in diesem Punkte zu gewissen Concessionen bereit gezeigt hatte, die dem Kaiser indes zu wenig waren. Auch die Stellung Friedrichs in Unteritalien scheint zu unangenehmen Erörterungen geführt zu haben; wenigstens schreibt der Kaiser in dem Briefe an den Gemeinderath von Rom, in welchem er von den Misslingen der bisherigen Verhandlungen Mittheilung macht: „Indem wir das Reich des Vaters und Grossvaters beanspruchen, begehren wir doch nicht unrechtmässiger Weise fremdes Eigen"[1]). So war der Stand der Verhandlungen um den 20. Juni herum; dass die Ende Juni noch fortgesetzten Verhandlungen beim gleichzeitigen Anmarsche des Kaisers auf Rom zu keinem Ereignisse führen konnten, ist bei dem Naturell Gregor IX., der durch Drohungen am allerwenigsten einzuschüchtern war, und bei der wenig nachgiebigen Siegesgewissheit des Kaisers begreiflich. Unter diesen Umständen kam es schliesslich zum Bruche, und die angesichts des Mongoleneinfalles ersehnte Eintracht der beiden obersten Gewalten der Christenheit kam nicht zustande.

Abbruch der Verhandlungen.

Gregor IX. selbst war es, der sich für den Abbruch der Verhandlungen entschied. Der Kaiser theilt dies in einem Schreiben an den König von England mit den Worten mit: „sein Wille galt ihm anstatt des Rechtes; er beherrscht nicht der schlüpfrigen Lauf seiner Zunge, und von den vielfachen Arten Zwietracht zu erregen, hat er nicht Abstand nehmen wollen"[2]). Der Papst mochte sich wohl zum besten gehalten fühlen, wenn die Preisgabe der seine Sache vertretenden Städte verlangt wurde und während der Verhandlungen der Einmarsch in den Kirchenstaat begann. Seine Leidenschaftlichkeit aber führte ihn dahin, die Kreuzzugsscharen, die er im Namen des bedrängten Christenthumes gegen die Mongolen hatte aufbieten wollen, nunmehr zum Kampfe gegen den Kaiser aufzufordern. In welcher Weise Albert von Beham dem Wunsche des Papstes in Deutschland entsprochen hat, wird noch

[1]) A. a. O., V. 2. 1142. 5. Zeile von oben: dum patria et avita regna repetimus, non aliena per iniuriam usurpamus. (Vgl. S. 1145, Z. 15, intendentes esse contenti veteribus et hereditariis imperii iuribus). Ueber die von Richard v. Cornwallis betriebenen Unterhandlungen, die den Gegenstand dieser Arbeit in keiner Weise berühren, s. Schirrmacher, Kaiser Friedrich II., 3. Bd., 224 f.

[2]) Huillard-Bréholles V, 2. 1152. Vgl. Aventin a. a. O., der übrigens eine gänzlich verfehlte Ansicht über die Entstehung des Abbruches der Verhandlungen hat.

später erwähnt werden[1]). Die dort in Aussicht gestellte Kreuzpredigt des Papstes gegen den Kaiser hatte Ende Juni zum mindest schon in Italien begonnen, wie aus dem erwähnten Schreiben Friedrichs vom 3. Juli an König Heinrich III. von England hervorgeht[2]): „durch seine Legaten und Botschafter hat er das Kreuz, welches er wider die wüthenden Tataren oder wider die Bedränger und Beherrscher des heiligen Landes, nämlich wider die Saracenen zu predigen verpflichtet wäre, wider uns, den Arm und den Schirmvogt der Kirche predigen lassen". Dies alles dürfte zunächst ganz überraschend erscheinen; indes hatte sich Gregor bereits 1228—9 gelegentlich der Kreuzfahrt Friedrichs ähnlich benommen. Uebrigens hat auch später die Kirche die Anschauung vertreten, dass selbst gelegentlich des Mongoleneinfalles von 1241 Papst Gregor IX. vielmehr durch die Beihilfe der Söhne der Kirche hätte gegen den Kaiser in seinem Kampfe unterstützt, nicht aber zur Unterstützung anderer angerufen werden sollen[3]). Eine solche Auffassung klärt alles auf und lässt auch den Vorwurf einer nur widerwilligen Gutheissung von Kreuzzugspredigten gegen die Tataren, den Bela gegen Gregor IX. erhebt, vollauf gerechtfertigt erscheinen.

In den schärfsten Ausdrücken liess der Kaiser in seinen Schreiben an auswärtige Herrscher das Verhalten des Papstes kennzeichnen; als den „hartnäckigen Mann" bezeichnet er denselben in dem uns erhaltenen Schreiben[4]) an den König von Ungarn, als den „römischen Pharisäer" betitelt er ihn in einem anderen uns nicht mehr erhaltenen Schreiben an denselben; dies letztere ist wohl nun vierzehn Tage später nach dem vollendeten Abbruche der Verhandlungen geschrieben worden; in demselben sagt er auch, dass den Papst ihn mit den Waffen bedränge und den von ihm freiwillig angebotenen Frieden verschmäht habe[5]).

Die Lage nach dem Abbruch der Verhandlungen.

Mit dem Abbruche der Verhandlungen, hierin hatte der Kaiser vollkommen Recht, war eine neue Sachlage gegeben, die ihm, gleich-

---

[1]) S. S. 138.

[2]) Huillard-Bréholles, a. a. O.

[3]) Theiner, Mon. Hung. hist. I. 240. Alexander IV. schreibt zur Rechtfertigung des Verhaltens Gregors IX. an König Bela: F. quondam Imperator acerrima in sedem apostolicam tirannide seviebat . . . in tam vehementi procella, quae multipliciter eandem concutiebat ecclesiam, memoratus predecessor pro communi salute decertans erat potius filiorum adiuvandus suffragiis, quam in aliorum praesidium advocandus.

[4]) Huillard-Bréholles V. 2. 1145.

[5]) Bei Aventin a. a. O., offenbar aus den Aufzeichnungen des Albert Bohemus: Imperator post haec Ugro scribit, se ab Romano pharisaeo armis premi, oblatam ultro a se pacem spernere eundem. (Der Kraftausdruck des römischen Pharisäers ist auch sonst der Kanzlei des Petrus a Vineis nicht fremd, er gebraucht ihn einmal zur Schilderung des Verhaltens von Gregor IX. i. J. 1229).



giltig ob er früher die ernste Absicht gehegt hat, gegen die Tataren zu ziehen oder nicht, jetzt ein solches Unternehmen vorläufig jedenfalls unmöglich machte. Die Darlegungen im Schreiben an den Gemeinderath von Rom bezeichnen den neuen Zustand der Dinge. Im diesem Schreiben legt er dar[1]), wie man wiederholt gegen ihn Aufruhr angezettelt habe, und überhaupt den ganzen Gang der kaiserlichen Politik seit 1235: „Zur Stärkung und Einigung der Kräfte unseres Reiches in den fruchtbaren Gefilden Italiens haben wir die ganze Schärfe unseres Geistes aufgeboten, unsere gesammte Macht eingesetzt, damit nach Unterwerfung aller Theile unseres Reiches und nach Bezwingung aller Aufrührer schnell und beruhigt die kaiserliche Hand zur Abwehr des tatarischen Unheiles sich erhebe". Er schildert dann die Erfolglosigkeit der Ausgleichsversuche mit dem Papste: „er zwang uns mithin, wenngleich ungerne, vor den künftigen von den Tataren drohenden Gefahren die augenblicklichen zunächst zu berücksichtigen". Er legt ferner dar, warum er, solange ein Ausgleich mit dem Papste nicht zustandegekommen sei, nicht, Italien verlassen könne: „hätten wir nur die Gewissheit, dass im Vertrauen auf die väterliche Gesinnung des Papstes und auf die Treue der Unterthanen wir alles beruhigt im Rücken lassen und zur Abwehr der Wildheit der Tataren mit Hintansetzung alles anderen eilen könnten! Aber es steigt hiebei das Andenken an die Vergangenheit empor, wie wir einst zur Unterstützung des heiligen Landes und zur Vernichtung der Saracenen auszogen, die nicht minder den Glauben verfolgen als die Tataren; da hat, während wir jenseits des Meeres verweilten, jener theuerste unser Vater die Unterstützung der Mailänder und ihrer anderen dem Reiche unterworfenen Spiessgesellen angerufen und unser Reich Sicilien feindselig angegriffen und, was noch ärger ist, allen Getreuen Christi verboten, uns in der Angelegenheit des Kreuzes irgend welche Hilfe zutheil werden zu lassen". Weiterhin erklärt er es für höchst wahrscheinlich, dass die Kunde von dem Zwiespalte zwischen Papst und Kaiser den Muth der Tataren gemehrt habe.

Friedrich schritt also zur Fortsetzung des Kampfes gegen den Papst; für den Fall des baldigen Sieges stellte er, wie bereits erwähnt, dem König Bela endlich die ersehnte Hilfe in Aussicht[2]); allerdings glaubte er, dass ihn von dem endgiltigen Siege in Italien nicht mehr viel trenne: „Die höchste Nothwendigkeit hat die Veranlassung zu einem kurzen Aufschube gegeben, damit wir nicht die so schwierige Angelegenheit des Reiches, die auch unser persönliches Interesse betrifft, und den

---

[1]) Huillard-Bréholles V. 2. 1140 ff.

[2]) Huillard-Bréholles V. 2. 1144 ff.

Erfolg, der nach so vielen Kämpfen und Kriegen mit deutschem Blute erworben, durch deutsches Schwert nunmehr der Vollendung nahe gerückt worden ist, wegen eines ganz kurzen Zeitraumes unvollendet lassen, damit nicht, was noch schlimmer und leicht möglich wäre, die italischen Völker in Abwesenheit ihres Herrn nach ihrer Gewohnheit sich wieder empören, so grosse Anstrengungen und soviele aufgewendete Geldmittel nach unserem Abzuge einfach dahin wären und neue noch schwerere Anstrengungen dem Reiche bevorstünden . . . Er habe nunmehr, unter Beiseitesetzung aller Rücksichten, seine erhabenen Schritte gegen Rom gelenkt . . . Wir hoffen aber durch diesen Schritt der Welt das Gut des Friedens wieder zu erwerben; nach Herstellung des Friedens in Italien, nach Sicherung unseres Reiches, in gebesserten Finanzen, begleitet von einem zahlreichen Heere werden wir dann angerückt kommen, gesegnet mit dem ersehnten Segen unserer allerheiligsten Mutter Kirche, so dass mit der Hilfe des Herrn, die uns den Erfolg durch die Fürsorge des Himmels verschaffen wird, so wie wir gewohnt sind, über alle unsere Feinde zu siegen, wir auch die Masse der Tataren besiegen werden". Das waren indessen nur Verheissungen für die Zukunft; für die Gegenwart sahen die Dinge etwas anders aus, wie aus dem erwähnten uns verlorenen späteren Schreiben des Kaisers aus dem Anfang Juli an den König von Ungarn hervorgeht[1]): er wage nicht vonhause fortzuziehen, sei es wohin immer, er bedauere lebhaft, dass er ihm derzeit, so sehr er es wünsche, Hilfe nicht bringen könne.

Es ist selbstverständlich, dass unter diesen Umständen der an den Papst und an den Kaiser entsendete Bischof Stephan von Waizen fruchtlos zum König Bela nach Agram, wo dieser damals weilte, zurückkehrte. Warum aber der Kaiser auch nach dem Tode seines Gegners des Papstes Gregors IX., der am 22. August zu Rom starb, nichts für Ungarn that, wird nicht berichtet; der von ihm als Hauptgrund, weshalb er nicht gegen die Tataren ziehen könne, angegebene Umstand, nämlich sein feindliches Verhältnis zum Papste, bestand dann nicht mehr. Gleichwohl schlug der Kaiser seine italischen Angelegenheiten höher an als den etwa in Ungarn zu erringenden Erfolg, er kümmerte sich nicht mehr um Ungarn und des Interesse Deutschlands Ungarn gegenüber. Wenn man mithin das Urtheil ausgesprochen hat, Friedrich habe sich im allgemeinen mehr als italienischen Herrscher denn als deutschen Kaiser bewiesen, so erscheint es in dieser Beziehung gerechtfertigt. Freilich unterliess Friedrich auch jetzt noch nicht, die Tataren-

---

[1]) Aventin, Ann. Boior., a. a. O.: neque se audere domo pedem usquam gentium tollere; dolere admodum, quod illi, quemadmodum optet, suppetias ferre nequeat,



angelegenheit als ein Mittel zu benützen, um auf die öffentliche Meinung in Europa zu wirken. Ende August, wenige Tage nach dem Tode des Papstes versendete der Kaiser ein Rundschreiben[1]), in welchem er die Wahl eines neuen friedlich gesinnten Papstes erhofft und daran die Erwartung knüpft, dass dann Kirche und Reich einträchtig gegen die Mongolen kämpfen und ein leichterer Erfolg möglich sein werde; solche Gedanken zu äussern, brachte für den Kaiser gar keine bestimmte Verpflichtung mit sich. Denn kam es zur Wahl eines friedlichen Papstes, so war es noch immer nicht gewiss, ob der Kaiser auch nur das geringste thun werde; im entgegengesetztem Falle aber war es vollkommen sicher, dass er auch nunmehr gar nichts werde thun können. So machten die Folgen, die sich aus der politischen Verbindung Deutschlands mit Italien ergaben, eine Hilfeleistung für Ungarn von höchst unbestimmbaren und zweifelhaften Voraussetzungen der Zukunft abhängig, auf diese Art ist es eben gekommen, dass für Ungarn nichts geschah[2]).

Friedrichs Massnahmen zur Abwehr der Tataren.

Aber es wäre vollständig verfehlt, wenn man meinen wollte, dass der Kaiser, weil er selbst nicht nach Ungarn an der Spitze eines Reichsheeres gezogen ist, sich auch um das Zustandekommen einer solchen Unternehmung gegen die Tataren überhaupt nicht bemüht habe. Er schreibt in seinem Briefe an den König von England den 3. Juli: „Wir haben unseren lieben Sohn Konrad und die übrigen Fürsten des Reiches ausdrücklich beauftragt, behufs Zurückweisung der Angriffe vonseite der barbarischen Feinde mit aller Macht einzuschreiten“[3]). Den König Bela fordert er in seinem Schreiben von Ende Juni[4]) auf: „wir bitten Deine Hoheit, vorläufig mit dem Aufgebote Deiner Macht Dich unserem lieben Sohne Konrad, der zum römischen Könige erwählt ist, anzuschliessen, um den eingedrungenen gemeinsamen Feind abzuwehren, damit sie nicht ein freies Feld finden, bis wir mit gesammter Macht zu ihrer Verdrängung heranziehen“. König Bela zog es indes vor, in Agram zu bleiben, statt dem König Konrad in Nürnberg oder sonstwo sich anzuschliessen. In dem mehrfach erwähnten späteren uns nicht mehr erhaltenen Schreiben des Kaisers an König Bela theilt ersterer mit, er habe seinem erlauchten

---

[1]) Huillard-Bréholles V. 2. 1165.

[2]) Die Persönlichkeit Friedrichs hiefür verantwortlich zu machen, halte ich nicht für angemessen, denn seine Entschliessungen waren schliesslich durch die historischen Voraussetzungen der Sachlage und seiner politischen Stellung in Italien je nach den eintretenden Ereignissen von vornherein bestimmt.

[3]) Huillard-Bréholles V. 2. 1152.

[4]) A. a. O., S. 1145 unten. Die Datierung dieses ohne chronologische Merkmale uns überlieferten Schreibens ergibt sich aus den darin enthaltenen Angaben über das damalige Verhältnis des Kaisers zum Papste.

Sohne, dem Könige Konrad, ferner den Deutschen und den Wenden(!) aufgetragen zu sorgen, dass „das Land jenseits der Alpen nicht Schaden nehme“ [1]). Der Kaiser sendete weiterhin seine Weisungen nach Deutscland, wie der Krieg gegen die Tataren vorzubereiten und zu führen sei[2]), und im Namen des Königs Konrad erstattete man ihm über die weitere Entwicklung der Dinge Bericht[3]). Er erwog auch die Gefahren, die aus einer Niederlage der Deutschen erwachsen könnten, und suchte im Hinblicke auf diese die anderen grösseren Fürsten Europas zu Hilfeleistungen zu veranlassen. Er legte denselben dar, dass wenn Deutschland erliege, ihre eigenen Länder in Gefahr kämen. Dies war übrigens eine allgemein verbreitete Ansicht; der französische Tempelherr Ponces d'Aubon schreibt in seinem Briefe an den König Ludwig IX. von Frankreich: „wenn es nach dem Willen Gottes sich vielleicht ereignen sollte, dass die Deutschen besiegt würden, so würde der König von Frankreich die Last des Krieges zu tragen haben“ [4]). Immerhin ist dieser Mangel an Zuversicht in die eigenen Kräfte Deutschlands vonseite des deutschen Kaisers sowie vonseite eines Franzosen kein Beweis dafür, dass die Kräfte des deutschen Reiches im Auslande damals allzuhoch geschätzt wurden. Man konnte daselbst gar wohl die Krankheit des deutschen Staatskörpers, nämlich den Kampf der Parteien und die Unbotmässigkeit der Reichsfürsten. Der Kaiser richtete also wiederholte dringende Gesuche um Unterstützung seines Königs Konrad sowohl an den König Heinrich III. von England[5]) als auch an den König Ludwig IX. von Frankreich[6]) und suchte somit, ebenso wie der Papst, als dessen Concurrent er auch in dieser Beziehung erscheint — keiner

---

[1]) Aventin, Ann. Boi., a. a. O.: Conrado Caesari, filio suo, atque Teutonibus et Venedis praecepisse, ut dent operam, ne quid detrimenti res publica ultra Alpes capiat. Der Vermerk ultra Alpes findet sich auch im diesbezüglichen Erlasse König Konrad: »quod tantum imperium in ista parte Alpium ab invasione dictorum Tatarorum defendamus«, MG. L. II. 339, Huillard-Bréholles V. 2. 1215, übrigens ein Beweis dafür, dass Aventin thatsächlich über den Inhalt eines für uns verlorenen echten Schreibens des Kaisers etwas erfahren hat.

[2]) MG. L. II. 339.

[3]) Huillard-Bréholles V. 2. 1152 u. MG. S. XXVIII. 211, Z. 5.

[4]) MG. S. XXVI. 604.

[5]) MG. S. XXVIII. 210.

[6]) MG. S. XXVIII. 212 unten erwähnt; vorhanden in den Handschriften 409 Bl. 65 a der Wiener Hofbibliothek und Hds. 590, Bl. 108 a f.; in der Ausg. der Baumgartenberger Formelbuches F. R. Austr. II. Abth., 25. Bd., S. 482 erwähnt, aber leider nicht abgedruckt.

von beiden erwähnt in seinen diesbezüglichen Schreiben der betreffenden Bestrebungen des anderen — die Abwehr der Tataren zu einer internationalen Angelegenheit zu machen, vermuthlich in der Meinung, dass dann die Hochachtung vor dem christlichen Kaiser als Führer in einer solchen internationalen Frage steigen werde. Indes konnten und mussten derartige Ansuchen vonseite eines deutschen Kaisers an einen Franzosenkönig zumal und an den König von England als Zeichen der Schwäche des deutschen Reiches erscheinen; und England ist solchen deutschen Ansuchen um eine bundesbrüderliche Unterstützung immer kühl gegenüber gestanden.

Besorgnisse in Westeuropa.

Eine gewisse Erklärung für die Absendung solcher Hilfegesuche bieten zwei Umstände, nämlich einmal, dass Kaiser Friedrich nicht hinter den Bestrebungen des Papstes in der gleichen Richtung zurückbleiben wollte, dann, dass der Schrecken vor den Tataren sich in ganz Europa verbreitet hatte. „Die ganze Welt fast erzitterte, und ein so grosser Schrecken verbreitete sich über alle Länder, dass niemand ihren ruchlosen Händen entfliehen zu können glaubte“ [1]). Zeugnisse hiefür bieten sowohl die deutschen als auch die ausländischen Quellen. Die Jahrbücher von S. Pantaleon in Köln theilen mit: „Eine bedeutende Furcht vor diesem barbarischen Volke hatte auch die entlegenen Länder, nicht bloss Frankreich, sondern auch Burgund und Spanien erfasst, denen der Name der Tataren bis dahin unbekannt war“ [2]). Der König Ludwig IX. von Frankreich musste die Angst seiner Gemahlin vor den neuen Feinden beschwichtigen[3]). Auch die Mittheilungen in der Reimchronik des Philipp Mousket aus Doornik in Flandern[4]) und des Balduin von Ninove[5]) bezeugen den in den Niederlanden und Nordfrankreich entstandenen Schrecken. Französischen Sängern wird der früher unbekannte Name der „Tartarins“ geläufig[6]). Für die Aufmerksamkeit die man in England den neuen Gegnern der Christenheit zuwendete, sind die reichen Angaben des Engländers Mattheus kennzeichnend, der die in Angelegenheit der Tataren an die Könige von England und Frankreich, an den Herzog von Brabant und an den Erzbischof von Bordeaux gesendeten Schreiben sammelte[7]). Der König von Norwegen liess sich

---

1) Thomas, ed. Schwandtner, III. 610.
2) MG. S. XXII. 535.
3) Scriptores rerum Britannicarum, Mattheus, Chronica maiora, IV. 111.
4) MG. S. XXVI. 817. 819.
5) MG. S. XXV. 543.
6) Guillem v. Montagnagout in Raynouard, poésies des troubadours. 4. Bd.
7) MG. S. XXVIII. 206 ff. 230 ff. Script. rer. Britann., Mattheus, Chron. maiora, Bd. IV.

das Gelübde eines Kreuzzuges in das heilige Land zum Gelübde eines Kreuzzuges nach Ungarn umwandeln, wie ein Brief des Papstes Innocenz IV. 1243 an den Erzbischof von Drontheim mittheilt; das Anbot des Königs wurde genehmigt, falls binnen Jahresfrist nach Erhalt des Briefes die Tataren in Ungarn wieder einfallen sollten; da dies aber nicht geschah, wurde das Anerbieten gegenstandslos[1]. Einen tiefen Eindruck machte das Ereignis auch in Italien[2]; man fürchtete, dass die wilden Tataren, alles verwüstend auch hieher sogar bis gegen Rom ziehen wollten[3]. In welcher Weise an Venedig geradezu die Aufforderung herangetreten ist, militärische Hilfe gegen die Tataren zu leisten, wird später gesagt werden[4]. Indes geschehen ist vonseite der Italiener nichts. Ueberhaupt hat weder Deutschland noch Polen oder Ungarn oder Böhmen damals von ausserdeutschen Ländern irgendwelche Hilfe erhalten; im Ernstfalle war Deutschland ganz auf seine eigenen Kräfte angewiesen.

Kreuzzugsbewegung in Deutschland.

Von der heranrückenden Gefahr war man in Deutschland bereits in den ersten Monaten des Jahres 1241 unterrichtet. Bereits vor den Kämpfen in Polen und Ungarn treten Prediger- und Minderbrüder auf, welche das Kreuz in ganz Deutschland predigen liessen[5]. Ebenso theilt unter dem allerdings fragwürdigen Datum vom 10. März, jedenfalls aber noch vor Ostern Landgraf Heinrich von Thüringen mit, dass er durch die Prediger- und Minderbrüder in seinem Lande zum freiwilligen Aufgebote des Kreuzzuges predigen lasse, eine Angabe, die er nach einiger Zeit wiederholt[6]. Bezüglich des Erfolges dieser Agitation ist zu bemerken, dass Dlugosz, der über keine schlechten Quellen für jene Zeiten verfügt, von der Theilnahme von Kreuzfahrern am Kampfe von Liegnitz spricht[7]. Ebenso wird mitgetheilt, dass als der König Wenzel nach der Lausitz zog, was in der zweiten Hälfte des April geschehen sein muss, ihm zahlreiche Deutsche zugezogen sind:

10. März.

---

[1]) Raynald, annales ecclesiastici XIII. Bd. z. 1241, daraus Fejér, cod. dipl. Hung. IV. 1, 303. — Potthast n. 11106; Berger, registres d'Innocent IV. n. 46.

[2]) Salimbene, Chronica in «Monum. hist. ad provincias Parmensem et Placentinam spectantia», p. 86. — Jacobus ab Aquis, Monum. hist. patriae III. 1557. 1558. 1583. — Giovanni Villani, Muratori, Script. XIII. 174. — Ryccardus v. S. Germano a. a. O.

[3]) Thomas p. 610, ed. Schwandtner: Coeperunt autem munire, suspicantes, quod ad urbem Romam vellent omnia vastando transire.

[4]) S. S. 151 f.

[5]) Annales S. Pantaleonis Colon. MG. S. XXII. 535.

[6]) MG. S. XXVIII. 206. 207.

[7]) Dlugosz I. 676. Die Erklärung aber, die Dlugosz beifügt, dass bereits auf päpstliches Geheiss noch vor der Schlacht von Liegnitz das Kreuz gepredigt wurde, haben wir seinerzeit schon zurückgewiesen, s. S. 44 Anm. 2.

Czu Behem sach man wandirn
Vel lut von tutschin landen,
Mit den der Konig
Durch dy Sittaw gink . . [1]).

Der Streifzug der Mongolen gegen die Lausitz, dessen wir oben gedacht haben[2]), zwang schliesslich auch die thüringischen und meissnischen Fürsten sich zu rüsten. Wir haben bereits gehört, wie Heinrich der Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen nicht nur selber rüstete, sondern auch seinen Schwiegervater den Herzog Heinrich von Brabant um Hilfe angieng[3]). Es fand eine Versammlung zu Merseburg statt[4]), wo man hörte, dass der König Bela von Ungarn an den König Wenzel geschrieben habe, dass er nach Sammlung eines neuen Heeres und neuer Streitkräfte den Tataren wieder entgegen gehen wolle[5]). Mit Rücksicht darauf, dass die Schlacht am Sajó am 11. April stattfand und Bela dann nach Oesterreich floh und erst dann wieder in Ungarn ein Aufgebot sammelte, kann dieses Schreiben erst um den 10. Mai herum dort eingetroffen sein; um diese Zeit hat demnach die Versammlung zu Merseburg stattgefunden. Ueber ihren Verlauf berichtet die sächsische Weltchronik: „Da diese Kunde (von der Tatarengefahr) nach Deutschland kam, da kamen zu einem Tage nach Merseburg viele Fürsten und Herren zusammen und beschlossen, dass man um dieser grossen Gefahr willen allen Leuten das Kreuz geben solle“; es wurde mithin ein Kreuzzug beschlossen. Der Umstand, dass die Mongolen thatsächlich nach einer ganz anderen Richtung hin sich wendeten, nicht gegen Sachsen, dessen Fürsten zu Merseburg getagt hatten, sondern gegen Mähren zogen, hat es jedenfalls herbeigeführt, dass dieser Beschluss keine thatsächlichen Folgen hatte.

---

[1]) Fontes rerum Bohemicarum III. 174. Bibl. d. literar. Ver. XLVIII, 184. Z. 14 f.

[2]) S. S. 53 u. 54 f. dieser Arbeit.

[3]) MG. S. XXVIII. a. a. O.

[4]) Mon. Germ. Scr. XXVIII. 208. Im Briefe des Bruder R. — Sächsische Weltchronik, MG. Deutsche Chroniken, 2., 254. — MG. S. XVII. 75: contra quos (die Tataren) principes de Merseburg cruce signantur. Es ist selbstverständlich, dass nach all diesen Stellen ich die in MG. S. XXVIII. 208. Note 9 zu den Ortsnamen Merseburch ausgedrückte Ansicht: Nürnberg dici videtur, ganz entschieden zurückweise.

[5]) Auf diese durch historische Zeugnisse erwähnten, uns aber aber nicht erhaltenen Briefe Belas an König Wenzel muss hier aufmerksam gemacht werden. In dem Briefe des Bruder R. (MG. S., a. a. O.) wird also, wie oben im Texte bemerkt, der Einlauf eines Schreibens erwähnt, dessen Gedankengang mit dem von Roger c. mis. 31 als von den Mongolen gefälscht erklärten Schreiben übereinstimmen. Dann kam ein in einem Briefe (des Bischofes Konrad von Freising (Erben I. n. 1035) erwähntes zweites Schreiben des Königs Bela, in welchem er dem König von Böhmen abrät, mit den Mongolen zu kämpfen.



Eine ähnliche Versammlung wie die zu Merseburg in der Magdeburger Erzdiöcese war die zu Herford in Westfalen gewesen, welche unter dem Vorsitze des Erzbischofs Siegfried von Mainz und unter Theilnahme zahlreicher geistlicher und weltlicher Würdenträger abgehalten wurde, und deren Beschlüsse am 25. April zusammengestellt wurden. 25. April. Näheres über dieselben erfährt man aus einer Verordnung des Bischofs von Constanz.

Am 25. Mai erlässt der Bischof Heinrich von Constanz aus ein Schreiben, in welchem dieser die zu Herford festgesetzten Beschlüsse betreffs des gegen die Tataren aufzubietenden Kreuzzuges mittheilt und dieselben in seinem Sprengel verkündigen lässt. Aus demselben geht hervor, dass der Erzbischof von Mainz zahlreiche Bestimmungen nach dem Rathe der Fürsten in der Kreuzzugsangelegenheit getroffen hat, die auch er, der Bischof von Constanz, in seinem Sprengel möglichst allgemein bekannt machen will. Er ertheilt die Vollmacht, alle Excommunicationen, selbst solche, deren Widerruf der Papst sich selber vorbehalten hat, aufzuheben und jedes andere Gelübde in das Gelübde eines Kreuzzuges gegen die Mongolen umzuwandeln. Weiterhin bestimmt er einen vierzigtägigen Ablass für diejenigen, welche das Kreuz nehmen, und ebenso denjenigen, welche einen ihrem Vermögen angemessenen Beitrag für denselben leisten. Reuige Sünder, selbst solche, welche einen Todtschlag begangen haben, können sich auf diese Art mit der Kirche aussöhnen, wenn sie das Kreuzzugswerk unterstützen. Alle Kreuzfahrer werden sowohl bezüglich ihrer Person, als auch bezüglich ihres Eigenthumes in den päpstlichen und bischöflichen Schutz aufgenommen. Alle diejenigen, welche einen Kreuzfahrer überfallen oder die Kreuzpredigt behindern, verfallen der Excommunication. Alle Zahlungen, Schulden und Verzinsungen ruhen einstweilen bis zum 25. Juli. Am 25. Mai befindet sich der Bischof Heinrich wieder in Constanz, und um diese Zeit war er schon davon in Kenntnis, dass die Mongolen bereits die Grenzen der Mainzer Erzdiöcese, nämlich den derselben untergeordneten Bisthumssprengel Olmütz betreten hatten[1]. In der ganzen Ausdehnung des Mainzer Erzsprengels liess der Erzbischof Siegfried das Kreuz predigen[2].

König Konrad erliess nun nach dem Pfingstfeste, welches im Jahre 1241 auf den 19. Mai fiel, nach Vereinbarung mit den Fürsten, 19. Mai den Grossen und sonstigen Getreuen des Reiches, welche damals bei ihm gewesen waren, ein Aufgebot gegen die Tataren; er selbst hat

[1]) Huillard-Bréholles historia diplomatica V. 2. 1209—1213 und 1213—1214. Letzteres Schreiben auch bei Hormayr Gold. Chronik 2. 69. Ueber die Datierung vgl. Ficker, Mitth. d. Instit. für öst. Geschf. III, 103.

[2]) MG. S. XVII. 46. Ann. Wormat.

damals in Esslingen das Kreuz genommen, jedoch ohne Verbindlichkeit gegenüber dem Papste, sondern ausschliesslich zum Zwecke der Vertheidigung Deutschlands gegen die Tataren, vorläufig bis zum 11. November und wenn nöthig für noch längere Dauer; der Sammelpunkt sollte Nürnberg, die Zeit, zu welcher sich die Streitkräfte versammelten, der 1. Juli sein[1]). Zugleich sendete auch der Kaiser über die Alpen herüber seine den Kreuzzug betreffenden Anordnungen: die einzelnen Fürsten sollten sich auf keine Feldschlacht mit den Tataren einlassen, sondern sich auf die Vertheidigung ihrer Grenzen beschränken, damit sie nicht im Falle einer Niederlage ausserstande wären, neue Streitkräfte zu sammeln; sie sollten sich Schleuderschützen verschaffen; man solle die Lebensmittel nicht an den Rhein, sondern auf die der Vertheidigung dienenden Burgen bringen[2]); wer drei Mark Einkünfte besitzt, ist verpflichtet, einen Schild zu stellen; das stete Verweilen in den Schenken sowie kostbare Kleider werden verboten. Man sieht freilich nicht ein, was Bestimmungen bezüglich des Wirtshausbesuches und betreffs kostbarer Kleider mit dem Tatareneinfalle zu thun haben; aber es kann sein, dass diese Bestimmungen mit der Lagerdisciplin für den Kreuzzug zusammenhängen.

Welchen Umfang die Bewegung für denselben ergriff, berichten zahlreiche Quellen. „Während der Heimsuchung Polen und Ungarns und auch vor derselben traten viele Prediger- und Minderbrüder in Deutschland auf, welche in fast ganz Deutschland Geistliche und Weltliche zu einem Kreuzzuge gegen die Tataren sich zu rüsten veranlassten. Der Kaiser selbst schrieb den deutschen Grossen, sie sollten sich zu seiner Unterstützung bereit halten, da er selbst dem christlichen Volke gegen die wüthenden Feinde Hilfe bringen wolle. Der deutsche König selbst, der Sohn des Kaisers, der Erzbischof von Köln und sehr viele deutsche Fürsten nahmen das Kreuz"[3]). Der bereits mehrfach genannte französische Templer Ponces d'Aubon theilt in seinem Briefe an König Ludwig den Neunten mit: „Wisset, dass alle Barone Deutschlands, der König selber, der ganze Klerus, alle Mönche und Laienbrüder das Kreuz genommen haben; Jakobiner und Minoriten bis gegen Ungarn hin haben das Kreuz gegen die Tataren angelegt. Und wie uns unsere Brüder mitgetheilt haben,

---

[1]) Huillard-Bréholles V. 2. 1214 f. Aus Huillard-Bréholles V. 2. 1211, dem erwähnten königlichen Schreiben, geht auch hervor, dass Konrad zu Esslingen auch einen allgemeinen Landfrieden für Deutschland bis z. 11. November angeordnet und die Bestrafung derjenigen, welche einen Kreuzfahrer selbst oder an seiner Habe schädigten, befohlen hat.

[2]) Eine Bestimmung, die ebenso unverständlich ist, wie der von uns nicht berücksichtigte Satz: «non fiat cervisia, sed frumentum servetur». Huillard V. 2. 1215 f. MG. L. 2, 389.

[3]) MG. S. XXII, 535.

so werden die Tataren, wenn es sich vielleicht nach dem Willen Gottes fügen sollte, dass die Deutschen besiegt würden, niemanden finden bis an die Grenze Eures Landes, der ihnen entgegen treten könnte. Und wisset, dass unser Meister in Böhmen, Ungarn, Polen, Deutschland und Mähren zu unserer Generalversammlung nicht gekommen ist, sondern er sammelt so viel Leute als nur möglich, um diesen entgegen zu ziehen"[1]). Der Templerorden, dem wir bereits in Schlesien begegnet sind, der in Mähren gegen die Mongolen gekämpft und in der Schlacht am Sajó in Ungarn seine Tapferkeit bewiesen hat, beabsichtigte somit auch an der deutschen Kreuzzugsbewegung sich mit allen Mitteln zu betheiligen; dies ist eine sehr vielseitige und sehr bedeutsame Thätigkeit der Templer damals gewesen, von der man bisher wenig gewusst hat.

In allen Landschaften Deutschlands war die Bewegung sehr lebhaft; die ausziehenden Ritter trafen für ihr Seelenheil Verfügungen, indem sie sich den Schutz des Himmels durch fromme Stiftungen zu erwerben, durch Verkauf von Gütern die nöthigen Geldmittel zu verschaffen suchten, und durch die hierüber errichteten Urkunden erfahren wir auch von den einzelnen Theilnehmern. Was die hiedurch erweisbare Theilnahme an dem geplanten Zuge oder, wie ich vielmehr sagen möchte, die sonstigen Beitrittserklärungen zum Kreuzzuge im übrigen Deutschland anbetrifft, so waren sie, wie bereits bemerkt, besonders zahlreich in Sachsen, ferner nahmen auch viele Fürsten am Rheine das Kreuz[2]), und es liefen auch viele Geldmittel durch freiwillige Beisteuern für das geplante Kreuzzugsunternehmen ein. Auch ein Chronist aus Strassburg erwähnt der damaligen Kreuzpredigten[3]). In Schwaben vermachte der Graf Ludwig von Spitzenberg gegen die Tataren ausziehend dem Kloster Ursperg den Hof Witterstall[4]). Ein anderer schwäbischer Graf, Albert von Altbach, verkaufte sein Gut Sirnau an die Nonnen in Kirchheim, um sich das nothwendige Geld zum Auszuge gegen die Tataren zu verschaffen[5]). Besonders lebhaft war die Betheiligung in Tirol. Am 5. Juni erschien Graf Ulrich von Ulten vor seinem Vetter, dem Bischof Egeno von Brixen, mit dem Kreuze gegen die Tataren versehen; er liess sich von letzterem hundert Mark Silber behufs Rüstung auszahlen und vermachte ihm hiefür, falls er nicht zurückkehre, das altweltfische Erbgut

23. Juni.

5. Juni.

1) MG. S. XXVI, 604 f.

2) MG. S. XXIV. 404.

3) MG. S. XVII. 75.

4) Stälin, Wirtembergische Geschichte, II, S. 397.

5) Stälin, Wirtembergische Geschichte, II, 198 Anm. 1; «Ego Albertus de Alpach cum pro defensione christianae fidei in obsequio Jesu Christi contra Tataros essem iturus», beginnt die am 23. Juni 1241 ausgestellte Urkunde.

im oberen Innthale, die Pfarrei Silz nebst allem Besitze bis Finstermünz[1]).
20. Juli. Am 20. Juli war auch Graf Albert von Tirol mit dem Kreuze bezeichnet, und er vermachte für sein und seiner Eltern Seelenheil dem Kloster zum heiligen Geiste zu Polling in Oberbayern vierzig Mark Silbers[2]). Uebrigens war man in Tirol bereits frühzeitig auf die von den Mongolen her drohende Gefahr aufmerksam gemacht worden. Der Patriarch von Aquileja, dessen Rolle in jenen Tagen noch zu besprechen ist, hatte vom König Bela von Ungarn jenes bereits früher erwähnte Schreiben des Khans Kuyuk zugesendet bekommen und dasselbe an den Bischof Egeno von Brixen und den Grafen Albert von Tirol zum Zwecke der weiteren Bekanntmachung geschickt, welche in den Kirchen von der Kanzel aus erfolgte[3]). Mit solchen Kundmachungen in Deutschland hängt es jedenfalls zusammen, wenn in den Kirchen damals gebetet wurde: „Herr, erlöse uns von der Wut der Tataren"[4]). Der im März 1241 stattfindende Ausgleich der Tiroler Fehden, dessen zeitliches Zusammentreffen mit dem Anmarsch der Tataren gegen Ungarn übrigens ein rein zufälliges, nicht durch irgend jemandes Anregung aus diesem Anlasse hervorgerufen worden ist[5]), konnte natürlich für eine regere Betheiligung in Tirol am Kreuzzuge nur günstig sein.

Die Rührigkeit in Tirol hängt wohl mit den Beziehungen des in Tirol sehr reich begüterten Adelsgeschlechtes der Andechs zum ungarischen Königshause zusammen. Diese Beziehungen waren durch die Heirat von Gertruden, Tochter Bertholds I. aus diesem Hause, Herzogs von Meranien, das ist des Küstenlandes am adriatischen Meere, mit König Andreas II. von Ungarn angeknüpft worden, und damit dürfte auch die lebhafte Betheiligung des Patriarchen Berthold von Aquileja, welcher demselben Hause angehörte und Oheim von weiblicher Seite des Königs Bela war, zu genüge erklärt sein. Dieser hat, abgesehen von der bereits erwähnten weiteren Verbreitung, die er dem Schreiben des Kuyuk an Bela gegeben hat[6]), im Sommer 1241 an der Unterstützung Oesterreichs gegen die Tataren theilgenommen[7]); möglich, dass damit die Nachricht des französischen Tempelherren: „wisset, dass der König von Ungarn, der König von Böhmen, die beiden Söhne des Herzogs in Polen mit einer grossen Menge von Leuten nicht gewagt haben[8]),

---

1) Hormayr, Gold. Chronik, II. 64.
2) Hormayr, a. a. O., II, 67.
3) S. S. 28 dieser Arbeit.
4) Mattheus Paris. MG. S. XXVIII. 208 oben.
5) Diese Bemerkung richtet sich gegen Hormayrs Arbeit und gegen seine Nachtreter.
6) S. S. 28.
7) S. S. 139.
8) MG. S. XXVI. 604.

ein einziges von den drei tatarischen Heeren anzugreifen", soweit sie den König von Böhmen und den Patriarchen betrifft, irgendwie zusammenhängt; gewisses lässt sich darüber einstweilen nicht sagen: soviel nur ist sicher, dass die obige Nachricht in ihrem vollen Umfange zweifellos nicht richtig ist. Die Thätigkeit des Patriarchen in Angelegenheit der Tataren im Frühjahre 1242 bei Kaiser Friedrich wird noch geschildert werden[1]; übrigens hat er selbst nach diesem Misslingen seine Bemühungen noch nicht aufgegeben, denn aus einem Schreiben des Papstes Innocenz vom 21. Juli 1243, das also aus dem folgenden Jahre stammt, ergibt sich, dass der Papst ihn aufgefordert hat, die Deutschen zu einem Kreuzzuge gegen die Tataren zu veranlassen[2].

Ein anderer Kirchenfürst, Bischof Heinrich von Constanz, zeigte ebenfalls einen gewissen Eifer in der Angelegenheit des Kreuzzuges; er rüstete, und von diesen Rüstungen hörte der Bischof Konrad von Freising. Um auch seinerseits das löbliche Unternehmen zu fördern, gab er seinem Amtsbruder allerlei nützliche Rathschläge betreffend die Verpflegung der Leute und der Pferde[3]; ob er ihn ausser mit Rathschlägen auch noch anderweitig unterstützt hat, ist ebenso unbekannt, wie ob sich der Bischof wirklich auf den Weg nach dem hiebei in Betracht kommenden Lande, nämlich nach dem gefährdeten Oesterreich gemacht hat. Sicher ist nur, dass er noch am 22. Juni noch zuhause war und an diesem Tage ihm der Herzog von Oesterreich brieflich von den neuesten Ereignissen betreffend die Feinde Kunde gibt[4]. 22. Juni.

Was die Thätigkeit in Baiern anbetrifft, so verbreiteten sich im Auslande verschiedene falsche Nachrichten über die angeblichen Theilnahme des Herzogs Otto an dem ebenso erdichteten Zuge König Konrads[5] gegen die Tataren und über einen nicht minder erfundenen Sieg Ottos über die Tataren[6]. Wie so und durch was diese Zeitungsenten veranlasst wurden, ist unbekannt. Es hegte ferner auch Friedrich von Oesterreich eine irrthümliche Auffassung über die Betheiligung der Baiern am Kreuzzuge, denn er glaubte auf eine solche rechnen zu können. Friedrich II. von Oesterreich schrieb nämlich in Erwartung des Kreuzheeres an den König Konrad[7]:

---

[1]) S. S. 153.

[2]) MG. Epistolae Saec. XIII., 2. Bd. S. 2.

[3]) Hormayr, G. Chronik II. 70.

[4]) Ebenda und Meiller Reg. d. Babenberger S. 167. Ueber die von Meiller irrig angegebene Datierung s. S. 140 n. 1.

[5]) MG. S. XXVIII. 205. Zeile 25.

[6]) S. S. 147.

[7]) Hormayr, Goldene Chronik II, 65, nach einer Handschrift der Innsbrucker Univ.-Bibl., Erben Reg. Boe. I. 488 n. 1041. — Huillard-Bréholles V. 2. 1217.

13. Juni. „Betreffs des von Euch gesammelten Heeres und seines Vorrückens haben wir nach reiflicher Ueberlegung Eurer Hoheit mittheilen zu müssen geglaubt, dass ihr vor allem für Lebensmittel und Schützen vorsorgt und Euren Vormarsch wohl vorbereitet mit den Baiern, Franken, Schwaben und Rheinländern durch unser Land nehmet, ohne Beschädigung jedoch desselben; da es vielfach verwüstet ist, kann es nicht hinlänglich den Ankömmlingen den nöthigen Bedarf herbeischaffen; unser Bemühen wird jedoch darbringen, was das Land bieten kann. Die anderen Fürsten dagegen aus Sachsen, Meissen, Thüringen mögen ihren Weg durch das Land von Böhmen nehmen, damit schliesslich nach der Vereinigung beider wir in der Lage sind, nicht bloss die Grenzen des Reiches, sondern auch einen Theil Ungarns zu vertheidigen". Der König von Ungarn, Bela, war von Kaiser Friedrich, wie wir gehört haben, auf die Hilfe durch den König Konrad vertröstet worden. Aus diesem Schreiben des Herzogs Friedrich von Oesterreich sowie aus anderen noch mitzutheilenden Ereignissen geht jedoch unwiderleglich hervor, dass im Reiche im allgemeinen — wir wollen nicht bestreiten, dass es möglicherweise einzelne gab, die weitergehende Gedanken hatten — nur eine Vertheidigung der unmittelbaren Reichsgrenzen und nicht mehr beabsichtigt war. Friedrich von Oesterreich scheint mit dieser Anregung beabsichtigt zu haben, dass man die Mongolen auch aus Ungarn hinausdrängen solle. „Denn, schreibt er weiter, die Festsetzung der Tataren daselbst wäre für das Reich sehr lästig, da sie allsogleich Befestigungen aufführen, und da, wie wir selber erfahren haben, als wir ihnen in Ungarn gegenüberstanden" — dies bezieht sich wohl auf den Aufenthalt des Herzogs Ende März in Pest — „die Stärke und Tapferkeit der ungläubigen Tataren eine ausserordentliche ist . . . Man möge auch feierliche Gesandtschaften an die Könige von Frankreich, Spanien und England schicken, damit man wenigstens bei deren persönlicher Gegenwart dem Sturme Widerstand leisten kann". Auch der König Wenzel von Böhmen schrieb damals dem deutschen Könige; in diesem Briefe gelangt jedoch keine so sichere Erwartung eines deutschen Kreuzheeres, wie bei Herzog Friedrich von Oesterreich zum Ausdruck, vielmehr war der König bereits, ohne ein solches abzuwarten, an die mährisch-ungarische Grenze abmarschiert[1]). Ebenso schrieb auch der König Bela[2]) an den erwählten deutschen König in einem übrigens an mehrere Adressen, so auch an den Herzog Otto von Braunschweig[3]), gleichzeitig versendeten Schreiben:

[1]) Hormayr, Goldene Chronik II. 66. — Erben Reg. Boh. I. 484 n. 1031.

[2]) Erben Reg. Boh. I. 493.

[3]) Baumgartenberger Formelbuch. Font. rer. Austr. II. Abth. 25. Bd. S. 348. — Der Abdruck bei Fejér ist unbrauchbar.

„Wir haben mit Bestimmtheit erfahren, dass die Tataren mit Anfang des Winters eilig gegen Deutschland zu ziehen beabsichtigen und hierauf alle übrigen Reiche und Länder werden zu erobern suchen". Bela hatte ja nicht ganz Unrecht, die Tataren sparten sich öfters eine kräftige Offensive für den Winter auf, wenn Eis die lästigen Flüsse bedeckte und bei der rauhen Witterung es den Gegnern zu unbequem war, im Felde zu liegen oder gar im Interesse eines dritten auszuziehen. Nur richtete sich, wie wir sehen werden, die in der That im Winter wieder aufgenommene Offensive der Tataren nach einer ganz anderen Richtung, als Bela damals dachte, da er diese Briefe schreiben liess.

Der Kreuzzug wird nicht ausgeführt.

Man sieht übrigens aus diesen Schreiben, dass sowohl der Herzog Friedrich von Oesterreich als auch der König von Ungarn es für nöthig fanden, der Kreuzzugsbewegung in Deutschland durch allerhand eindringliche Vorstellungen womöglich mehr Lebhaftigkeit zu geben. Was ist überhaupt aus dieser eine Zeitlang ganz Deutschland von den Abhängen des Harz bis zu den Alpen und von den Rheinmündungen bis zur Donau in Oesterreich umfassenden, anscheinend so mächtigen Bewegung geworden? Zunächst scheint Ende Juni eine Verschiebung des Aufbruches eingetreten zu sein, wenn die Angabe des Dominicaners R(obert) und des Minoriten J(ordanus), dass der Termin desselben auf den 25. Juli angesetzt wurde, nicht auf einem Missverständnisse beruht[1]); denn er war früher auf den 1. Juli bestimmt, laut des von König Konrad am 19. Mai erlassenen Mandates. Es ist hervorzuheben, dass am 16. Juli der König sich bereits östlich von Nürnberg zu Weiden an der Naab sich befindet. Am 11. September dagegen hält sich den König wieder zu Hall in Schwaben auf; wo er in der Zwischenzeit herumgezogen ist, erfahren wir nicht. Sicher aber ist nach den übereinstimmenden ausdrücklich verneinden Angaben[2]) der Chronisten Deutschlands, dass ein von Reichswegen unternommener Kreuzzug, der Oesterreich durchzogen hätte und bis Ungarn gelangt wäre, nicht stattgefunden hat. Dies besagt auch ein Schreiben des Papstes Innocenz IV. an den König von Ungarn[3]):

16. Juli.

11. Sept.

---

[1]) Ich kann nur sagen «scheint». Als gewiss feststehend, wie Schirrmacher, Kaiser Friedrich II., 3, 219 und viele andere thun, können wir den Aufschub nicht betrachten, denn ein solcher ist nicht ausdrücklich durch irgend eine Quelle bezeugt, sondern nur ein in neuerer Zeit ersonnener Hilfsgedanke, um den Widerspruch zwischen der Verfügung Konrads und dem Briefe der beiden Mönche zu erklären. Bis zum 25. Juli war nämlich, wie oben mitgetheilt, ein Moratorium für alle Zahlungen durch kirchliche Verfügung erstreckt worden, s. S. 131, und diesen Termin scheinen die Mönche mit dem Zeitpunkt für den Aufbruch des Kreuzzuges verwechselt zu haben.

[2]) Contin. Garstensis, MG. S. IX. 597. Ann. Trevirenses, MG. S. XXIV. 404. Ann. Wormatienses, MG. S. XVII. 47.

[3]) MG. Epistolae saec. XIII. II. 99.

„Weder der Kaiser Friedrich, der so lange erwartet wurde, kam, noch schickte er seinen Sohn, wie er versprochen hatte“.

Es waren mannigfache Gründe, die das Nichtzustandekommen des geplanten Kreuzzuges herbeiführten. Zum Theile waren es die Agitationen der kaiserfeindlichen Partei in Deutschland. „Albert der Böhme befahl den Freiwilligen, welche aus eigenem Antriebe sich gemeldet und mit dem Kreuze bezeichnet hatten und die Feinde anzugreifen gedachten, zu Hause zu bleiben, bis sie vom Papste gegen den Kaiser Friedrich aufgeboten würden“[1]). Unter all' den vielfachen und mannigfachen Verirrungen des Parteikampfes in Deutschland ist keine so merkwürdig, keine so auffallend wie diese. Irgend eine Bürgschaft, dass die Tataren nicht auch Deutschland angreifen würden, bestand ja nicht. War auch dieser Feldzug zunächst nur gegen Ungarn und dessen nördliche Nachbarländer geplant, so hätten doch, wenn die Tataren hier sich behauptet hätten, sie gewiss auch Deutschland angegriffen. Aber in der That, das wissen wir aus dem Schreiben Kaiser Friedrichs vom 3. Juli, liess der Papst Gregor statt gegen die Tataren gegen den Kaiser das Kreuz predigen[2]). Ganz im Einklange damit steht das Verhalten Alberts von Beham.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, wenn die bairischen Bischöfe Albert als den Feind der Eintracht unter den Christen, als den verderblichsten Ketzerführer, als einen schlechteren Menschen denn alle Türken, Juden, Mohammedaner und Tataren bezeichneten[3]). Der andere Grund nun, weshalb ein Kreuzzug gegen die Tataren nicht zustande kam, war, dass bekannt wurde, dass die in Schlesien eingebrochene, eine Zeit lang Sachsen, wie es schien, bedrohende Schar durch Mähren nach Ungarn abgezogen war und für das innere Deutschland einstweilen

---

[1]) Aventin, Annal. Boiorum. lib. VII. p. 419 ed. Francofurti 1627, p. 545 ed. Basileae 1580: Albertus Boiemus volonibus, qui ultro nomina dederant, nota coelesti se signarant, hostes aggredi meditabantur, ut domi se contineant, imperat, donec a Pontifice maximo adversus Imperatorem Fridericum evocentur. Extat hec epistola et quidem autographa. Diese Stelle wurde von Höfler in der Ausgabe des Albert Beham nicht abgedruckt und daher v. d. Forschung bisher übersehen. In der deutschen Bearbeitung, in Aventins bayerischer Chronik, Buch VII. cap. 25, hrg. v. Lexer München 1884 (Joh. Turmairs genannt Aventinus sämmtliche Werke V. Bd.) p. 872 heisst es: «Das find ich, das etlich das creutz an sich genumen haben, wider die unglaubigen wollen ziehen; die hat obgenanter päbstlicher legat wider abgefordert, hats wöllen prauchen wider den kaiser. Sölcher prief ist noch verhanden». Wir besitzen dieses Schreiben nicht mehr.

[2]) Huillard-Bréholles V. 2. 1152. — Mon. Germ. Scr. XXVIII. 212 oben.

[3]) Aus der Erwähnung der Tataren geht hervor, dass Aventin diese Sache in seinen Ann. Boiorum lib. VII. p. 416 ed. Francf. 1627 in einen chronologisch falschen Zusammenhang gebracht hat und diese Angabe hieher gehört. Denn von den Tataren wusste man in Deutschland vor dem Frühjahre 1241 sogut wie nichts.



keine weitere Gefahr bestand. Darum, dass die Tataren noch in Ungarn standen und durch Streifzüge das österreichische Gebiet heimsuchten, kümmerten sich die biederen Bischöfe und Herren in Norddeutschland und am Rheine nicht, ebensowenig wie um die Interessen des Reiches, die in Ungarn auf dem Spiele standen. Bereits in dem Rundschreiben des Bischofs Heinrich von Constanz, dessen wesentlichen Inhalt die zu Herford am 25. April unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Mainz gefassten Beschlüsse bilden, findet sich der Vorbehalt, dass man zum Kreuzzuge dann nicht ausziehen werde, „falls Gott das genannte Volk von uns abwenden sollte, so dass ein Kampf mit denselben nicht nothwendig erscheinen würde“[1]). Die Jahrbücher von Worms melden: „In jenen Tagen — es ist der Sommer 1241 gemeint — kam die Nachricht, dass die Tataren anders wohin abgezogen seien. Da theilten die Bischöfe und weltlichen Fürsten das gesammelte Geld unter sich. Nur der Herr Bischof von Worms, Landolf, liess das zu Worms und in seinem Sprengel eingegangene Geld den Spendern wieder zurückerstatten“[2]). Auch das ist ein Zeugnis für das weite Gewissen, welches manche der Veranstalter der Kreuzzugsbewegung vom April 1241 besessen haben, dass man vielfach das für die Vertheidigung des Reiches gegen einen auswärtigen Angriff vom deutschen Volke gewidmete Geld nun im Herbste 1241 dazu verwendete, um Aufruhr und Bürgerkrieg im deutschen Reiche zu nähren. Mit Recht hat der Kaiser in einem Schreiben vom Herbste 1241 hervorgehoben, dass in Deutschland der Aufruhr angezettelt werde, während die Tataren in der Nähe stünden[3]).

Bedrohung Österreichs durch die Mongolen.

Nur wenige deutsche Fürsten haben sich unter diesen Umständen entschlossen, auf eigene Rechnung das Donauthal hinabzuziehen und dem von den Tataren bedrohten Oesterreich zu helfen. Dies waren der Markgraf Hermann V. von Baden, der mit den Babenbergern in guten Beziehungen stand, der Herzog von Ottō von Meranien, der Herzog Bernhard II. von Kärnten und der Patriarch Berthold von Aquileja[4]). Es ergab sich von selbst ein Zusammentreffen mit dem Könige von Böhmen, der bereits bis an die ungarische Grenze vorgerückt war[4]),

---

[1]) Huillard-Bréholles, V. 2. 1211. Ueber die Datierung s. Ficker in den Mitth. d. Inst. f. öst. Gesch. 3. 103.

[2]) MG. S. XVII. 47.

[3]) Huillard-Bréholles, hist. dipl. Friderici VI. 4.

[4]) Nach Ivos von Narbonne Bericht, MG. S. XXVIII. 232. — Ueber die Rolle Ottos von Meranien princeps Dalmatiae s. auch Aventin Ann. Boi. VII. (ed. Francf. 1627. S. 419, ed. Basel 1580. S. 545): Bela Ugrorum Polam Histriae urbem ad Ottonem ducem Dalmatiae amitinum suum aufugit.



und mit dem Herzog Friedrich II. von Oesterreich[1]). Nunmehr muss geschildert werden, welches seit Mai die Lage Oesterreichs gegenüber den Mongolen war.

Am 11. April waren die Ungarn den Tataren in der Schlacht am Sajó erlegen. Der flüchtige König traf, wie bereits geschildert, in der zweiten Hälfte des April in Oesterreich ein[2]). Bald darnach hatte Friedrich von Oesterreich selbst mit den Mongolen zu thun, die von zwei Seiten her seinem Lande sich näherten, von Norden her mit jener Abtheilung, die gegen den 1. Mai in Mähren[3]) eingebrochen war, von Osten her mit den am linken Ufer des Donauflusses aufwärts vorrückenden Scharen. Man war allgemein der Meinung, dass nunmehr Oesterreich grosse und schwere Gefahren drohten; der Meister des Templerordens für Frankreich, Ponce d'Aubon schreibt an den König Ludwig IV.: „ganz Ungarn und Böhmen sind verwüstet; sie haben ausserdem drei Heere gebildet, die sie folgendermassen vertheilt haben: das eine befindet sich in Ungarn, das andere in Böhmen, das dritte in Oesterreich"[4]). Wenngleich diese Nachricht — sie geht auf die mündliche Berichterstattung

Falsche Nachrichten über mongolische Angriffe gegen Nied.-Öst.

1) Dessen Itinerar seit 11. März 1241 (unter Nichtberücksichtigung der Emendationen Meillers und eines zweifelhaften Datums) ist: 11. März in Passau, Ende März in Ungarn zu Pest, im April wieder in Oesterreich, 27. Mai — 22. Juni in Wien; die Fortsetzung des Itinerars s. S. 190. An den Regesten Meillers müssen, wie schon mehrfach von anderen, so auch von A. Ficker «Herzog Friedrich II.» bemerkt worden ist, Aenderungen vorgenommen werden, die vorzüglich darin bestehen, dass die Versuche Meillers, die Urkundendaten zu corrigieren, abgewiesen werden müssen. So hat Meiller die Datierung des Briefes Friedrich II. an den Bischof Heinrich von Constanz: Dat. Wienne decimo Kalend. Julii = 22. Juni geändert in den 23. Mai. In diesem Schreiben wird erwähnt, dass die Tataren an den Grenzen Oesterreichs herumstreifen, während in dem vom 13. Juni es heisst, dass sie in Oesterresch eingebrochen sind; Meiller war nun der Ansicht, dass das erstere früher geschehen sein müsse, dass das Schreiben an den Bischof von Constanz demgemäss zeitlich den im Briefe vom 13. Juni mitgetheilten Ereignissen voranliegende Thatsachen mittheile, dass mithin dieses Schreiben an den Bischof Heinrich etwas früher abgefasst sein müsse. Das Argument Meillers jedoch ist kein zwingendes, denn die Streifzüge an der Grenze konnten auch nach einem bereits geschehenen Einbruche in das Land selbst fortgesetzt werden. Zudem erwähnt Herzog Friedrich II. im Schreiben vom 13. Juni, dass er bisher 300 Tataren erschlagen, im letzteren spricht er von 700 erschlagenen. Es ist mithin kein Grund vorhanden, die urkundlich vorliegende Datierung zu ändern. Ebenso ist die Versetzung einer Urkunde vom 1. Juli eines zweifelhaften Jahres «Data in castris apud Clobouk», der Hormayr aus eigener Machtvollkommenheit die Jahreszahl MCC. XXXXII. beigesetzt hat, (s. Huber öst. Gesch. I. 459 Anm. 1 und 409 Anm. 3), in dieses Jahr unrichtig.

2) S. S. 102.

3) S. S. 57.

4) Dieser Brief ist in dem 1886 vollendeten 26. Bd. der Monumenta Germaniae, Scriptores enthalten und zwar in einer bis 1286 reichenden Fortsetzung der historia regum Francorum in französischer Uebersetzung, S. 604: toute la terre de Hongrie et de Baienne

von aus Schlesien nach Frankreich gekommenen Tempelherren zurück — falsch ist, so kennzeichnet doch das Entstehen solcher Gerüchte, wie ängstlich die allgemeine Stimmung damals war. In der Weise aber, wie in Ungarn, hat sich in Oesterreich kein tatarisches Heer auch nur zeitweilig festgesetzt[1]).

In Philipp des Mousket, eines französierten Vlamingen, französischer Reimchronik heisst es[2]):

Et li Tatare fort et rice
Gueroiierent viers Osterrice
Et viers Hungrïe durement . .
. . . .
Et s'ierent encor li Tataire
Dieu anemi, Dieu aviersaire
En la grant tiere de Roussïe
Et voloient destruire Austrïe[3]).

„Die Tataren stark und mächtig — führten Krieg gegen Oesterreich — und gegen Ungarn fürchterlich". . . .

„Und es zogen noch die Tataren — Gottes Feinde, Gottes Widersacher — nach dem grossen Land von Russia — und wollten zerstören Oesterreich". Prüft man nun das, was die ausländischen Quellen berichten, an der Hand der einheimischen, so erscheinen die Angaben jener als ganz verfehlt[4]). Das ist auch mit den Angaben des Armeniers Haython der Fall, der 1305 auf der Insel Cypern Praemonstratenser wurde, dann nach Frankreich kam und dort seine gesammelten Nachrichten ordnete und niederschreiben liess; wir werden über dieses merkwürdige Werk

(= Bohème) il ont degastee; de rechief il ont fet trois oz, si les ont departies, dont l'une ost est en Hongrie, l'autre en Baienne et l'autre en Osterriche. Vgl. damit den Brief des Bischofs C(onrad) von Freising, Erben Reg. Boh. 1. S. 486: «fama insonuit, quod cum VII habeant exercitus distinctos, III exercitus eorum Danubium violenter transierunt». Letztere Stelle ist insoferne beachtenswert, als man einen Uebergang des Stromes in der That für möglich hielt.

[1]) Die sämmtlichen bisherigen Darstellungen des Mongoleneinfalles in Oesterreich (z. B. Schwammel «der Antheil des Herzogs Friedrich a. d. Abwehr der Mongolen» Zs. f. österr. Gymnasien 1857, A. Ficker «Herzog Friedrich II.» u. a.), leiden an zwei schweren Fehlern, einmal an einem Missverständnisse des unzureichend geprüften Berichtes des Ivo v. Narbonne, dann des Schreibens des Abtes v. Marienberg v. 4. I. 1242 und müssen deshalb als in der Hauptsache verfehlt angesehen werden.

[2]) MG. S. 26, 817, v. 30659.

[3]) Ebenda S. 819 v. 30837.

[4]) Insoferne sie nämlich die Verwüstungen Oesterreichs denen Ungarns gleichstellen. An sich inhaltlich enthalten sie nichts der einheimischen Ueberlieferung geradezu widersprechendes. Jedoch lässt sich mit ihnen wegen der Unbestimmtheit und Allgemeinheit ihres Inhaltes wenig anfangen.



noch ausführlich zu sprechen haben. Dieser Geschichtschreiber armenischer Abkunft, der seine Nachrichten sowohl im Orient, als auch in Frankreich erfahren haben kann, erzählt eine sehr merkwürdige Geschichte[1]), wie die Tataren gegen Oesterreich gezogen seien, hier aber an einem Flusse, den der Armenier nicht nennen kann, die Brücke vom Herzog von Oesterreich besetzt und befestigt finden, so dass sie nicht hinüber können und bei einem Versuche, den Fluss zu übersetzen, den Feldherren Batho verlieren und infolge dessen umkehren. Diese ganze Geschichte führt auf ein paar Missverständnisse des Armeniers zurück; wie diese zu erklären sind, wird am Schlusse der Arbeit auseinandergesetzt werden[2]). Nicht minder ist barer Unsinn das, was der Engländer Mattheus zu sagen weiss[3]): „der Kaiser schickte seinen Sohn Heinrich, der über die Prälaten und ihre Anführer gesiegt hatte, zu seinem Bruder Konrad, der mit einem gewaltigen Heere aus verschiedenen Theilen des Reiches die Tataren und Kumanen zurückzutreiben sich anschickte. Er führte mit sich 4000 Reiter und eine nicht unbedeutende Zahl von Fussvolk, und so bildeten sie mit Einschluss der zugekommenen Hilfsvölker ein unvergleichlich grosses Heer; daraufhin verstummte der Uebermuth der Feinde, ihre Keckheit schwieg gebändigt. Denn es kam zu einer blutigen Schlacht am Flusse Delphis, der nicht weit von der Donau entfernt ist, wo zwar viele auf beiden Seiten fielen, aber schliesslich doch das feindliche Heer geschlagen wurde". Diese gänzlich erfundene Nachricht ist immerhin beachtenswert als ein Zeugnis, dass zu einer Zeit, wo es noch keine Zeitungen gab, noch grössere Zeitungsenten als heute entstehen konnten.

Einfälle der Mongolen in Nied.-Öst.

Wir haben jetzt den fremdländischen Quellen den Vortritt gelassen; nunmehr wollen wir die festere Ergebnisse liefernden einheimischen Nachrichten anführen. Die wichtigste und gleichzeitig auch die einzige officielle Nachricht, die wir haben, ist ein am 13. Juni auf Verlangen des Königs Konrad an diesen von Herzog Friedrich abgesendeter

---

[1]) Dieselbe erscheint mit noch mehr ins Einzelne gehenden Zügen auch beim Florentiner Villani, der um 1345 schrieb, Muratori rer. Italic. scr. XIII. 173 f.

[2]) Und zwar auf Grund der in der Biographie Subutais, die in einer chines. Quelle sich befindet, mitgetheilten Nachrichten. Siehe im Quellenregister unter Haython.

[3]) MG. S. XXVIII. 217. — Der Versuch Wolffs mittels ein paar kühner, aber in den Quellen nicht begründeter Vermuthungen diese Nachricht für theilweise wahr zu erweisen (Gesch. d. Mongolen, S. 260) ist missglückt. — So hält er den Namen Delphis f. identisch mit Devin = Theben a. d. March und macht somit die March zum gesuchten Flusse Delphis. — Ungefähr gleichen Wertes ist die in den Mon. Germ. Scr. XXVIII. 217. n. 9 angegebene Gleichstellung v. fluvius Delphis = Deinphir = Dniepr. — Uebrigens wurden diese Angaben in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und früher in den historischen Werken (z. B. Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen, 4. Bd.) allgemein für Geschichte genommen.

Bericht[1]). „Die wüthenden Mongolen haben plötzlich an unseren Grenzen fürchterlich gehaust, sie haben jedoch innerhalb derselben nur ganz kurze Zeit verweilt, da sie unsere Gegenwart, die nahe war, fürchteten. Sie haben höchstens hundert Leute untergeordneter Stellung erschlagen, wogegen ihnen durch die unsrigen etwa dreihundert oder mehr getödtet worden sind“. Es waren dies jene Tataren, die Donau aufwärts gegen Mähren gezogen waren, nicht die durch Mähren gezogenen; denn sie sind, wie aus dem Briefe Friedrichs hervorgeht, jedenfalls Ende Mai verwüstend von Ungarn aus herangerückt. Am 22. Juni desselben Jahres, also neun Tage später schreibt Herzog Friedrich an den Bischof und an das Kapitel von Constanz über seinen Erfolg gegen die Tataren folgendes[2]): „Sie haben auch, als sie in unser Land kamen und einige arme Leute an der Grenze streifend erschlugen, von ihren Reihen durch die Thaten unserer Leute 700 Mann verloren; wir vertrauen fest auf Gott und hegen die sichere Zuversicht, dass wir auch künftighin zur Ehre Gottes und der Christenheit dem Tatarensturme werden widerstehen können, obwohl ihre Macht und Stärke über zahlreiche Länder ausgedehnt ist“.

13. Juni.

22. Juni.

Einen unangenehmen Eindruck macht in diesen beiden Briefen die wiederholt ausgesprochene Versicherung, dass nur Leute niederen Standes, die nicht viel gehabt hätten, von den Mongolen erschlagen worden sein; neben dieser Geringschätzung von Bauernleben berührt noch etwas anderes unangenehm; am 13. Juni wird in dem Briefe an König Konrad nur von dreihundert getödteten Tataren gesprochen, am 22. sind es ihrer schon siebenhundert Feinde, die in die andere Welt befördert worden sind. Es muss jedem selber nach seinen eigenen Neigungen überlassen bleiben, zu beurtheilen, ob dieser Zuwachs an erschlagenen Tataren in den verflossenen acht Tagen — fünfzig Mann für den Tag mehr — auf inzwischen vorgefallene weitere Zusammenstösse zurückzuführen ist, oder ob diese Aenderung der Ziffer mit einem Mangel an Wahrheitsliebe zusammenhängt. Geleugnet darf es allerdings nicht werden,

---

[1]) Hormayr Gold. Chronik II. 65, Erben Reg. Boh. 488 n. 1041, Meiller Reg. Babenberg. S. 167: quia de statu et processu nec non et actibus Tatarorum, per quos regnum Hungarorum versus partes Boëmie ascendendo per Danubium est depastum et in desolationem transisse dinoscitur generalem, vestra desiderat sinceritas edoceri, universaque predictorum rabies subito et nequiter circa limites nostre terre perpetravit, infra quos tantum ad momentum temporis demorati, eo quod nostram presentiam, que vicina fuerat, formidarent, occisis tamen centum personis humilibus, ex ipsisque trecentis per nostros vel amplius interfectis, scribimus, ut petistis.

[2]) In Meillers Regesten d. Babenberger auf S. 167 zum 23. Mai, aber s. S. 137 n. 1. dieser Arbeit. Vorhanden in Hormayr gold. Chronik II. 70 und bei Erben R. B., I., 492 n. 1047.

dass Herzog Friedrich eine grosse persönliche Tapferkeit besass, die sich auch in diesen Tagen bewährt haben wird; nur scheint er manchmal geneigt gewesen zu sein, ein wenig zu übertreiben. Denn nicht ganz in Uebereinstimmung mit den Angaben des Herzogs stehen die Mittheilungen der österreichischen Klosterchroniken. Die von Zwettl berichtet: „Hierauf drangen die Tataren mit einer bedeutenden Menge von Leuten nach Oesterreich vor, ohne Widerstand zu finden, nahmen eine Menge von Leuten und Vieh gewaltthätig mit sich und kehrten damit nach Ungarn zurück"[1]). Die Jahrbücher von Heiligenkreuz theilen mit: „Ein Theil ihres Heeres verwüstete Böhmen und Oesterreich und kehrte, nachdem viele erschlagen worden waren, wieder zu den ihrigen zurück"[2]). Die Annalen von Garsten erzählen: „Ein Theil von ihnen drang unerwarteter Weise nach Oesterreich vor, sie tödteten viele am Donaugestade und rückten bis gegen (Kor-)neuburg vor; ohne Schaden erlitten zu haben, kehrten sie hierauf nach Ungarn zurück"[3]).

Angebliche Belagerung von Wien.

Wichtige Nachrichten über den Mongoleneinfall in Niederösterreich berichtet Ivo von Narbonne, ein französischer Abenteurer. Dieser erzählt nämlich von seinen Schicksalen: „in einer Stadt Oesterreichs, die auf deutsch Neustadt genannt wird, das ist Wiener Neustadt, fand ich bei einem neuen Orden, der der Beguinenorden genannt wird, gastliche Aufnahme. Und auch in der benachbarten Stadt Wien und in ihrer Umgebung lebte ich mehrere Jahre in Zurückgezogenheit"[4]). „In diesem Sommer[5]) nun zogen die Tataren von Ungarn herauf, das sich ihnen ergeben hatte, und umlagerten diese Stadt, wo ich damals gerade weilte, mit ungezählten Tausenden. Es befanden sich aber in derselben von den Unsrigen nicht mehr als fünfzig Fussgänger und zwanzig Schützen, die der Herzog hier zurückgelassen hatte[6]). Man sah weithin von den

---

[1]) MG. S. IX. 655.

[2]) A. a. O. 640.

[3]) Ebenda, 597.

[4]) In quodam opido Austrie, quod Theutonice Neustadt dicitur, id est Nova Civitas, inter quosdam novos religiosos, qui Beguini vocantur, hospitabar. Et in proxima civitate Wienna locisque circumiacentibus aliquot annos delitui.

[5]) In hac demum estate ipsa gens memorata, que Tattari nuncupatur, Pannoniam, quam per tradicionem ceperat, exiens dictum opidum, in quo forte morabar, cum infinitis milibus obsedit truculenter. MG. S. XXVIII. 231. Wie man die Stelle so missverstehen konnte, dass man *a)* die Unternehmung in den Winter, *b)* als die belagerte Stadt Wiener Neustadt ansehen konnte, ist mir kaum begreiflich. Näher steht doch dem letzteren Satze entschieden Wien, ferner steht ihm Wiener Neustadt. In Wien nahm er mehrjährigen Aufenthalt, in Wiener Neustadt dagegen nur als Hospes ein Absteigequartier.

[6]) Nec erant ibidem in ipso ex nostris viri bellici preter circiter 50, quos cum viginti balistariis dux in municione reliquerat.

Anhöhen aus das Heer um die Stadt lagern, man entsetzte sich vor der Wut der Gefolgsleute des Antichrist, und man hörte laut das Jammergeschrei der Christen zu Gott emporsteigen, welche gerade zufällig in der Umgebung auf dem Lande sich befanden". Er behauptet nunmehr, dass die Mongolen mit den Erschlagenen Menschenfresserei[1]) trieben, „nur die Gebeine blieben liegen, aber selbst die gefrässigen Geier scheuten sich vor dem entsetzlichen Mahle".

Abzug der Mongolen aus Oesterreich.

Nach Ivos Bericht hätte mithin eine wenigstens mehrere Tage lang dauernde Belagerung Wiens stattgefunden. „Als aber mittlerweile ihre Späher vom Gipfel eines Berges mit weiter Fernsicht[2]) aus den Herzog von Oesterreich, den König von Böhmen, den Patriarchen von Aquileja, den Herzog von Kärnten und auch den Markgrafen von Baden mit einem sehr zahlreichen Aufgebote der Nachbaren heranrücken und die Reihen schon in Schachtordnung aufgestellt sahen, da verschwand mit einem Male dieses ganze greuliche Heer, und es kehrte eilenden Laufes nach dem armen Ungarn zurück. Gerade so wie sie plötzlich gekommen waren, so waren sie auch schleunigst wieder fort; auf diese Art machen sie überhaupt alle, die dieses sehen, verzagen". Wer erinnert sich bei diesen Worten nicht an die ähnliche Lage von 1683 und an die Aussicht vom Leopoldsberge bei Wien? Indes, wie Ivo erzählt, liessen es die Mongolen nicht zum Schlagen kommen; dies bestätigen auch die österreichischen Annalen, welche sagen, dass die Mongolen von ihren Beutezügen aus Oesterreich zurückkehrten, ohne dass ihnen jemand einen empfindlicheren und nennenswerten Schaden zugefügt hätte. Die Verfolgung blieb indes doch nicht ganz erfolglos; der Herzog von Dalmatien, das ist Otto von Meranien, nahm acht Leute gefangen, von denen der Herzog einen kannte, einen Engländer, der wegen mehrerer Vergehen für immer aus England ausgewiesen worden war. Dieser war vonseite des Königs der Tataren zweimal als Gesandter und Dolmetsch zum König von Ungarn gekommen und hatte das Unheil, welches später auch thatsächlich hereinbrach, im Falle der König sich nicht sammt seinem Reiche rechtzeitig unterwürfe, ganz offen angekündigt. Der Mann hatte 32 Jahre im Orient verlebt und war also sicher in der Lage, die reichhaltigsten

---

[1]) Ivo gibt heitere Ausschmückungen seinem Berichte hinzu, so z. B. dass die gemeinen Soldaten der Mongolen nur alte Vetteln auffrassen, während man die abgeschnittenen Brüste junger Mädchen den Offizieren als Leckerbissen vorbehielt.

[2]) «Ex cuiusdam promontorii summitate», was ich wohl nicht anders übersetzen konnte, denn promontorium ist seiner sprachlichen Bedeutung nach der äusserste Ausläufer einer Gebirgskette; wie jeder Ortskundige zugeben wird, stimmt die Bezeichnung für den Leopoldsberg als das promontorium des Wiener Waldes vortrefflich.



und merkwürdigsten Aufschlüsse seinen Befragern zu geben; schade, dass Ivo von denselben nicht mehr mittheilt, als er wirklich bietet.

Mangelhafte Glaubwürdigkeit Ivos v. Narbonne.

Es sind jedenfalls sehr merkwürdige Dinge, die dieser französische Berichterstatter zu erzählen weiss. Was zunächst seine Nachricht anbetrifft, dass die Mongolen Wien umlagert hätten, so ist jedenfalls an sich schon interessant, dass derlei in Westeuropa Glauben fand; aber es ist ganz unwahrscheinlich, dass diese von Ivo behauptete Thatsache wirklich stattgefunden habe, auch wenn Ivo thatsächlich in Wien war; und so kann denn die Meinung, als ob Wien 1241 eine ähnliche Rolle gespielt hätte als Vormauer der Christenheit gegen orientalische Barbarei wie 1529 und 1683, nicht aufgestellt werden[1]). Dagegen beruht der von dem Franzosen erwähnte Zuzug mehrerer Nachbaren und anderer deutscher Fürsten zum Schutze Oesterreichs wohl auf Wahrheit. Der König von Böhmen befand sich ohnehin in der Nähe, da er bis an die ungarische Grenze vorgerückt war, und ebenso haben wir gesehen, mit welchem Ernste sich der Herzog Bernhard von Kärnten und der Patriarch Berthold von Aquileja um die Sache des christlichen Glaubens annahmen[2]). Aber diese Fürsten haben, wie eben aus dem Berichte des Ivo und aus dem Schweigen aller anderer Quellen hervorgeht, nichts weiter gethan, als die Mongolen aus Oesterreich verscheucht. Sie haben, als sie dieselben einem Kampfe ausweichen und aus Oesterreich abziehen sahen, diese nicht weiter verfolgt; sie giengen nicht über Oesterreich hinaus. Etwas für Ungarn zu thun, die Mongolen hier aufzusuchen und mit ihnen einen entscheidenden Kampf zu wagen, kam ihnen nicht in den Sinn, und so kehrten sie denn alsbald nachhause[3]). Im übrigen scheint dieses Eingreifen der erwähnten Fürsten insoferne genützt zu haben, als kein neuer Einfall der Tataren in Oesterreich mehr stattfand[4]).

Erfundene Siegesnachrichten.

Der Abzug der Mongolen vor den heranrückenden deutschen Mannschaften trug dem Herzog den nicht verdienten Ruhm einer gewonnenen Feldschlacht über die Mongolen ein, auch wenn diese es zu einer solchen nicht hatten kommen lassen. Dieser Ruf setzte sich besonders in dem Thatsachen fernestehenden Auslande fest; so finden wir im Geschichtswerke des Johannes

---

[1]) S. S. 189 f. dieser Arbeit.

[2]) S. S. 106.

[3]) Der Zug der erwähnten deutschen Fürsten ist in den Monat Juli anzusetzen, mit Rücksicht auf die in Deutschland im Juni getroffenen Vorbereitungen. Und schon am 21. August ist einer dieser Fürsten, nämlich eben der Patriarch, wieder zuhause zu Cividale in Friaul, Arch. f. öst. Gesch., 21. Bd. S. 214.

[4]) Die gegentheilige Meinung ist irrig, s. S. 192.

Longus die Ueberschrift eines ganzen uns nicht vorliegenden Abschnittes vor, „wie die Tataren Ungarn erobert haben und vom Herzog von Oesterreich angegriffen und besiegt wordeu sind“[1]). Aehnlich geartet ist auch die bereits besprochene Nachricht des eine Zeit lang in Frankreich lebenden Armeniers Haython. Der Bericht des Ivo macht da einerseits die Siegesnachrichten der späteren und fernestehenden, andrerseits das Schweigen der zunächst stehenden österreichischen Quellen begreiflich, denn er ist mit deren Nachricht, dass die Feinde unbehelligt wieder abzogen, ganz im Einklange.

Dagegen eine andere Siegesnachricht, die nicht einmal einen so bescheidenen Kern von Wahrheit besitzt, sondern die einfach erfunden ist, erzählt der Niederländer Philipp Mouskés[2]):

> Von den Tataren kam eine Neuigkeit
> Die die Welt erfreute weit und breit,
> Dass der König von dem Lande „as Blas“[3])
> Sie geschlagen hat auf einen Schlag;
> Auf der andern Seite Baierns Herzog
> Mit seiner Schar, seinem Banner zog,
> Dass er sie besiegte ganz und gar;
> Beide Theile verloren von Leuten eine grosse Schar.

Unter den deutschen Fürsten, die damals eine grössere Rolle gespielt haben, gebührt wohl dem Herzog von Baiern am wenigsten das Verdienst, irgendwie an der Abwehr der Tataren theilgenommen zu haben.

Warum die Tataren Deutschland nicht angriffen.

Wie so aber kam es, dass trotzdem vonseite Deutschlands verhältnismässig so wenig zur Abwehr der Tataren geschah, diese das deutsche Reich gleichwohl nicht angegriffen haben? Zunächst muss dieser Frage geantwortet werden, dass das Hauptziel des mongolischen Angriffes nur Ungarn war — trotz aller den Mongolen zugeschriebenen Welteroberungspläne, die nur im Volksmunde, nicht bei den besonneren Führern des Volkes bestanden — und dadurch, dass die Deutschen den Tataren nicht angriffsweise entgegentraten, diesen auch die Nöthigung erspart blieb, sich mit einem gefährlichen Feinde einzulassen. Ja es muss hervorgehoben werden, dass während des ganzen Sommers 1241, während dessen fortwährend von deutschen Rüstungen die Rede war, die Tataren alle Macht in Ungarn gesammelt hielten und nicht einmal dort zu neuen

---

[1]) MG. S. XXV. 841. Johannes Longus starb um 1383 zu St. Bertin bei Ypern.

[2]) MG. S. XXVI. 819. n. 30959 ff. — Nebenbei sei bemerkt, dass für Knittelreime nur Knittelreime als Uebersetzung sich gebühren.

[3]) = Vlaci = Blaci = Walachen s. S. 97.

Unternehmungen schritten. In der That, die ganze frühere Geschichte der Mongolen gibt kein Beispiel, dass die Führer und Feldherren dieses Volkes ungereizt sich in den bedenklichen Kampf mit einem gefährlichen Gegner eingelassen hätten. Und es ist eigentlich läppisch, wenn in manchen Werken etwa von der grossen Gefahr, die damals dem Bestande der Cultur Europas drohte, gesprochen wird. Hunnen, Avaren, Magyaren, Tataren, Türken haben zu keiner Zeit thatsächlich die Existenz der westeuropäischen Cultur als solcher bedrohen können; sie mochten durch Zerstörung von volkswirtschaftlichen Werten, durch Vernichtung der Ortschaften, Fortschleppung der Leute, Störung des Betriebes von Ackerbau und sonstiger menschlicher Thätigkeit einen Schaden anrichten, der zu den Summen der damals vorhandenen Nationalvermögen sich so verhielt, wie zur heutigen vielleicht ein Betrag von zehn Milliarden Mark; irgend eine dauernde Bedeutung für das unabhängige politische Dasein der westeuropäischen Völker und besonders Deutschlands hatte dergleichen nicht. Wäre Deutschland ernstlich damals angegriffen worden, so hätte angesichts der drohenden Gefahr die Einigkeit zwischen den Parteien sich wieder eingestellt, die particularistischen Bestrebungen hätten wieder aufgehört, die Prediger des Kreuzzuges gegen den Kaiser wären vor den Fäusten der Volksmenge verschwunden; über den endgiltigen Ausgang eines Kampfes mit solchen Feinden wie die Tataren konnte kein Zweifel bestehen. Dazu mochten vielleicht auch noch andere aufseite der Mongolen bestehende Veranlassungen bewirken, dass es zu keinem Kampfe zwischen diesen und Deutschland damals gekommen ist[1]).

Thätigkeit Innocenz IV.

Immerhin hielt man längere Zeit die damals bestandene Gefahr für so gross, dass man um jeden Preis die Vernichtung der tatarischen Macht beabsichtigte. Besonders lebhaft betrieb 1243 diesen Plan der neugewählte Papst Innocenz IV. Bereits in seinem Schreiben an den Erzbischof von Reims, an den Cisterzienserorden und an die Könige von Castilien und Leon, in welchem er den Antritt seiner Würde anzeigt, fordert er sie auf[2]): „Betet auch täglich, damit Gott seiner Kirche und dem christlichen Volke den Frieden schenke, die Wut der Barbaren zerschmettere und das ruchlose Heidenvolk von den Gebieten der Christen vertreibe“. Es waren dies die Worte, welche sowohl den Islâm in Spanien als auch im heiligen Lande und ganz besonders die Tataren

---

[1]) Vielleicht infolge von Zwistigkeiten unter den Führern, s. Ptolomaeus v. Lucca, Muratori, Rer. ital. Script. XI. 1188, mit Berufung auf: «ut gesta Germanorum tradunt»: Deo disponente orta est discordia inter eos et sic retrocedunt, und chinesische Angaben s. Századok 1890, S. 47—48.

[2]) Mon. Germ. Epistolae, saec. XIII., 2. Bd., S. 2.

betrafen. Sein fortdauerndes Interesse an der Bekämpfung der Tataren hat der Papst auch durch seine bereits erwähnten Schreiben betreffend die Veranstaltung eines Kreuzzuges gegen die Tataren an den Patriarchen Berthold von Aquileja[1]) und an den König von Norwegen[2]) bezeugt; er bewies es ferner in seinen Verhandlungen mit dem russischen Fürsten Daniel von Halycz im heutigen Ostgalizien seit 1246, die der letztere jedoch ermüdet davon, dass aus all' der Schreiberei keine thatsächliche Hilfe erwuchs, 1249 abbrach, und in dem Briefwechsel mit dem Grossfürsten Alexander von Nowgorod, dem der Papst die Hilfe des christlichen Abendlandes gegen die Tataren in Aussicht stellte.

In anderer Beziehung hat der Papst Innocenz IV. sein Interesse für die Vertheidigung der christlichen Länder gegen die Tataren durch die Missbilligung der Haltung Friedrichs von Oesterreich[3]) gegen Ungarn im Jahre 1241 bewiesen. In politischer Hinsicht dagegen ist es ihm gewiss nicht unangenehm gewesen, im Jahre 1245 feststellen zu können, dass Kaiser Friedrich seine 1241 gemachten Versprechungen — er hatte freilich, wie wir gesehen haben, nur sehr bedingungsweise solche gemacht — nicht eingehalten habe, dass weder er, noch sein Sohn dem Könige von Ungarn die sehnlichst erwartete Hilfe wider die Tataren geleistet habe und er den letzteren von dem übrigens nur unter der Bedingung thatsächlicher Hilfeleistung geschworenen Eide der Lehensunterthänigkeit entbinde[4]).

---

[1]) Potthast n. 11106.

[2]) Potthast n. 11097.

[3]) S. S. 104 dieser Arbeit.

[4]) Potthast n. 11827.

VI.

Die Mongolen in Ungarn vom Ende April 1241 bis zu ihrem Abzuge 1242.

Als aber Innocenz seine Schritte unternahm, waren, wie gesagt, die Tataren schon längst aus Ungarn fort, nachdem sie es fast ein Jahr lang ungehindert beherrscht hatten. Niemand war ihnen hier mit einem Heere ein zweitesmal entgegen getreten, König Bela hat keines Fürsten Unterstützung damals erhalten, seine Verwandten aus dem Hause Andechs, den Herzog Otto von Meranien und den Patriarchen Berthold von Aquileja vielleicht ausgenommen. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen waren es wohl auch, die die unsicheren Gerüchte gewisser damaliger Conjecturalpolitiker entstehen gemacht haben; hierüber theilt der französische Tempelherr Ponce d'Aubon folgendes mit: „wisset, dass der König von Ungarn, der König von Böhmen, die beiden Söhne des gefallenen Herzogs von Polen und der Patriarch von Aquileja mit einer sehr grossen Menge von Leuten es nicht gewagt haben, ein einziges von den drei Heeren der Tataren anzugreifen". Da der Brief im Juni 1241 geschrieben worden ist[1]), so ist offenbar, dass diese Nachricht von einem Bunde des Königs Bela und seiner Verwandten mit den übrigen Fürsten der betroffenen Nachbarländer falsch ist; thatsächlich hat die Bildung eines vereinigten Heeres aller dieser Fürsten nicht stattgefunden. Immerhin mögen Botschaften zwischen all diesen Fürsten gewechselt worden

[1]) MG. S. XXVI. 605. Der Brief ist im Juni geschrieben worden, oder vielmehr er stellt den Zustand dar, wie er in Deutschland und seinen östlichen Nachbarländern damals im Juni bestand, weil nach den in demselben enthaltenen Mittheilungen die Kreuzzugsbewegung in Deutschland damals auf ihrem Höhepunkt angelangt war, was im Juni 1241 thatsächlich der Fall gewesen ist.



sein, namentlich zwischen den Söhnen des gefallenen Herzogs Heinrich von Niederschlesien und dem Könige Bela, denn man muss sich gegenwärtig halten, dass diese missverstandenen Nachrichten der erwähnte Tempelherr von schlesischen Templern, die damals nach Frankreich gekommen waren, empfangen hat. Bela erhielt aber keinerlei Hilfe, trotzdem er mit dem Kaiser, mit dem Papste, mit den Königen von Frankreich, Deutschland und Böhmen und dem Herzoge von Braunschweig betreffs des tatarischen Unheiles in Verkehr gestanden war.

Neue Hilfsgesuche Belas.

Vergebens waren vorwurfsvolle Schreiben an den Kaiser[1]; Monat um Monat verrann, ohne dass von irgendeiner Seite etwas für den König geschah. Im Winter von 1241 auf 1242 machte er noch einmal einen letzten Versuch, um ein Einschreiten zu seinen Gunsten zu erwirken. Der apostolische Stuhl war damals zwar gerade erledigt, aber man erwartete in Kürze die Wahl eines neuen Papstes, und so richtete am 19. Jänner 1242 König Bela von Chasma aus, dem kroatischen Kloster, wo auch des Königs inzwischen verstorbener Bruder bestattet lag, ein Schreiben an den etwa schon neugewählten Papst, welches noch erhalten ist[2]). Aus diesem Schreiben geht hervor, dass nach der ergebnislosen Sendung des Bischofs Stephan von Waizen im Mai und Juni 1241 der König noch zwei weitere Unterhändler in der zweiten Hälfte des Jahres 1241 nach Italien abgesendet hat, den Lucas, Probst von Raab, und den Archidiacon Stephan, welche indes auf der Ueberfahrt über das adriatische Meer ertrunken sind. Nunmehr schickte Bela also zum dritten Male Botschafter nach Italien und zwar Dominicanermönche, die Ueberbringer des erwähnten Briefes, „aus eigenem Antriebe und nach dem Rathe seiner Grossen: damit nicht das junge Christenthum in Ungarn völlig ausgerottet würde, und damit man Krieger, welche in der Lage wären, sich als Mauer für das Haus des Herrn im Vereine mit uns und den unseren, deren immerhin dank der göttlichen Fügung noch eine stattliche Anzahl übrig ist, aufzuopfern, schnell nach Ungarn senden möge, insbesondere damit nicht nach Ueberschreitung des Donaustromes, durch welchen der gewaltige Herr ihrem Vorrücken bisher Schranken gesetzt hat, die Erinnerung an den christlichen Namen und der Ruhm unserer Krone, welche wir gleich unseren Vätern durch die Weihung der römischen Kirche innehaben, ganz und gar vernichtet werde". Man

Hilfsgesuch an die römische Curie.

---

[1]) Huillard-Bréholles V. 2. 1145. Dies ergibt sich aus der Antwort des Kaisers: moram nostram, quam iuste causaris, tu vel alii principes arguere non possetis . .

[2]) In deutschen Werken habe ich diese Urkunde (1861 veröffentlicht) noch nicht benützt vorgefunden; aber auch im codex Arpadianus continuatus ist sie unglaublicher Weise nicht vorhanden, und doch ist sie in einem keineswegs unbekannten Werke veröffentlicht, nämlich in Huillard-Bréholles historia diplomatica Frid. II., allerdings in vol. VI. 2. 902 ff. unter den Additamenta, die eben nicht jeder nachschlägt.

Hilfsgesuch an die Venetianer.

möge sich mithin auch bei den Venetianern, deren Schützen zur Verhinderung des Ueberganges über die Donau nützlich sein könnten, und bei anderen christlichen Mächten verwenden behufs Veranstaltung eines Kreuzzuges, damit sie bis zur Mitte der Fastenzeit in Ungarn einträfen[1]. Schliesslich wird die Bitte betreffs Neubesetzung der Stühle von Gran, Kalocsa und Raab vorgetragen. Indes wenn König Bela auf eine Unterstützung vonseite der Venetianer rechnete, so gieng er gewaltig irre. Vielmehr scheinen es die Venetianer fast bedauert zu haben, ihrem alten Mitbewerber um den Besitz der dalmatinischen Küstenstädte damals nicht den Todesstoss versetzt zu haben; es klingt wie Spott auf diese Gesuche, wenn es in der Chronik des Andreas Dandolo heisst[2]: „aus Rücksicht auf die christliche Religion haben die Venetianer dem König damals nichts zuleide gethan, obwohl sie sehr vieles gegen ihn hätten unternehmen können". Mithin ergibt sich, dass die Venetianer für Bela nicht das geringste gethan haben.

Antwort der röm. Curie.

Vonseite der römischen Curie dagegen konnte begreiflicher Weise, solange der päpstliche Stuhl unbesetzt war, König Bela keine Unterstützung erhalten. Im übrigen aber liess doch das Cardinalscollegium wenigstens eine Antwort, — ein tröstliches Versprechen, wie es der König später nannte — zugehen[3]: „Sobald demnächst, wie man erwartet, für einen Hirten des apostolischen Stuhles vorgesorgt sein wird, werden wir, soviel an uns liegt, Unterstützung und wirksame Hilfe zum Troste des Königs und der Seinen behufs Wiedereroberung des Reiches

---

[1]) Usque ad medium quadragesimae = 30. März 1242.

[2]) Muratori, rerum Italic. scriptores XII., col. 354: rex ..., cui Veneti divino intuitu, cum multa erga eum agere potuissent, nihil iniuriae illi intulerunt. Woher Andreas Dandolo diese Nachricht genommen hat, ist ungewiss; Simonsfeld, Andreas Dandolo und seine Geschichtswerke p. 164 war nicht in der Lage zu bestimmen, woher diese Nachricht genommen ist. Ich denke, sie ist das Ergebnis des dem Dandolo vorgelegenen urkundl. Materiales.

[3]) Dieses Schreiben ist veröffentlicht in den Forschungen zur deutschen Geschichte, XII. S. 645. Auf den Zusammenhang dieses Schreibens des Cardinalscollegiums mit dem erneuten Hilfegesuche Belas wird übrigens in dieser Arbeit hier zum ersten Male aufmerksam gemacht. Geschrieben wurde dieser Brief des Cardinalscolleg zwischen Februar und April 1242. Auf dieses Schreiben hat sich auch König Bela IV. in seiner 1259 an Papst Alexander IV. gerichteten Beschwerde über das gesammte Verhalten der röm. Curie in der Tatarenangelegenheit bezogen, wie aus Alexanders Antwort hervorgeht (Theiner, Monum. hist. Hung. I. 239—241): post obitum eius [scil. Gregorii papae] apostolica sede vacante sanctae Romanae ecclesiae cardinales tibi consolatoria, ut dicis, promissa transmiserunt: quod eadem sedes, postquam ei foret divinitus de christiani populi pastore provisum, ad profligandas de tuis finibus nationes infestas opportunam sollicitudinem adhiberet, tibi tamen eciam postquam Deus ecclesiam suam de summo pontifice ordinavit, ex spe data res aliqua non provenit. Damit vergleiche nun die im folgenden Citate angeführte Stelle des betreffenden Schreibens der Cardinäle.

und Wiederherstellung eines glücklichen Zustandes desselben gewähren"[1]). Dieses Schreiben wurde durch das schnelle Vorwärtsschreiten der Ereignisse und durch die Verzögerung der Papstwahl mittlerweile gegenstandslos.

Hilfsgesuch an den Kaiser.

Im Zusammenhange mit dieser erneuten Bemühung bei der römischen Curie dürfte auch das Erscheinen des Patriarchen Berthold von Aquileja am kaiserlichen Hoflager stehen. Dieser begab sich im März 1242 ans kaiserliche Hoflager, als König Bela sich in Trau befand und die Tataren bereits in Dalmatien eingedrungen waren, um den Kaiser zu einer Unternehmung von Reichswegen gegen die Tataren zu veranlassen. Der Patriarch hatte als Verwandter des Königs Bela an der Sache auch ein gewisses persönliches Interesse, und er ist wohl auch über des letzteren Ersuchen zum Kaiser gegangen. Im Juni 1242 verliess er wieder das kaiserliche Hoflager, vermuthlich weil die Tataren im April, auch ohne dass der Kaiser gegen sie ausmarschiert wäre, von selber Ungarn verlassen hatten[2]). Auch diese erneuten Hilfegesuche hatten keinen Erfolg, und ehe ein solcher hätte überhaupt eintreten können, war bereits der letzte Schlag geschehen, der das Schicksal Ungarns zu vollenden schien, nämlich der Uebergang der Tataren über die Donau; König Bela schien zu einem König ohne Land geworden zu sein, und wenn er erlegen wäre, dann hätte man wohl schon gar nichts mehr gethan, um Ungarn wieder von den Todten aufzuerwecken, sondern sich auf die Vertheidigung des eigenen Landes beschränkt. Immerhin ist es unter diesen Umständen ein beachtenswertes Zeugnis für die Charakterstärke Belas, dass er selbst in solcher Lage, wie im Jänner 1242 an einem Erfolge nicht verzweifelte; „wir hoffen mit Bestimmtheit" — wenn nämlich der Kreuzzug zustande käme — „über diese Heiden mit Gottes Hilfe den Sieg davon zu tragen". Aber er kennzeichnete dabei seine Lage ganz gut. „Ueberwältigt von der Uebermacht der Tataren in der jüngstvergangenen Zeit, vermögen wir nicht mit unserer eigenen und unserer Unterthanen Kraft allein ihren Angriffen standzuhalten"[3]). Zu schwach zum Widerstande musste der König Bela im Jahre 1241 Ungarn nördlich von der Donau rettungslos der Heimsuchung durch die Feinde preisgeben.

Verwüstung von Ost-Ungarn.

Behandeln wir zunächst die Geschicke des an Siebenbürgen angrenzenden Ostungarn. Geleitet von den sechshundert unglücklichen Deutschen

[1]) Cum . . . quod spectatur in proximo, sedi apostolicae provisum fuerit de pastore, ad consolationem regiam et suorum [et ad] reparationem regni et bonum statum illius dabimus, quantum cum Deo poterimus, opem et operam efficacem. Dieses [et ad] muss meiner Ansicht unbedingt zur Ergänzung des Textes eingeschoben werden; Huillard, V. 2. 1145.

[2]) Ryccardus de s. Germano, Mon. Germ. Scr. XIX. 382. Z. 25.

[3]) Im Schreiben vom 19. Jänner 1242.

Zerstörung von Grosswardein. von Rodna, welche sich dem Heere des Kadan hatten anschliessen müssen, gelangte dieser mongolische Führer auf den waldumschlossenen Strassen des Gebirges gegen Grosswardein, einer bedeutenden Stadt, dem Sitze eines Bischofs, in welcher damals, wie das regestum de Varad bezeugt, die Deutschen einen zahlreichen Theil der Bevölkerung bildeten. „Und weil sie damals eine ansehnliche Stadt war, so hatten sich hieher viele adelige Herren und Damen[1]) und Weiber aus dem Volke begeben. Da die Burg auf der einen Seite als verfallen sich herausstellte, so liessen wir sie durch eine ansehnliche Mauer wieder instandsetzen, damit wenn wir die Stadt nicht vertheidigen könnten, wir im Schlosse eine Zuflucht hätten. Und als die Feinde eines Tages plötzlich erschienen waren," so erzählt Roger, der damals in Grosswardein Domherr war, „und mir der Aufenthalt in der Stadt zweifelhaft erschien, da wollte ich die Burg nicht betreten, sondern floh in den Wald, wo ich so lange, als ich konnte, mich verborgen hielt. Jene aber nahmen inzwischen die Stadt ein, brannten sie zum grossen Theile nieder, und nachdem sie ihre Beute gemacht hatten, hieben sie Männer und Frauen, Gross und Klein nieder, auf den Strassen, in den Häusern und auf den Feldern". Er erzählt weiter, wie die Tataren es verstanden, die Besatzung des Schlosses in Sicherheit zu wiegen, wie sie dann plötzlich einmal herfielen und die ausserhalb der Burg befindlichen Leute niederhieben, und wie sie dann nach einer heftigen Belagerung die von einer geschwächten Besatzung vertheidigte Burg einnahmen. Die Leute, die sich in die Domkirche geflüchtet hatten, wurden sammt dieser verbrannt. Roger erwähnt auch des Schicksales der Frauen, in einer Weise, die für die Feinheit der ganzen Darstellung kennzeichnend ist: „in anderen Kirchen aber haben sie die Frauen in einer so abscheulichen Weise behandelt, dass es besser ist, darüber zu schweigen, damit die Menschen nicht in die ärgsten Laster eingeweiht würden." Wie wohl er somit zurückhaltend es unterlässt, Bilder der rohesten Aufregung zur Darstellung zu bringen, so weiss er doch die Vorstellung eines namenlosen Elends der Frauen zu erwecken. Nur kurz sei erwähnt die Folterung der Domherren, welche all' ihre Habe offenbaren mussten, die Schändung der Gräber, wie man Frauen und Männer zusammen in die Kirchen trieb und sie dann tödtete; wie die Tataren und ihr gemischtes Heer all' den Reizen fröhnten, welche die ausgesonnenste Entehrung alles dessen, was einer anderen Religion heilig war, auf verthierte Gemüther zu machen imstande ist, und wie alles, was der Christ verehrte, geschändet wurde.

---

[1]) «Domine» Roger c. m. 34. An vornehmen Damen unterscheidet der Italiener Roger einmal: «domine vero, domicelle et puelle nobiles» und im Gegensatz dazu «mulieres populares».



Nachdem alles zerstört war, was sich zerstören liess, zogen sie ab; die in die Wälder geflüchteten Leute kehrten zurück, die Todten zu begraben, da kamen die Tataren wieder daher, und liessen niemand mehr am Leben, den sie lebend vorfanden. So gieng es fort, bis niemand mehr zum tödten da war: dann zogen sie gänzlich ab[1]).

Flucht Rogers.

„Wir aber, die wir in den Wäldern weilten, flohen in der Nacht nach Thomasbruck, einer bedeutenden deutschen Stadt am Flusse Körös. Die Deutschen aber liessen uns nicht über die Brücke, sondern bestanden darauf, dass wir in Gemeinschaft mit ihnen ihre wohlbefestigte Stadt vertheidigten, was uns sehr missfiel". Roger und seine Leute begaben sich anderswohin, auf eine Insel der Körös, wo man sich zur tapferen Vertheidigung entschloss, und wo schliesslich auch Roger geblieben ist. Er beschreibt ihre geschützte Lage in einer Flussschlinge, und wie man wohl in den Ort hinein-, aber nicht wieder hinausgelassen wurde. „Und als ich einige Tage mit meinen Leuten hier verweilte, erfuhren wir, dass die Tataren kämen". In dieser Lage ist Roger, was er allerdings zu beschönigen weiss, denn von dem Vorwande, dass er nur die Pferde in Sicherheit bringen wollte, wird sich niemand irre führen lassen, nach Chanad an der Maros geflohen. Aber am Tage, bevor er dahin gelangte, war Chanad durch eine von Siebenbürgen herankommende andere tatarische Truppe, die durch das Thal der Maros hinabgerückt war, eingenommen worden. Roger konnte nicht mehr über die Maros hinüber, er musste sich entschliessen, nach Körös-Sziget, wie wohl der Name dieser Insula, wie sie Roger nennt, geheissen hat, zurückzukehren. Hier aber brannten ihm seine Diener bis auf einen durch und ebenso die anderen Personen, die sich in seiner Begleitung befanden, und nahmen dabei in der Eile seine Habseligkeiten, sein gesammtes Geld, seine Kleider und seine Pferde mit, so dass Roger nunmehr mittellos dastand; jene wurden zwar von den Tataren niedergehauen, aber seine Sachen erhielt er dadurch nicht zurück. In Körös-Sziget erfuhr er auch, dass die erwähnte deutsche Stadt Thomasbruck inzwischen eingenommen worden war, wo die Tataren in ihrer gewohnten Weise gehaust hatten. Er geriet nunmehr in die grösste Angst, da er voraussah, dass auch Körös-Sziget sich nicht werde auf die Dauer behaupten können; er floh daher zum zweiten Male, wobei er die beiden Knaben des Ortsvorstandes der genannten Ortschaft mit sich nahm, um letzteren so zu nöthigen, ihm ins Freie hinaus Lebensmittel zukommen zu lassen. Da Roger von den Schicksalen dieser beiden Knaben nichts mehr erwähnt,

Einnahme von Chanad.

von Thomasbruck,

[1]) Verlust der Urkunden des Domcapitels von Grosswardein und damit zusammenhängende Schädigung desselben an Rechten und Einkünften, s. Historiae Hungariae Fontes domest., III., 264.

so ist es zweifellos, dass sie zugrundegegangen oder fortgeschleppt worden sind; ob diese Handlungsweise des Domherrn in der Ordnung war, können wir, da er allein darüber Nachricht gibt, nicht beurtheilen. In der That wurde auch Körös-Sziget von den Tataren eingenommen; Roger nunmehr jedes Haltes beraubt, irrte als Bettler in den Gehöften der Waldungen umher, aber mancher, dem er einst viel gegeben, reichte ihm jetzt kaum ein Almosen dar. So musste er denn oft in der Nacht sich in die zerstörte Ortschaft zurückbegeben, hier Nahrungsmittel zwischen den Ruinen suchen und damit wieder in die Wälder zurückkehren.

von Peregh und Egres.

Bald darnach ereignete sich die Einnahme einer Stadt, die bei Roger den deutschen Namen Perg führt und dem heutigen Peregh, nordwestlich vor dem unterhalb Arad gelegenen Pecska, entspricht, wohin sich die Leute von siebzig Dörfern geflüchtet hatten[1]). Kurz darauf wurde das in der Nähe befindliche befestigte Cistercienserkloster Egres eingenommen und zerstört[2]). Im übrigen rückten die Mongolen noch weiter nach Süden vor; so wurden die mohammedanischen Niederlassungen an der unteren Theiss unterhalb von Szegedin schwer heimgesucht, und das Verbot der Befestigung, welches die ungarische Regierung seinerzeit gegen diese mohammedanischen Orte ausgesprochen hatte, entzog diesen auch die Möglichkeit, sich in festen Stützpunkten länger zu vertheidigen[3]). Manche Ortschaft der Mohammedaner blieb seit dem Tatareneinfall menschenleer und kam dann an andere Eigner; überhaupt hört man seit 1241 wenig mehr von den Mohammedanern in Ungarn. So wurde die Ortschaft Bew an der Theiss wüste gelegt: „Die Gegend genannt Bew an der Theiss, früher den Saracenen gehörig, ist seit dem Abzug der Tataren verödet und menschenleer geblieben“[4]). — An der unteren Donau wurde Futak in der Nähe des heutigen Neusatz verwüstet[5]); ferner verödeten weite Strecken zwischen Temes, Maros und Körös und zwischen Donau und Theiss[6]). Das Biharer Comitat, in welchem Grosswardein lag, wurde ebenfalls verwüstet[7]), insbesondere erlitt das Gut Almosd nördlich von

---

[1]) Die Vermuthung Wolffs, Perg sei das heutige Pecska, ist wie andere ähnliche Gedanken Wolffs der mangelnden Landeskenntnis und der mangelnden Kenntnis an topographischen Hilfsmitteln zuzuschreiben. Mit der Bemerkung über die deutsche Namensform will ich übrigens keine Meinung über die ethnographische Zusammensetzung der damaligen Ortsbevölkerung geäussert haben.

[2]) An der Stelle des alten Thomasbruck und des Klosters Egres haben in neuerer Zeit Ausgrabungen stattgefunden.

[3]) Siehe S. 32 dieser Arbeit.

[4]) Fejér IV. 2. 425.

[5]) Fejér IV. 2. 67.

[6]) Endlicher, rerum Hungar. Monum. Arpadiana, S. 561.

[7]) Fejér IV. 2. 289. 390.

Grosswardein Schaden[1]; im Comitate Szatmár verlor das Gut Maté-Szalka am linken Ufer der Szamos seine Besitzer und seine Bewohner.

Verwüstung von Oberungarn.

Ein ähnliches Schicksal wie die städtischen Niederlassungen in Siebenbürgen und Ostungarn ereilte seit Ende Mai oder Anfangs Juni auch die deutschen Städte in Oberungarn. Es war zunächst das von Mähren gekommene Heer, welches die Städte des westlichen Oberungarns heimsuchte, das Heer unter der Führung Petas: daneben haben auch andere Scharen der Mongolen das Land anscheinend nach allen Richtungen hin heimgesucht; der Streifschar, die nach der Schlacht am Sajó auf dem Wege über Jaszó in die Zips kam, haben wir bereits Erwähnung gethan[2].

Ueber das Hausen des von Mähren aus eingedrungenen mongolischen Heerestheiles im allgemeinen berichtet eine 1870 aus einer Pariser Handschrift veröffentlichte Notiz: „Das Heer kam in das Land Ungarn und zu den Städten, in denen fast alle Bewohner Deutsche waren; es kämpfte mit ihnen, besiegte und tödtete sie, mit Ausnahme derer, die auf der Flucht entrannen"[3]. Zu behaupten verstand sich dagegen die Besatzung der Burg Trentschin[4] und ebenso die Festung Neutra, welche für viele Leute aus der Umgebung die Zufluchtsstätte bildete[5], ferner Komorn, das freilich nicht von einem Magyaren vertheidigt wurde, sondern von einem Manne Namens Folwyn, offenbar einem Deutschen oder einem Romanen[6]. Dagegen wurde die deutsche Stadt Karpfen verbrannt[7], und das gleiche widerfuhr der Stadt Altsohl[8]; heimgesucht wurden ferner das Kloster Sagh an der Eipel[9], die Gebiete von Zelen und Rendvey in der Grafschaft Neograd[10], die Umgebung von Neutra[11], die

---

[1] Fejér VII. 3. 41. n. XXXVIII. 6. betreff Almosd, n. XXXVII betreff Maté-Szalka.

[2] S. S. 100 f. dieser Arbeit.

[3] «Venit in terra Ungariae et in villis vel oppidis, ubi fere omnes Theutonici manebant; pugnavit cum eis, vicit, occidit hos praeter eos, qui fuga lapsi sunt». AÖG. 42. Bd., S. 520.

[4] F. IV. 1. 295. und Cod. Arp. cont. VII. 155 . . . «Newer, Buda, Orcirad, Raschoh, Radila et Damaslov, homines castri Trenchiniensis de villa Wetislov nomine, qui nobis in cabatis servire consueverant, pro eo, quod iidem tempore persecucionis Tatarorum personas et res in observatione castri Trenchen exponere nullatenus dubitarunt» . . .

[5] Endlicher Mon. Arp. 498 f. «fideles nostri, cives castri Nitriensis, hoc tempore calamitatis non vacillantes. . . . castrum Nitriense studuerunt adeo pervigili cura custodire, ut nedum ipsis, sed multis aliis terre nostre habitatoribus et incolis in castrum ipsum fugientibus sui corporis ad tutelam Tatarorum insultus inferre potuit quicquam mali». Ueber das Deutschthum von Neutra s. Cod. Arp. cont. VII. 489.

[6] F. VII. 3. 26.

[7] F. IV. 1. 329.

[8] F. IV. 1. 332.

[9] F. IV. 3. 276.

[10] F. IV. 2. 53.

[11] Cod. Arp. cont. VII. 226.

Umgebung von Pressburg[1]). Und bei der Unordnung und Verwirrung in jenen gefährlichen Tagen giengen die Urkunden von Tyrnau, einer theilweise von deutschen Bürgern bewohnten Stadt[2]), sowie des Dorfes Moderdorf, das früher Balarad geheissen hatte[3]), zugrunde. Dagegen glückte es Andreas dem Sohne des Ivanka durch die Anlegung der Festung Thurocz einen festen Punkt zu schaffen, der sich gegen die Mongolen behauptete[4]); diese suchten damals auch die Gegend von Liptau heim[5]), dessen Bewohner sich indessen tapfer gegen die Tataren wehrten. Zu bemerken ist noch, dass von den heute vorhandenen Urkunden der deutschen Städte des Berglandes von Oberungarn keine einzige über die Zeit des Mongolensturmes zurückreicht, was sehr bedacht zu werden verdient bei der ängstlichen Sorgfalt, mit der diese Städte ihre Urkunden, auf denen ihr ganzes politisches Dasein ruhte, als ihr kostbarstes Kleinod hüteten.

Die tatarische Regierung in Ungarn.

Indes auf das blosse Rauben und Zerstören konnten sich die Tataren in Ungarn auf die Dauer nicht beschränken, und so richteten sie denn im Sommer, noch vor der Ernte, also Ende Mai oder Anfang Juni zunächst für das Tiefland auf dem linken Ufer der Donau eine Art von Verwaltung ein. Sie liessen eine Anzahl ihrer Gefangenen frei und liessen durch dieselben verkünden, dass diejenigen, welche sich ihnen ergeben wollten, falls sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkte zurückkehrten, es ungefährdet thun könnten. Dies war für die Flüchtlinge, die in ihren Verstecken in den Wäldern und anderwärts dem unausweichlichen Hungertode preisgegeben waren, eine wahre Erlösung. Das Land begann sich wieder zu bevölkern, jede Stadt erwählte sich einen tatarischen Gemeindevorstand. Man setzte „canesii“, eine Art Richter und Amtleute, ein, denen man Pferde, Waffen, Lebensmittel, nützliche Kleider und sonstige Gaben darbrachte; diese kamen in der Regel alle acht Tage zusammen; es waren ihrer über hundert. „Wir hatten Frieden und Marktverkehr, einem jeden wurde sein Recht zutheil“. Wie rasch sich die Ungarn in höchst orientalische Auffassungen hineinfanden, beweist,

---

[1]) Cod. Arp. cont. IV. 311. Von einem Angriffe auf Pressburg selbst ist in den Urkunden keine Rede. Dagegen war es selbstverständlich, dass auf dem Durchzuge gegen Niederösterreich die Mongolen die Umgebung von Pressburg durchziehen mussten.

[2]) F. IV. 3. 393. Die Annahme, dass Tyrnau theilweise von Deutschen bewohnt war, stützt sich auf die im Cod. Arp. cont., Index, zusammengestellten Personennamen dieser Stadt.

[3]) F. IV. 2. 13. (Oltumannus sacerdos) privilegium dicti archiepiscopi (Johannis) super hoc [eine Zehntenangelegenheit] non exhibebat, quod dicebat se in persecutione Tatarorum amisisse.

[4]) F. IV. 2. 207.

[5]) Cod. Arp. cont. VII. 259.

dass man diesen Gemeindevorständen und Richtern die schönsten Mädchen zuführte; „die Spender solcher Gaben brachten dafür Schafe, Rinder und Pferde nachhause". Welcher Grad von Verwilderung eingerissen war, beweist, dass Väter ihre Töchter, Männer ihre Frauen, Brüder ihre Schwestern den tatarischen Herren vorführten. So gieng die Zeit der Ernte vorüber, diese selbst wurde heimgebracht. Aber auch solche äusserste stumpfsinnige, in die tiefste Entsittlichung übergehende Ergebenheit schützte die Ungarn nicht vor wiederholten, anscheinend völlig zwecklosen Menschenschlächtereien ihrer misstrauischen Herren, von denen Roger einmal berichtet. Unter diesen Umständen entschloss sich Roger, der vollständig mittellos war, als Wagenknecht bei einem Ungarn, der schon ganz zu einem Tataren der Gesinnung nach geworden war, zu bleiben: „er geruhte allergnädigst, mich zu Knechtes Diensten bei ihm zuzulassen", wie Roger mit bitterem Spotte meint.

Es stellte sich bald heraus, dass die Tataren diesen Winter in Ungarn zu verbringen beabsichtigten; aber die oben erwähnte Ordnung der Verwaltung in Ungarn schien anzudeuten, dass sie für immer in Ungarn bleiben und sich dauernd hier niederlassen und daselbst ansiedeln wollten; ihre Kupfermünze kam in Ungarn in Umlauf, was für die Geschichte des Münzwesens in Ungarn von Bedeutung geworden ist[1]. In Deutschland betrachtete man damals das Reich Ungarn als für immer zerstört; ein damaliger bairischer Chronist trug in seine Chronik ein: „das Königreich Ungarn, das unter Kaiser Arnulf begonnen und dreihundertfünfzig Jahre lang bestanden hatte, wird von den Tataren vernichtet"[2]. Das Volk fragte sich in seinem gläubigen Sinne, was es denn eigentlich gesündigt habe, dass ein so furchtbares Unheil über dasselbe hereingebrochen sei; ein ungarischer Mönch zählt die Sünden auf, welche die Ungarn begangen haben: „Es ist nicht wunderbar, dass sie erlagen, dass dem Tode geweiht sie fielen, denn Gross und Klein verdarben die guten Sitten, folgten dem Pfade des Lasters. Sie waren Männer von hartem Sinne, widerstreitend allem Rechte, falsche Zeugen, Lügner, Wüstlinge, Diebe; das Fass war ihr Gott. Sie verfolgten die Fremden[3], beraubten die Witwen, brandschatzten die Armen, betrogen

[1] Karabaček, der unmittelbare Einfluss der mongolischen Invasion (1241—1242) auf die Münzverhältnisse Ungarns, Numismatische Zeitschrift, VI, 49—57.

[2] Siehe im Schlusse. Diese Angabe gieng in spätere baierische Chroniken über: «Regnum Hungariae, quod sub imperatore Arnulpho coeperat, et per trecentos atque quinquaginta annos steterat, graviter attritum et concussum est» (Aventin Ann. Boi. lib. VII. ed. Frankf. 1627, p. 419), «regnum Ungarie, quod 350 annis duravit, a Tataris destruitur» (Hermann. Altah. ad 1241), MG. S. XVII. 394.

[3] Oppressores advenarum. — Die feindselige Stimmung gegen die Ausländer, das sind die Deutschen in erster Linie, machte sich in der ganzen Regierungszeit Andreas II. bemerkbar. — Planetus destructionis, Neues Archiv II, 621.



die Waisen, das gute Recht missachtend. Trauernd klagt die fromme Rachel — sie will von Trost nichts hören — dass durch der Tataren Bosheit soviel Tausende von ihren Kindern fielen in kurzer Frist . . . . Der grausame Feind wüthet, Gottes Haus verbrennt. Der Tag des Festes eilt vorüber, freudeleer, voll von Trauer. Kein Gebet mehr wird gebetet für das Heil der Gläubigen, die am Leben sind, kein Seelenamt mehr wird gelesen für die Todten. Gottes Heiligthum wird geschändet, der Chorrock wird zerrissen und das Sacrament entehrt. Die Bücher werden schnell zerfetzt, die Priester schlägt man nieder, Kreuz und Kelche werden fortgeschleppt, die heiligen Gefässe werden auch entweiht, der Gottesdienst hört auf . . . . Den Reichen quälen der Mangel jetzt, Hunger und Kälte; wer einst an üppiger Tafel schmauste, fleht jetzt um einen Bissen Brot". Die Noth steigerte sich noch im Winter, der diesmal strenger als gewöhnlich auftrat.

Uebergang der Tataren über die Donau.

Bis dahin war es König Bela gelungen, die Donaulinie zu behaupten. Er hatte versucht, durch an der Donau aufgestellte Mannschaft den Uebergang der Mongolen über dieselbe zu verhindern. Wir haben gesehen, welches Gewicht Bela auf diesen Umstand legte[1]). Ueberhaupt hat der König aufgeboten, was in seinen Kräften stand, um den Uebergang zu verhindern: „Keineswegs war der König, als er sich wieder auf sicherem Boden sich befand, völlig entmuthigt. Denn er wendete seine Aufmerksamkeit auf die Sicherung dessen, was die Feinde noch nicht erobert hatten, indem er nämlich, wo es ihm angezeigt schien, starke Besatzungen legte" [2]). Die Sachlage erforderte ja nicht, dass er wieder neue Truppen sammle zur neuen Feldschlacht wider die Tataren, wie er auch einsah, dass diese an Zahl und Stärke ihrer Heere ihm bedeutend überlegen waren[3]). Indes die Donau fror zu und ermöglichte so den Tataren den Uebergang über ein Hindernis, das sie bisher nicht überwunden hatten. Am Weihnachtstage des Jahres 1241 giengen die Mongolen über die Donau[4]), und sie begannen sofort neue Unternehmungen, zunächst gegen die einzelnen Städte am anderen Donaufer; dann aber wendete sich der eine von den beiden Mongolenführern, die nunmehr hervortreten, nämlich Kadan gegen Süden, gegen die Drau, jenseits welcher in Kroatien der König damals sich befand.

---

[1]) S. S. 151 f. Huillard-Bréholles, historia dipl. Frid. II., VI. 2. 904.

[2]) Codex Arpad. contin. VII. 283. Besonders ist an Komorn, Gran und Ofen zu denken.

[3]) Petrus Ranzano in Historiae Hungariae Fontes domestici IV. 210. Ueber den Wert dieser Stelle s. zum Schlusse.

[4]) Mon. Germ. Scr. XXVIII. 209. Zeile 22. — In der erwähnten Urkunde, Cod. Arpad. cont. VII. 283, wird mitgetheilt, dass Paulus, der kgl. Hofrichter, den Uebergang der Tataren unter manchen Gefahren so lange unerschrocken aufhielt, bis die Edlen und die Landleute des Reiches zur Erhaltung ihres Lebens sich in Sicherheit gebracht hatten.

Der König hatte nach seiner Entlassung aus Oesterreich sich eine Zeitlang zu Szegesd südlich vom Plattensee (östlich von Kanisza) aufgehalten[1]) und damals eine Anleihe von 800 Mark feinen Silbers beim Martinskloster in Güssing aufgenommen[2]). Am 18. Mai befand er sich bereits in Agram; ein von Bela an den Papst gerichtetes Schreiben ist von hier aus an diesem Tage datiert[3]). Hier verweilte er den Sommer über und blieb bis in den Winter hinein[4]); am 19. Jänner 1242 hält der König sich im Kloster Chasma östlich von Agram sich auf[5]). Während seines fast drei Vierteljahre dauernden Aufenthaltes in Kroatien hat der König manche Beweise von der Treue und Ergebenheit der kroatischen Edlen empfangen[6]). Uebrigens fühlte man sich auch hier nicht mehr sicher. Die Nonnen von Veszprim in Ungarn aus dem Augustinerorden flohen nach Dalmatien und zwar nach den Orten Nona und Zara[7]). Der König liess den Leichnam des heiligen Stephan zu Stuhlweissenburg erheben und sammt vielen Kirchenschätzen und sammt der königlichen Kanzlei nach Spalato schicken[8]), wohin er auch die Königin Maria und seine Familie sendete; dabei befand sich der kleine Stephan unter der Obhut der Grafen Herbord[9]) und Michael[10]). Die Königin liess sich übrigens „von einigen Leuten, die der Stadt Spalato missgünstig gesinnt waren“, überreden und gieng nicht nach Spalato, sondern sie blieb mit ihren Schätzen in dem von Spalato nicht weit entfernten festen Schloss Clissa trotz der vergeblichen Bemühungen des Bürgermeisters Gargano, der mit einer Abordnung von edlen Bürgern dieser Stadt erschien, um die Königin zu bewegen, in der Stadt selbst ihren Aufenthalt zu nehmen. Welches die Gründe waren, die die Umgebung der Königin zur Vorsicht gegenüber der Stadt Spalato bewogen, ist unbekannt; vielleicht war es bloss das Bedürfnis der Ruhe, das die Königin bewog, in Clissa oben zu bleiben und nicht in die enge Stadt hinunter zu gehen. Uebrigens kamen die Leute von Spalato gleichwohl oft an den Hof der Königin und brachten als Zeichen ihrer Ergebenheit Geschenke dar.

Aufenthalt Belas in Kroatien. 18. Mai 1241.

19. Jänner 1242.

Abreise der Königin nach Dalmatien.

Während die Königin hier weilte, musste der König eiligst aus der Gegend von Agram vor den herannahenden Tataren flüchten. Am

Flucht des Königs nach Arbe.

---

1) Rogerii c. mis., c. 32 am Schlusse.
2) Fejér IV. 3. 117.
3) Fejér IV. 1. 214.
4) Et erant ibi per aestatem, Thomas, herausg. v. Schwandtner, III. 608.
5) Huillard-Bréholles, hist. diplom. Friderici II., VI. 2. 904.
6) Monum. hist. episcopatus Zagrabiensis saec. XII. et XIII., I. p. 85.
7) Fejér IV. I. 232.
8) Thomas, III. 610.
9) Cod. Arpad. contin. VII. 263.
10) Ebenda S. 158.

19. Jänner noch hat er sich hier zu Chasma aufgehalten, ohne zu wissen, dass am 25. December zuvor die Mongolen bereits über die Donau gegangen waren[1]). Immerhin wurde der König von ihrem Herannahen noch rechtzeitig benachrichtigt, hauptsächlich durch die Späherdienste des Erne, magister agazonum[2]); er verliess somit jetzt diese Gegend und eilte mit dem gesammten Gefolge nach dem Meere, nach dem Quarnero und zwar zunächst nach der Insel Arbe.

Verfolgung des Königs durch die Tataren.

Februar 1242.

Hieher wurden auch die Urkunden der Domkirche von Agram gebracht, wo sie aber verloren gegangen sind[3]). Und selbst bis dorthin haben die Tataren den König verfolgt[4]) [5]). Die Zeit, wann dies geschehen ist, geht aus einer Urkunde des Königs hervor: am 10. März bewilligt er den Söhnen des Grafen Guido von Veglia, nämlich Johannes, Friedrich, Bartholomäus und Guido, die Bestätigung eines von seinem Grossvater Bela III. ausgestellten und von seinem Vater Andreas erneuerten Privilegs, trotzdem das Original dieser Urkunde damals nicht beigebracht wurde, „in Anbetracht der Nothlage, da uns die Verfolgung vonseite der Tataren bedrohte und wir ihres Dienstes in nicht geringem Masse bedurften“[6]). Diese Unterstützung vonseite der Frangepanis — das ist nämlich das Geschlecht der Grafen von Veglia — die der König erhalten hat, wird in einer späteren Neuausfertigung jener Bestätigung folgendermassen geschildert: „Da wir zur Zeit der Verfolgung durch die Tataren im Küstenlande verweilten, so unterstützten sie uns sowohl zur See mit ausgerüsteten Schiffen als auch zu Lande mit Bewaffneten, je nachdem es die augenblickliche Nothwendigkeit und die Art der Aufgabe erforderte, zum Schutze unserer Person, sowie zur Verfolgung der Feinde und der uns abtrünnig gewordenen Unterthanen“[7]). In einer anderen Urkunde heisst es: „wir suchten auf unserer eiligen Flucht die See-

---

1) Huillard-Bréholles historia diplomatica Frid. II., VI. 2. 904.

2) Fejér IV. 2. 92.

3) Historiae Hungariae fontes domestici III. 262.: «nec exinde potuerant omnia rehaberi, et quomodo hoc acciderit, ignoratur». Mon. hist. episcop. Zagrab. II. 1874. p. 1.

4) Ipse vero Wela rex ad mare fugam fecit, et Tartari usque ad insulam Raab (slav. Name f. Arbe) vocatam ipsum sunt insecuti, Chronicon Posoniense, Historiae Hungariae fontes domestici IV. 36.

5) Die Vermuthung Wolffs, Gesch. d. Mongolen 363, der Schauplatz der folgenden Ereignisse sei die Halbinsel Nona gewesen, wird dadurch widerlegt, dass eine Urkunde (Fejér IV. 2. 410) die Insel ausdrücklich bezeichnet als quandam maritimam insulam Veglae contiguam. Nun ist aber Nona weder eine Insel noch auch Veglia benachbart, was dagegen bei Arbe der Fall ist.

6) Fejér IV. 1. 268 f. — Cod. Arpad. cont. XI. 325, liest statt Guido durchwegs Servido, ob mit Recht, weiss ich nicht, da ich das Original nicht gesehen habe.

7) Cod. Arpard. contin. XI. 370 f.

küste auf und begaben uns in die Verstecke des Wassers; da streckten Friedrich und Bartholomäus, die Edlen von Veglia, eine nicht geringe Summe, die über 20.000 Mark betrug, bestehend in goldenen und silbernen Gefässen, sowie anderen Kostbarkeiten" dem Könige vor[1]).

Kampf bei der Insel Arbe.

So haben also die Tataren die der Insel Arbe gegenüber befindliche Festlandsküste erreicht, von der sich die Bewohner von S. Georgen südlich von Zengg auf die Insel flüchteten[2]). Die Insel Arbe ist vom Festlande durch einen an seiner schmalsten Stelle nur 1700 Meter breiten, aber bis 100 Meter tiefen Sund getrennt[3]). Die Tataren müssen sich hier mit Hilfe der dem Könige mindestens theilweise abtrünnig gewordenen einheimischen Bevölkerung Schiffe verschafft haben, denn sie haben sich hier auf einen Kampf zur See eingelassen, die Schiffe des Königs vernichtet und diesen auf seiner Insel — offenbar im Hafen von Arbe — bereits eingeschlossen. In diesem Kampfe haben dem König sowohl die Frangepanis von Veglia, als auch die Bewohner von Pago[4]), endlich kroatische Adelige[5]) und eine Anzahl von Leuten aus Slawonien sehr wesentliche Dienste geleistet und ihn gerettet[6]) [7]) [8]). In dieser Lage nun haben die Bewohner von Pago die Tataren angegriffen, es entspann sich ein äusserst hartnäckiger Kampf, der den Leuten von Pago sehr viel Blut kostete; drei Jünglinge von Pago sammt 38 Genossen haben den König, der schon den Tod fürchtete, heraushauen geholfen; von einem von diesen 3 Jünglingen heisst es, dass er einem tapferen Feinde durch einen Pfeilschuss „beide Augen auf einmal durchbohrte, so dass er vor unseren königlichen Augen ins Meer fiel". Schliesslich wurden die Tataren zurückgeworfen, dermassen, dass sie sich bis zur Kerka und noch weiter zurückzogen. Eine Niederlage bei einem Versuche über das Meer zu setzen, konnte in der That für die Tataren mit einem sehr schweren Verluste enden. Der König zog nun nach dem Siege in Pago ein, wo ihn die Bürger aufnahmen und während seines Aufent-

---

1) Fejér IV. 2. 309 und abermals IV. 3. 18, das eine Mal zu 1255 und das andere Mal zu 1260 eingereiht!

2) Cod. Arpad. cont. XI. 363.

3) Zur Orientierung vergleiche die Blätter der österr. Specialkarte im Massstabe von 1:75000 Zone 26, Col. XI. u. XII., Zone 27, Col. XI. u. XII.

4) Cod. Arpad. cont. II. 149.

5) Monum. hist. episcopat. Zagrab. I. 1873. p. 85; dagegen Fejér IV. 2. 180 ist gefälscht. (Ein Wappenbrief f. d. Zeit Bela des vierten).

6) Fejér IV. 2. 410.

7) In einer Urkunde, deren Echtheit von Huber, Gesch. Oesterreichs bezweifelt wird (I. p. 454), wird einem Grafen Alexander das Verdienst zugeschrieben, hier den Tatarenführer Vul erschossen zu haben. Fejér IV. I. 419.

8) Andere Adelige, die sich hier auszeichneten, s. Codex Arpad. contin, XI. 331.

haltes reichlich bewirteten, sowie auch eine beträchtliche Geldsumme ihm darliehen[1]). Weiterhin soll der König auch nach Pola in Istrien gekommen und dort mit seinem Verwandten Otto, dem Titular-Herzog von Dalmatien zusammgetroffen sein[2]). Im März ist Bela dann nach Dalmatien gereist, da ihm daran liegen musste, mit seiner Gemahlin und seiner Familie wieder zusammenzutreffen und sie in eine grössere Sicherheit zu bringen, als ein Punkt auf dem Festlande, wie Clissa, sie gewähren konnte.

König Bela in Dalmatien.

König Bela in Spalato. 10., 14., 18. März.

Am 10. März befindet sich König Bela in Trau[3]); am 14. März ist er in dem nahen Spalato eingetroffen[4]), am 18. März ist er nach Trau wieder zurückgekehrt[5]). Die Anwesenheit in Spalato dauerte mithin nur wenige Tage, die Absicht, länger hier zu verweilen, kann Bela nicht zugeschrieben werden. Als der König in Spalato eintraf, zogen ihm Geistlichkeit und Volk in einem langen Zug entgegen, mit gebührender Ehrfurcht nahm man ihn auf, indem man ihm innerhalb der Stadt ein seinen Wünschen entsprechendes Quartier anwies. Das Gefolge des Königs war auch jetzt noch kein geringes, eine Reihe von Bischöfen und Prälaten waren bei ihm und endlich viele weltliche Grosse, deren Treue in schlimmen Tagen der König später fürstlich belohnt hat[6]). Viele dagegen freilich, auf die der König mit Bestimmtheit gerechnet hatte, sind ausgeblieben[7]). Der König holte hier seine Familie von Clissa ab, und der Bürgermeister von Spalato, mit Namen Gargano, der überhaupt sich in Loyalität möglichst hervorzuthun versuchte, trug Sorge, dass auch die Stadtbürger in der Durchführung der königlichen Aufträge möglichst eifrig seien. Und sie thaten auch alles „gemäss dem königlichen Geheisse", mit einer Ausnahme allerdings. So konnten nämlich dem

---

[1]) Cod. Arpad. contin. II. 149.

[2]) Aventini Ann. Boiorum lib. VII. p. 419, ed. Francof. 1627, p. 545, Basileae 1580: Bela Ugrorum rex Polam Histriae Urbem ad Ottonem ducem Dalmatiae amitinum suum aufugit. Es liegt nichts vor, wornach man diese Nachricht für falsch erklären könnte. Es liegen auch anderweitige Angaben vor, wornach Personen aus dem Hause Andechs-Meran (Patriarch Berthold von Aquileja und jener Otto) viel für Bela in der Tatarenangelegenheit gethan haben; s. S. 134 f. und 153. Ueber den Wert der Nachrichten Aventins über den Tatareneinfall i. allg. s. S. 95 f.

[3]) Urk. Fejér, cod. dipl. IV. I. 269 mit datum apud Tragurii, VI. Idus Marcii.

[4]) Inschrift eines Grabmales in Spalato mitgetheilt in T. G. Jackson, Dalmatia, the Quarnero and Istria, Oxford 1887, II. Bd., S. 71: hec. est. se[p]oltura filiarum domini Belle regis Ungarie M. CC. XL. II. die XIIII. Martii huc fugiens [a fa]cie Tatarorum.

[5]) Fejér cod. dipl. Hung. IV. 1. 246—250 und nochmals VII. 3. 258—261.

[6]) Fejér cod. dipl. Hung. IV. 1. 256. 287. 323. 335. 348. 377 (nach IV. 1. 348 als Vorurkunde) 385. 406. 418 (wird bezüglich seiner Echtheit angezweifelt) IV. 2. 32. 51. 59. 314. — Cod. Arpad. contin. VII. 152. 187. 209. 223. 256. 482. XI. 335. u. a. a. O.

[7]) Fejér IV. 1. 335. 385.

König, der wieder abreisen wollte, ein Fahrzeug nicht so rasch herbeischaffen, als er es wünschte, ein Umstand, „über den sich der Herr König einigermassen ärgerte“ [1]).

König Bela in Trau.

Der König aber wollte eben nicht in Spalato bleiben, sondern kehrte nach Trau zurück, eine Entschliessung, die man vollkommen begreift, wenn man die Lage beider Städte vergleicht: die Inselstadt Trau (siehe die beigefügte Kartenskizze Nr. V) gewährte doch eine bedeutend grössere Sicherheit als das ganz auf dem Festlande liegende Spalato. Der König reiste also mit sammt seiner Frau und sammt der königlichen Kasse und Schatzkammer ab nach Trau, wo er vor den Feinden gesichert zu sein hoffte. Auf der benachbarten Insel Bua blieb der König mit seinem Hofe; ein gewisser Marino von Trau leistete ihm, der Königin und dem Herzog Stephan damals zu Lande und auf dem Meere erwünschte Dienste [2]). Von Trau aus schickte König Bela nunmehr zum vierten Male eine Gesandtschaft an den römischen Stuhl und zwar den Nicolaus, Sohn des Obichk von Ziud, der unter vielen Gefahren auf dem Meere und zu Lande abgereist ist in Angelegenheit der Neubesetzung der Bisthümer von Gran, Kalocsa und Raab. Es ist natürlich, auch wenn es die Quellen nicht ausdrücklich sagen, dass auch über die Tatarenfrage dieser Abgesandte verhandelt haben wird [3]). Hier in Trau und der Umgebung verweilte der königliche Hof bis in den Monat Mai [4]). Die Verdienste der Stadt Trau und ihrer Würdenträger beim Empfang und Unterhalte des Königs und der Flüchtlinge während des Aufenthaltes daselbst werden später von Bela belobt [5]).

Kadans Marsch durch Slawonien.

Inzwischen war der Khan Kadan über die Drau gesetzt und hatte Slawonien heimgesucht, und zwar ist es das untere Slawonien gewesen, welches verwüstet worden ist [6]). „Nachdem sie den Sommer an den Ufern der Theiss und der Donau verbracht hatten, brach Kadan mit

---

1) Thomas p. 611.

2) Lucius delle memorie di Trau p. 54. 60. und darnach Fejér cod. dipl. VII. 94.

3) Fejér IV. 1. 335.

4) Es ist eine einen Grundbesitzer in Raab betreffende Urkunde vorhanden, abgedruckt in cod. Arpad. contin. II. 145 mit den Jahresmerkmalen: Datum anno Dominice Incarnacionis Millesimo ducentesimo s e c u n d o, tertio Idus Aprilis, regni autem nostri o c t a v o. Da den ganzen März die Mongolen in Dalmatien weilten und der König bis Mai hier blieb, so ergibt sich die Unmöglichkeit obiger Datierung. Ausserdem konnte Bela erst vom 14. October 1242 ab das 8. Regierungsjahr zählen, s. Katona, tom. V. n. DCCCLXXI, Fejér IV. 1. 58, wornach dieser Tag der Epochetag Bela IV. ist. Somit gehört diese Urkunde ins J. 1243, wo der König allerdings in der Nähe von Raab war.

5) Cod. Arpad. cont. VII. 188.

6) MG. S. IX. 597 oben.



seinen Truppen auf und eroberte das Land von Makut"[1] (das Gebiet von Machow an der Sawe?). Es fielen dem Einfalle zum Opfer der Graf Philipp und seine Tochter in der Gegend von Pozega[2]; das Land eines gewissen Muhor wurde seines Eigenthümers verlustig und erblos, weil dieser fiel, sein Enkel aber in die Gefangenschaft geführt wurde[3]. Die tatarischen Verwüstungen machten eine Verlegung des Sitzes des Bisthumes von Sirmium nöthig, welches bisher zu Kew, das auch einmal in der Angelegenheit der Kumanen als Versammlungsort eines ungarischen Reichstages eine Rolle spielt[4], residiert hatte, und es wurde 1247 vom Papste die Uebertragung desselben in ein anderes befestigtes Kloster angeordnet[5]. In Slawonien hat ein Graf Philipp, Sohn des Matthaeus, das königliche Schloss Kemluk, das seiner Obhut anvertraut war, mit Erfolg gegen die Tataren vertheidigt[6]. Dieser Philipp hat sich jedoch auch gegen einen anderen Feind ausgezeichnet.

Aufstand der Südslawen gegen König Bela.

Denn ein Theil der Südslawen schritt gerade in diesem Augenblicke zum Aufstande gegen den König und kämpfte zugleich mit den Tataren gegen die königlichen Mannschaften[7]. Dem erwähnten Philipp wird es zum Verdienste angerechnet, dass „er sowohl gegen die Tataren, als auch gegen gewisse andere Leute aus Slawonien, welche sich zum Abfalle gewendet hatten und ihn vielfach angriffen", jenes Schloss „treu und klug gerettet habe"[8]. Ebenso wurde es den Leuten von Brebir im Gebiete der Kerka in Dalmatien zum besonderen Verdienste angerechnet. diesen kroatischen Aufstand in der schwersten Stunde des ungarischen Reiches niederzuschlagen geholfen zu haben[9]. Von den Grafen von Veglia wurde der König gegen die abtrünnig gewordenen Unterthanen unterstützt[10]. Slawische Räuber unterliessen es auch in diesen Tagen nicht, ihr Handwerk auszuüben; die armen Ungarn, die den Heiden entronnen waren, wurden von ihnen gefangen genommen und ausgeplündert[11].

---

[1]) Raschid-eddin bei d'Ohsson, histoire des Mongols. II. 626.

[2]) Cod. Arpad contin. VII. 443.

[3]) Fejér cod. dipl. IV. 2. 342.

[4]) Siehe Seite 14.

[5]) Fejér IV. 1. 476.

[6]) Fejér IV. 1. 289.

[7]) Fejér IV. 2. 99.

[8]) Fejér IV. 1. 289.

[9]) Fejér IV. 2. 107.: quosdam, qui se in ipso eventu erigere et extollere contra nos intendebant, commendabiliter represserunt.

[10]) Cod. Arpad. contin. XI. 370. ad persequendum inimicos et infideles nostros fideliter servierunt et constanter.

[11]) Qui paganos evaserunt, Sclavi captos abduxerunt; Res praeclaras nobilium Detraxerunt spoliatas. Lateinisches Gedicht, «planctus destructionis Hungariae», herausg. v. Marczali im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtsk. II. 622. — Ueber die Ursachen dieses

Im übrigen stoben auch die Südslawen vor dem schrecklichen Feinde auseinander; Kadan konnte unter den Slawen kein besonderes Blutbad anrichten, weil sich die Leute in den Bergen und Wäldern versteckten[1]), was in den mächtigen Eichenwäldern Slawoniens und Bosniens leicht möglich war und während der Türkenzeit oft mit Erfolg versucht worden ist; übrigens aber war es dem mongolischen Feldherrn gar nicht darum zu thun, diesen armseligen Flüchtlingen nachzujagen, sondern er wollte einen ganz anderen Gefangenen machen. Als er aber erfuhr, König Bela sei schon auf den Inseln in Sicherheit, das heisst, als er von der Niederlage jener tatarischen Abtheilung erfahren hatte, die es versucht, auf Arbe den Schluss jenes Trauerspieles zu erzwingen, das mit der Niederlage am Sajó eingeleitet worden war, da machte er an einem Flusse, der als Sirbium, vermuthlich Srb, überliefert wird, halt und liess die aus Ungarn mitgebrachten Gefangenen niedermetzeln. So berichtet Thomas; es ist aber fraglich, ob seine Begründung dieser That zutreffend ist; dass Kadan in den Oeden der Karstländer das Bedürfnis empfand, die Anzahl der zu versorgenden Leute auf diesem Wege etwas zu mindern, ist nicht gerade unerklärlich[2]).

Kadans Marsch nach Dalmatien.

Hierauf rückten die Tataren weiter vor. Durch ihr blosses Erscheinen vor Spalato riefen sie unter den daselbst weilenden Ungarn ein furchtbares Entsetzen hervor; diese eilten in die Kirchen und nahmen die Communion, da sie nicht glaubten, den Tag zu überleben. Bei allen Thoren der Stadt entstand ein grosses Gedränge von Flüchtlingen, die sammt ihren Habseligkeiten hieher geeilt waren; die Leute von Spalato glaubten anfangs, es seien Kroaten, die man offenbar für Verbündete der Tataren ansah und eilten bewaffnet hinaus, draussen klärte sich das Missverständnis auf. So gross war die Menge der Flüchtlinge, dass die Häuser zur Unterbringung von ihnen allen nicht Platz genug hatten, sondern sie zum Theile in den Gassen und auf den öffentlichen Plätzen bleiben mussten, was bei der Enge aller Verkehrswege in Spalato sowohl für die Flüchtigen als auch für die Einheimischen unglaublich lästig sein musste. Edle Frauen lagerten im eingefriedeten Raume um die Kirchen herum im Freien; man putzte auch die Gänge und Fluren der grösseren Gebäude, um sie für die Aufnahme der Leute zu verwenden. Was aber nicht rechtzeitig in die Stadt gelangte, das wurde von dem Vortrab des tatarischen Heeres, welcher vorausgeschickt wurde,

Die Tataren vor Spalato.

---

südslawischen Aufstandes enthalte ich mich jeder Vermuthung, da in den Quellen auch nicht die leiseste Andeutung über dieselben vorhanden ist. — Für den Gegensatz zwischen Kroaten und Italienern auch in dieser schweren Zeit ist charakteristisch Thomas p. 612 unten.

[1]) Thomas Spalatinus III. 612 oben.

[2]) Dies und das flg. Thomas p. 612.

niedergehauen. Hierauf kehrte dieser Vortrab zurück, während die Bewohner von Spalato sich zur Vertheidigung bereit machten. Nach Verlauf von einigen Tagen kam Kadan mit einem Theile seines Heeres an; es war nämlich noch im März[1], der damals ziemlich frostig war, und für die Pferde somit nicht genügend Futter vorhanden. Die Tataren glaubten, dass der König in Clissa sich befinde, und berannten dieses Schloss, allerdings mit geringem Erfolge, da es eine sehr feste Lage besass. Die Tataren erlitten hier eine Schlappe; sie erfuhren übrigens, dass der König hier nicht mehr weile, und wendeten sich im Besitze besserer Nachrichten gegen Trau. Nach Spalato dagegen zog nur eine kleine Streifschar, die bald wieder umkehrte, gleichwohl aber neuerdings unter den geängsteten ungarischen Flüchtlingen ein furchtbares Entsetzen hervorrief, das auch viele einheimische Bürger der Stadt ansteckte.

Die Tataren vor Trau. Angesichts der Ankunft der Mongolen vor Trau liess der König seine Frau und die Kinder sowie alle Schätze einschiffen und fortschicken, während er selbst vor Trau kreuzte, um die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Der Khan Kadan versuchte zunächst, ob man nicht ohne weiteres den schmalen Meeresarm, der die Stadt vom Lande trennte, zu Pferde übersetzen könnte. Nachdem er sich von der Unmöglichkeit dieses Beginnens überzeugt hatte, liess er die Bewohner durch einen Boten in slawischer Sprache unter Drohungen auffordern, ihnen den König auszuliefern. Diese Aufforderung blieb indes gemäss einem Verbote von Bela, sich mit den Tataren in irgendwelche Verhandlungen einzulassen, unbeantwortet. Gegen die Stadt aber konnten sie mit Rücksicht auf ihre vortreffliche Lage nichts unternehmen, und so zog unter diesen Umständen Kadan wieder ab. Die Mongolen blieben **März 1242.** den ganzen Monat März in diesen Theilen Dalmatiens und Kroatiens. Sie erschienen fünf- oder sechsmal vor diesen Städten und kehrten dann wieder ergebnislos in ihre Lager zurück. Ihr Aufenthalt in diesen Ländern wurde beendigt durch den Abzug nach Bosnien.

Die Tataren in Bosnien, Serbien, Bulgarien. Auf ihrem Rückmarsche durch die nördliche Balkanhalbinsel haben übrigens die Mongolen noch manchen heftigen Kampf ausgefochten und noch manche Stadt eingenommen. Sie zogen also ab durch Bosnien[2],

---

[1]) Thomas p. 618: erat enim principium Martii. Dies steht im zeitlichen Widerspruche namentlich mit jener früher S. 164 n. 4 angeführten Inschrift. Meines Erachtens liegt indes keine Möglichkeit vor, Anhaltspunkte zur Lösung dieses Widerspruches, d. h. zur Beseitigung der Angabe der einen oder der anderen Quelle zu finden. Ich halte bei Thomas einen Gedächtnisfehler um 10—14 Tage immerhin für möglich.

[2]) Roger c. m., c. 38. Thomas p. 614. — Raschid-eddin bei d'Ohsson, hist. des Mongols, 2. 628: Cadan revint alors sur ses pas et prit après des combats opiniâtres . . . (folgen 2 nicht transscribierte Personennamen) dans la ville d'Oulacoute.

das auch verwüstet wurde, nach Rascien, worunter man das heutige Serbien verstand. Die Mongolen verwüsteten auch einen Theil Serbiens, sollen aber wegen des energischen Widerstandes und weil sie in dem Gebirgslande ihre Macht nicht entwickeln konnten, sehr bald verjagt worden sein[1]). Ohne die Richtigkeit dieser Nachricht prüfen zu wollen, sei nur bemerkt, dass für die mongolischen Führer Ursachen zur Heimkehr vorlagen, welche ihnen gar nicht gestatteten, sich allzulange mit den kleinen Völkern, die sie passierten, herumzuschlagen. Sie zogen weiter nach Bulgarien, wo sie ebenfalls grosses Unheil anrichteten[2]); denn der Sieg, den der Herrscher des Landes „as Blas“, das ist des bulgaro-wlachischen Reiches, über sie erfochten haben soll, und der nach dem Zeugnis des biederen Niederländers Philipp Mousket von Doornik alle Welt erfreut haben soll[3]), dürfte vermuthlich von einem Journalisten jener Tage, das ist einem wandernden Spielmanne, kurzweg erlogen worden sein. Bulgarien hat jedenfalls auch später noch öfters die Heimsuchungen der Mongolen zu erdulden gehabt. Alle diese Länder der Südslawen wurden vorübergehend unterworfen, 1254 erscheinen sie als Tributpflichtige der Mongolen. Der Reisende Wilhelm Ruysbroek, der um diese Zeit ins Tatarenreich gereist ist, berichtet[4]): „Auch jenseits der Donau zahlen Blakia, das ist das Reich Assans, und Kleinbulgarien und überhaupt alle bis gegen Konstantinopel einerseits und Slawonien andererseits Tribut“. Diese Angabe wird auch von anderer Seite bestätigt[5]).

Die Tataren vor Cattaro und in Albanien.

Eine Streifschar vom Heere Kadans[6]) hat auch das südliche Dalmatien heimgesucht und ist an Ragusa, in dessen Gebiet sie nur wenig Schaden anrichten konnten, vorbei bis nach Cattaro gezogen, das sie in Brand steckten; hierauf rückten sie weiter vor bis über Antivari hinaus und zerstörten in Albanien die Städte Suagium an der Drina bei Dulcigno und Driuasto nordöstlich von Scutari, wo keine menschliche

---

[1]) Diese Angabe findet sich in Kallay, Gesch. d. Serben, übs. v. Schwicker I. S. 50. Auf welche serbische Quellen sie zurückgeht, ist mir unbekannt.

[2]) Theiner, Mon. Hung. hist. I. 230.

[3]) Mon. Germ., Scr. XXVI. 819 v. 30959 ff.

[4]) Recueil des voyages, IV. 1. 216: etiam ultra Danubium versus Constantinopolim Blakia, que est terra Assani, et minor Bulgaria usque in Sclavoniam omnes solvunt tributum.

[5]) Theiner, Mon. Hung. hist. I. 230: omnes alie nationes, contra quas [scil. Tatari] experti sunt vires suas, tributarias se eisdem constituerunt et specialiter regiones, que ex parte Orientis cum regno nostro [scil. Ungarie] conterminantur, sicut Ruscia, Comania, Brodnici (im Osten von Ungarn), Bulgaria . . .

[6]) Thomas p. 614. Ueber das Schicksal von Drivasto sagt er: depopulati sunt eos in ore gladii, non relinquentes in eis mingentem ad parietem, eine Stelle, die besser unübersetzt bleibt.



Seele am Leben blieb, endlich durch Altserbien ebenfalls nach Bulgarien. Nach dem Durchzuge durch Bulgarien vereinigte sich Kadan mit dem Heere des Grosskhans Batu.

Operationen Batus auf dem rechten Donauufer.

Dieser hatte zur Zeit, als Kadan Slawonien und Dalmatien durchzog, die Eroberung des auf dem rechten Ufer der Donau liegenden Ungarns versucht. Indes mit dieser Aufgabe ist er nicht fertig geworden, und es wurde daher Ungarn auf dieser Seite der Donau nicht in dem gleichen Masse verwüstet, wie das Gebiet nördlich und östlich von der Donau, wozu viel der Umstand beitrug, dass im Lande diesseits der Donau die Mongolen keinen längeren Aufenthalt nahmen, sondern nur auf dem Durchzuge zugrunde richteten, was sie konnten. Indes ist auch hier der Schade und das Unheil sehr gross gewesen.

Einnahme von Ofen und Gran.

Im Winter[1]) gieng Batu über die Donau, deren feste Eisdecke den Uebergang ermöglichte; es war seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen, dass die Donau zufror. Auf dem anderen Ufer wurde zunächst Ofen niedergebrannt, welches mithin den Untergang von Pest um neun Monate überdauert hat. Von hier aus rückten die Mongolen vorsichtig gegen Gran vor, dem damaligen Hauptorte Ungarns in kirchlicher Beziehung, der auch in anderer Hinsicht zu jener Zeit alle übrigen ungarischen Städte weit überragte[2]) und bis zum Einfalle der Mongolen der Mittelpunkt von Handel und Verkehr in Ungarn gewesen ist; es gab hier eine bunte Bevölkerung, ein Gemisch von Leuten aus aller Herren Ländern; neben Einheimischen fanden sich nämlich auch Franzosen vor, Lombarden[3]), armenische Kaufleute[4]), und als Burggraf war ein Spanier, der Graf Simeon in Amt; es war die Stadt sehr wohlbevölkert, hier befanden sich reiche Bürger und viele adelige Ritter und Damen. Und so zuversichtlich vertrauten sie auf ihre Stärke, dass sie glaubten, sie könnten der ganzen Welt Widerstand leisten. Während der Anwesenheit in Ungarn war übrigens die Stadt durch Mauern, Gräben und Thürme befestigt worden. Indes die Beschiessung der Stadt durch die Tataren vermittels ihrer Kriegsmaschinen war eine so heftige, der Angriff wurde von diesen mit solcher Wucht geführt, dass man schliesslich die niederen Stadttheile aufgab, die hölzernen Häuser in Brand steckte, alles was Wert hatte, vernichtete oder vergrub und sich auf die Vertheidigung der „inneren Stadt" beschränkte, die aus steinernen Häusern bestand.

---

[1]) Thomas, III. 610 unten.

[2]) Roger c. m. 38: Sed cum Strigonium in Hungaria omnes ac singulas precelleret civitates, maxime cogitabant transire Danubium u. s. f.

[3]) Roger c. m. 39: Hungari vero et Francigene et Lombardi, qui quasi erant domini civitatis.

[4]) Fejér, cod. dipl. IV. 1. 307.

Diese wurde nunmehr so fest eingeschlossen, dass jedes Entrinnen vollkommen unmöglich wurde, und bald fiel auch sie. Die Bewohner wurden theils niedergehauen, theils verbrannt, so dass wie Roger meint, keine fünfzehn Leute am Leben blieben. Dagegen die Burg über der Stadt, die der Spanier Simeon vertheidigte sammt einer starken Zahl Bogenschützen, einer Waffengattung, die gegenüber der tatarischen Belagerungsweise von höchster Wichtigkeit war, behauptete sich bis zum Abzuge der Mongolen[1]). Der Verdienste ihres Commandanten sowie seines Bruders Bertrand, sowohl derer, die sie sich früher in der Feldschlacht gegen die Tataren erworben haben, als auch namentlich der glücklichen Vertheidigung der Burg von Gran wird später wiederholt in den Urkunden gedacht, und sie erhielten hiefür reichliche Entlohnungen durch Güterschenkungen des Königs[2]). Die Stadt Gran hat sich übrigens von dem damals erlittenen Schlage nicht mehr erholt, sein Handelsverkehr wurde von den neu aufstrebenden günstiger gelegenen deutschen Städten Ofen und Pest überflügelt.

Belagerung von Stuhlweissenburg und Martinsberg

Ausser der Graner Burg behaupteten sich auf dem rechten Ufer der Donau nur zwei ungarische Plätze, welche die Mongolen berannt hatten: nämlich Stuhlweissenburg und die befestigte Abtei Martinsberg. Gegen Stuhlweissenburg rückten die Mongolen zu einer Zeit vor, als gerade die Schneeschmelze eintrat, und die sich infolge dessen bildenden ausgedehnten Ansammlungen breiter stehender Gewässer auf den Feldern machten natürlich eine erfolgreiche Belagerung unmöglich[3]). Die Vorstadt wurde allerdings niedergebrannt und die Stadt selbst durch mehrere Tage umschlossen gehalten, aber von den hier ansässigen Italienern tapfer vertheidigt, so dass schliesslich die Tataren, ohne die Stadt genommen zu haben, abzogen[4]). Die Belagerung hat übrigens, wie Thomas berichtet, Kadan geführt, ehe er nach Dalmatien zog, so dass sie noch Anfangs Februar anzusetzen ist. Sicher eine andere mongolische Abtheilung dagegen ist es gewesen, welche die Abtei Martinsberg südlich von Raab belagerte, dessen Abt sich tapfer vertheidigte. Während der Kämpfe um Martinsberg wurden aber die Mongolen plötzlich abberufen, so dass dieses feste Kloster unbezwungen blieb[5]). Ueber die sonstige Thätigkeit der Mongolen auf dem rechten Donauufer wissen wir wenig, so wurde das Karthäuserkloster Ercsi in der Diöcese von Veszprim zer-

Verwüstung der Umgebung von Veszprim, Raab und Fünfkirchen

---

[1]) Quellen über die Belagerung von Gran: Roger c. m. 38—40. Thomas, III. 610 unten.

[2]) Fejér, IV. 1. 272. 274.

[3]) Roger c. m. 40 zu Anfang. Thomas Sp. III. 1. 611 oben.

[4]) Die Latini von Stuhlweissenburg, deren Thomas gedenkt, werden auch wiederholt urkundlich (1221 und 1226 Cod. Arp. cont. I. 174, VI. 437) genannt.

[5]) Roger, a. a. O.

stört[1]), die Gegend von Beren am Plattensee verwüstet und entvölkert[2]). Auch irgend eine Beschädigung von Fünfkirchen scheint stattgefunden zu haben, da das Kapitel von Fünfkirchen einmal des Verlustes einer Urkunde und mehrerer anderer Dinge erwähnt[3]). Dass auch hier einzelne Landgüter und grosse Grundbesitze herrenlos wurden, versteht sich von selbst[4]); so ist nordwestlich von Raab die Ortschaft Byka bei Sz. Miklos seit dem Tatareneinfalle unbewohnt geblieben bis 1267. Es ist dies der westlichste uns bekannte Punkt des tatarischen Vorrückens auf dem rechten Donauufer[5]).

Abzug der Tataren aus Ungarn.

Weshalb nun die Tataren abgezogen waren, das konnten sich die Zeitgenossen damals in Europa nicht recht erklären. Jene Kunde, die auf Mittheilungen der Tataren selbst zurückgeht, gibt die Auskunft, dass der am 11. December 1241 zu Karakorum erfolgte Tod des Grosskhans Ogodai die Veranlassung bildete. Eine chinesische Quelle berichtet: „Nach dem Tode des Ogodai fand eine grosse Versammlung aller Glieder der Familie des Dschingiskhan statt. Batu wollte sich nicht dahin begeben, aber Subutai stellte ihm vor, dass er als der älteste dieses Fürsten — er war der erstgeborene Nachkomme des ältesten Sohnes von Dschingiskhan — sich davon nicht entbinden dürfe. Batu begab sich also zur Versammlung“[6]). Dieselbe Auskunft gibt auch der Zeitgenosse dieser Ereignisse, der Bruder Ascellin, der um 1245 am Hofe des Khans Kuyuk war[7]): „Der Vater dieses Kuyuk, nämlich Occodai ist durch Gift getödtet worden, und deshalb standen die Mongolen für eine kurze Zeit von den Kriegen ab . . . Die Beischläferin dieses Kaisers, welche durch Gift den Vater getödtet hatte, zur Zeit als das Heer der Tataren in Ungarn war, wurde gefänglich eingezogen. Deshalb kehrte

---

[1]) Fejér, IV. 2. 178.

[2]) Ebenda IV. 2. 403.

[3]) Cod. Arp. cont. VII. 278.

[4]) Cod. Arp. cont. XII. 455.

[5]) Cod. Arp. cont. IV. 293. Angeblich soll noch eine Verwüstung der Länder des «nobilis ducis Austriae Styriae Marchiae Tarvisiae, Moraviae et Boemie» stattgefunden haben. MG. 28. 209. Meiner Auffassung nach liegt ein Missverständnis vor s. S. 192 f.

[6]) Im Yüan-shi, Bretschneider, Mediaeval Researches, I. 332. — Codex Arpad. continatus, VII. 568. — Abel Remusat, Nouveaux mélanges Asiatiques 1829, II. 89 ff.

[7]) Fejér IV. 1. 436. — Ueber die Ermordung Occodais s. auch eine Notiz in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, 18. Bd., S. 224. — Ich beabsichtige mit dieser Arbeit keinen Beitrag zur Gesch. Ostasiens zu liefern und halte es daher nicht für meine Aufgabe, in eine Kritik der Berichte über die Todesursache Ogotai's mich einzulassen; es ist mir daher vollständig gleichgiltig, ob Ogotai infolge seiner Trunksucht oder an Gift oder an sonst etwas gestorben ist; für das Abendland war es erfreulich genug, dass er überhaupt zur rechten Zeit gestorben ist.

ihr in diesen Gegenden befindliches Heer wieder zurück". Uebrigens soll das Heer des Kadan, als es von Dalmatien abzog, wenigstens nach den Mittheilungen des Raschid-eddin, von diesen Ereignissen noch keine Kunde gehabt haben[1]).

Ende März oder Anfangs April war der Abzug Kadans aus Dalmatien erfolgt, und um dieselbe Zeit ist jedenfalls Batu aus Ungarn am rechten Ufer der Donau fortgezogen. Man musste den Rückzug durch das bereits verwüstete Ungarn einschlagen, von da über Siebenbürgen nach Kumanien. In Siebenbürgen, aus welchem Lande wohl viele geflohen waren[2]), war doch die Mehrzahl der Bewohner zurückgeblieben, und man hatte dort nach dem Durchzuge der Tataren von 1241 sehr zahlreiche Burgen gebaut, die sich auch bewährten. Denn mit Ausnahme einiger fester Burgen verwüsteten die Mongolen abermals das ganze Land[3]). Es ist begreiflich, dass nunmehr, je mehr man civilisiertes Land verliess, um so eher Mangel eintrat, weshalb die Tataren die Gefangenen zunächst auf schmale Kost setzten. Nachdem Batu sich in Kumanien mit Kadan vereinigt hatte, wurde ein Theil der Gefangenen, um sich seiner zu entledigen — sie waren den Mongolen lästig geworden — niedergehauen. Man erklärte nämlich den Gefangenen die freie Rückkehr zu bewilligen; viele Ungarn und Slawen machten davon Gebrauch, allein kaum waren sie 2—3 Meilen entfernt, als man ihnen Reiterei nachsendete und sie niederhieb[4]).

Deutsche Gefangene aus Siebenbürgen in Centralasien.

Im übrigen wurde doch eine Menge von Gefangenen in die tatarischen Reiche fortgeschleppt. Der Reisende Wilhelm Ruysbroek fand 1254 im Lande an der Wolga ungarische Geistliche vor. Sie erbaten sich von ihm Bücher für den liturgischen Dienst; da er solche nicht zur Verfügung hatte, erbot er sich ihnen welche zu schreiben, und er schrieb für sie die Horen der heiligen Maria und ein Seelenamt[5]). Noch staunenswerter aber ist es, wenn noch zwölf Jahre nach dem Abzuge der Tataren aus Ungarn eine ganze deutsche Niederlassung tief im Inneren Asiens sich vorfindet[6]). Diese Deutschen standen unter dem

---

1) Nachdem erzählt worden war, dass Cadan sich aus Dalmatien zurückgezogen hatte, heisst es: Ils n'avaient pas encore reçu la nouvelle de la mort du Caan. (d'Ohsson, hist. des Mongols II. 629, oben).

2) Ein Beispiel: Codex Arpad. contin. VII. 145.

3) Rogerii c. m. 40.

4) Thomas hrg. v. Schwandtner III. S. 614.

5) Fejér IV. 2. 277. Vgl. auch Innocentius episcopus servus servorum Dei . . dilectis filiis fratribus de ordine fratrum Minorum in terris (folgen eine Anzahl Völkernamen) Christianorum captivorum apud Tartaros . . . Codex Arpad. contin. II. 238.

6) Siehe die beigefügte Kartenskizze N. I.

Khan Buri, der, wie der persische Geschichtschreiber Raschid-eddin angibt, gemeinsam mit Kadan den Feldzug nach Siebenbürgen unternommen hatte, und von hier sind ja aus der Silberbergbau treibenden Stadt Rodana 600 deutsche Männer fortgeschleppt worden. Zwei Reisende, beide abendländische Geistliche, haben über diese deutsche Niederlassung in Centralasien Kunde erhalten, der Bruder Andreas und der Bruder Wilhelm von Ruysbroek, letzterer selber ein Niederdeutscher, der im Jahre 1254 als Gesandter an den Hof des Grosskhans zu Karakorum in der Mongolei reiste. Nur von letzterem ist uns ein Bericht überliefert[1]). „Ich erkundigte mich nach der Stadt Thalas, in der sich Deutsche befanden, die Hörige des Khans Buri waren; von diesen hatte der Bruder Andreas erzählt: über diese Deutschen erfuhr ich auch viel zu Sartach und am Hofe des Batu; als ich an den Hof des Mangu Khan gekommen war, vernahm ich, dass dieser Mangu sie mit Bewilligung des Batu um 30 Tagreisen weiter östlich versetzt hatte nach einem Orte, der Bolak genannt wird. Hier graben sie Gold und schmieden sie Waffen“. Selber hat übrigens dieser Reisende sie nicht gesehen, obwohl er auf der Hinreise bis auf 3 Tagmärsche Distanz sich ihrer Niederlassung näherte. Die Stadt Thalas, ihr ursprünglicher Sitz, befand sich nördlich von Khokand, westlich vom Balkaschsee, ein bei den Schriftstellern des Islams im Mittelalter vielgenannter Platz. Die Ortschaft Bolak, richtiger wohl Bulak (= Quelle) genannt[2]), lag ungefähr 950 Kilometer weiter östlich, unter dem 45° nördl. Breite und 82° östlicher Länge von Greenwich. Die Lage ziemlich unter der gleichen Breite wie in der siebenbürgischen Heimat gestattet ein für europäische Colonisten erträgliches Klima, nur mussten sie an grelleren Gegensätzen zwischen Sommerhitze und Winterkälte leiden. In die weiteste Ferne sind mithin diese Deutschen aus Siebenbürgen hinweg verschlagen worden, und es ist dieses Ereignis eine Thatsache, der nichts auch nur annähernd gleiches aus der Geschichte der Deutschen in Osteuropa während des Mittelalters zur Seite steht. Uebrigens fand Wilhelm von Ruysbroek mehrfach im riesigen Reiche der Mongolen gefangene Deutsche vor, mehr als 6000 Kilometer von der Heimat ferne. So traf er in der

---

[1]) Fejér IV. 2. 280 und Recueil des voyages IV. p. 280: Quaesivi etiam de Thalas civitate, in qua erant Teutonici, servi Burii. De quibus dixerat frater Andreas, de quibus etiam quaesiveram multum in curia Sartach (an der Wolga) et Baatu. Quando veni ad curiam Mangu Caan, intellexi, quod ipse Mangu transtulerat eos de licentia Baatu versus orientem, spacio itineris unius mensis, a Thalas ad quandam villam, quae dicitur Bolac; et ibi fodiunt aurum et fabricant arma. — Zur Bestimmung der Lage dieser beiden Orte vgl. F. M. Schmidt in Zts. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin, 1885, S. 194.

[2]) Vambéry, die geograph. Nomenclatur Centralasiens, Petermanns geogr. Mittheilungen 1890, S. 266.



Hauptresidenz der Mongolei, zu Karakorum, einen armen Deutschen an, dessen drei Kinder er taufte[1]), und auf der Rückkehr kam er mit einem anderen Deutschen zusammen, „der verheiratet und ein ausgezeichneter Mensch war“[2]). Auch ein Mädchen aus Metz fand er zu Karakorum vor, welches in Ungarn gefangen genommen worden war, weiters gefangene Ungarn und sogar einen Goldschmied aus Paris: wie man sieht, nützliche Kräfte aus Europa wurden sogar von den wüsten Mongolen geschätzt, und das Fortschleppen der Leute hatte seine sehr praktischen Gründe gehabt[3]). Und Gefangene dieser Art wird man auch auf dem Transporte schonender behandelt haben als die übrige grosse Masse derselben. In der Fortschleppung solcher Leute liegt eine gewisse rohe Wertschätzung einer ausgebildeteren Cultur, etwa so wie sie auch die Ungarn bei ihren Einfällen im Anfange des zehnten Jahrhunderts bewiesen haben. — Zu bemerken ist noch, dass Wilhelm Ruysbroek sowie auch die anderen katholischen Sendlinge im Lande der Tataren die christlichen Bekenntnisse aller möglichen Confessionen und ebenso andere Religionen als vonseite der Mongolen durchaus unangefochten vorfanden.

Rogers Flucht.

Von den Gefangenen gelang es übrigens doch manchem auf dem Marsche nach dem Kumanenlande zu entrinnen, und unter diesen Flüchlingen befand sich auch Roger, der einstige Domherr von Grosswardein. Zwei Tage lang verbarg er sich mit seinem Diener in einem Bachbette, mit Blättern und Zweigen zugedeckt; „so lagen wir, ohne unser Haupt zu erheben wie im Grabe, zuweilen die schrecklichen Rufe jener Tataren hörend, welche oftmals die sich versteckenden Gefangenen riefen“. Die Schilderung seiner Flucht gehört zu dem Spannendsten und Aufregendsten seiner ohnehin fesselnden Darstellung. Er zog durch Siebenbürgen, grossentheils durch verlassene, aber keineswegs verwüstete Ortschaften; dagegen Weissenburg fand er vollständig zerstört. Zehn Meilen weit nördlich von Weissenburg fand er in der Nähe der Ortschaft Frata einen Wald und in diesem auf einem Berge einen Nothbau, eine Zufluchtsstätte, in die sich eine Menge Leute geflüchtet hatten, welche ihm schwarzes Brod aus Spelz und zerriebener Rinde darreichten. „Aber

---

[1]) Recueil des voyages IV. 368.

[2]) A. a. O., 378.

[3]) Ueber die Ergebnisse der im Sommer 1891 nach der Stätte des alten Karakorum gesendeten russischen Expedition, die namentlich in archaeologischer Hinsicht höchst wichtige Entdeckungen gemacht hat, liegt noch kein ausführlicher Bericht vor. Ich weiss daher nicht, ob dort Funde gemacht worden sind (Münzen, Gebrauchsgegenstände u. s. f.), welche auf die Beziehungen zu Mitteleuropa hinweisen oder gar als Beutestücke des Feldzuges von 1241—2 sich bestimmen lassen.



sein Wohlschmack schien uns vortrefflicher zu sein als der aller Semmeln, die wir je gegessen hatten"[1]). „Hier blieben wir einen Monat und wagten nicht fortzugehen".

Rückkehr König Belas nach Ungarn

Von dem Abzuge der Tataren erfuhr endlich auch der König Bela durch seine Kundschafter, und so begab er sich wieder in sein Reich zurück[2]). Allerdings hielt er die Situation noch für sehr gefährlich — wer bürgte ihm auch vor der Wiederkehr der Tataren? So ist es zu erklären, dass er bei seiner Abreise aus Dalmatien die königliche Kanzlei, seine Wertsachen und das königliche Siegel dort einstweilen zurückliess, und dass er überhaupt erst im Mai von Dalmatien wieder abreiste. Am

10. Mai 1242.

10. Mai war er noch in Dalmatien, wo er für die Bewohner von Lesina

16. Mai 1242.

eine Urkunde ausfertigen liess[3]), am 16. Mai dagegen ist er schon abgereist, nachdem er den Bischof von Waizen, den erwählten Erzbischof von Gran, als seinen Stellvertreter zurückgelassen hatte, der an diesem Tage in seinem Namen urkundet[4]). Ausserdem liess der König seine Gemahlin sammt dem Sohne, dem kleinen Stephan, zurück; die Königin blieb noch bis zum September in Clissa; zwei Töchter sind aber während des Aufenthaltes in Dalmatien gestorben[5]), ebenso ein Neffe des Königs, mit Namen Wilhelm.

Auf der Rückkehr nach Ungarn folgten dem König eine Anzahl Johanniterritter, die Frangepanis und eine grosse Anzahl von Kriegern[6]); ferner soll ihn Herzog Otto von Dalmatien aus dem Hause der Andechs, Markgraf von Istrien, dahin begleitet haben[7]).

Nothlage in Ungarn.

In Ungarn aber fand der König ein furchtbares Elend vor. Infolge des Mongoleneinfalles hatten die Felder nicht hinlänglich bestellt werden können, und so trat denn eine arge Hungersnoth ein. Der Hungertyphus

---

[1]) Roger c. m. 40 gegen Ende.

[2]) Thomas III. 615.

[3]) Fejér IV. 1. 252 f.

[4]) Cod. Arpad. contin. VII. 131 in italienischer Sprache: et essendo partito il Rè et havendo lasciato lui (= Stephano vescovo di Vaccia) in suo luogo in Dalmatia. — Datiert: data in Chlissa il giorno 16. di Magio 1242. — Die Datierung derselben (!) Urkunde bei Fejér IV. 3. 555: «In Trau li 10. di Maggio MCCXLII» ist falsch und beruht auf einem Missverständnis von Lucius historia di Dalmatia p. 44 unten, der vielmehr folgert, dass der König am 10. Mai noch anwesend war, che il Rè partisse da Traù il giorno undecimo del medemo mese.

[5]) Thomas III. 615 und die daselbst sowie in Fejér cod. dipl. IV. 1. 270 aufgeführten Inschriften.

[6]) Roger c. mis. c. 40 am Schlusse. — Einer von den Adeligen, die Bela begleiteten, wird in Fejér IV. 2. 60 genannt.

[7]) Johannes Turmairs genannt Aventinus, bayerische Chronik, lib. VII. c. 27. (hrg. v. Lexer, p. 394, München 1884): gleich eben diser zeit, do die unglaubigen

hauste nicht minder mörderisch als die Tataren, und einzelne jener schrecklichen Verbrechen, wie sie die deutschen Chroniken als allgemeine Erscheinungen der ungarischen Hungersnoth bezeichneten, mögen wirklich hie und da vorgekommen sein[1]). Von welch elender Nahrung das Volk sein Leben fristen musste, ist früher angegeben worden[2]). Verwilderung hatte im Lande überhand genommen, Räuber und Gesindel hausten weitaus mehr als gewöhnlich[3]), auch die reissenden Thiere hatten während dieses Jahres gewaltig an Zahl und Dreistigkeit zugenommen[4]).

Verschuldung in Ungarn infolge des Mongoleneinfalles.

Es trat überhaupt ein wirtschaftlicher Nothstand der schlimmsten Art ein. Alle Besitzverhältnisse waren erschüttert, die alten Besitztitel vielfach zugrundegegangen, die einstigen Besitzer zum grossen Theile todt. Dieser Zustand wurde von Schwindlern dazu benützt, um sich verschiedene Güter anzueignen und dann zu behaupten, sie hätten die Verleihungsurkunden über dieselben während des Einfalles verloren. Dazu kamen grosse finanzielle Schwierigkeiten, Mangel an Geld und grosser Geldbedarf für den Wiederaufbau des zerstörten und eine allgemeine Verarmung. Die Regierung musste Anleihe auf Anleihe nehmen, ohne die meisten derselben zurückzahlen zu können[5]); man musste zur Anweisung von Landgütern an Zahlungsstatt[6]) und zum Verkaufe von Gütern schreiten[7]). Und wie die Regierung, so mussten auch die grösseren wirtschaftlichen Factoren, wie die Bisthümer, Anleihen aufnehmen und Güter veräussern. Das Erzbisthum Gran war noch nach zehn Jahren nicht imstande, eine geringfügige Schuld zu zahlen[8]). Verschiedene Private mussten aus Anlass der Hungersnoth ihre Landgüter verkaufen[9]).

Tatern Ungern wider geraumbt hetten, ward künig Bel der viert in Ungern von seinem vetern herzog Oten aus Dalmacien, Marchgraven von Andechs, und von seinem aiden (= Eidam), dem jungen herzog Hainrich aus Baiern, herzog Otens sun, wider in Ungern geführt. Diese Nachricht ist, soweit sie den Heinrich von Baiern betrifft, vollständig erfunden, da derselbe damals erst 7 Jahre alt war (geb. 19. November 1235) und die Verlobung mit Elisabeth, Tochter Belas erst 1244 erfolgte: Voigtl-Cohn, Stammtafeln, Tafel 45. —

[1]) MG. S. XXV. 360, Vers 505. MG. S. IX. 641. — MG. S. IX. 788.

[2]) Roger c. m., c. 40.

[3]) Cod. Arpad. cont. VII. 288 unten.

[4]) Thomas a. a. O. — MG. S. IX. 641.

[5]) Anleihe vom Bürger Woch in Pressburg, Mon. eccl. Strigon. I. p. 346 n. 435, Anleihe v. Kloster Güssing 800 Mark feinen Silbers, Fejér IV. 2. 117, Anleihe von den Frangepanis über 20000 Mark in Gold und Silber, Cod. Arpad. cont. XI. 363, Anleihe vom Russen Maladik 30 Mark Gold, Fejér IV. 3. 59, Geldunterstützungen vonseite der dalmatinischen Städte, z. B. v. Pago, Cod. Arpad. cont. II. 149.

[6]) Fejér IV. 2. 117: inbetreff der 800 Mark feinen Silbers: quas postmodum eidem monasterio refundere nequiverant. — Fejér IV. 3. 59.

[7]) Fejér IV. 3. 444. — Cod. Arpad. cont. III. 42.

[8]) Fejér IV. 2. 157.

[9]) Cod. Arpad. cont. VIII. 119.



Andere wirtschaftliche Folgen des Mongoleneinfalles.

Da dies natürlich zu Schleuderpreisen geschehen musste, so strebte man später einen Widerruf der damals vorgenommenen Besitzveräusserungen an, doch König Bela verweigerte dies[1]). Die königliche Regierung suchte sich zu helfen durch Säcularisation kirchlicher Einkünfte[2]), ohne dass dadurch die nothwendigsten Bedürfnisse derselben gedeckt worden wären. Ebenso erlitten die kirchlichen Einkünfte infolge des Mongoleneinfalles eine Verminderung[3]); noch drei Jahre nach dem Abzuge der Tataren wird festgestellt, dass der Pfarrer von Mühlbach in Siebenbürgen aus seiner Pfarre, deren Gebiet von den Tataren verwüstet worden war, kein oder nur wenig Einkommen bezog[4]). Dazu kam die Entvölkerung vieler Landstriche, die Verödung vieler Dörfer und Städte: des Siebenbürger Sachsenlandes, von Rodna, Bistritz, Burzenland, Kokelburg, Hermannstadt, Mühlbach, Weissenburg, Klausenburg, Erlau, Grosswardein, Thomasbruck, Peregh, Csanad, Pest, Ofen, Gran, Waizen, Karpfen, Jaszó, der Zips u. s. f. Der Bergbau musste stille stehen, da die bergmännischen Niederlassungen, insgesammt, wie es in der Natur der Sache lag, offene Orte, furchtbar gelitten hatten, eine Menge von Dörfern war vernichtet, die mohammedanischen Niederlassungen in Ungarn wurden durch den Einfall nahezu hinweggefegt, die deutschen Ansiedlungen hatten allerorts unersetzlichen Schaden gelitten. Viele waren vom Feinde getödtet, tausende hinweggeschleppt worden, viele sind infolge des hereinbrechenden Nothstandes zugrundegegangen.

Ebenso waren natürlich Geld und Geldeswert und Kostbarkeiten bei den verschiedenen Plünderungen verloren gegangen; es sei erinnert an die Wegschleppung des Kirchschatzes vom Dome der Bischofsstadt Waizen[5]), von Erlau[6]), von Grosswardein[7]) und des Klosters Kolosmonostura in Siebenbürgen[8]). Mitunter wurde das, was man nicht forttragen konnte, in boshafter Weise zerstört, so zu Grosswardein[9]). Wie dies im allgemeinen zugegangen ist, schildert anschaulich das Klagelied

---

[1]) «Cum per totum regnum nostrum edicto generali duxerimus statuendum, ut possessiones alienate famis tempore nequeant revocari», Mon. eccl. Strigoniens. I. S. 422. n. 552.

[2]) Cod. Arp. contin. II. 157. 159. 160.

[3]) Cod. Arp. II. 161. 163. 171. 225. Theiner, Mon. Hung. hist. I. S. 191 n. CCCLVI (f. d. Erzdiacon von Bodrogh), n. CCCLV, CCCLIV (f. Sirmium).

[4]) Theiner a. a. O., S. 192, n. CCCLVIII.

[5]) Roger c. m. 22.

[6]) Roger c. m. 27.

[7]) Roger c. m. 34.

[8]) Fontes rer. Austr. 2. Abth., 15. Bd. S. 76 (Siebbg. Urk.-B.).

[9]) Roger c. m. 34.

über die Zerstörung Ungarns[1]). Und im Wege des Vergrabens, wie es zu Gran geschah, um die Kostbarkeiten zu bergen, dürften diese anderweitigen Schaden erlitten haben[2]).

Dazu wurden die Baulichkeiten im Strassenkampfe in den gestürmten Städten ruiniert, wobei der Gegenstand des Kampfes naturgemäss hauptsächlich die steinernen Gebäude, die palacia waren. Solche Strassenkämpfe haben stattgefunden zu Waizen[3]), zu Gran[4]), zu Weissenburg, jetzt Karlsburg in Siebenbürgen[5]). Der Zustand der Gebäude nach dem Kampfe, wie er in letzterem Orte sich zeigte, wird von Roger beschrieben: „Die Mauern der Kirchen und steinernen Gebäude waren von Breschen durchbrochen und unterminiert und mit christlichem Blute befleckt". Der Mongoleneinfall hat gewiss dazu beigetragen, dass von den vor 1241 aufgeführten Baulichkeiten in Ungarn verhältnismässig so wenig übrig geblieben ist.

Persönliche Tüchtigkeit Bela IV.

Ein Glück war es unter diesen Umständen für Ungarn, dass es einen König damals besass, der sich bereits früher als einen tüchtigen Organisator und guten Verwalter bewiesen hatte; es sei nochmals auf die von Roger erwähnte Einführung eines geregelten Kanzleiwesens mit geordneter Erledigung der Geschäfte nach Art der römischen Curie, auf die Einziehung der von seinem Vater vielfach verschleuderten Güter der Krone und auf die versuchte Herstellung einer strammern Ordnung gegenüber den unbotmässigen ungarischen Grossen hingewiesen. Erwägen wir nun die so lebhafte und überaus erfolgreiche Thätigkeit, die König Bela nach dem verwüstenden Mongoleneinfalle entwickelt hat, so muss wohl zugegeben werden, dass König Bela IV. der tüchtigste unter den arpadischen Königen in dieser Beziehung nächst Stephan I. gewesen ist. Nur dieser überragt ihn noch, soviel wir wissen; die Wirksamkeit dagegen des in der Colonisationsgeschichte bedeutenden Königs Geisa II. können wir, da die Urkunden aus seiner Zeit zu spärlich sind, nicht hinlänglich würdigen. Die Könige Koloman und Ladislaus können an-

---

[1]) Neues Archiv f. ält. deutsche Geschichtsk. II. 621 und s. S. 159 f. dieser Arbeit.

[2]) Roger c. m. 39.

[3]) Roger c. m. 22.

[4]) Roger c. m. 39.

[5]) Roger c. m. 40: basilicarum muros diruptos et subfossos; quos nimia christiani sanguinis effusio macularat. — Fr. Müller, Die kirchliche Baukunst des romanischen Stiles in Siebenbürgen, Jahrbuch d. Centralcommission für Erforschg. und Erhaltg. der Baudenkmale III. 159 nimmt an, dass die Zerstörung des Karlsburger Domes nur eine theilweise war, und weist darauf hin, dass man 1758 beim Umbau des Chores, wo die Mauern bis auf den Grund abgetragen wurden, noch auf Denkmale römischen Kunstfleisses stiess, welche wohl beim ersten Bau mitverwendet worden sind.

gesichts der vielfach unduldsamen Bestimmungen in ihren Gesetzen, und auch da eine umfassendere wirtschaftspolitische Thätigkeit derselben uns nicht bekannt ist, mit König Bela IV. in keinen Vergleich gebracht werden. Confessionelle Unduldsamkeit war überhaupt in einem Lande, wo es zahlreiche Mohammedaner und Israeliten gab, nicht angemessen, und nationale nicht, wo eine so grosse Menge verschiedener Völker es gab und man Zuzug an Menschenmaterial sehr gut brauchen konnte. Wie von jeder Engherzigkeit in sonstiger Beziehung, so ist König Bela auch von jeglichem Fremdenhasse, der mitunter in der Arpadenzeit seine vulkanischen Ausbrüche hatte, völlig frei: kein König vor und nach ihm hat derart die deutsche Ansiedlung gefördert, wie er. Er hat sie an Zahl wachsen lassen durch die Einwanderung, er hat sie innerlich gestärkt durch das Zugeständnis der uneingeschränkten Selbstverwaltung. Ueber die gesammte Thätigkeit, die Bela nach dem unglücklichen Ereignisse begann, äussert er sich im Jahre 1258 in einer Urkunde[1]: „Nach der Verwüstung, welche über das Reich Ungarn die Wildheit der Tataren hereingebracht hat, sorgten wir dafür, mit gebührendem königlichen Pflichtgefühle wirksam Hand anzulegen an die Reform, den Wiederaufbau, die Stärkung und Kräftigung des Reiches“. Ueber die von ihm durchgeführte Beförderung der Einwanderung aus dem Auslande nach Ungarn äussert er sich 1268: „Als einst unser Reich die Tataren heimgesucht und in ihrer barbarischen Wildheit es verwüstet hatten, die Bewohner aber grossen Theils getödtet und hinweggeschleppt worden waren, Ungarn aber, früher so volkreich, nunmehr an vielen Orten verödet war, da liessen wir durch eine königliche Verordnung Leute aus der ganzen Welt berufen, Ackerbauer und Kriegsleute zur Wiederbevölkerung der entvölkerten Landstriche, die ihrer Bewohner beraubt waren; denen aber, die auf unseren Ruf erschienen, um in unserem Reiche sich niederzulassen, wiesen wir Landgüter und Besitzungen an und anderen Leuten andere Erwerbsquellen, sowie es der persönliche Bedarf nach eines jeden Stellung erforderte“[2] [3]). Ein königlicher Commissär wurde nach Siebenbürgen entsendet, um die geflohenen Leute

Förderung der Einwanderung und Ansiedlung.

[1]) F. IV. 2. 454. Die Einleitungen der Urkunden aus der Zeit Belas sind von der höchsten Wichtigkeit; sie entwickeln vielfach die allgemeinen historischen und politischen Motive einer einzelnen königlichen Verfügung. Sie sind sehr häufig dem einzelnen Falle und den thatsächlich sich daran knüpfenden politischen Erwägungen angepasst; oder sie enthalten bei Schenkungen eine Aufzählung der Thaten und Leistungen des zu Beschenkenden; und dies macht sie so ungemein wertvoll und reich an Aufschlüssen.

[2]) F. IV. 3. 488 unten.

[3]) Im Senatorium des Martin v. Zips, Pez Scr. r. A. II. 634 wird unter Berufung auf gesta regni Hungariae die Niederlassung der Saxones in Ungarn im allgemeinen auf die colonisatorische Wirksamkeit Belas nach dem Tatareneinfalle zurückgeführt.

wieder zu sammeln und das ihm in jenem Lande zweckmässig erscheinende selbstständig anzuordnen[1]). Die rechtliche Stellung der Ansiedler wurde erleichtert, um die Wiederansiedlung zu fördern, wie es zum Beispiel in einer Urkunde für den Bischof Gallus von Siebenbürgen geschieht; die Begünstigungen sollten Geltung haben sowohl für neue Ansiedler in den verödeten Ortschaften, als auch für die alten Bewohner, „wenn ihrer nämlich welche übrig geblieben sein sollten“[2]).

Regelung der Besitzverhältnisse

Ebenso wurden königliche Commissäre behufs Regelung der in Verwirrung gerathenen Besitzverhältnisse ausgesendet[3]), mitunter wurde auch dem Comitatsgrafen oder dem Banus die Untersuchung überlassen[4]); im Falle des angeblichen Verlustes der Besitztitel wurde ein Nachweis des thatsächlichen Besitzes auch vor dem Tatareneinfalle verlangt. Einmal tritt auch eine Versammlung dreier benachbarter Comitate zusammen, um behufs Ordnung dieser Angelegenheiten und der Grundbesitz- und Grenzstreitigkeiten Beschluss zu fassen; es geschah dies zu Waizen für die Comitate Neograd, Gömör und Hont[5]). Der König erklärte es in Hinsicht auf diese Rechtsfragen als seinen Willen, einem jeden einzelnen dasjenige, was ihm gehörte, zurückzustellen und die Besitzveränderungen von infolge des Tatareneinfalles erblos gewordenen Gütern zu regeln. Wo die alten Besitzer sich vorfanden, wurden die manchmal von denselben bereits aufgegebenen Güter ihnen zurückgestellt[6]); im anderen Falle wurden sie neuen Besiedlern zum Eigenthum überlassen. Wurden auf diesem Gebiete die Rechtsverhältnisse neu geordnet, so suchte man auch die öffentliche Sicherheit neu herzustellen durch Verfolgung der Räuber[7]), Handel und Verkehr trachtete man durch Hebung des Städtewesens, Regelung des Marktrechtes und Gestattung der Freizügkeit für Händler im Inlande zu beleben. Die Bergwerke und Salinen wurden wieder in Thätigkeit gesetzt[8]), die Gewerbe unterstützt und gefördert. Auf diese Art gelang es im Laufe der Jahre der Regierung Belas die infolge des Unheiles erlittenen Schäden allmählich durch emsige geordnete Thätigkeit wieder zu heilen[9]).

Erneuter Aufschwung Ungarns.

---

[1]) Font. rer. Austr. 2. Abth. 15. Bd. n. 61 (Siebbg. Urkundenbuch).

[2]) «Ut tam priores inquilini, si qui essent superstites», ebenda n. 63.

[3]) Beispiele im Codex Arpad. continuatus, II. 271. VII. 421. 452. 453. IX. 85 und im Indexbande unter «Tartari». — Ein anderes in Monum. hist. episcopat. Zagrab. I. 1873 p. 115. —

[4]) Ebenda p. 113.

[5]) Monum. eccl. Strigoniensis I. p. 423. n. 553.

[6]) Cod. Arp. Cont. VII. 453.

[7]) Cod. Arp. contin. VII. 283.

[8]) Cod. Arpad. cont. a. a. O.

[9]) Ueber die nach dem Mongoleneinfall erfolgte Vermehrung der festen Plätze Ungarns s. im I. Abschnitt S. 34 ff.

Kritische Erläuterungen.

I.

Die von den Quellen angegebenen Zahlen über die Stärke der Heere und über die Menge der Gefallenen.

Die folgende Zusammenstellung hat den Zweck, wieder einmal einzuschärfen, wie wenig man mittelalterlichen statistisch aussehenden Zahlenangaben, die nicht von den in leitender Stellung Betheiligten herrühren, und bei denen nicht irgendwie erkennbar ist, auf welcherlei thatsächliche Zählungen hin sie ermittelt worden sind, trauen darf. Es sollen hier Angaben zusammengestellt werden 1. über die Stärke des in Polen und Ungarn eingedrungenen mongolischen Heeres; 2. über die Zahl der bei Liegnitz und 3. der in der Schlacht am Sajó Gefallenen, 4. über die Anzahl der bei der Zerstörung mehrerer ungarischer Städte zugrundegegangenen Personen.

1. Stärke des mongolischen Heeres.

Zahl:	Quellen:		
	Verfasser	Abfassungszeit	Titel
500.000 M.	Rogerius	1242—3?	Carmen miserabile c. 19.
500.000 M., 40.000 Offic.	Simon Keza	1272—90	Gesta Hungarorum Ausg. Endlicher, Rer. Hung. Monum. Arpad. S. 119.
400.000 M.	Alai eddin	um 1300	Tarikh-Djihan-Kuschei bei d'Ohsson, histoire des Mongols II. 622.
500.000 M.	Thebesius	XVI. Jhdt.	Liegnitzer Jahrbücher.
Nicht unter 100.000	GM. Köhler	1889	Entwicklg. d. Kriegswesens i. d. Ritterzeit, 3. Band, S. 439.

2. Die Zahl der bei Liegnitz Gefallenen:

Zahl:	Quellen: Verfasser	Abfassungszeit	Titel
10.000	Bruder R.	1241, Mai?	Brief in Mon. Germ. Scr. XXVIII. 208. Z. 5.
40.000	Abt v. Marienberg	1242, 4. Jän.	Brief in Mon. Germ. Scr. XXVIII. 209. Z. 15.
30.000	Sächsische Weltchronik	1248	Mon. Germaniae, Deutsche Chroniken 2. Bd.
100.000	Sifrid de Balinhusin	c. 1304	Mon. Germaniae. Scr. XXV. 704.

3. Die Zahl der in der Schlacht am Sajó Gefallenen:

Zahl:	Quelle:
80.000	Contin. Lambac. 1241. MG. S. IX. 559.
300.000	Contin. Zwetl. III. 1241. MG. S. IX. 655.
65.000	Brief des Abtes v. Marienberg. MG. S. XXVIII. 209. 1242, 4. Jänner.
10.000	Epternacher Notiz, gleichzeitig, MG. S. XXIV. 65 Note.
60.000	Ann. S. Pantal. Col., gleichzeitig, MG. S. XXII. 535.
35.000	Petrus Ranzano c. 1486, jedoch auf ältere Quellen zurückgehend (siehe S. 200 dieser Arbeit), Historiae Hungariae Fontes domestici IV. 209.

4. Zahl der in den zerstörten Städten zugrundegegangenen Leute:

Pest:	100.000	Thomas v. Spalato. Schwandtner, scr. Hung. III. 605.
„ im Dominicanerkloster:	10.000	
Hermannstadt:	100.000; gegenwärtig hat Hermannstadt 20.000 Einwohner; (alle bis auf 100 fielen: Chronicon Erf. MG. S. XVI. 34)	nach der Epternacher Notiz MG. S. XXIV., S. 65. Note.
Kokelburg:	30.000; gegenwärtig hat Kokelburg nicht ganz 2000 Einwohner.	
Bistritz:	6014; gegenwärtig hat Bistritz etwa 10.000 Einwohner[1])	

[1]) Für den Anfang des XVI. Jahrhunderts wird ungefähr doppelt so viel angenommen.

Rodna:	4000; die gegenwärtige Einwohnerzahl kommt hier nicht in Betracht, da der Ort später verfallen ist, während die anderen erwähnten Städte für ihre nächste Umgebung heute noch dieselbe Bedeutung haben, wie früher.	nach der Epternacher Notiz MG. S. XXIV., S. 65. Note.

II.

Die Glaubwürdigkeit des Berichtes der tschechischen Reimchronik über den Einfall der Tataren.

Abgesehen von der Geschichte über die Spione, lautet die genauere deutsche Uebersetzung von 1342—6 folgendermassen[1]:

Do von so komen zcu schadin
Dez andern iars zcu hant
Di Tatrer in daz lant,
Vnd dy gingin dry wege,
Vnd si gingin umbedum di stet
Als nach den irn,
Wan dy speher mit in furn,
Leitin si mit nam
Undir etlich Kuiowiam
Di stad irkrigtin.
Di andern angesigten
Dem von Ungarn mit strit
Uf einer wisin wit.

Di drittin zcuhant
Virwustin Polaner lant,
Si woltin nitisnit vristin
Und irslugen vel Cristin.
Daz noch komen si mit irem her
Fur Olomuncz dy Tatrer
Und virderbtin an der stunt
Von Bohem des Konigiz sun[2]).
Do selbist sin pflegir
Vingin si mit irm her
Und dy selbin vor der stat
Si verderbtin vil drat,
Dar um daz si dez gutin
Irs konigiz nit hutin.

Dieser Abschnitt der Erzählung der tschechischen Reimchronik ist vollkommen in der Ordnung, es ist hier keine Unrichtigkeit in chronologischer Beziehung begangen. Die Erzählung von den drei Heeren der Mongolen, überhaupt von der Dreitheilung ihres Heeres kommt auch im Briefe Kaiser Friedrichs vor[3]). Es wurde hier vom Einfalle in Polen und in Mähren erzählt, und mit der Erzählung des Erfolges vor Olmütz schliesst dieser jedenfalls auf eine einheimische Quelle zurückgehende Abschnitt ganz sinngemäss.

---

[1]) Fontes rerum Bohemicarum III. 171 ff., her. v. Jireček.

[2]) Ueber dieses Missverständnis der deutschen Uebersetzung ist bereits S. 60 dieser Arbeit gesprochen worden. In der tschech. Urschrift ist gemeint, dass die Mongolen einen Königssohn verloren.

[3]) Indeterminatus eorum exercitus in tres partes . . . divisus processit. MG. S. 28, 211. Z. 10.

Nun aber folgt ein neuer Absatz, in welchem noch einmal der Einfall in Polen und die Bedrohung Böhmens erzählt wird, und dieser wird an den vorhergehenden folgendermassen angeknüpft:

Di Tatrer kartin wider
Si legtin sich vor Bretslab sider,
Henrich Broda gink gein in,
Wunderlich virdarb sin schin.
Do trugin dy Tatrer
Sin houbt uf einem sper,
Si virwustin das gancz lant.
Di Behem furchtin sich zcuhant.
Einr burk si balde buotin
Und Prag si vestlich muortin.
Czum waszir, czum wege also
Macht man von der muor aldo.
Man sach gancz Polan
Von den Tatrern wuste stan.
Und zcum iungistin mit ir graw
Komen sie gein Glataw[1]).
Czu Behem sach man wandirn
Vel lut von tutschin landen,
Mit den der Koni[n]g
Durch dy Sittaw gink
Uf dy selbin Tatrer.
Als schir sī hortin von dem her,
Czuhant dy selbin bozwicht
Cobin dy flucht hindir sich,
Wan dy virspeher das leit
Hettin in do vorgeseit,
Daz si nimant furchtin woltin,
Nur den von Behem si soltin
Erbeiten mit nichte.
Davon si wurden gar enwicht.

Auch dieser Bericht ist, abgesehen von dem gewiss bloss zur Anknüpfung seitens seines Verarbeiters eingeschobenen Satze „Di Tatrer kartin wider“ und abgesehen von der Bezeichnung Heinrichs als Heinrich den Bärtigen, die ich auch nur für ein Missverständnis und einen schlechten Zusatz des Herstellers dieser compilierten tschechischen Reimchronik halte, in sich in Ordnung. Dass dem Herzoge Heinrich das Haupt abgeschnitten wurde, wird durch die Annalen von S. Pantaleon in Köln, einer gleichzeitigen Quelle, und durch die 1832 vorgenommene Eröffnung des Grabes des Herzogs Heinrich bestätigt[2]); der Bau der Festungen und Mauern in Böhmen wird durch die gleichzeitige historia regis Wenceslai beglaubigt[3]). Dass der König von Böhmen deutschen Zuzug empfing, bestätigt ein gleichzeitiger Brief[4]); dass die Lausitz, der Zittau angehört, wirklich von den Tataren heimgesucht worden ist, wird abermals bezeugt von der gleichzeitigen Chronik von S. Pantaleon in Köln. Kurz dieser zweite mit dem Satze „die Tatrer kartin wider“ eingeleitete Bericht wird inbezug aller Thatsachen, die er behauptet, von gleichzeitigen Quellen bestätigt. Ich komme demnach zu dem Schlusse,

---

[1]) Es ist hier nach dem tschech. Originale Glatz gemeint.

[2]) Vgl. S. 47 dieser Arbeit.

[3]) Vgl. S. 66 f. dieser Arbeit.

[4]) Erben Reg. Boh. I. 486 n. 1035.

dass dieser zweite Bericht auf verlässliche Aufzeichnungen eines den erzählten Ereignissen gleichzeitigen Mannes zurückgeht.

Da nun zwei verschiedene Berichte in der tschechischen Reimchronik vorliegen, von denen keiner an sich unglaubwürdiges enthält, von denen jeder in dem, was er an für Böhmen wichtigen Ereignissen erzählt, durch andere Zeugnisse vollauf bestätigt wird[1], so komme ich zu dem Schlusse, dass der Verfasser der tschechischen Reimchronik oder auch der Verfasser seiner Hauptvorlage, der verlorenen Bunzlauer Chronik, aus zwei verschiedenen, gleichzeitige Nachrichten enthaltenden Chroniken seine Erzählung zusammengestellt und die zwei verschiedenen herübergenommenen Stücke einfach mit „dy Tatrer kartin wider" zusammengeflickt hat. Dass eine solche Willkürlichkeit einem Chronisten, der die wunderlichsten Combinationen auch für die übrige Zeit aufgestellt hat, zuzutrauen ist, dass sie vor allem dem Verfasser dieses, des tschechischen Textes zuzumuthen ist, unterliegt gar keinem Zweifel (vgl. Lorenz, Deutschlands Gesch. Quellen, I. 290). Dass das Verfahren dieses Verfassers ein wesentlich compilatorisches war, ergibt sich aus seiner Vorrede, in welcher er die Chroniken von Brewnow[2], Bunzlau, Opatowitz, Prag und Wyssehrad als benützt angibt; von diesen fünf sind mindestens die ersteren beiden verloren[3]). Uebrigens ergibt sich aus einer Prüfung der Chronik Dalimils, dass er für zahlreiche einzelne Daten auch andere Quellen benützt hat. Bevorzugt hat Dalimil nach seiner eigenen Angabe die zweitangeführte, die von Bunzlau, weil sie ihm für die Kriegsgeschichte am meisten Stoff bot. — Mit den vorstehenden Ausführungen soll übrigens nicht gesagt sein, dass die tschechische Reimchronik als Quelle für die Thatsachen besser sei als ihr Ruf, sondern dass, wo sie eine selbstständige Nachricht bietet, die unter Umständen für die heutigen Historiker von Wert sein könnte, immerhin diese weiter verfolgt und erforscht werden muss.

---

[1]) Ueber das Olmützer Ereignis s. S. 60 f. dieser Arbeit.

[2]) In der Nähe von Prag.

[3]) Es haben sich nämlich Anhaltspunkte für das einstige Vorhandensein einer zweiten, jetzt verlorenen und von dem Verf. d. tschech. Reimchronik benützten Chronik von Opatowitz ergeben.

III.

Die Glaubwürdigkeit des Berichtes des Ivo von Narbonne.

Lebenslauf des Ivo von Narbonne.

Ivo von Narbonne war 1213 von seinen Gegnern vor Robert von Curzon, dem Legaten des römischen Stuhles, der damals gegen die Albigenser wirkte, wegen Ketzerei angeklagt worden; er versäumte es aber vor dessen Stuhl zu Gericht zu erscheinen, was ihn natürlich als schuldig erscheinen liess, und als er die Drohungen dieses Mannes vernahm, schüttelte er den Staub seines französischen Vaterlandes von seinen Pantoffeln und floh nach Oberitalien nach Como, wo er sich an die Patarener anschloss; von da ging er nach Mailand, durchzog die Städte am Po, kam dann nach Gemona, einem bedeutenden Orte in Friaul, wo er den vortrefflichen Wein der Ketzer trank und manche Leckerbissen schmauste. Er zog dann, bei seinen neuen Gesinnungsgenossen verdächtig geworden, nach Friesach in Kärnten, wo er ebenfalls bei Ketzern lebte; ein Patarener war ihm bisher als Begleiter gefolgt, aber auch dieser fand Gründe, seinen französischen Genossen sich selber zu überlassen. Er durchzog nunmehr allein Kärnten und kam hierauf nach Wiener-Neustadt in Niederösterreich, wo er bei Beguinen einkehrte. Auch in dem nahe gelegenen Wien und seiner Umgebung, die auch einen guten Wein besass, hielt er sich einige Jahre in Zurückgezogenheit auf. „Und in dem Sommer nun", da er den Brief schreibt, „kamen die Tataren aus Ungarn, das sich ihnen ergeben hatte, herauf und belagerten mit einer unzähligen Menge die genannte Stadt, wo ich damals weilte" [1]). Das weitere seines Berichtes haben wir bereits oben besprochen. Diesen Brief nun hat er an Girald, den Erzbischof von Bordeaux abgesendet, und er erregte nach der Versicherung des Mathaeus nicht geringes Aufsehen [2]).

Persönliche Glaubwürdigkeit Ivos von Narbonne.

Die Glaubwürdigkeit seines Briefes ist nun in neuerer Zeit sehr scharf angefochten worden, weniger mit Gründen gegen die Glaubwürdigkeit seiner einzelnen Angaben, weniger mit Gründen gegen die Richtigkeit der einzelnen von ihm behaupteten Thatsachen, als wegen der Erstaunlichkeit seines Inhaltes im allgemeinen. Nun ist es von vornherein

---

[1]) Die ganze Lebensgeschichte des Ivo ist hier natürlich nach seinem eigenen Briefe geschildert. Ob in südfranzösischen Diplomataren oder sonstigen Quellen über ihn etwas aufzustöbern wäre, weiss ich nicht.

[2]) «Multos etiam constantes viros vehementer perterruit», Matthaeus Paris. MG. S. 28. 230 unten. Der Erzbischof Girald ist derselbe, an den auch 1260 Papst Alexander IV. ein Schreiben in Angelegenheit der Tataren sendete. Potthast Reg. n. 17965.

zuzugeben, dass der Verfasser dieses Briefes zweifellos ein Lump war, in dessen Munde sich die Verwunderung über die Verstocktheit der christlichen Könige Europas gegenüber dem tatarischen Unheile, dass sie keine bewaffnete Mannschaft zu ihrer Abwehr sendeten, etwas seltsam ausnimmt. Gleich die Versicherung, dass er vor dem Richterstuhle des Robert von Curzon nicht erschien „non conscientie scrupulum, sed cause turpitudinem erubescens", lässt den Ivo in einem zweifelhaften Lichte erscheinen. Klassisch ist das Bekenntnis, dass er sich von den Patarenern als Märtyrer ihres Glaubens feiern liess, dass er ihnen andeutete, um ihres Glaubens willen verfolgt worden zu sein, und doch versichert, ihr Glaubensbekenntnis niemals angenommen zu haben; dass er sie weiterhin als Schwindler bezeichnet, die er selber beschwindelt habe. Dieser Kerl erklärt ferner, dass er dem Bischof der Patarener verdächtig geworden sei und sich deshalb wieder auf die Sohlen machen musste, salbungsvoll fügt er aber hinzu, dass dieser Bischof später wegen eines Sittlichkeitsverbrechens entfernt wurde. Und Heiterkeit muss es wieder erwecken, wenn der alte Sünder scheinheilig bekennt: „ich lebte wahrlich vom Teufel angetrieben, ausschweifend genug; aber ich habe viele von dem Irrthume der Ketzerei wieder bekehrt". Es ist somit zuzugeben, dass wir unseren Bericht aus der Hand eines sehr zweifelhaften Bürgen haben, der in seinem Leben mehr als einmal gelogen und seine Aussagen bloss der beabsichtigten Wirkung entsprechend gestaltet hat. Indes für uns kommt doch die Persönlichkeit des Verfassers weniger in Betracht, als die Frage, ob die von ihm behaupteten Thatsachen sich an der Hand anderer Berichte als wahr oder als falsch erweisen. Zu diesem Behufe sollen die bisher gegen ihn erhobenen Einwände durchbesprochen werden. Die Thatsachen, um die es sich hier handelt, sind in dieser Arbeit bereits auseinander gesetzt worden.

Unstichhältigkeit der gegen seine Angaben bisher vorgebrachten Gründe.

Es wurde zunächst eingewendet: „Dass sich in keiner anderen Quelle auch nur die geringste Andeutung von diesem Ereignisse", nämlich dem Abzuge der eingebrochenen Mongolen vor einem heranrückenden Heere mehrerer Fürsten findet. Dieser Einwand ist nun unzutreffend; denn es ist zu bekannt, dass die deutsche Geschichtschreibung um die Mitte des XIII. Jahrhundertes eine ungemein dürftige ist[1]. Man darf also nicht erwarten, dass jedes locale Abenteuer oder jeder ergebnislose Ausmarsch von einem halben Dutzend deutscher Grossen in den Chroniken verzeichnet sei.

Ferner setzt man diese Ereignisse in das Jahr 1242 nach der Ueberschreitung der gefrorenen Donau in Ungarn um Weihnachten 1241. In der That reiht Matthaeus den Brief des Ivo zum Jahre 1242 ein.

---

[1]) Gegen A. Ficker, H. Friedrich II. S. 107.

„Die Unwahrscheinlichkeit eines starken Einfalles zu dieser Zeit, als die Scharen der Mongolen in Ungarn mit der Belagerung der noch nicht eroberten Ortschaften (S. Martin, der Burg von Gran) beschäftigt waren, theils auch in Kroatien, Dalmatien und Bosnien schweiften, ist überzeugend dargethan worden". Diese ganze Beweisführung fällt um, wenn man ihr Folgendes entgegenhält: Ivo gibt dieses Ereignis als im Sommer geschehen an; im Sommer 1242 aber waren die Tataren längst schon fort. Somit ist dieses übrigens nicht datierte Schreiben ins Jahr 1241 anzusetzen. Damit wird es wertlos, wenn hervorgehoben wird, dass der Patriarch Berthold am 20. Februar 1242 zu Sacile in Friaul und nicht irgendwo in Oesterreich sich befand[1]).

Die Bemerkung A. Fickers, dass der Banus von Kroatien und Dalmatien damals ununterbrochen in der Nähe des Königs Bela geweilt habe, ist ganz zweifellos richtig. (Cod. Arp. cont. VII. 152). Nur ist damit kein Alibi für den princeps Dalmatiae, dessen Theilnahme an dem Zuge nach Niederösterreich Ivo erwähnt, uns gegeben. Es ist nämlich unmöglich, dass dem Banus als königlichem Beamten der Titel princeps gegeben werden kann; es gab überhaupt keine Persönlichkeit, die als solche bezeichnet werden konnte, als den Titular-Herzog Otto II., Herzog von Meranien oder auch Herzog von Dalmatien genannt, den Vetter Bela IV. von Ungarn und den Oheim des gelegentlich des Tatareneinfalles mehrfach auftretenden Patriarchen Berthold von Aquileja. (Vgl. Oefele, Gesch. d. Grafen v. Andechs p. 71—73).

Unmöglichkeit, Ivos Angaben als unwahr zu erweisen.

Im wesentlichen nun behauptet Ivo zwei Thatsachen: einmal die vorübergehende Umlagerung Wiens durch die Tataren und den Abzug der Tataren vor einem aus den Truppen mehrerer deutscher Fürsten bestehenden Heere. Die erstere Behauptung nun wird durch keine gleichzeitige Quelle bestätigt; die österreichischen Quellen (Mon. Germ. Scr. IX. 597) erwähnen allerdings, dass die Tataren viele am Donaugestade tödteten und bis gegen „Neuburg" — ich habe früher Korneuburg angenommen — vorgedrungen sind. Das setzt jedenfalls ein Vordringen sogar an Wien vorbei voraus. Ich habe nun Neuburg mit Korneuburg und nicht mit Klosterneuburg identificiert, um nicht die unbeglaubigte Annahme eines Ueberganges der Tataren schon im Sommer 1241 über die Donau machen zu müssen, denn wenigstens in Ungarn hat der Donauübergang der Tataren am 25. December 1241 stattgefunden. Das schliesst allerdings nicht aus, dass irgend eine streifende Abtheilung der Tataren gelegentlich eines Beutezuges die Donau früher übersetzt hat. Denn

---

[1]) Gegen Schwammel, Ztschrft. für österr. Gymn. VIII. 687; gegen Hirn, Programm der Oberrealschule Salzburg 1871, S. 91, und gegen Ficker a. a. O.



für die flinken tatarischen Scharen war es ein Leichtes, mit ihren ledernen Schläuchen selbst grosse Flüsse unversehens mit Raschheit zu überschreiten. Der bedeutendste indes gegen die Behauptung Ivos inbetreff einer Belagerung Wiens sprechende Umstand ist seine Angabe: der Herzog Friedrich hätte in der Stadt nur ganz geringe Mannschaft zurückgelassen; da ist übersehen, dass es in Wien neben herzoglichen Leuten auch waffenfähige Bürger gab. Jedoch reichen alle diese Erwägungen nicht hin, um die völlige Gewissheit zu geben, dass die Behauptung Ivos inbetreff eines Erscheinens der Tataren in der Umgebung Wiens aus der Luft gegriffen sei. Lassen sich gegen diesen Theil der Behauptungen Ivos nur halbe Wahrscheinlichkeitsgründe vorbringen, so lässt sich gegen den anderen Theil überhaupt nichts stichhältiges einwenden.

Die Nachricht nämlich, dass damals mehrere von Ivo genannte Fürsten nach Oesterreich gegen die Tataren ausgezogen seien, wird durch die Itinerare derselben nicht widerlegt, wie sich aus der nachfolgenden Zusammenstellung ergibt.

Die von Ivo genannten Fürsten:	Zeit und Ort:
Friedrich II. von Oesterreich[1].	Am 22. Juni noch allein, am 31. Juli in Wiener-Neustadt, am 12. August zu Tobel in Steiermark, am 25. September in Krems.
König Wenzel I. von Böhmen[2].	Im Juni an der ungarischen Grenze (s. S. 66), sonst ist bis zum 19. October, wo er sich zu „Gradec“ befindet, kein bestimmter Aufenthalt nachweisbar.
Herzog Bernhard II. von Kärnten[3].	Itinerar desselben 1241 und 1242 völlig unbekannt, da keine Urkunde aus dieser Zeit von ihm vorhanden ist.
Herzog Otto von Meranien[4].	Sein Aufenthalt ist aus den seine Interessen betreffenden Urkunden von 1241 nicht mit Gewissheit ersichtlich, da er in keiner derselben als persönlich gegenwärtig erwähnt wird; zu berücksichtigen ist Aventin

[1]) Meiller, Regesten der Babenberger, S. 167 f.

[2]) Erben, Reg. Bohemiae I. 484. 488. 497.

[3]) Arch. für öst. Gesch. XXXII. 203.

[4]) Oefele, die Grafen von Andechs, S. 101 und 212.

ed. Frcf. 1627. p. 419, Basel 1580 p. 546: Bela Ugrorum rex Polam Histriae urbem ad Ottonem ducem Dalmatiae amitinum suum aufugit, aus einer für uns unbekannten Quelle.

Patriarch Berthold von Aquileja. Er ist am 21. August zu Cividale in Friaul [1]). Die Entfernung zwischen Oesterreich und dieser Stadt ist bei den damaligen Verkehrsverhältnissen für bewaffnete Macht auf höchstens zwanzig Tagemärsche (über Villach und Leoben) anzuschlagen. Der Herzog Otto und der Patriarch Berthold waren nahe Verwandte des ungarischen Königs.

Hermann V., Markgraf von Baden [2]). In seinem Itinerar ist für die Jahre 1240 und 1241 eine Lücke. Am 16. Jänner 1242 ist er [3]) gestorben.

Mit Rücksicht auf die Itinerare ergibt sich mithin die Möglichkeit für den ganzen Juli 1241, dass in der That sämmtliche genannte Fürsten damals gleichzeitig in Oesterreich anwesend waren. Mit Rücksicht auf die Kreuzzugsbewegung im Juni dieses Jahres in Deutschland ist der Juli als die wahrscheinliche Zeit zu betrachten, womit auch der für König Wenzel oben festgesetzte Zeitpunkt seines Erscheinens an der ungarischen Grenze stimmt [4]).

IV.

Missverständnis einer Stelle im Briefe des Abtes von Marienberg, datiert vom 4. Jänner 1242 [5]).

Der sachlich wichtigste Theil dieses Briefes lautet:

Ducem H(einricum) Polemie pie memorie cum 40 milibus hominum una die quasi in momento interfecerunt. Praeterea magnificum regem

---

[1]) Arch. für öst. Gesch. XXI. 214.

[2]) Stälin, Wirtemberg. Gesch., 1847, II., S. 345.

[3]) A. a. O., II., 309.

[4]) Die Erklärung der Jahrbücher von Garsten verneint, dass ein allgemeiner Kreuzzug gegen die Tataren stattfand (MG. S. IX. 597); sie äussert sich aber nicht inbetreff der Privatunternehmungen einzelner.

[5]) MG. S. XXVIII. S. 209. Z. 22.

Hungarie Bela nomine fugaverunt; archiepiscopos tres et quattuor suffraganeos et 65 milia hominum [interfecerunt]. Et in eodem bello regem Colomannum predicti regis fratrem vulneraverunt letaliter (ita quod mortuus est post breve tempus), deinde proficiscentes ad fines nobilis ducis Austrie Stirie marchie Tarvisie, Moravie et Bohemie.

In natali domini Danubio congelato cum magna multitudine ad alteram partem fluminis transmearunt.

Predictorum principum terras vastando omniaque feraliter per circuitum exterminando, nulli parcentes sexui inenarrabilia perpetrant impudenter . . . .

Datum Vienne, anno gratie 1242 pridie Nonas Januarii.

Ich habe nun hier die Interpunction des Textes gegenüber den bisherigen Drucken, die MG. eingeschlossen, geändert. Dazu bin ich indes berechtigt, da man bei der Edition ohnehin die Interpunction des Originales von Texten jener Zeit nahezu niemals berücksichtigt und für mich das subjective Ermessen eines Herausgebers ebensowenig massgebend sein kann; der Text selbst wurde nicht geändert. Bisher interpungierte man nämlich folgendermassen: . . ita quod mortuus est post breve tempus. Deinde proficiscentes ad fines nobilis ducis Austrie Stirie marchie Tarvisie Moravie et Bohemie, in natali domini Danubio congelato cum magna multitudine ad alteram partem fluminis transmearunt prodictorum principum terras vastando u. s. f.

Diese Interpunction ergibt jedoch einen Unsinn. Sie sagt nämlich, dass die Mongolen gegen die österreichisch-steirisch-böhmisch-mährische Grenze ziehend über die Donau setzten. Einem ungarischen Abte indes, der in Wien einen Brief schreibt — Marienberg war ein westungarisches Kloster — kann man eine derartige Leistung von vornherein nicht zumuthen. Und dann haben auch die Mongolen die Donau nicht an der österreichischen Grenze übersetzt. Nach Thomas von Spalato folgte auf den Uebergang über die Donau unmittelbar die Einnahme von Ofen; nach Roger[1]) erfolgte derselbe in der Nähe von Gran.

Meiner Auffassung nach, die ich auch durch die Interpunction ausgedrückt habe, ist der Sinn in wörtlicher Uebersetzung folgender: „Ausserdem schlugen sie den erhabenen König Ungarns, Bela mit Namen in die Flucht; sie tödteten drei Erzbischöfe, vier Suffragan-Bischöfe und 65.000 Mann. In derselben Schlacht verwundeten sie den König Koloman, den Bruder des genannten Königs tödtlich (so dass er bald starb), worauf sie dann an die Grenzen des Herzogs von Oesterreich und Steiermark

---

[1]) Rogerii c. m. 38, Thomas ed. Schwandtner III, 610 unten.



und Inhabers der tarvisischen Mark und an die Grenze Mährens und Böhmens zogen[1]). Am Weihnachtstage setzten sie mit einer grossen Menge über die gefrorene Donau auf das andere Ufer des Flusses. Sie verwüsten die Länder der genannten Fürsten u. s. f.“ Der Satz von predictorum principum an enthält eine Schilderung des Treibens der Mongolen im allgemeinen, ohne dass man eine Beziehung auf specielle neue, seit dem 25. December vorgefallene Thatsachen in diesem Briefe vom 4. Jänner annehmen darf. Man hat somit kein Recht, wie das bisher geschehen ist, aus dem Briefe auf eine im Winter vorgefallene Verwüstung Oesterreichs zu schliessen[2]).

V.

Die späteren europäischen Quellen, insbesondere die Nachrichten Aventins über den Tatareneinfall von 1241.

Die Aufgabe dieses Abschnittes ist es auseinanderzusetzen, in welchem Verhältnisse spätere Quellen neben den gleichzeitigen in der Darstellung der Geschichte dieses Ereignisses zu berücksichtigen waren.

Poln. Quellen.

Verhältnismässig am wenigsten sind gleichzeitige Quellen zur Geschichte dieses Mongoleneinfalles aus Polen erhalten. Von während eines Menschenalters darnach gelieferten diesen Einfall betreffenden Urkunden sind uns nur drei erhalten, drei Schenkungsurkunden Boleslaws von Sandomir und Krakau[3]). Und nur eine einzige chronistische Zusammenstellung gehört demselben Zeitraume an, die Annalen des Krakauer Kapitels. Alles übrige diesen Einfall in Polen betreffende Material gehört entweder den Chroniken anderer Länder oder späteren Zeiten an, und die reichhaltigste, umfangreichste und wichtigste Quelle, die Geschichte Polens von Johannes Dlugosz, ist mehr als zwei Jahrhunderte nach diesem Ereignisse geschrieben. Ihre Angaben werden indes durch die aus anderen zeitlich älteren Quellen stammenden Anhaltspunkte bestätigt, wir können z. B. feststellen, dass Personen, die er 1241 als gegen die Tataren gefallen angibt, vor 1241 urkundlich als lebend nachweisbar sind, nach 1241 nicht mehr. Somit ist wenigstens, was die

---

[1]) Vgl. im Briefe Friedrichs II. an den König Konrad: regnum Hungarorum versus partes Boemie, ascendendo per Danubium, est depastum. Mit der tarvisischen Mark ist in incorrecter Weise gemeint die Landeshoheit des österreichischen Herzogs über Pordenone in Friaul.

[2]) Diese Bemerkung richtet sich gegen A. Ficker, Herzog Friedrich II., S. 106 u. a.

[3]) Monum. medii aevi historica, res gestas Poloniae illustrantia III. 76 und IX. 106. — Fejér, cod. dipl. Hung. IV. 1. 453.



Hauptereignisse betrifft, der Bericht des Dlugosz als im grossen und ganzen glaubwürdig anzusehen, freilich aber nicht alle Details, wie z. B. seine Beschreibung der Schlacht von Liegnitz nichts als wertlose gelehrte Combination ist.

Böhm. Quellen.

Dagegen für Mähren und Böhmen liegt weit mehr gleichzeitiges einheimisches Material vor, nämlich zahlreichere Briefe und Urkunden. Nur ein Erfolg von räumlich beschränkter Bedeutung, nämlich die glückliche Abwehr der Mongolen von Olmütz und einzelne minder wichtige Umstände sind nur durch spätere Quellen bekannt.

Ungar. Quellen.

Am bedeutendsten aber ist die Fülle der gleichzeitigen Quellen in dem schwer heimgesuchten Ungarn. Da liegen als zusammenhängende Darstellungen, die kurz nach den erzählten Ereignissen entstanden sind, die Erzählungen des Domherrn Roger von Grosswardein und des Thomas des Archidiacons von Spalato vor; ferner eine Anzahl Briefe, vor allem aber eine bedeutende Zahl, circa 50, den Tatareneinfall von 1241 und 1242 betreffender Urkunden. Dem gegenüber bieten die späteren Quellen nur wenig Nachrichten, für die uns keine gleichzeitigen Belege erhalten sind; so erfahren wir die Namen von Mohi, dem Schlachtfelde am Sajó, und von Arbe, der Zufluchtsinsel Belas im Quarnero, durch die Chronik von Pressburg. Ueber Urkundenverluste in den Tagen der Zerstörung berichten spätere Aufzeichnungen von Agram und Grosswardein; über die Verwüstung der Zips durch die Mongolen erzählen Johannes Dlugosz und die Leutschauer Chronik. Und das scheinbar unthätige Verhalten König Belas nach seiner Niederlage, nachdem er sich auf das andere Ufer der Donau zurückgezogen hatte, erklärt in Uebereinstimmung mit mehrfachen uns vorliegenden Willensäusserungen König Belas[1]) sehr gut Petrus Ranzano, der in den Tagen von Mathias Corvinus schrieb. Endlich sind sowohl für die Geschichte Ungarns als auch für die Deutschlands in jener Zeit von einem gewissen Werte die Nachrichten des bairischen Geschichtschreibers Aventin.

Deutsche Quellen.

Auch in Deutschland wird nahezu alles, was hier über die damaligen Ereignisse erzählt worden ist, von einer grossen Zahl gleichzeitiger, aber sehr magerer Quellen berichtet. Das aber, was der Thüringer Siegfried von Balinhusin und niederländische Chroniken des XIII. und XIV. Jahrhundertes berichten, ist fast nichts, das was spätere chronistische Compilationen des XIV. und XV. Jahrhundertes zusammengestellt haben, ist durchaus aus noch vorhandenen Quellen geschöpft und gar nichts wert; was sie uns erzählen, erfahren wir anderswoher besser. Nicht im geringsten mehr wert ist dasjenige, was der gelehrte Abt Johannes

---

[1]) Vgl. S. 60 dieser Arbeit.

Trithemius in seinen Annalen von Hirschau zu wissen behauptet. Er theilt mit, dass die deutschen Fürsten im Jahre 1238 in Merseburg eine Versammlung inbetreff der von den Tataren drohenden Gefahren abgehalten und einen Kreuzzug beschlossen hätten; nun das weiss der Chronist aus Quellen, die wir auch noch haben, auch die falsche Jahreszahl ist in diesen Vorlagen noch überliefert. Was aber geistiges Eigenthum dieses Abtes ist, wie so vieles, was er aus alten Annalen erfahren haben wollte, das ist die Behauptung, dass die Fürsten den geplanten Kreuzzug auch wirklich unternommen hätten; dies ist denselben vielmehr nicht eingefallen. Einen ganz anderen Wert besitzt dasjenige, was der bairische Zeitgenosse des Trithemius über den Mongoleneinfall auf Grund von Quellen berichtet, die wir nicht mehr haben.

Die Nachrichten des Aventinus.

Es sind wichtige und wertvolle Nachrichten, die Aventinus uns bietet; es ist ja auch naturgemäss, dass 284 Jahre nach dem Mongoleneinfalle manches erhalten sein musste, was jetzt, 650 Jahre darnach, nicht mehr vorhanden ist. Es ist seltsam, dass diese Nachrichten des bairischen Geschichtschreibers bisher unberücksichtigt geblieben sind[1]), während sie doch unbedingt hätten beachtet und zum Gegenstande der Kritik gemacht werden müssen. Aventin ist jedenfalls ein Mann, der in mancher Hinsicht Quellen gekannt hat, die wir jetzt nicht mehr besitzen: der Geschichtsforscher, der uns die Annalen von Niederaltaich erhalten und Auszüge aus den Acten des Albert von Beham gerettet hat, darf in gar keiner Hinsicht vernachlässigt werden; bezüglich jeder seiner das Mittelalter betreffenden Nachrichten, die sich nur bei ihm findet, hat man sich bewusst zu werden, ob man zu sagen hat: wahr, falsch oder ungewiss. Und dies soll nun hier inbezug auf seine den Mongoleneinfall betreffenden Nachrichten geschehen.

Aventins Quellen über den Mongoleneinfall von 1241.

Er nennt in diesem Abschnitte nur eine einzige Quelle, die wir jetzt noch besitzen, nämlich den Johannes de Plano Carpini. — Die

[1]) Höfler in seiner Schrift «Albert von Beham», Stuttgart, Bibliothek d. liter. Vereines, XVI. Bd. auf S. 38—48 Auszüge aus Aventins Schriften mitgetheilt unter der Ueberschrift «Aventin über Albert von Beham»; hiebei hat er nur die lateinische Bearbeitung der «Annales Boiorum», Ausgab. Basel, 1580 fol. benützt. — Dadurch entging ihm von vornherein eine den Albert betreffende Stelle in der Bayerischen Chronik, die oben im Texte, S. 196, citiert ist. — Höfler aber fand eine Angabe gleichen Inhaltes auch in den Annales Boiorum (Basler Ausg. 1580 p. 545, Frankfurter 1627 p. 419) vor, die er in seiner Ausgabe hätte berücksichtigen sollen. Er hat sie aber auf Seite 46 seiner Ausgabe (zwischen opesque Romanensium crescere und Sub idem tempus Eberhardus) einfach ohne jede weitere Begründung ausgelassen und die Auslassung auch in keiner Weise durch Punkte oder Striche kenntlich gemacht. Dies hatte zur Folge, dass diese für die Beurtheilung des Albert wichtige Stelle von solchen, die sich auf die Genauigkeit der Ausgabe Höflers verliessen, übersehen wurde, so von Ratzinger in den histor.-polit. Blättern, Bde. 74. 84. 85.

Acten Alberts von Beham.

andere Quelle, die er nennt, besitzen wir nicht mehr im Originale, sondern nur in den Excerpten, die Aventin selber sich verfertigt und jedenfalls mindestens sprachlich umgestaltet hat. Die Benützung dieser Acten war jedoch eine etwas verwirrte, wie aus der Prüfung der Angaben Aventins in seinen Annales an der Hand der eigenen Excerpte Aventins hervorgehen wird. Er berichtet in den Annales auf Grund dieser Quelle, nämlich der Acten des Albert von Beham:

Romani flamines Friderico authore eiusque milite ductore erupisse in has regiones hostem tam crudelem nunc ore dissipant. (Das entsprechende Excerpt aus den Acten des Albertus s. in der Ausg. Höflers S. 28).

Soweit das betreffende Schreiben Alberts uns erhalten ist, behauptet dieser die Sache nicht als seine eigene Ansicht, sondern als ein Gerücht, das verbreitet wäre, das er allerdings mit Vergnügen erwähnt. Die Ueberlieferung Aventins deckt sich mit dem Inhalte des Schreibens Alberts jedenfalls nicht ganz.

Albertus Boiemus Volonibus, qui ultro nomina dederant, nota coelesti se signarant, hostes aggredi meditabantur, ut domi se contineant, imperat, donec a pontifice maximo adversus Imperatorem Fridericum evocentur. Extat haec epistola, et quidem autographa.

Dieselbe Angabe in der bayerischen Chronik:

Das find ich, das etlich das creutz an sich genumen haben, wider die unglaubigen wollen ziehen; die hat obgenanter päbstlicher legat wider abgefordert, hats wöllen prauchen wider den kaiser. Sölcher prief ist noch verhanden.

Diese Angabe ist für durchaus zutreffend zu halten, mit Rücksicht auf die später noch vonseite der römischen Curie selbst vertretene Auffassung (s. S. 123), mit Rücksicht auf die Angabe im Schreiben des Kaisers vom 3. Juli 1241, dass der Papst statt gegen die Tataren gegen ihn das Kreuz predigen lasse, mit Rücksicht auf das analoge Verhalten Gregor IX. gegen den Kaiser i. J. 1228—9, mit Rücksicht ferner darauf, dass der Kreuzzug, für den König Konrad sich mit seiner Autorität eingesetzt hat, nicht zustande gekommen ist, mit Rücksicht endlich darauf, dass im September desselben Jahres der Krieg gegen Konrad in Deutschland thatsächlich begonnen hat.

Augustus audita legatione Ugrorum mandat regi Boiemiae atque Ottoni Boio, Gregorio suadeant, uti

Der angedeutete Gedankengang, soweit er die Tatarenfrage anbetrifft, findet sich thatsächlich in dem Schrei-

secum in gratiam redeat, quo communibus copiis, viribus coniunctis Tartaros ab orbe Romano exigant.

Verum occulte signo Alberti scriptis literis, ut bellum adversus Imperatorem persequatur, consulunt. Quodsi utique ad pacem, quemadmodum fama iactitatur, pronior sit, se certiores fieri postulant. — Das betreffende Excerpt aus Albert s. bei Höfler und bei Huillard-Bréholles V. 2. 1091 f.

ben vom 3. Juli, das an König Heinrich III. von England, an König Ludwig IX. von Frankreich und an die Leute in Schwaben versendet worden ist. In diesem Schreiben wird *a)* Bezug genommen auf frühere uns nicht mehr erhaltene Rundschreiben in der Tatarenangelegenheit, *b)* erwähnt, dass der König von Böhmen und der Herzog von Baiern an Friedrich Gesandte an den Kaiser abgeschickt haben.

Ein derartiges Verfahren hat allerdings nach dem auszugsweise erhaltenen Schreiben Alberts stattgefunden, aber dieses trägt das Datum vom 11. Februar 1241, gehört also der Zeit an, bevor man sich in Deutschland um die Tataren gekümmert hat. Das Datum erweist sich für den sonstigen Inhalt des Schreibens, der die Beziehungen zwischen Oesterreich, Böhmen und Mähren betrifft, als zutreffend. Mit Rücksicht darauf jedoch, dass Annalen und Excerpt untereinander, beide aber wieder mit den historischen Thatsachen ihrer Zeit im Widerspruche stehen, ergibt sich die Nothwendigkeit, auf ihren Inhalt näher einzugehen. Das Ergebnis dieser Kritik ist: dass die betreffende Angabe in den Annales falsch ist, dass jene die Friedensbemühungen des Kaisers betreffende Zuschrift in den Excerpten Bedenken unterliegt[1]), und dass Aventin hier

[1]) Inbezug auf das in den Excerpten angegebene Schreiben vom 11. Februar 1241 ist zu sagen: Der Papst zeigte um diese Zeit keine Friedensneigung, vielmehr liess der Papst mit Schreiben vom 12. Februar in Ungarn wider den Kaiser einen Kreuzzug predigen. Wie der Kaiser ferner in seinem Schreiben von Ende Juni an den König von Ungarn mittheilt,

eine unheilbare Verwirrung geschaffen hat. In dem Bestreben glatte pragmatische Zusammenhänge zu schaffen, hat er einen groben Fehler in historischer Beziehung gemacht.

Verum malorum hominum technis pacis condiciones ab Augusto oblatae spretae sunt.

Dieser Satz ist seinem historischen Inhalte nach geistiges Eigenthum des Aventin.

Imperator post haec Ugro scribit se ab Romano pharisaeo armis premi, oblatam ultro a pacem spernere eundem neque se audere domo pedem usquam gentium tollere; dolere admodum, quod illi quemadmodum optet, suppetias ferre nequeat. Conrado Caesari filio suo atque Teutonibus et Venedis praecepisse, ut dent operam, ne quid detrimenti res publica ultra Alpes capiat.

Ueber den Ausdruck Romano pharisaeo s. S. 123 über den Ausdruck ultra Alpes s. S. 127. Dieses Schreiben ist uns zwar anderweitig nicht erhalten und wesentlich von dem im Juni an den König von Ungarn gerichteten und uns wirklich überlieferten verschieden. Ich halte aber mit Rücksicht auf die Uebereinstimmungen mit der Ausdrucksweise in anderen Schreiben des Petrus a Vineis und mit dem Ausschreiben des Königs Konrad f. d. Kreuzzug dafür, dass Aventin hier thatsächlich ein Schreiben des Kaisers in einem von

hat er, um «das Ohr des starrsinnigen Mannes nicht noch mehr zu verstocken», früher damals an ihn keine Friedensbitten gerichtet.

Inbetreff des angeblichen Schreibens in den Annalen ist dasjenige zu bemerken, was bereits früher gesagt worden ist, dass nämlich alle Zuschriften, welche die deutschen Fürsten in Erledigung etwaiger Ansuchen des Kaisers um Friedensvermittlung im Mai und Juni 1241 nach Rom senden mochten, jedenfalls zu spät kommen mussten und von keinerlei Einfluss auf den Gang der Verhandlungen sein konnten, s. S. 121.

Endlich sind die Differenzen zwischen der Ueberlieferung dieses Schreibens in den Excerpten (E) von der Notiz in den Annalen (A) hervorzuheben. In A wird hervorgehoben, dass der Papst zum Frieden geneigt sei, in E steht davon nichts. In A wird der Papst gebeten, die beiden Fürsten von seinen Entschliessungen zu verständigen, in E nicht. Nach E ist das Schreiben nur von Herzog Otto allein, nach A vom Herzog von Baiern und vom Böhmenkönig ausgegangen.

Schliesslich ist zu bemerken, dass im Mai und im Sommer 1241 Albert ganz gewiss nicht auf den Herzog von Baiern und den Böhmenkönig einen solchen Einfluss besessen hat, dass er sie zu derartigen Schritten hätte bewegen können, dass vielmehr beide Fürsten mit dem Kaiser damals einen Ausgleich gesucht haben, und der Herzog von Baiern mit Albert in keinen guten Beziehungen damals stand.

Albert von Beham angefertigten Auszuge vor sich gehabt hat; letzterer hat von wichtigen zeitgenössischen Documenten sich öfters Abschriften gemacht.

Mithin sind in den Annales Boiorum uns auf Grund der Acten des Albert Spuren erhalten von einem Schreiben Alberts, in welchem von einem Anschlusse an den vonseite Konrads gegen die Tataren geplanten Kreuzzug abgerathen und vielmehr zu einem Kreuzzuge gegen den Kaiser aufgefordert wurde, und von einem sonst verlorenen Schreiben des Kaisers Friedrich II. an den König Bela IV. von Ungarn, das wahrscheinlich dem Juli 1241 angehört.

Andere Quellen.

Aventin bietet aber noch mehr Mittheilungen, die er unabhängig von den uns jetzt bekannten Quellen berichtet, und die durchaus richtig sind. Er erzählt über den Zug der Mongolen: Bathus igitur cum ducibus Cadano, Bugotho, Occodario Roxolanos, Bodolios, Muldavos, Walachos, Boruscos depopulatur. Die in diesem einen Satze behaupteten Thatsachen sind insgesammt wahr, aber wir müssen uns die Kenntnis derselben nunmehr aus den entlegensten Quellen zusammenholen; von der Verwüstung Podoliens berichten nur die russischen Chroniken, die Heimsuchung der Moldau deutet Roger an, indem er vom Durchzuge des Bochetor (= Bugotho) durch die terram episcopi Cumanorum spricht, ohne jedoch den Namen der Moldau zu nennen; die Verheerung der Walachei erfahren wir bloss durch den persischen Geschichtschreiber Raschid-eddin (s. später, Seite 202—203), von dem Streifzuge gegen Preussen wissen wir durch den Brief Kaiser Friedrichs vom 3. Juli 1241 und aus einem Briefe König Belas an den Herzog Otto von Braunschweig. Es ist selbstverständlich unmöglich, dass Aventin alle diese Quellen insgesammt gekannt hat; er muss hier eine Quelle besessen haben, die wir nicht kennen, und die bisher unbekannt ist.

Selbstständig gegenüber den bekannten chronistischen Zusammenstellungen ist Aventin auch in seiner Beurtheilung des Königs Wenzel von Böhmen und dessen Verhalten gegenüber den Tataren. Er sagt von dem Mongolenheere: Qui Moraviam inde regnumque Boiemiae nullo resistente, Wenceslao se in munitissimis natura artibus continente, crudeliter affligit et ad solitudinem pene redegit. „Dieses betrat hiermit Mähren und das Königreich Böhmen, ohne dass jemand Widerstand leistete, vielmehr hielt sich König Wenzel auf den festesten Burgen auf; sie suchten es grausam heim und machten es fast zur Einöde“. Die Nachricht vom Aufenthalte des Königs Wenzel damals auf festen Burgen ist ja richtig, wie die vom 7. Mai von Königstein aus datierte

Urkunde beweist; aber das, was Aventin sagt, das steht nicht in älteren Annalen, das ist nur eine Folgerung, die er aus dieser Urkunde gezogen hat. Die von Aventin mitgetheilte objective Thatsache ist richtig, wenn auch die subjective Beurtheilung derselben durch Aventin mit den in dieser Arbeit im 3. Capitel entwickelten Darlegungen nicht übereinstimmt.

Manches wichtige weiss, wie bereits erwähnt, Aventin auch über die Ereignisse in Ungarn zu sagen, ohne dass wir den Ursprung dieser Nachrichten feststellen könnten. So behauptet er, übrigens ganz richtig, wie die Jahrbücher von S. Pantaleon in Köln, deren Fortsetzung von 1238—1249 zum ersten Male 1868 veröffentlicht worden ist, bestätigen, dass in der Schlacht am Sajó neben den Ungarn auch Deutsche mitgekämpft haben, wovon wir sonst nichts hören. Einzig dastehend sind die Nachrichten Aventins inbetreff der Beziehungen Belas zu seinem Vetter Otto, dem Titularherzog von Meranien oder, was gleichbedeutend ist, Dalmatien: „Bela Ugrorum rex Polam Histriae urbem ad Ottonem ducem Dalmatiae amitinum suum aufugit", und „gleich eben diser zeit, do die unglaubigen Tatern Ungern wider geraumbt hetten, ward künig Bel der viert in Ungern von seinem vetern herzog Oten aus Dalmacien, marchgraven von Andechs und von seinem aiden, dem jungen herzog Hainrich aus Baiern, herzog Otens sun, wider in Ungern gefüert." . . Was es mit letzterer Angabe freilich für ein Bewandtnis hat, wird sich später zeigen. Sehr merkwürdig ist ferner seine Angabe über den Untergang Ungarns 1241—2: Regnum Ungarie, quod sub Imperatore Arnulpho coeperat et per trecentos atque quinquaginta annos steterat, graviter attritum et concussum est. Damit ist zu vergleichen die Angabe Hermanns von Niederaltaich, der um 1274 schrieb: Regnum Ungarie, quod 350 annis duravit, a Tartaris destruitur, eine Notiz, die sich wieder findet in einer bis 1388 reichenden chronistischen Compilation aus Baiern[1]) und beim Passauer Chronisten Johannes Staindl um 1508[2]). Das Aventin'sche „graviter attritum et concussum est" ist eine corrigierende Abschwächung aus destruitur. Es ist das eine Notiz, die sich ein Zeitgenosse unter dem Eindrucke der Flucht Belas nach Agram und der anscheinend völligen Preisgebung Ungarns nördlich von der Donau niedergeschrieben hat, und die dann von späteren in ihre Chroniken eingegetragen und beibehalten worden ist.

Irrthümer und Erfindungen Aventins. Es muss aber nun auch hervorgehoben werden, dass Aventin, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, welche aus dem grossen Unterschiede zwischen seiner erzählenden Darstellung auf Grund der Mit-

[1]) Oefele, Sript. rer. Boic. II. 337.

[2]) Ebenda I. 505.

theilungen Alberts von Beham von dem, was direct von diesem erhalten ist, uns erwachsen, starke Fehler begangen hat. Er hat den Peta, der durch Polen gezogen ist, mit Batu verwechselt, was natürlich auch seine Folgen für die chronologische Anordnung der Ereignisse gehabt hat; er hat ferner die Rüstungen Konrads zum Kreuzzuge gegen die Tataren in die Zeit nach dem Tode Gregor des Neunten versetzt. Er hat endlich manche seiner historischen Behauptungen frei erfunden; erfunden ist nämlich hier die früher erwähnte Angabe, dass Heinrich von Baiern, Belas Schwiegersohn, ihn auf seiner Rückkehr im Mai 1242 nach Ungarn begleitet habe, wie auf S. 176 dieser Arbeit nachgewiesen worden ist. Ich habe übrigens auch sonst die Erfahrung gemacht, dass Aventin auf Grund von ihm bekannten Verwandtschaftsverhältnissen passende historische Ereignisse einfach erfunden hat, die allerdings meist ein gröblicher Unsinn sind, vor denen man aber, weil sie von Aventin dem Kenner unbekannter gleichzeitiger Quellen herrühren, einen abergläubischen Respect hegt, obwohl sie natürlich nicht minder Unsinn wären, wenn sie auf irgend eine ältere chronistische Compilation zurückgehen würden[1]. Kurz, eigenartige Nachrichten eines späteren Darstellers dürfen weder ohneweiters abgelehnt oder vertrauensvoll hingenommen, sondern müssen stets einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden.

VI.

Die asiatischen Quellen über den Tatareneinfall von 1241—1242.

Es ist von Wert, dass für dieses Geschehnis auch asiatische, von den Feinden selbst herrührende Nachrichten vorliegen, welche die Mittheilungen der christlichen europäischen Quellen mehrfach ergänzen. Es sind dies Abulfaradsch, der im Jahre 1286 verstorbene, auch unter dem Namen Bar Hebraeus bekannte syrische Chronist; derselbe bestätigt eine übrigens belanglose Nachricht des Dlugosz, dass nämlich die Tataren den gefallenen Christen die Ohren abschnitten. Das Werk des Abulfaradsch wurde zuerst 1663 in Europa veröffentlicht, so dass die vollkommene Unabhängigkeit dieser Uebereinstimmung feststeht. Mir war indes die Sache, die da beweist, dass die vielbespöttelte Angabe von den 9 Säcken voll Christenohren, die Dlugosz bietet, wenigstens theilweise wahr ist, viel zu unbedeutend, um in der Darstellung selbst von ihr Gebrauch zu machen. Mehr Bedeutung besitzt eine Stelle in

Abulfaradsch.

[1]) Hierüber werde ich an einem anderen Orte nähere Angaben erbringen.



Qazwini.

der Kosmographie des Qazwinî, welche die Streitigkeiten zwischen der Krone und dem ungarischen Adel vor dem Tatareneinfalle betrifft und bereits im Texte besprochen worden ist (s. S. 17). Ich bedauere, dass mangels Kenntnis der orientalischen Sprachen ich nicht die Ausg. von Wüstenfeld, sondern nur ein französisch übersetztes Citat in d'Ohsson histoire des Mongols citieren konnte. Weiterhin liegen vor als orientalische Quellen zur Geschichte des Mongoleneinfalles von 1241:

Alaieddin, Tarikh-Djihankuscheï[1]),

Raschid-eddin, Djâmi-al-tewarikh[2]),

ein chinesischer Bericht[3]) über die Thaten des mongol. Feldherrn Subutaï und Haythons Geschichte der Mongolen[4]).

Chronolog. Verwirrung der asiatischen Quellen.

Die chronologische Ordnung ist in den vorhandenen asiatischen Berichten keine gute. Alaieddin erzählt in den Tarikh-Djihankuscheï den Mongoleneinfall zum Jahre 1238 und vermengt den Einfall in Ungarn und Polen, die Nationalitäten der Ungarn und der Polen mit einander. Raschid-eddin von Hamadan, der 1318 starb, bietet einen Bericht über die Unternehmungen des Batu auf diesem Feldzuge zum Jahre 1236, über die der gegen Polen und Siebenbürgen abgesendeten Corps des Ordu, des Kadan, des Buri und des Budschek zum Jahre 1240, so dass also zusammengehöriges auseinandergerissen wird.

Die mongolische Geschichtsschreibung.

Ueber die mongolische Geschichtschreibung oder vielmehr über die Art der Geschichtschreibung, welche von Angehörigen anderer Völker im Dienste der Mongolenfürsten geleistet wurde, berichtet Raschid-eddin:

„In den ersten Zeiten der Eroberungen und Unternehmungen der Herrschaft Dschingiskhans und seiner Nachkommen versuchten es mehrere Leute von hervorragender Stellung und hervorragendem Verdienste, einige Bruchstücke von Annalen aufzuschreiben; aber ihre den Thatsachen nicht entsprechenden Erzählungen befanden sich im Widerspruch mit den Meinungen der Fürsten und der Emire der Mongolen. In der That, man hatte damals nur eine sehr unvollständige Kenntnis der Geschichte dieses Reiches und der denkwürdigen Ereignisse, welche die Folgezeit gekennzeichnet haben. Gleichwohl eine authentische Chronik, in mongolischer Sprache und Schrift geschrieben, war von Epoche zu Epoche fortgeführt worden und befand sich in den Archiven aufgehoben, wo sie ein Werk bildete, ohne Ordnung, ohne Methode und zusammengesetzt aus vereinzelten, unvollständigen Bruchstücken. Sie blieb verborgen und unbekannt

[1]) d'Ohsson, histoire des Mongols I. 620 f.

[2]) Ebenda p. 622 und 627 ff.

[3]) Bretschneider, Mediaeval Researches I. 330—2.

[4]) Siehe im späteren.

all denen, welche hieraus hätten Kenntnisse über die Thatsachen und Ereignisse schöpfen können; niemals hat jemand die Erlaubnis und Ermächtigung erhalten, sie zu lesen und von ihr Gebrauch zu machen". Erst der persische Sultan Mahmud Gazan-Khan (Ende des 13. Jahrhundertes) liess die Hefte dieser Geschichte vereinigen und ordnen.

Raschid-eddins Chronik.

Es wird in der Vorrede zum Geschichtswerke des Raschid-eddin erzählt, dass „Fadl-allah, Sohn des Abu'lkaïr, beigenannt Raschid der Arzt aus der Stadt Hamadan", die Geschichten dieser Völker geschrieben hat, „von denen ein Theil in den kaiserlichen Archiven vorhanden ist und der Rest sich zerstreut vorfindet bei den Emiren und Personen der Umgebung des Herrschers. Bis zum heutigen Tage ist niemand imstande gewesen, diese Auskünfte zu sammeln, sie in Ordnung zu bringen und daraus ein Geschichtswerk zu schaffen. Einige Autoren, welche es unternommen haben, einen Theil dieser Ereignisse zu schildern, haben geschrieben ohne sichere Kenntnis der Thatsachen nach aus dem Volksmunde geschöpften Erzählungen, indem sie jede ihnen beliebende Methode befolgten; niemand konnte auf die Wahrheit und Genauigkeit dieser Ueberlieferungen rechnen. Der Autor wurde damit betraut, nach einer eingehenden Prüfung diese Bruchstücke in Ordnung zu bringen, sie in klarer Weise zu erzählen, und laut zu verherrlichen und in schönstem Lichte strahlen zu lassen jene vortrefflichen Ehegemahlinnen, jene Jungfrauen, jene Thaten und Erzählungen, die bis zum heutigen Tage verborgen waren hinter undurchdringlichen Schleiern. Wenn einige Ereignisse sich in diesen Bruchstücken zu kurz und mit zu wenig Einzelheiten erzählt vorfanden, so hatte der Verfasser die Weisung erhalten, diesbezüglich Erkundigungen einzuziehen bei den Weisen und Gelehrten von China, von Indien, von den Uiguren, von Kaptschak und von anderen Ländern, da ja Leute aus allen Nationen am Hofe seiner erhabenen Majestät sich befanden". Man muss indes leider sagen, dass so vortrefflich diese von Raschid-eddin entwickelten Grundsätze auch sind, gleichwohl der Verfasser dieser grossartigen historischen Compilation in chronologischer Beziehung keineswegs eine immer glückliche Hand besessen hat.

Chinesische Biographie von Subutai.

Was über die einzelnen Angaben von Alaieddin und Raschideddin und deren Richtigkeit zu sagen war, ist bereits in der Darstellung der Ereignisse selbst hervorgehoben worden. Inbetreff des chinesischen Berichtes über den mongolischen Feldherrn Subutai hat meines Erachtens Bretschneider in den Mediaeval researches I. 330—332 die schwierige Identification der Eigennamen mit mehr Erfolg durchgeführt, als die Herausgeber dieses Stückes vor ihm. Ich habe dem nichts hinzuzufügen, als dass diese Angaben mit den örtlichen Verhältnissen sehr gut über-



einstimmen: so die Bemerkung, dass die Brücke weiter oberhalb lag, dass es weiter unterhalb keine Brücke gab und hier der Fluss viel tiefer war; in der Zwischenstrecke mündet nämlich der grosse Zufluss des Hernád ein. Es ist dieser chinesische Bericht, wenn man die Deutungen Bretschneiders annimmt, die wertvollste Ergänzung zu den Angaben von Thomas, Roger und den Annalen von S. Pantaleon zu Cöln; ohne die Uebersetzung Bretschneiders wäre manches in der Darstellung des Schlachtverlaufes, wie ich sie hier gegeben habe, nur Vermuthung ohne Quellenbeleg gewesen, und zwar eine Vermuthung, der immerhin ein gewisser Grad ängstlicher Unsicherheit angehaftet hätte.

Haythons livre de la fleur de l'Orient.

Besonders wertvoll aber ist der chinesische Bericht dadurch, dass er die Möglichkeit bietet, eine seltsame Erzählung, die der Armenier Haython in seinem livre de la fleur de l'Orient vorbringt, zu erklären und jene Missverständnisse nachzuweisen, die denselben dahin gebracht haben, den Batu auf dem Zuge von 1241 umkommen zu lassen. Haython lässt dieses Ereignis an einem ungenannten Flusse, „der durch Oesterreich strömt", stattfinden. Es wird sich zeigen, warum er demselben keinen Namen gibt. Spätere Benützer des Haython haben allerdings es für ihre Aufgabe gehalten, durch höchst kritische Interpretation diesem beklagenswerten Mangel abzuhelfen. Wolff hat erklärt: besagter Fluss ist die March, und hat auf die Thatsache hingewiesen, dass die March sehr viel Wasser führt, so zwar, dass man darin auch ertrinken kann; er stellte fest, dass allerdings nicht Batu hier ums Leben gekommen sei, dafür aber liess er den Peta an seiner Stelle des Wassertodes sterben; und in Verbindung mit mehreren, durch kühne Conjecturen zurechtgerichteten Angaben des Matthaeus waren bisher unbekannte geschichtliche Ereignisse fertig gestellt worden. — Ebenso hat der Florentiner Giovanni Villani, der um 1345 schrieb, den fehlenden Namen des Flusses ergänzt und nannte ihn Donau (volendo passare il grande fiume del Danubio in Osterrich). (Muratori XIII. 173 f.).

Haython's Herkunft.

Der Bruder Haython nun, Herr von Kurchi oder Gorigos, Verwandter des Königs von Armenien, ist im Jahre 1305 auf der Insel Cypern in den Prämonstratenserorden eingetreten; er ist dann nach Frankreich gekommen und hat hier sein merkwürdiges Buch, die Geschichte der Mongolen, die meist den Titel führt „livre de la fleur de l'Orient", verfasst und einem Franzosen mit Namen Nicolaus Falconius zur Niederschrift in französischer Sprache dictiert[1]). Diese französische Uebersetzung hat dann der erwähnte Nicolaus Falconius im August des Jahres 1307 zu Poitiers in die lateinische Sprache übersetzt.

[1]) Laut der Vorrede des Nicolaus Falconius zu dem Werke. — Ausgaben des Haython sind in den bibliographischen Sammelwerken von Potthast und Chevalier angegeben.



Haython's Quellen.

Haython hat seine Geschichte der Mongolen unter Benützung folgender Quellen abgefasst: die Zeit vom Aufkommen Dschingiskhans bis auf Mangu Khan, also die ganze für uns in Betracht kommende Periode, beschrieb er nach den Angaben, „welche in den Geschichtsbüchern der Tataren enthalten sind"[1]); dann benützte er die auf Veranlassung des gleichnamigen Königs der Armenier Haython oder Hethoum angegefertigten Aufzeichnungen, schliesslich folgte er seinen eigenen Erinnerungen; einmal beruft er sich auch auf in georgischen Geschichtswerken — das sind Chroniken, die in Georgien, der Umgebung des heutigen Tiflis angefertigt worden waren — enthaltene Angaben[2]). Diese literarischen Hilfsmittel, die Haython wirklich benützt hat, wie seine vielfache Uebereinstimmung in anderen Partien seines Werkes mit seinem Zeitgenossen Rasehid-eddin beweist, standen ihm natürlich nicht in Frankreich, sondern nur in der Heimat zu gebote, so dass, wenn er nicht Auszüge aus diesen Werken mitgenommen hat, er in Frankreich ganz auf die Kraft seines Gedächtnisses angewiesen war und aus dem Gedächtnisse citieren musste. Immerhin sind die angegebenen Quellen kennzeichnend für die literarischen Beziehungen, in die ein armenischer Schriftsteller in der Heimat treten konnte, und dies ist allein schon sehr bemerkenswert. Seine Erkundigungen und die Schwierigkeiten einer genauen Erforschung der älteren mongolischen Geschichte hebt er selbst hervor; aber immerhin war es ihm durch seine Hilfsmittel und durch seine persönliche Erfahrung möglich geworden, recht lesenswerte Mittheilungen über das Land der Mongolen und ihre Nachbaren, die Uiguren nordöstlich von Tibet, dann über Tibet selbst, über Turkestan, Khowaresmien, Indien, seine Heimat selbst und andere Länder zu bieten. Sein Buch hat infolge dessen zu den gelesensten des Mittelalters gehört, und es würde verdienen, dass es auch in der Gegenwart bekannter wäre, als es ist. Indes sind diese Quellen zur historischen Länderkunde Innerasiens im Mittelalter bis jetzt, wenn man von Marco Polo und allenfalls Johann de Plano Carpini und Wilhelm v. Ruysbroek absieht, ziemlich vernachlässigt, manches wichtige längst bekannte noch nicht veröffentlicht.

Haython's Nachrichten über den Mongoleneinfall von 1241.

Indes hierüber zu sprechen ist nicht die Aufgabe dieser Arbeit, hier sollen bloss seine Angaben inbetreff des Mongoleneinfalles von 1241 erörtert werden. Die Ausgaben, wie die Handschriften sind ziemlich

---

[1]) «Quae in Tatarorum historiis continentur». Grazer Handschrift IV. 310, Blatt 13, b, Spalte links.

[2]) »Verum est, quod legendo in historiis in Armenia et Georgia scriptis invenitur». Handschrift der Grazer Universitäts-Bibliothek n. 310, Bl. 3. b, Spalte rechts.

zahlreich. Für die Herstellung des hier mitgetheilten Textes habe ich die Handschriften 2620 und 2623 der Wiener Hofbibliothek (französisch) und die Handschrift 310 der Grazer Universitätsbibliothek (lateinisch) benützt. Letztere hat einmal Beda Dudik, der mährische Geschichtsforscher, eingesehen und zwei Stücke aus ihr ausgezogen, die er veröffentlichte — und zwar recht schlecht — welche von Wenzel im Codex Arpad. contin. VII. 548 f. wieder abgedruckt wurden, ohne dass die beiden gewusst haben, welchem Schriftsteller der Inhalt dieses Werkes angehöre.

De Batho, le second fils Hoctoca can. Batho le second fils Hoctoca can avec sa gent, que son pere lui ot donnee, chevaucha vers les parties de septentrion, tant sist que il vint au regne de Comaine. Le roy de Comaine cuida bien deffendre sa terre; si assembla son ost et se combati aux Tartars; mes en la fin ces Cumains furent desconfis, et fuirent les Cumains jusques au royaume de Hongrie, et encores au jour duy sont mains Cumains habitans au royaume de Hongrie. Apres ce que Batho ot chassiez ces Cumains hors du royaume de Comanie, il entra au royaume de Roussie, et le prist et conquist la terre de Gazere et le royaume de Bulgarie; apres chevaucha jusques au royaume de Hongrie et la trouva aucuns Cumains et les prist[1]). Apres ce les Tartars passerent vers Almaigne, tant que ils vindrent a la rive du flume, qui court par Almaigne, par le duché d'Osteriche. Les Tartars cuidirent passer par un pont, qui y estoit, mais le duc d'Osteriche fist le pont garnir, et ainsi ne porent les Tartars passer outre. Et quant Batho vit, que il ne pouvoit passer le pont, il se mist au noeu dedens le flume et commenda a sa gent, que ils passassent a nou, dont il mist soy et sa gent en peril, car avant que ils peussent passer, son cheval

---

[1]) Die Handschrift N. 310 der Grazer Universitätsbibliothek, welche einen lateinischen Text des Werkes des Haython nach einer guten Vorlage hat, sagt: inuenit aliquos de Comanis circa flumen, quos cepit. Alii vero Comani fugierunt. Quia Tartari non potuerunt flumen transire, versus Alamaniam quousque pervenerunt ad ripam cuiusdam fluminis, quod labitur per ducatum Austrie. Es geht diese Stelle offenbar auf einen vollständigeren Text zurück, als die beiden französisch geschriebenen Handschriften, die hier benützt wurden. Dieselbe Stelle ist nach dieser Grazer Handschrift, aber in unglaublicher sinnloser Weise abgetheilt, auch im Codex Arpadianus contin. VII. 548 f. abgedruckt: alii vero Comani fugierunt, quia Tatari non potuerunt flumen transire, versus Alamaniam, quousque pervenerunt ad ripam u. s. f. Vgl. Bretschneider Mediaeval researches I. 331: When the army had arrived at the river Huo-ning, the corps of Prince Ba-du crossed the river in its upper course, where it was shallower, and where there was also a bridge ... In the mheanwile Ba-du had been engaged by the ennemy and had lost thirty men and one of his adjutants, by name Ba-ha-t'u, had also been killed. Ba-du began to get discouraged and proposed to retreat ...



fu si traveillies, que il nen pot plus, et fust noiez Batho et grant partie de sa gent dedens le flume, avant qu'ils peussent passer outre ne venir a l'autre rive. Quant les Tartars, qui encores n'estoient entrez en le awe, virent leur seigneur Batho et leurs compaignons noier, dolans et tristres s'en retournerent au royaume de Roussie et de Cumanie. Ne oncques puis les Tartars n'entrerent en Almaigne. Les hers dudit Batho tiennent la seignourie dudit royaume de Corasme et du royaume de Cumanie et du royaume de Roussie. Et celuy, qui ores en est seigneur, fu le second fils [du second fils][1]) de Hoctoca can et est appellez Tochitay[2]).

Das französische Original soll sich in Paris befinden. Dass ich unter diesen Umständen doch zu dem Mittel gegriffen habe, einen aus abgeleiteten Handschriften geschöpften Text zu bieten, erklärt sich aus folgendem:

1. Die mir hier zugänglich gewesenen Drucke sind insgesammt ältere und schlechte, u. zw. derart, dass ich sie auch für diesen Abschnitt nicht verwenden konnte;

2. es handelt sich ja hier doch nur um eine Stelle von geringem Umfange, nicht um einen längeren Text;

3. die mir vorgelegenen 3 Handschriften sind besser als die mir vorgelegenen Drucke.

Im übrigen sind die hier zu bietenden Bemerkungen wohl nicht im Widerspruche mit dem Archetypus.

Ich habe nun unter den Text des Haython jenes Stück aus der chinesischen Notiz über den Mongoleneinfall vom 1241 gesetzt, welches Batus Lage an dem Flusse betrifft. Haython und die chinesischen Quellen haben offenbar, wer weiss durch wie viele Zwischenglieder die letzteren, hier aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft. Haython hat den Namen des Flusses vorgefunden und mit ihm nichts anzufangen gewusst, also ihn auch nicht mitgetheilt. Den Baha-tu hat er mit Batu selber verwechselt und lässt also diesen hier umkommen. Und aus dem Rückzugsgedanken Batus für die betreffende Schlacht hat Haython einen allge-

Ein Irrthum Haython's.

[1]) [Du second fils] ergibt sich als nothwendige Einschaltung mit Rücksicht auf die historischen Thatsachen . . . Die Grazer Hdf. 810 hat: ille, qui nunc tenet dominium Batho, vocatur Tochitay et fuit secundus filius secundi filii Occotay.

[2]) Chacaday Hdf. 2620 der Wiener Hofbibliothek. Torcha Handschrift 2623. Die altfranzösische Handschrift 2628 der Wiener Hofbibliothek gibt eine grosse Zahl von Bildern als Illustrationen zum Texte, so auch zu diesem Gegenstande. Dargestellt ist eine steinerne Brücke in drei Wölbungen, in dem blauen Gewässer ist der Batu bereits untergegangen, jedoch die Umrisse seines Pferdes lässt uns der Zeichner noch durch das Wasser hindurchsehen. Von rechts kommen die durch das Kreuz auf den Helmen gekennzeichneten christlichen Ritter angesprengt, von links die Tataren mit Bogen und Pfeil. Das ganze gehört natürlich rein der Phantasie des Zeichners an.



meinen Rückzug der Mongolen gemacht. Er wusste anderweitig — das konnte er in Frankreich erfahren —, dass die Tataren bis nach Oesterreich vorgedrungen sind, in manche chronistische Compilationen war auf eine unerklärliche Weise die Nachricht von einer Niederlage der Tataren auf österreichischem Boden bereits eingedrungen, somit localisierte er den Vorfall nach Oesterreich. Die ganze Geschichte ist also ein Product von Unwissenheit, Missverständnis und eigener Combination.

Ich hege übrigens gar keinen Zweifel, dass in anderen orientalischen Quellen sich auch vereinzelte, den Einfall von 1241 betreffende wertvollere Nachrichten finden werden, und mit dem Wunsche, dass auch diese der Kenntnis des Nichtorientalisten einmal zugeführt werden mögen, schliesse ich diese Arbeit.

VII.

Bemerkungen inbezug auf die beigegebenen Karten.

Zu I. Als Quelle für die Bestimmung der Lage von Thalas und Bolak diente die vortreffliche Abhandlung von Schmidt in der Zts. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1885, S. 161—253.

Zu II. Die Grenzen für die in der Karte bezeichneten Staaten mussten theilweise nach eigenem Quellenstudium corrigiert werden, denn die betreffenden Blätter im hist. Atlas von Spruner und Menke sind diesbezüglich mangelhaft; denn dass namentlich die ungarischen Geschichtsquellen in den Originaltexten und insbesondere die Urkundensammlungen zur ungarischen Geschichte, wie Fejér, der codex Arpadianus etc. von den Bearbeitern derselben nicht hinlänglich benutzt worden sind, liegt auf der Hand. Zunächst ist die Abgrenzung Ungarns gegen Kumanien auf diesen Blättern völlig unberechtigt mit Rücksicht auf das ungarische wenigstens zeitweise ausgeübte Protectorat über die unmittelbar an Siebenbürgen angrenzenden Gebiete; ebenso ist die Abgrenzung gegen Polen inbezug auf die Zips falsch, mit Rücksicht darauf, dass 1244 Pudlein am Poprad zum Herzogthume Krakau gehört (s. S. 40 n. 5 dieser Arbeit).

Was den Massstab der Karte anbetrifft, so muss ich bemerken, dass er zu klein ist, um die Märsche der Mongolen, ihr relatives Verhältnis untereinander und deren militärische Bedeutung genügend hervortreten zu lassen. Mein ursprünglicher Entwurf hat nicht den Massstab $\frac{1}{5,000.000}$, sondern $\frac{1}{1,500.000}$: ich habe indes von einer Publication in einem grösseren Massstabe als $\frac{1}{5,000.000}$ Abstand genommen, da für die aus der Vergrösserung erfolgenden Mehrauslagen niemand Ersatz geleistet hätte.

Zu IV. Die im historischen Atlas von Spruner und Menke, 3. Aufl., Bl. 72 mitgetheilte Skizze des Schlachtfeldes von Mohi beruht auf einer der „Geschichte der Magyaren“ von Majláth (1852, Regensburg) entnommenen Zeichnung. Sie ist sowohl bezüglich des Terrains als auch des dargestellten angeblichen Schlachtverlaufes verfehlt; ersteres ist nämlich vollkommen frei erfunden — es sind nämlich am linken Ufer des Sajó Erhebungen dargestellt, die in solcher Nähe des Flusses nicht existieren: hier gibt es nur einförmige Ebene (vgl. die Blätter der österr. Specialkarte 13. XXIV. und 14. XXIV. im Massstabe von $\frac{1}{75\,000}$) die auf $4^1/_2$ Kilom. horizontaler Ausdehnung nur 17 m verticaler Steigung zeigt. Die Darstellung des Schlachtverlaufes und der beiderseitigen Aufstellung ist ebenso ein Erzeugnis freischaffender Phantasie; sie hält sich nur einigermassen an die Angaben Rogers, während die des Thomas von Spalato gänzlich unberücksichtigt blieben. Roger aber bietet gar keinen Anhaltspunkt, um innerhalb der Ebene am Unterlaufe des Sajó das Lager genauer zu localisieren, abgesehen von seiner Erwähnung der Brücke, die aber in jener Skizze nicht berücksichtigt worden ist. Auf welchen Quellen nun meine Zeichnung beruht, ergibt sich aus meiner Darstellung des Schlachtverlaufes, die auf Thomas von Spalato, Rogers carmen miserabile, dem Chronicon Posoniense, den Annal. von S. Pantaleon. Colon., der chinesischen Biographie des Subutai nach den Deutungen Bretschneiders und den Erzählungen von Alaieddin und Raschideddin aufgebaut ist, unter Berücksichtigung sämmtlicher die Schlacht erwähnender Urkunden Belas IV.

Die Kartenskizze selbst ist ein Ausschnitt aus dem Blatte 39° 48° Debreczin der Uebersichtskarte im Massstabe $\frac{1}{200.000}$ vom militär-geographischen Institute. Ich bedauere abermals, mit Rücksicht auf den Kostenpunkt nicht einen grösseren Massstab, etwa $\frac{1}{75.000}$ genommen zu haben, hauptsächlich deshalb, weil auf der Generalstabskarte in letzterem Massstabe das Terrain viel feiner gezeichnet ist und viel ebener erscheint, während auf der Karte im Massstabe von $\frac{1}{200.000}$ leise Neigungen des Bodens im Betrage von 3—4 m z. B. bei Onod so gezeichnet sind, als wenn hier stattliche Hügel vorliegen würden.

Sach-Register.

Die Namen von Schriftstellern, welche Nachrichten über den Mongoleneinfall von 1241 überliefert haben, und von sonstigen dieses Ereignis betreffenden Quellen siehe im Quellen-Register. — Die Zahlen ohne jede nähere Bezeichnung sind Seitenzahlen.

Abauj, ungarische Grafschaft 75, 88, 100 f.

Abraham, Sohn des Grafen Nicolaus 87.

Achilleus, Graf 88. 104.

Agram, um 1241 unbefestigt 30, wird später befestigt 34 f., König Bela in Agram 161. Domkirche v. Agram 162.

Albanien 169.

Albert, Probst von Jaszó in Ungarn 100 f.

Albert, Archidiacon von Gran 87.

Albert, Herzog von Sachsen 56.

Albert, Graf von Tirol 23. 134.

Albert, schwäbischer Graf 133.

Albert von Beham, siehe im Quellen-Register.

Alexander, Grossfürst von Nowgorod 149.

Alexander, ungar. Grnf 163 n. 7.

Almosd, Ortschaft bei Grosswardein in Ungarn 156.

Altsohl, Stadt in Oberungarn 157.

Andreas, Sohn des Ivanka, ungarischer Edler 99, 158.

Anna, Gemahlin Herzog Heinrich II. von Niederschlesien 21. 46.

Antivari, Stadt in Albanien 169.

Arad, der Probst von 67. 156.

Arbe, Insel in Quarnero 162.

Ariskald, Stadtvorstand von Rodana in Siebenbürgen 93.

Armenische Kaufleute in Gran, 170; über den armenischen Geschichtschreiber Haythou s. d. Quellen-Register.

Ascellin, ein Mönch, Reisender in Centralasien 172.

Assan, Herrscher von Bulgarien, 169.

Astrachan 2.

Asow'scher Busen 5.

Auschwitz, Stadt in Westgalizien 100.

Baghatur, mongolischer Feldherr 2, mit Subutai nicht identisch 36, Anm. 1, verwüstet die Moldau 96, und Siebenbürgen 94.

Bahatu, mongolischer General, fällt in der Schlacht am Sajó 81 f.

Baiern, 135 f., Herzog Otto s. diesen.

Balarad, s. Moderdorf.

Barnabas, Sohn des Rugach, ein ungarischer Edler 99.

Bartfeld, Stadt im Norden Ungarns 20.

Bartholomäus, Bischof von Fünfkirchen 88.

Bartholomäus von Trient, Dominicanerbruder 50. 111.

Bartholomäus, Sohn des Grafen Guido von Veglia 162, 163.

Bartholomäus, Sohn des Grafen Bartholomäus 88.

Batu, Enkel Dschingiskhans, Sohn des Dschudschi, 1 f. 36; greift die ungarische Grenze an 67 ff., züchtigt die Kumanen in Ungarn 74, commandiert in der Schlacht am Sajó 79, seine Operationen im Winter von 1241—1242, 170, 173; sein Rückzug aus Ungarn 173, sein Hoflager 174.

Beguinen in Wiener-Neustadt, 144.

Bela IV., König von Ungarn 1235—1270, nimmt die Kumanen in Ungarn auf, 2—6, 13—15, wird von den Mongolen bedroht 8—10; der ihm vorgeworfene Mangel an Voraussicht 10 — 12, seine Massnahmen zum Schutze Ungarns gegen die Mongolen 5, 12—13, 31; Opposition in Ungarn gegen Bela. 15 —19, sein Verhalten gegen die von den Mongolen angegriffenen russischen Fürsten 20 f., seine Verwandtschaft mit den Fürsten Polens und Böhmens 21—24; sein Verhalten während des Mongoleneinfalls in Ungarn bis zur Schlacht am Sajó und seine Flucht, 68—100; von Friedrich von Oesterreich überlistet 102—105; seine Verhandlungen mit Kaiser Friedrich II. 105—112, 153, mit König Konrad 136, mit König Wenzel von Böhmen 66, 130, mit Herzog Otto von Braunschweig 136, mit König Ludwig IX. von Frankreich 105, mit der römischen Curie 104, 105 f., 111—113, 151—153; sein Verhalten gegenüber den Tataren in Ungarn seit Mai 1241 150—181. Ueber seine Briefe und Urkunden s. d. Quellen-Register.

Benedict, Bischof von Grosswardein 69, 75.

Bennisch, Stadt in Schlesien 59.

Beren, Ortschaft am Plattensee 172.

Bernhard, Herzog von Kärnten 106, 108, 111, 112, 113, 114, 139, 190.

Berthold, Patriarch von Aquileja 23, 134 f., 139, 149, 153.

Bertrand, ein Spanier, vertheidigt Gran gegen die Mongolen 171.

Bew, Ortschaft a. d. Theiss in Ungarn 156.

Bezeramban, (?) ein litthauischer Häuptling 43.

Bihar, Grafschaft in Ungarn 156.

Bistritz, Stadt in Siebenbürgen von den Mongolen eingenommen 93, 183.

Blakia=Bulgarien 169.

Blas, das Land as Blas = Bulgarien, 97, 147, 169.

Bochetor, s. Baghatur.

Bodrogh, Erzdiaconat, erleidet eine Verminderung seiner Einkünfte durch den Mongoleneinfall 178 n. 3.

Bogomir, ungar. Edler 88.

Böhmen, warum es von den Mongolen angegriffen wurde 22, Mongolenfurcht hier Ende 1240, 23; verspätete Mobilisierung gegen die Mongolen 29, 44, 53 f. Neuanlage von Befestigungen hier nach dem Mongoleneinfalle von 1241, 33, wird nur an der Grenze von den Mongolen bedroht 49, 53; s. auch Mähren, und König Wenzel.

Bohuslaw v. Bukow, mährischer Ritter 65.

Bolak, Stadt in Centralasien 174.

Boleslaw V., Herzog von Sandomir und Krakau 21 f., 38 f.; Mutter Grzimislawa, Gattin Kunigunde.

Boleslaw, Sohn des Herzogs Konrad von Masovien 21.

Boleslaw, Sohn des Dipold Markgrafen von Mähren 44, 46 f.

Bordeaux, Erzbisthum s. Girald, Erzbischof.

Bosnien von d. Tataren durchzogen 168.

Brebir, Landschaft in Dalmatien 166.

Breslau, Stadt in Schlesien, von den Mongolen eingenommen 41; Jacobskirche 47.

Brünn, Stadt in Mähren 64.

Bruno, Bischof von Olmütz 57.

Bua, Insel in Dalmatien 165.

Budschek, mongol. Feldherr, durchzieht die Walachei 97.

Bulgarien, ein Theil der Kumanen

durchzieht im April 1241 Bulgarien 74; anerkennt die Oberhoheit der Mongolen 24, 169 f.; von den Tataren durchzogen 169 f.; s. das Land as Blas.

Bulzo, Bischof von Csanad, wird von den Mongolen überfallen 73.

Burgund, Furcht vor den Tataren hier 128.

Buri, mongolischer Prinz aus dem Hause Dschingiskhans 2, 93, 174.

Buruldai, mongolischer Feldherr in der Schlacht am Sajó 81.

Burzenland, deutsche Ritter hier 1211—1225, S. 3, von den Mongolen verwüstet, 94.

Busko, Kloster in Polen 42.

Byka, Ortschaft bei Raab in Ungarn 172.

Cadan, mongolischer Feldherr, s. Kadan.

canesii 158.

Časma, Kloster in Kroatien 90, 104, 151, 161.

Cattaro, Stadt in Dalmatien 169.

Cecina bei Czernowitz 3 n. 1.

Červenz, ehemalige Stadt in Galizien 21.

Chanad s. Csanad.

Chasma s. Časma.

Chelm, Stadt im russischen Fürstenthume v. Halitsch, Stadt daselbst 41.

Chmielnik, Stadt in Polen 38.

Cholm s. Chelm.

christiani captivi bei den Tataren 173 n. 5.

Cistercienser 39, 49, 156.

Clemens, Castellan von Krakau 38, 39.

Clemens, Palatin von Glogau 46 f.

Clissa, Festung in Dalmatien 161, 164, 168, 176.

Constanz, Bischof Heinrich von s. diesen.

Cosmas, ungarischer Graf 88, 104.

Csanad, Stadt in Ungarn 157; der Probst von Csanad 67.

Csasma, Kloster in Kroatien s. Časma.

Csik s. Zsik.

Czarna, Fluss in Polen 38.

Dalmatien, Befestigungen der Städte hier 31; die Tataren in Dalmatien 161—176.

Daniel von Halitsch S. 6. Flucht nach Ungarn 20, und nach Masowien 6, 2 f.; sein Gebiet wird von den Mongolen verwüstet S. 7, 20 f.; seine Correspondenz mit der römischen Curie in der Angelegenheit der Tataren 149.

Delphis, angeblicher Fluss 142 n. 4.

Die Deutschen in Polen und der Mongoleneinfall 40 f.

Die Deutschen in Schlesien und der Mongoleneinfall 43 f.

Die Deutschen in Mähren und der Mongoleneinfall 58—60, 63—64.

Die Deutschen in Ungarn und der Mongoleneinfall von 1241, 68, 72, 88, 90—95, 99—101, 154 f., 157—159, 173 f., 175.

Deutsche Ordensritter im Burzenlande in Siebenbürgen 1211—1225; sie sollten auch die Kumanen zum Christenthume bekehren; ihre angebliche Wirksamkeit im Lande der Kumanen 3.

Deutsches Reich, Verhalten desselben zur Mongolengefahr 23 ff., 105—149; polnische Flüchtlinge, die hieher gelangen 39, 50.

Diepold, Markgraf von Mähren und seine Nachkommen in Schlesien 44.

Dionysius von Zolnuk, Palatin von Ungarn 12, 19, 68.

Dmitru, russischer Fürst, 17, 20.

Dnjepr, Fluss in Russland 10.

Doboka, Grafschaft in Siebenbürgen 93.

Dominikaner, rathen dem König Bela die Aufnahme der Kumanen in Ungarn 10, ihre Verluste infolge des Mongoleneinfalles in Polen und Schlesien 47 f., und in Ungarn 90, 95; predigen den Kreuzzug gegen die Mongolen: 54, 113, 123, 132.

Don, Sohn des Rugach, ein ungar. Edler 99.

Donaustrom, von den Mongolen überschritten 160.

Doubrawnik s. Dubrawnik.

Drontheim, Stadt in Norwegen 129.

Dschingiskhan, Grosskhan der Mon-

golen 1, sein angebliches Gebot der Welteroberung 24.
Dschudschi, Sohn Dschingiskhans, Vater des Batu 1.
Dubrawnik, ehemaliges Kloster in Mähren 64, 105.

Egeno, Bischof von Brixen 23, 50, 111, 133.
Egilolf, Abt des Klosters Heiligenkreuz 113.
Egres, Cisterzienserkloster bei Arad 156.
England: das Interesse hier für die Nachrichten über die Tataren 128; ein Abenteurer aus England bei den Mongolen 9, 145.
Eradius, Archidiacon von Bacs 87.
Ercsi, Karthäuserkloster in der Diöcese von Veszprim 171.
Erlau, Stadt in Ungarn 75.
Erne, ein ungarischer Edelmann 99, 162.
Esslingen, Stadt in Würtemberg 132.

Farkas, ungar. Graf 88.
Faules Meer 5.
Finstermünz, Ortschaft in Tirol 13.
Flandern 128.
Folwyn vertheidigt Komorn gegen die Mongolen 157.
Frangepanis, die, Haus der Grafen von Veglia: 162, 163, 166, 176, 177 n. 1.
Franciscaner 10, 113; s. auch Minoriten.
Franken 136.
Frankreich, Nachrichten über die Mongolen gelangen schon vor 1241 hieher 24 f.; Furcht vor den Tataren hier 128; König Ludwig IX. s. diesen.
Franzosen in der Schlacht am Sajó 86, 88, in Gran 170; französische Handwerker aus Ungarn nach der Mongolei geschleppt 175.
Frata, Ortschaft in Siebenbürgen 175.
Freudenthal 58, 67.
Friedrich II., deutscher Kaiser, 7, 11, 26, 50; über seine Rundschreiben s. das Quellenregister; ihm wird angeblich die ungarische Krone angeboten 15; seine Haltung in der Angelegenheit der Mongolen 1241—1242, S. 105—128, 132, 153.
Friedrich II., Herzog von Oesterreich 15; von Bela IV. um Hilfe gegen die Mongolen gebeten 68, 71, 74; ist an der Ermordung Kuthens gänzlich unbetheiligt 72; Verhalten gegen König Bela und Ungarn nach der Schlacht am Sajó 102—105 ersucht den Papst, das Kreuz gegen die Tataren predigen zu lassen 112 f., wendet sich um Hilfe gegen die Tataren an Kaiser Friedrich 106 f. und an König Konrad 135 f.; wehrt die Tataren von Oesterreich ab 139—147.
Friedrich, Sohn des Grafen Guido von Veglia 162 f.
Fulko, ein siebenbürgisch-sächsischer Edler 95.
Fünfkirchen, von den Mongolen heimgesucht 172. — Bischof Bartholomäus.
Futak, Stadt bei Neusatz in Ungarn 156.

Galič, Stadt am Dnjester s. Halitsch.
Gallus, Bischof von Siebenbürgen 93, 96, 181.
Gargano, Bürgermeister von Spalato s. Spalato.
Georg, Bischof von Raab 87.
Gertrude, Aebtissin von Trebnitz, Tochter Herzog Heinrichs von Niederschlesien 46.
Gewitsch, Stadt in Mähren 64, 67.
Girald, Erzbischof von Bordeaux 113, 187.
Glatz von den Mongolen bedroht 50.
Goldberg, Stadt in Schlesien; Betheiligung ihrer Bewohner an der Schlacht bei Liegnitz 44.
Gran, Stadt in Ungarn um 1241

unbefestigt 30, 32; Sammelplatz für das Heer Bela IV. 69; von den Mongolen belagert 170 f.; Erzbisthum 77. — Erzbischöfe Mathias, Stephan, Archidiacon Albert.

Gregor IX., Papst; Verhalten gegenüber der mongol. Gefahr 104—124; stirbt am 22. Aug. 1241 zu Rom 125.

Grosswardein, Stadt in Ungarn; unbefestigt um 1241, S. 30. Einnahme durch die Tataren 93, 154 f. — Bischof Benedict; Domherr Roger, über welchen man das Quellen-Register einsehe.

Grzimislawa, Mutter des Herzogs Bolaslaw von Krakau und Sandomir 38 f.

Guido, Graf von Veglia 162, 166; Söhne: Bartholomäus, Friedrich, Guido, Johannes.

Güssing, Stadt in Ungarn 161, 177 n. 5.

Gyalu, Ortschaft in Siebenbürgen 94.

Gyulafehérvár s. Weissenburg.

Halitsch, Stadt am Dnjester in Galizien 6, 21 f. Fürsten s. Daniel.

Hatsali, Gebirge 68.

Hatschein, Dorf bei Olmütz 60.

Haython s. Quellen-Register.

Hedwig die heilige, Mutter Herzog Heinrich II. von Niederschlesien 21, 46.

Heiligenkreuz, Kloster in Niederösterreich; Abt Egilolf s. diesen und s. u. im Quellen-Register unter Heiligenkreuz.

Heinrich, Bischof von Constanz 131, 135, 139, 143.

Heinrich III., König von England, wird mit Hilfegesuchen anlässlich des Mongoleneinfalles in Mitteleuropa belästigt 54, 113, 126 f., 136; Schreiben des Kaisers an ihn 123, 126.

Heinrich von Baiern, Sohn des Herzogs Otto 177.

Heinrich, Herzog von Brabant 53 f.

Heinrich II., Herzog von Niederschlesien 6, 21 f., 43 ff.; fällt in der Schlacht bei Liegnitz 45 ff., 48; seine Gemahlin: Anna, seine Tochter: Gertrude, seine Söhne: 106, 112, 151.

Heinrich, Landgraf von Thüringen 51, 54 f., 55, 129.

Heinrich, Schultheiss von Pudlein 40 n. 5, 41.

Heinrich Epich, Bürger von Olmütz 63.

Heinrichau, Cistercienserkloster in Schlesien 49.

Herbord, ein ungarischer Graf 161.

Herford, Stadt in Westfalen 131.

Hermann V., Markgraf von Baden 139, 191.

Hermannstadt von den Mongolen eingenommen 95, 183; Probst Nicolaus 87.

Hernád, Fluss in Ungarn 76 f., 83.

Hont, Grafschaft in Ungarn 99.

Hostein, Berg in Mähren 63.

Hotzenplotz, Stadt in Schlesien 57.

Hradisch, Kloster in Olmütz 60.

Huoning, chinesischer Name für den Sajó 77.

Ilaut-Litthauen? 43.

Innocenz IV., Correspondenz mit den tatarischen Fürsten 29, 116; Einschreiten gegen Friedrich von Oesterreich 104; betreibt den Kreuzzug gegen die Tataren 113, 129, 135, 137, 148 f.

Ipoly—Ságh s. Ságh an der Eipel.

Italien 109 ff., 118 ff., 126 ff. Fürst von den Tataren hier 129.

Italiener in Ungarn um 1241 170, 171.

Ivo von Narbonne, s. Quellen-Register.

Jacob, Sohn des Raczibor, Castellan von Sandomir 38, 39.

Jägerndorf, Stadt in Schlesien 57, 59.

Jakobiner, ein Mönchsorden 132.

Jamolitz, Ortschaft in Mähren, Eigenthum der Templer 64.

Jaszó, Stadt in Oberungarn 100 f., Probst Albert.
Jauer, Stadt in Schlesien 49.
Johann, Sohn des Johann, schlesischer Edler 46.
Johann de Plano Carpini, Franciscanermönch 23.
Johannes, Sohn des Grafen Guido von Veglia 162.
Jordan, angeblicher Graf der Zips um 1241, 101.
Juden, Beschuldigungen gegen sie anlässlich des Mongoleneinfalles 116 f.
Julian, Dominicanermönch, seine Nachrichten 23 f.

Kabsdorf in der Zips 101.
Kadan, mongolischer Prinz aus dem Hause Dschingiskhans 2, durchzieht die Bukowina 36, nimmt Rodana und Bistriz ein, durchzieht Siebenbürgen 92 f., nimmt Grosswardein 93, 159, belagert Stuhlweissenburg 171, durchzieht Slavonien 165 f., Dalmatien 167—168, Bosnien und Bulgarien 169 f.
Kajdu, mongolischer Feldherr, durchzieht Polen 38, 42; sein Name bei Dlugosz 35 A. 1.
Kalka, Fluss in Russland 1.
Kalocsa, Erzbischof Ugolinus s. diesen.
Kamenec, Stadt in Podolien 7.
Karakorum, ehemalige Hauptstadt der Mongolei 175.
Kara-Ulugh = Walachen 97.
Karlsburg s. Weissenburg.
Karpathen 12, 18 f.
Karpfen, Stadt in Oberungarn 157.
Kemluk, kgl. Burg in Slawonien 166.
Kerch, Gebiet i. d. Grafschaft Abauj 101.
Kerka, Fluss in Dalmatien 163.
Kerz, Kloster in Siebenbürgen 95.
Kew, Sitz des Bisthumes von Sirmium 14, 166.
Khadan, mongol. Feldherr s. Kadan.
Kiew, Stadt in Russland 7, 25.
Kiptschak, das russische und asiatische Steppenland 1.
Kirchheim, Kloster in Schwaben 133.
Klausenburg, Stadt in Ungarn, von den Mongolen verwüstet 94.
Kokelburg, von den Mongolen eingenommen 94.
Köln 26, 132 s. unter Chronik von S. Pantaleon im Quellenregister.
Koloman, Bruder des Königs Bela IV. von Ungarn 16, 81 ff., 89 f.; seine Verhandlungen mit dem Papste 112; sein Tod 90, 151.
Kolosmonostura, Kloster in Siebenbürgen 94.
Komorn 157.
Königstein an der Elbe 51 f. 55.
Konrad, Bischof von Freising 135.
Konrad, erwählter deutscher König 126—138, 142.
Konrad, Herzog von Masowien 6 f., 21 f., 42.
Konrad, Sohn des Konrad, ein schlesischer Edler 47.
Koprzywnica, Cistercienserkloster in Polen, von den Mongolen zerstört 37, 47.
Korneuburg 143.
Körös-Sziget, Ortschaft in Ungarn 155.
Krakau, Stadt in Westgalizien 38 ff., 100, 113.
Krakau, Herzogthum 21, 29, 38 ff., 100, 113. Herzog Boleslaw V., Palatin Wladimir, Castellan Clemens.
Kremenec, Stadt in Wolhynien 7.
Krim, Halbinsel von Südrussland, 5.
Kroatien zur Zeit des Mongoleneinfalles 160 ff.
Krossen, Stadt in Schlesien 46.
Kujawien, Landschaft in Polen, 38, 42.
Kumanen, Nomadenvolk türkischer Abstammung 1—8, 10—15, 17, 69: ihr Verhalten nach der Ermordung ihres Fürsten 73 ff.; ihr Fürst Kuthen.
Kunigunde, Gemahlin Herzog Boleslaw IV. von Sandomir 21, 38.
Kuno, ein mährischer Tempelherr 65.
Kuthen, Khan der Kumanen 1 ff., wird

getauft 14, erscheint auf dem Reichstage in Ofen 16 f., wird zu Pest ermordet 73.
Kuyuk Khan; sein Schreiben an Bela VI. von Ungarn 8 f., 11, 23; an Papst Innocenz III., 9, 18.
Kynga s. Kunigunde.

Ladislaus, ungar. Graf 88.
Ladyczyn, Stadt in Galizien 21.
Landolf, Bischof von Worms 139.
Lausitz von den Mongolen verwüstet 29, 51, 129.
Łęczycz, Ort in Polen, Hauptstadt der Landschaft Lancitien 38.
Leopoldsberg bei Wien 145.
Lesina, Insel von Dalmatien 176.
Leubus, Kloster in Schlesien 47.
Leutschau, Hauptort der Zips in Ungarn 101.
Liegnitz, Stadt in Schlesien 43, 46, 183.
Liptau, Gegend in Oberungarn 158.
Littau, Stadt in Mähren 63.
Litthauen von den Mongolen durchzogen 43.
Lobenstein, Dorf in Schlesien 60.
Lombarden in Gran ansässig 170.
Lucas, Propst von Raab 151.
Ludwig IX., König von Frankreich, wird mit Hilfsgesuchen anlässlich der Tatarengefahr behelligt, 45, 105, 113, 127, 136. Schreiben des Kaisers an ihn 118, 127.
Ludwig, Graf von Spitzenberg 133.

Magyaren am Ural 2, 10, 23.
Magyaren im allgemeinen, siehe Ungarn.
Mähren, Wehrlosigkeit des Landes gegenüber den einbrechenden Mongolen 30, 66; polnische Flüchtlinge in M., 39; der Mongoleneinfall in Mähren 57—67.
Mährisch-Kromau, Ort in Mähren 65.
Mährisch-Neustadt 59.
Maladik, ein Russe in Ungarn 177 n. 5.
Mangu Khan, mongol. Fürst 174.
Mäotische Sümpfe, Uebergänge über dieselben, als Ort eines Kampfes zwischen Ungarn und Mongolen 5.
Marchia, Gegend im unteren Slavonien von den Kumanen verwüstet 74.
Maria, Königin von Ungarn, Gemahlin Bela IV., 67, 102, 161, 164, 165, 168, 176.
Marino, Bürger von Trau 165.
Martinsberg, Kloster südlich von Raab 171.
Masowien 42.
Maté-Szalka, Ort in Ungarn 157.
Matheus Paris s. Quellenregister.
Mathias, Erzbischof von Gran 16, 87.
Mathias, Propst von Zips 100.
Mauritius, königlicher Obermundschenk, Sohn des Grafen Mauritius, 76, 86.
Meissen 50 f. 56. 136.
Merseburg, Stadt in Sachsen 56, 130.
Metz, ein Mädchen aus M. in Karakorum 175.
Michael von Černigow, russisch. Fürst 6, 20, 22.
Michael, ungar. Graf 161.
Mieczyslaw, Herzog von Oppeln 22, 41, 43, 46.
Milkowia, Sitz des kathol. Bischofs in der Moldau 3, 96.
Minderbrüder s. Minoriten.
Minoriten 47, 54, 129.
Moderdorf bei Tyrnau 158.
Mohammedaner in Ungarn, 10, 14, 16 A. 1, 32, 79, 156.
Mohi Heide, Schlacht auf derselben 78.
Moldau, Land der Kumanen 3 f.; von den Mongolen 1241 durchzogen 96.
Mongolen s. die ganze Arbeit; aus welchen Gründen sie Ungarn angegriffen haben 4 ff., ihre Kriegskunst 27 ff., Stärke ihres Heeres 182.
Mühlbach, Stadt in Siebenbürgen 95, 178.
Muhor, ein Grundbesitzer in Slawonien 166.

Neamtzu oder Niamtz, Stadt in der Moldau 3 n. 1.

Neumarkt in Schlesien, Ermordung einer russischen Prinzessin hier 6.
Neusatz, Stadt in Ungarn 156.
Neustadtl an der Waag 99.
Neutra, Stadt in Ungarn 99, 157.
Nicolaus, Propst von Hermannstadt 87.
Nicolaus tavernicus 88.
Nicolaus, Sohn des Bor, ein ungar. Edler 73.
Nicolaus, Sohn des Grafen Nicolaus 88.
Nicolaus, Sohn des Obichk von Ziud, ein kroat. Edler 165.
Niederlande: Schrecken vor den Tataren hier 128; über die niederländischen Chronisten Balduin von Ninove und Philipp Mouskés s. d. Quellenregister.
Nimptsch in Schlesien 49.
Nona, Ort in Dalmatien 161.
Nordpolen 42.
Norwegen 128.
Nösnerland, Gebiet in Siebenbürgen 93.
Nürnberg 132.

Oberungarn 157 ff.
Oedenburg, ungar. Grafschaft 103.
Ofen, Stadt in Ungarn 16, 69, 170.
Ogotai, † 1241, Grosskhan der Mongolen 2, 172 f.
Olmütz, Stadt in Mähren 57, 60 ff.
Olsze, Ortschaft in Mähren 65.
Onod, Ortschaft am Flusse Sajó 78.
Opatowitz, böhm. Kloster 47.
Oppeln, Stadt in Schlesien 91, Herzöge Mieczyslaw und Wladislaw.
Ordu, mongol. Prinz, durchzieht Nordpolen und Preussen 38, 42.
Oesterreich, Herzogthum 68, 102, von den Tataren bedroht 139—147.
Ottmachau, Ort in Schlesien 57.
Otto, Herzog von Baiern 53 ff., 110, 119, 135, 147, 177 Anm. Sohn Heinrich.
Otto, Herzog von Braunschweig 136.
Otto, Herzog von Meranien, princeps Dalmatiae 139, 145, 164, 176 n. 7.
Ottokar, Markgraf von Mähren, später König von Böhmen 59.

Pacoslaw, Palatin von Sandomir 37 bis 39.
Pago, Insel im Quarnero 163 f., 177 n. 5.
Patarener, Ketzer in Italien 187 f.
Paulus, königl. Hofrichter 160 n. 4.
Peçska, Stadt in Ungarn 156.
Peregh, Stadt in Ungarn 156.
Pest, deutsche Stadt in Ungarn 12, 30, 69, 71 ff., von den Mongolen eingenommen 89 ff., 183.
Peta, mongol. Prinz aus dem Hause Dschingiskhans 2, durchzieht Polen 38 f., Mähren 53 ff., Oberungarn 157 f.
Petrus a Vineis s. Quellenregister.
Pforte von Russland s. Pass von Ruszka.
Pforte Ungarns, ein Pass von Mähren nach Ungarn, 65.
Philipp, Graf in Slawonien, 166.
Philipp, Sohn des Matthäus, Graf in Slawonien 166.
Plattensee der, in Ungarn 172.
Podolien 7.
Pola, Stadt in Istrien 164.
Polen 21 f., 30, 33 f., 35, der Mongoleneinfall hier 37—52; Kreuzpredigt für Polen 113.
Polling, Kloster in Oberbaiern 134.
Pozega, Stadt in Slawonien 166.
Prag, Befestigungen von, 33.
Predigerbrüder s. Dominicaner.
Pressburg 102, 104, 158; Bürger Woch von Pressburg s. diesen.
Preussen von einer mongol. Streifschar durchzogen 42.
Przemysl I., Herzog in Polen 22.

Raab, Stadt 103; die Umgebung 171 f.; Propst Lucas 151.
Ragusa, Stadt in Dalmatien 169.
Rascien 169.
Raygern, Kloster in Mähren 64.
Reichstage ungarische: in Kew inbetreff der Kumanenfrage im Sommer 1240, 14, in Ofen Mitte Februar bis 15. März 1241 16 ff. 167.
Rendvey, Gebiet in der Grafschaft Neograd 157.

Reynold, Bischof von Neutra und Siebenbürgen 87.
Rheinlande, Kreuzzugsbewegung hier 133, 136.
Rodana, Stadt in Siebenbürgen 30, 91—3, 174, 184.
Roger, Domherr zu Grosswardein s. Quellenregister.
Rom 118, 122, 129.
Rudana s. Rodana.
Rudolf von Habsburg als Zeuge des Lehenseides, welchen die ungar. Gesandten dem deutschen Reiche 1241 schworen, 106.
Rumänien 96—98, s. Kara-Ulugh, Milcowia, Moldau, Walachei.
Ruszka, Pass von, 68 f.
Russland 1, 2, 6 f., 20 f., 59 f.; Russen in dem von den Mongolen gegen Ungarn geführten Heere 80.
Ruthenen s. Daniel von Halycz, Maladik.

Sachsen, Aufregung hier wegen der Mongolengefahr 50 f., 129 f., 136.
Sachsen s. Siebenbürgen, Zips.
Sagh an der Eipel, Kloster in Oberungarn 157.
Sajó, Fluss in Ungarn 76 f., 79 f., Schlacht hier 77—89, 183.
Salvius, Bischof von Perugia 24.
Sanct Georgen im Littorale 163.
Sandec, Stadt in Polen 39.
Sandomir. Herzogthum s. Krakau, Herzogthum. Palatin Pacoslaw, Castellan Jacob.
Sandomir, Stadt 21, 37, 113.
Schauberg in der Zips 101.
Schiban, mongol. Prinz aus dem Hause Dschingiskhans 2, 69 ff., 75, 81 f.
Schlesien 6, 21 f., 32 ff., 39 f., 112.
Schwaben 118, 133, 136.
Schweidnitz, Stadt in Schlesien 49.
Serbien 169.
Sereth, Stadt in der Bukowina und Fluss 95.
Siebenbürgen 3, 5, 30 f., 34, 36; Verwüstung durch die Mongolen 1241 91—96, 1242 173, 175, 181; Bischof Gallus.
Siegfrid, Erzbischof von Mainz 131.
Sieradz, Stadt in Polen 38.
Silz, Ort in Tirol 134.
Simeon Graf, Vertheidiger von Gran, sein Bruder Bertrand.
Sirbium, Ort in Kroatien oder Dalmatien 167.
Sirmium, Bisthum 166, 178.
Sirnau, Ort in Schwaben 133.
Skarbimierz, Ortschaft in Polen 37.
Slawonien 1241 von den Kumanen verwüstet 79, 1242 von den Tataren verwüstet 165 f.; Leute aus S. im Kampfe gegen die Tataren bei Arbe 163.
Slowaken 99.
Spalato 161, 164, 167 f.; Bürgermeister Gargano 161, 164; Archidiacon Thomas s. Quellenregister.
Spanien, Furcht vor dem Mongoleneinfalle hier 128, 136.
Steinamanger, Stadt in Ungarn 74.
Stephan, Bischof von Waitzen 67, 105, 125, 176.
Stephan, Archidiacon 151.
Stephan, Sohn Bela IV. 161, 165, 176.
Stephan, Graf von Wirbno 47.
Sternberg, Stadt nördl. von Olmütz; s. Zdislaw von Sternberg.
Stramberg, Ort in Mähren 62.
Strassburg 133.
Striegau, Ort in Schlesien 49.
Stuhlweissenburg 68, 161, 171.
Suagium, Stadt in Albanien bei Dulcigno 169.
Subutai, mongol. Feldherr 2, 81, 83.
Suczawa, Stadt in der Moldau 3 n. 1.
Sulislaw, Bruder des Palatins Wladimir von Krakau 43, 46.
Susdal, Fürstenthum in Russland 8.
Synowudzko am Stryj, Kloster der heil. Marie in Galizien 20.
Szatmár, Grafschaft in Ungarn 157.
Szegedin, Stadt in Ungarn 156.
Szegesd, Ort in Ungarn 161.
Szent Lélek, Ort in Siebenbürgen 95.

Szolnok, Grafschaft in Siebenbürgen 93.
Szydlow, Stadt in Polen 38.

Tasnad, Ort in Siebenbürgen 93.
Templer, betheiligt an der Abwehr der Mongolen in Schlesien 43 ff., 47, in Mähren 64 f. 67, in Ungarn 81, 85 f., 88, in Deutschland 133.
Thalas, Stadt in Centralasien 174.
Tharzek, Stadt in Polen 38.
Thomas, Vogt von Löwenberg 46.
Thomasbruck, deutsche Stadt in Oberungarn 157.
Thüringen 50, 136. Landgraf Heinrich.
Thurocz, Burg in Ungarn 98 n. 2. 158.
Thursko, Ort in Polen 38.
Tirol 23, 133—134. Graf Albert, Bischof Egeno von Brixen.
Tischnowitz, Stadt und Kloster in Mähren 64.
Trau 164 f., 168, Bürger Marino von Trau 165.
Trentschin, Stadt in Ungarn 157.
Troppau, Stadt in Schlesien 58 f.
Tscheikowitz, Ort in Mähren 64.
Tyrnau, Stadt in Ungarn 158.

Ugolinus, Erzbischof von Kalocsa 12, 70, 75, 81—83, 85—87.
Ulrich, Graf von Ulten in Tirol 133.
Ungarn s. d. Abschnitte I, IV und VI und überhaupt diese ganze Arbeit.
Ursperg, Kloster in Schwaben.

Veglia, die Grafen von, 112, s. Bartholomäus, Friedrich, Guido, Johannes.
Venedig 129, 152.
Veszprim, Nonnenkloster 161, Diöcese 171.
Villa Franca, Stadt im südl. Ungarn 74 n. 3.
Villa senatoria s. Martini 74 n. 2.

Wahlstadt, Ort bei Liegnitz 45, 47.
Waitzen 30, 70 f. Bischof Stephan s. diesen.
Walachen 97, 147.
Weiden an der Raab 137.
Weissenburg in Siebenbürgen 95, 175, 179.
Wellegrad, Kloster in Mähren 69, 105.
Wenzel I., König von Böhmen 1230 bis 1253, 21, 23, 33, 44 f., 48 ff., 110, 119 ff., 136, 139, 150, 190.
Westfalen 131.
Weyteh, Sohn des Mikus aus Pyr im Homter Comitate 99.
Wien 113, 144.
Wiener-Neustadt 144.
Wieselburg, ungar. Comitat 103.
Wilhelm von Ruysbroek, Reisender in Asien 107, 169.
Wislicia, Ortschaft in Polen 37.
Withow, Kloster in Polen 42.
Wladimir, Palatin von Krakau 37—39, sein Bruder Sulislaw 43.
Wladimir, Stadt am Flusse Bug 8.
Wladislaw, Herzog von Oppeln 22, 41.
Woch, Bürger von Pressburg 88, 98, 177 n. 5.
Wolhynien 7.
Wyschegorod, Stadt im nördlichen Polen 21.

Zaberdowitz, Kloster in Mähren 104.
Zara, Stadt in Dalmatien 161.
Zdislaw, Edler von Sternberg und seine Waffenthat vor Olmütz 61 f.
Zelen, Gebiet in der Grafschaft Neograd, 157.
Zenth Leleuk s. Szent Lelek.
Zilah, Ortschaft in Siebenbürgen 93.
Zips, Gebiet in Ungarn 100 f.
Zittau, die Umgebung von Z. durch die Mongolen verwüstet 51, 55 f.
Zolgageuri, ehemalige Grafschaft in Ungarn 99.
Zonuk s. Szolnok.
Zsik, Gegend in Siebenbürgen 95.

Quellenregister.

Abulfaradsch, syrischer Chronist 201.

Alaieddin, persischer Chronist des XIV. Jahrhunderts 202.

Alberich von Trois-Fontaines in Frankreich schrieb von 1232—1252 eine bis 1241 reichende Weltchronik; hat brauchbare Nachrichten über die Beziehungen der Ungarn zu den Kumanen und Tataren vor 1241 erfahren, 5 n. 1 und 2, 14 n. 2, 31 n. 5.

Albert von Beham; seine Anschuldidigungen gegen den Kaiser und seine Thätigkeit im Jahre 1241 anlässlich des Mongoleneinfalles 115, 119, 120, 122, 138: seine Acten haben dem Aventin als Quellen auch für die Zeit um 1241 gedient 110 n. 1, 138 n. 1, 195—199, welche jedoch von diesem in verworrener Weise benutzt worden sind 120 n. 2, 138 n. 3, 196—198; über die Ausgabe der Nachrichten Alberts von Beham durch C. Höfler 110 n. 1, 138 n. 1, 195 n. 1.

Andreas de Reva, ungarischer Geschichtschreiber um 1659 theilt unverbürgte Nachrichten mit 98 n. 2.

Andreas Dandolo, Verfasser einer Chronik von Venedig 152 n. 2.

Antisemitische Flugblätter des XIII. Jahrhunderts 116 f.

Aventin, bairischer Geschichtschreiber, geboren 1477, gest. 1534; Wert seiner Nachrichten über den Mongoleneinfall von 1241 52 n. 1, 159, 195—201; benützte hiezu Quellen, die seither verloren gegangen sind 110 n. 1, 138 n. 1, 195—200; seine Nachrichten über den Mongoleneinfall von 1241 sind jedoch mit Irrthümern und Erfindungen durchsetzt 120 n. 2, 176 n. 7, 197 f., 200 f.

Balduin von Ninove, niederländischer Chronist zu Ende des XIII. Jahrhunderts 128.

Bar Hebraeus, syrischer Chronist, gestorben um 1286 201.

Bela, König von Ungarn; ein angebliches Schreiben Belas nach der Niederlage am Sajó an König Wenzel 66, 130 n. 5; ein Schreiben gleichen Inhaltes wird von Roger für eine Fälschung der Mongolen erklärt 89; sein Schreiben an das Cardinalscollegium vom 19. Jänner 1242 151 ff.; die Antwort des Cardinalscollegium 152 n. 3.

Boczek, Begründer des codex diplomaticus Moraviae, behauptet die Zerstörung mehrerer Ortschaften in Mähren durch die Mongolen ohne Quellenangabe 65 n. 2.

Bogupsal; die unter diesem Namen bekannte polnische Chronik aus dem Ende des XIII. Jahrhundertes ist eine fehlerhafte Compilation; es sind auch ihre Nachrichten über den Mongoleneinfall von 1241 in Polen fehlerhaft 37 n. 1, 41 n. 4.

Briefe und Urkunden König Be-

las, Kaiser Friedrich II., Herzog Friedrich II. von Oesterreich, Gregor IX., Wenzels, Königs von Böhmen, s. d. betreffenden Namen.

Chinesische Biographie des mongolischen Feldherrn Subutai 81 n. 1, 83 f., 203 f.

Chronik von Heiligenkreuz; das Kloster hat in Ungarn Besitzungen; die 2. Fortsetzung der Chronik enthält Nachrichten über den Mongoleneinfall in Ungarn 72, 73 n. 1, 75 n. 2. Der Verfasser ist über diese Ereignisse höchst mangelhaft unterrichtet 72 n. 3, 73 n. 1 und interpoliert ihm zugekommene Nachrichten 75 n. 2.

Chronik von S. Pantaleon in Köln 84, 185, 200.

Chronik von Trier 116.

Crugerius Jesuit, zeichnet um 1669 mährische Volkssagen über den Mongoleneinfall auf 53 n. 2.

Dalimil s. tschechische Reimchronik.

Datierungen, falsche, 2 n. 7, 39 n. 4, 53 n. 2, 140 n. 1, 165 n. 4, 168 n. 1.

Dlugosz Joh., Wert und Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten über den Mongoleneinfall in Polen 38 n. 2, n. 6, 41 n. 6, 47 n. 2, 193 f.; Irrthümer desselben 38 n. 4, 39 n. 2, 39 n. 4, 44 n. 2; sonstige Mängel seiner Nachrichten 45 n. 5; benutzt Volkssagen als Geschichtsquellen 100 n. 2; benutzt den Thomas von Spalato als Quelle für die Schilderung des Mongoleneinfalles in Ungarn 90 n. 4; wie Dlugosz Urkunden benutzt 111 n. 1.

Dudik Beda, mährischer Geschichtsschreiber, Irrthümer seiner Darstellung des Mongoleneinfalles in Mähren 53 n. 1, 62 n. 1; seine Ausgabe einer Stelle aus dem Werke Haythons 206.

Epternach oder Externach, Kloster an der Mosel; hier aufgezeichnete Nachricht über den Mongoleneinfall in Ungarn 94 n. 10; irrthümliche Ziffern über die Zahl der in den einzelnen Orten gefallenen Leute 93 n. 1, 183 f.

Fälschungen von Urkunden, die für den Mongoleneinfall von 1241 inbetracht kommen 99 n. 7, 140 n. 1, 163 n. 7, 164 n. 6.

Friedrich II., deutscher Kaiser, ist über den Mongoleneinfall vielfach unrichtig informiert; so über den in Böhmen 50, 120, über den in Ungarn 11; Mangelhaftigkeit seiner Rundschreiben als Geschichtsquellen 106 n. 3, 109 f., da sie die Thatsachen unvollständig mittheilen. — Ein verlorenes Schreiben des Kaisers an den König von Ungarn 110 n. 1, 198 f.; Nachricht über ein anderes verlorenes Schreiben des Kaisers nach Deutschland in betreff der Tataren, das in den Annalen von S. Pantaleon erwähnt wird 132; Kraftausdrücke gegen den Papst 123; der Kaiser verwendet die tatarische Angelegenheit als Mittel, um auf die öffentliche Meinung Europas zu wirken 119, 126, 128.

Friedrich II., Herzog von Oesterreich; Datierung seiner den Tatareneinfall betreffenden Schreiben 140 n. 1; über die Glaubwürdigkeit der in denselben enthaltenen Angaben s. S. 142.

Gesta Germanorum, citirt von Ptolomäus von Lucca, 148 n. 1.

Gesta regni Hungariae, citirt im Senatorium des Martin von Zips 180 n. 3.

Gregor IX., ein verlorenes Schreiben betreffend die Predigt eines Kreuzzuges behufs Abwehr der Tataren von Schlesien 111.

Hajek von Libočan, tschechischer Geschichtschreiber, † 1555; willkür-

liche Erfindungen in seiner Darstellung des Kampfes mit den Mongolen vor Olmütz 62 n. 1.

Haython, armenischer Geschichtsschreiber, verfasst um 1307 eine Geschichte der Mongolen; 26 f., 141f., 204—208.

Hedwigslegende, die deutsche. S. 6 n. 5.

Jvo von Narbonne, ein französischer Abenteurer 144 f.; die Glaubwürdigkeit seines Berichtes 187—191.

Johannes Longus (1311—1383), ein niederländischer Chronist, bringt falsche Nachrichten über den Mongoleneinfall in Oesterreich S. 147. — Dieselben gehen vermuthlich auf das Werk des Armeniers Haython zurück.

Johannes Trithemius 195.

Julian, Dominicanermönch; seine Entdeckungsreisen in den Ural 8, 10; irreführende Ueberschrift seines ersten Reiseberichtes 2 n. 4.

Kazwinî s. Qazwinî.

Köln s. Chronik von S. Pantaleon und Volkssagen.

Königinhofer Handschrift 6 n. 5, 53 n. 1, 62 n. 1.

Leutschauer Chronik 101 n. 3.

Marienberg, Brief des Abtes von; Interpretation seines Schreibens vom 4. Jänner 1242 191 ff.

Matthäus Paris, englischer Chronist; geistige Beschränktkeit desselben 115; benützt antisemitische Flugblätter 116; sammelt die Schreiben, die in Angelegenheit der Tatarengefahr in Westeuropa einlaufen 128; Irrthümer desselben 142.

Die mongolische Geschichtsschreibung, Charakteristik S. 202 f., 205.

Palacky F., böhm. Geschichtschreiber 1798—1876; Irrthümer seiner Darstellung des Mongoleneinfalles von 1241: 49 n. 1, 51, 62 n. 1; seine verfehlte Auffassung der Bedeutung, welche das Eingreifen König Wenzels gehabt hat 51.

Petrus a Vineis s. Friedrich II.

Philipp Mouskés von Doornik im Hennegau; falsche Nachrichten in seiner Reimchronik 116, 141, 169; Nachrichten über den Schrecken vor den Tataren in den Niederlanden 128.

Ponces d'Aubon, sein Schreiben an König Ludwig IX. von Frankreich 37, 45, 53 n. 2, 67, 127, 140, 150 f.

Ptolomäus von Lucca (gestorben im J. 1327) benützt „Gesta Germanorum" als Quelle für seine Chronik, 148 n. 1.

Pulkawa, Name für den Verfasser einer unter Karl IV. abgefassten böhmischen Landeschronik; starke Verschiedenheit der Texte 61 n. 1, n. 3; Interpolationen und chronologische Versehen in einzelnen Handschriften 52 n. 1, 61 n. 1, n. 3; loyale Geschichtsfälschungen 52 n. 1.

Qazwinî, Wert einer die Zustände in Ungarn vor dem Mongoleneinfall betreffenden Nachricht 16 n. 1, 201 f.

Raschideddin von Hamadan, persischer Chronist, gestorben um 1318, 202 f.

Reimchronik, tschechische; ihre Glaubwürdigkeit 184—186, anderes 47, 55 f., 60 f., 78 n. 3, 129 f.

Roepell, Geschichte Polens; die daselbst gebotene Darstellung des Mongoleneinfalles von 1241 in Polen ist mangelhaft 38 n 2.

Roger, Domherr von Grosswardein, später Erzbischof von Spalato, starb 1266; seine Schicksale während des Mongoleneinfalles 154 ff., 159, 175 f.; er schrieb eine Darstellung des Mongoleneinfalles von 1241 in Ungarn; treuer Berichterstatter der Volks-

stimmung, objectiv in seinen Auffassungen 14; naive Auffassung der Kumanenfrage 15; warum er als Einleitung seiner Darstellung des Mongoleneinfalles in Ungarn die Streitigkeiten zwischen König und Adel schildert 17; was er in seinem Berichte verschwiegen hat 19; er ordnet seinen Stoff chronologisch an 102 n. 2; Leichtgläubigkeit des Roger 77 n. 1; Irrthümer des Roger 15, 65 n. 4, 69 n. 3, n. 4, 70 n. 2, 80; der Wert seiner Darstellung der Schlacht am Sajó ist geringer als der des Thomas 79 n. 1; Mängel desselben 77 n. 2, 83; stilistische Vorzüge seiner Darstellung 154, 159.

Rumänische nationale Geschichtsquellen; dieselben enthalten keine Nachrichten über den Mongoleneinfall von 1241 in Rumänien 97 n. 3.

Schwammel, Verfasser von Arbeiten zur Geschichte des Mongoleneinfalles von 1241 in Mähren, Ungarn und Niederösterreich 62 n. 1, 71 n. 2, 72 n. 1.

Thomas von Spalato, Archidiacon daselbst; in seiner Geschichte von Spalato (—1266) schildert er auch den Mongoleneinfall in Ungarn von 1241—1242; seine Nachrichten erfuhr er durch mündliche Mittheilungen ungarischer Flüchtlinge im Frühjahre 1242 S. 11, 18: seine Beschuldigungen gegen König Bela IV. (S. 11) und gegen die Ungarn (S. 12) sind übertrieben. Der Wert seines Berichtes über die Schlacht am Sajó 79 n. 1 und dessen Mängel 77 n. 2, 82 n. 4, 83, 85 n. 6; er wird benützt von Dlugosz 90; stilistische Vorzüge der Darstellung des Thomas 90 n. 4; Derbheiten derselben 169 n. 6; Abneigung gegen die Kroaten 166 n. 11.

Volkssagen über den Mongoleneinfall von 1241: schlesische 6 n. 5, 49 n. 3, über Breslau insbesondere 42; Köln und die hl. drei Könige 25 f.; mongolische 24; mährische 53 n. 1 und 62 f.; siebenbürgisch-sächsische 93; oberungarische 100 n. 2; Zipser 101.

Wenzel I., König von Böhmen; seine Botschaften über Erfolge gegen die Mongolen sind im guten Glauben geschrieben 50, denn sie sind vor dem Eindringen der Mongolen in Mähren abgefasst worden 120 f.

Wolff, Verfasser einer Geschichte der Mongolen; über diese im allg. s. d. Vorwort; Irrthümer derselben: 45 n. 2, 49 n. 1, 50 n. 3, 51 f., 72 n. 1, 73 n. 3, 96 n. 2, 142 n. 3, 156 n. 1, 162 n. 5.

Verzeichnis der angeführten Druckschriften.

Alaieddin s. bei d'Ohsson, histoire des Mongols II, 621.

Albert von Beham, herausg. v. C. Höfler, Bibliothek des literar. Vereines, Stuttgart, XVI. Band.

Andreas Dandolo, Chronicon Venetorum, Muratori, Scriptores rerum Italicarum, XII. Band.

Annalen s. auch continuatio.

Annales Capituli Cracoviensis MG. S. XIX, 582—607.

Annales Colonienses maximi 5. Fortsetzung 1238—1249, MG. S. XXII. 529—546 und Scriptores rerum Germanicarum, Chronica regia Coloniensis 273—299.

Annales Erphordenses MG. S. XVI. 26—40.

Annales Silesiaci compilati MG. S. XIX. 536—540 f.

Annales Wormatienses MG. S. XVII. 34—73.

Archiv für österreichische Geschichte abgekürzt A. Ö. G.

Ascellinus, Bericht über seine Reise zu den Mongolen, Fejér, codex diplom. Hungariae IV. Band, 1., 428 ff.

Aventini Annales Boiorum, Ausg. von Basel 1580, von Frankfurt 1627; (die Ausgabe von Riezler war in Graz zur Zeit der Abfassung dieser Arbeit nicht vorhanden, die in Wien vorräthigen Exemplare waren mir zur selben Zeit nicht zugänglich).

Aventinus, bayerische Chronik, herausgegeben von Lexer, München 1884.

Balduin von Ninove, Chronicon, MG. S. XXV., 515—546.

Bartholomäus v. Lucca s. Tolomäus.

B umgartenberger Formelbuch a) Abdruck in den Fontes rerum Austriacarum II. Abth., 25. Band; b) Handschrift 409 der Wiener Hofbibliothek.

Boczek, codex diplomaticus Moraviae II., III. vol.

Boguchwal, polnische Chronik, Monumenta Poloniae historica II. Band.

Bouquet, recueil des historiens des Gaules et de la France, tom. 20—23. fol.

Bretschneider, mediaeval researches from Eastern Asiatic sources, London 1888, 2 volumes.

Codex Arpadianus continuatus, Bd. II—XI. und Index in Monumenta Hungariae historica, I. Abth., diplomata.

Codex diplomaticus Moraviae, herausgegeben von Boczek, 2. und 3. Band.

Continuatio Garstensis MG. S. IX., 593—600.

Continuatio Lambacensis MG. S. IX. 556—561.

Continuatio Pragensis Cosmae: Wenceslai I. regis historia, MG. S. IX., 167—169. Annalium Pragensium pars I., MG. S. IX, 169—181.

Continuatio Sancrucensis II., MG. S. IX., 637—646.
Continuatio Zwetlensis III., MG. S. IX., 654—669.
„Dalimil“, s. Reimchronik, tschechische.
Dlugosz Johannis, historia Poloniae, ed. Huyssen, Leipzig 1711, I. Band.
Dudik, Mährens allgemeine Geschichte, V. Band.
Emler, Regesta Bohemiae II. Band.
Endlicher, Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana.
Erben, Regesta Bohemiae, I. Band.
Fejér, codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis, vol. IV—VII., (angeführt als F. oder Fejér sammt Bandnummer).
Ficker Adolf, Herzog Friedrich II., der letzte Babenberger, Innsbruck 1884.
Ficker Julius, Erörterungen zur Reichsgeschichte des XIII. Jahrhunderts, Mittheilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung, III. Band.
Ficker Julius, s. auch Regesta . . . imperii.
Fontes rerum Austriacarum, citirt als F. R. A.
Fontes rerum Bohemicarum, III. Band.
Fontes, s. auch Historiae Hungariae Fontes domestici.
Forschungen zur deutschen Geschichte, XII. Band.
Gedichte über den Mongoleneinfall s. Forschungen zur deutsch. Geschichte, XII. Bd., Neues Archiv II. Band.
Girgensohn, kritische Untersuchungen über den VII. Band der historia Poloniae des Dlugosch, Göttingen 1872.
Grünhagen, Regesten zur schlesischen Geschichte I., im „codex diplomaticus Silesiae“, 7. Theil.
Grünhagen, Geschichte Schlesiens, I. Band, Gotha 1884.
Haython, livre de la fleur de l'Orient s. diese Arbeit S. 204—208.
Hedwigslegende, in Monumenta Poloniae historica III. Band.
Historiae Hungariae Fontes domestici, vol. I—IV., Fünfkirchen 1883 ff.
Höfler C., s. Albert von Beham.
Hormayr, die goldene Chronik von Hohenschwangau, München 1842.
Huber Alfons, Geschichte Oesterreichs, I. Band.
Huillard-Bréholles, historia diplomatica Friderici II., vol. V. VI.
Jackson T. G., Dalmatia, the Quarnero and Istria, Oxford 1887, 3 volumes.
Jacobus ab Aquis, Monumenta historiae patriae, scriptores, tom. III. (V.) col. 1357—1626, Turin 1848.
Joannes de Plano Carpini, Recueil des voyages IV. Band, auch bei Fejér cod. dipl. Hungariae, IV., 1. Abth., 421 ff.
Julianus, erster Reisebericht, Endlicher, Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana.
Julianus, zweiter Reisebericht, a) in Hormayr's Goldener Chronik, Anhang II, S. 67 ff.; b) in Dudik Iter Romanum, I., 327 ff.
Karabaček, der unmittelbare Einfluss der mongolischen Invasion (1241—1242) auf die Münzverhältnisse Ungarns, Numismatische Zeitschrift VI, 49—57.
Karamsin, Geschichte des russischen Reiches, Riga 1823, 4. Band.
Köhler, die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit, 3. Band, 3. Abth.. Breslau 1889.
Korrespondenzblatt des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde, Hermannstadt 1871 und 1879, I. und II. Band.
Krakauer Bischofsverzeichnisse, Monumenta Poloniae historia III. Band.



Leutschauer Chronik, im „Magazin für Geschichte, Statistik und Staatsrecht der österreichischen Monarchie", Göttingen 1806, I. II. Band.

Lucius, delle memorie di Trau, Venedig 1673.

Lucius, historia di Dalmatia 1666.

Martin von der Zips, Pez, Scriptores rerum Austriacarum II, 623 ff.

Mathei Parisiensis Chronica maiora, MG. S. XXVIII. 74—389 (Auszüge); historia Anglorum, MG. S. XXVIII., 390—434 (Auszüge); vollständig in scriptores rerum Britannicarum medii aevi, ed. by Luard.

Meiller, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge aus dem Hause der Babenberger.

Monumenta Germaniae historica, immer citiert als MG., Scriptores werden durch S., Deutsche Chroniken durch D. Chr., Leges durch L., Epistolae durch Epist. bezeichnet.

Monumenta patriae, s. Jacobus ab Aquis.

Monumenta medii aevi historica, res gestas Poloniae illustrantia, Bde. I., III., IX.

Monumenta Poloniae historica I—IV, Lemberg 1864—1887.

Monumenta ecclesiae Strigoniensis I., Strigonii 1874.

Monumenta historica episcopatus Zagrabiensis, saec. XII. et XIII., Zagrabiae I., 1873, II., 1874.

Muratori, Scriptores rerum Italicarum s. Andreas Dandolo und Tolomeo von Lucca.

Oefele, Geschichte der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877.

d'Ohsson, histoire des Mongols, I. II. Amsterdam 1852, 2. (Titel-)Auflage.

Palacky F., der Mongoleneinfall von 1241, aus den Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge, 2. Band, Prag 1842.

Philippi Mousket historia Francorum rhythmica, MG. S. XXVI, 718—821.

Planctus destructionis Regni Hungariae, Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde II, 615 ff.

Ponces d'Aubon, Brief an Ludwig IX., König von Frankreich MG. S. XXVI, 607 f.

Potthast, Regesta pontificum Romanorum ab anno p. Chr. n. MCXCVIII—MCCCIV, vol. I. u. II.

Ptolomaeus von Lucca s. Tolomeo.

„Pulkawa", chronicon Bohemiae, a) Scriptores rerum Germanicarum ed. Menken III 1617; b) Dobner, Monumenta historiae Bohemiae III 63—290.

Quatremère, histoire des Mongols de la Perse, I. Daraus ist das S. 202 f. dieser Arbeit übersetzte Stück aus Raschideddin entnommen.

Raschid-eddin: Bruchstücke seiner Werke finden sich in französischer Sprache übersetzt bei Quatremère a. a. O. und bei d'Ohsson histoire des Mongols II, 623 ff.

Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, 4. Band.

Regesta chronologica diplomatica regum atque imperatorum Romanorum V., 1. 2., bearbeitet von J. Ficker.

Reimchronik, lateinische, aus Oesterreich, MG. S. XXV., 349—368.

Reimchronik, tschechische: deutsche Uebersetzungen: 1. prosaische, abgefasst um 1320, im XVI. Jahrhrhundert sprachlich erneuert; 2. poetische, abgefasst um 1346, beide in Fontes rerum Bohemicarum III., ed. Jireček.

Roepell, Geschichte Polens I. Band, 1840 (in „Geschichte der europ. Staaten").

Rogerii carmen miserabile; Ausgaben: a) Endlicher, Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana, S. 255—296; b) Historiae Hungariae Fontes domestici, IV, 45—87.

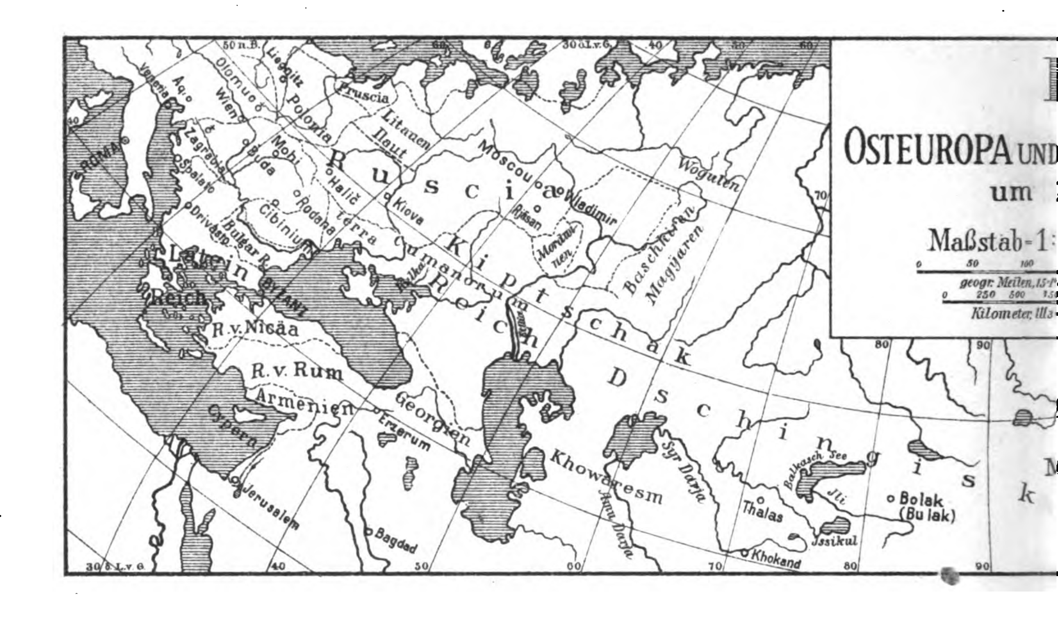


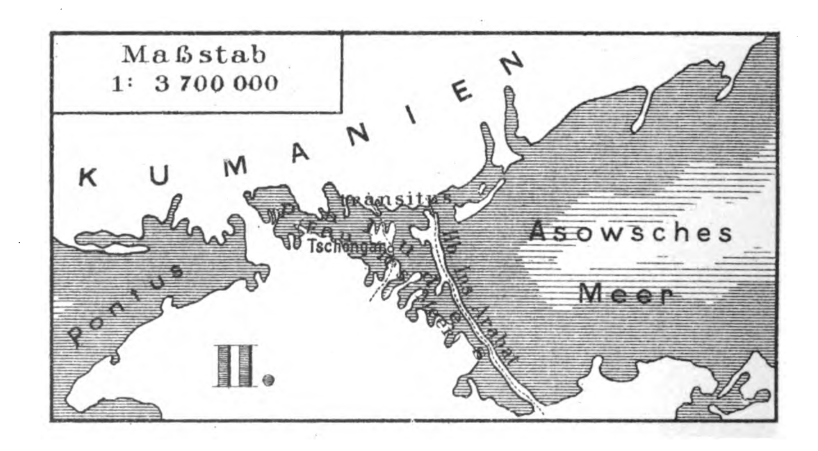
Ruysbroek Wilhelm von, Bericht über seine Reise zu den Mongolen, Recueil des voyages, IV. Band.
Sächsische Weltchronik, in MG., Deutsche Chroniken II 1—258.
Salimbene Fr. Parmensis chronica, in Monumenta historiae ad provincias Parmensem et Placentinam spectantia, Parma 1857.
Schirrmacher, Kaiser Friedrich II., 3. Band.
Schmidt F. M., über Rubruks Reise von 1253—1255, Zeitschr. d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin 1885, S. 161—253.
Schwammel, über die angebliche Mongolenniederlage bei Olmütz, Sitzungsberichte d. kais. Akad. d. Wissenschaften, phil.-hist. Classe. Wien, 33. Bd.
Schwammel, der Antheil Friedrich des Streitbaren an der Abwehr der Mongolen, Zeitschrift f. österr. Gymnasien, VIII. Band.
Sifridi de Balinhusin, compendium historiarum vel historia universalis, MG. S. XXV., 679—718.
Simonsfeld H., Andreas Dandolo und seine Geschichtswerke, München 1876.
Staindl Joh., chronicon generale 700—1508, Oefele Scr. r. Boicarum I 417—542.
Stälin, Wirtembergische Geschichte, II. Bd., Stuttgart 1847.
Szaraniewicz Isidor, die Hypatioschronik als Quellenbeitrag für österr. Geschichte, Lemberg 1872.
Teutsch und Firnhaber, Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens, Fontes rerum Austriacarum, II. Abth., 15. Band.
Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, 2. Aufl., Leipzig 1874.
Theiner, Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia, tom. I., Romae 1859.
Thomas Spalatinus, historia Salonitana in den Scriptores rerum Hungaricarum, Dalmaticarum et Croaticarum, III. Bd., ed. Schwandtner 1749 und bei Lucius, de regno Dalmatiae, Amsterdam 1666.
Tolomeo v. Lucca, Muratori, Scriptores rerum Italicarum XI.
Vincenz v. Beauvais, memoriale omnium temporum und speculum naturale, MG. S. XXIV., 154—167 (Auszüge).
Warmski, die grosspolnische Chronik, Krakau 1879.
Wilhelm von Ruysbroek s. Ruysbroek.
Wolff, Geschichte der Mongolen, Breslau 1872.
Wolhynische Chronik, in Polnoje sobranije Russkich letopisej, 2. Bd., Petersburg 1843.
Zeissberg, polnische Geschichtschreibung des Mittelalters, in den Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft.
Zeitschrift für deutsches Alterthum, 18. Bd., S. 224 f.

*
*   *

Für die Übersetzung verschiedener magyarischer Aufsätze in der Zeitschrift „Századok“ und einzelner magyarischer Urkundenauszüge in Fejér, codex diplomaticus bin ich Herrn Universitätsprofessor Fr. R. v. Krones in Graz zu Dank verpflichtet.

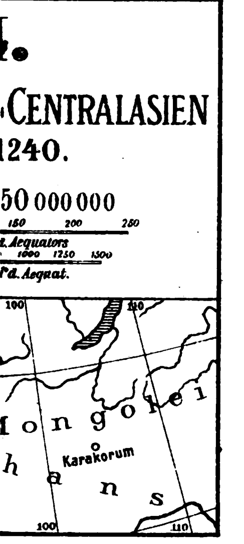
Dr. Gustav Strakosch-Grassmann.

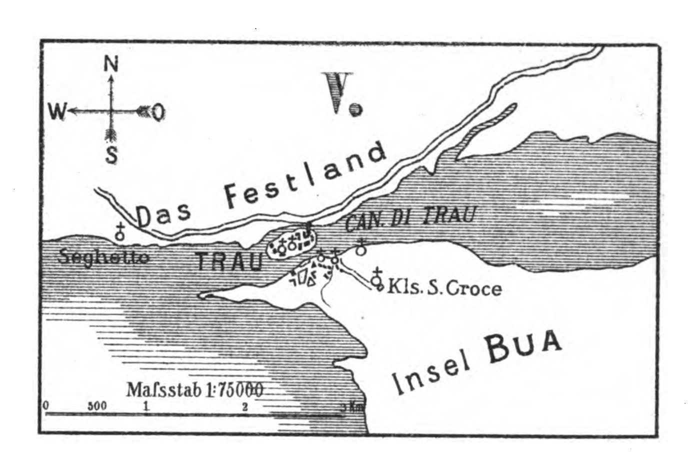


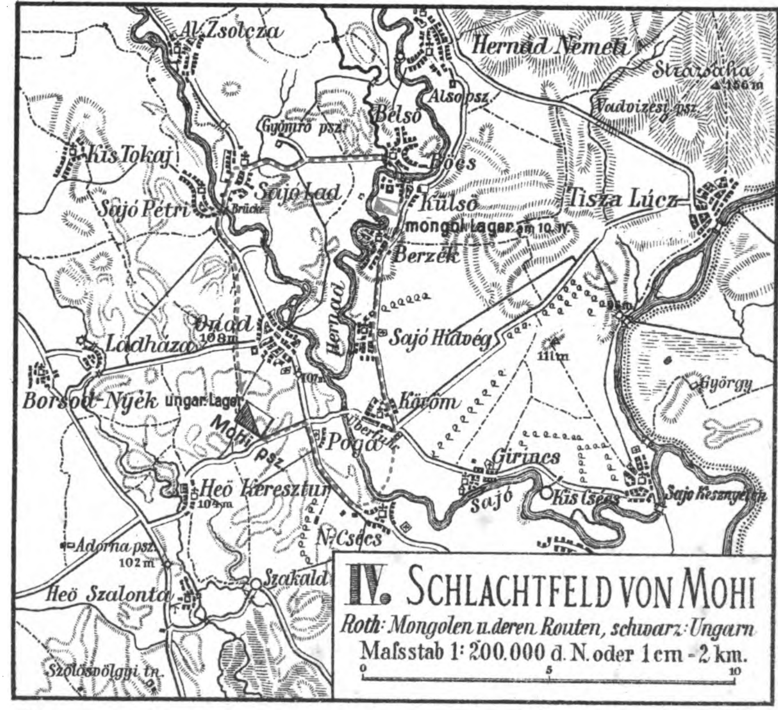


Zu Strakosch-Graßmann, Mongolen-Einfall.

Lith. Anst. v. R. R...







IV. SCHLACHTFELD VON MOHI

Roth: Mongolen u. deren Routen, schwarz: Ungarn

Maſsstab 1: 200.000 d. N. oder 1 cm = 2 km.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Lith. Innsbruck.

IIII.

Mongoleneinfall von 1241-2.

Massstab - 1: 5,000.000.

0 20 40 60 80 100 200
Kilometer





G.E.STECHERT
& CO.
NEW YORK